This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

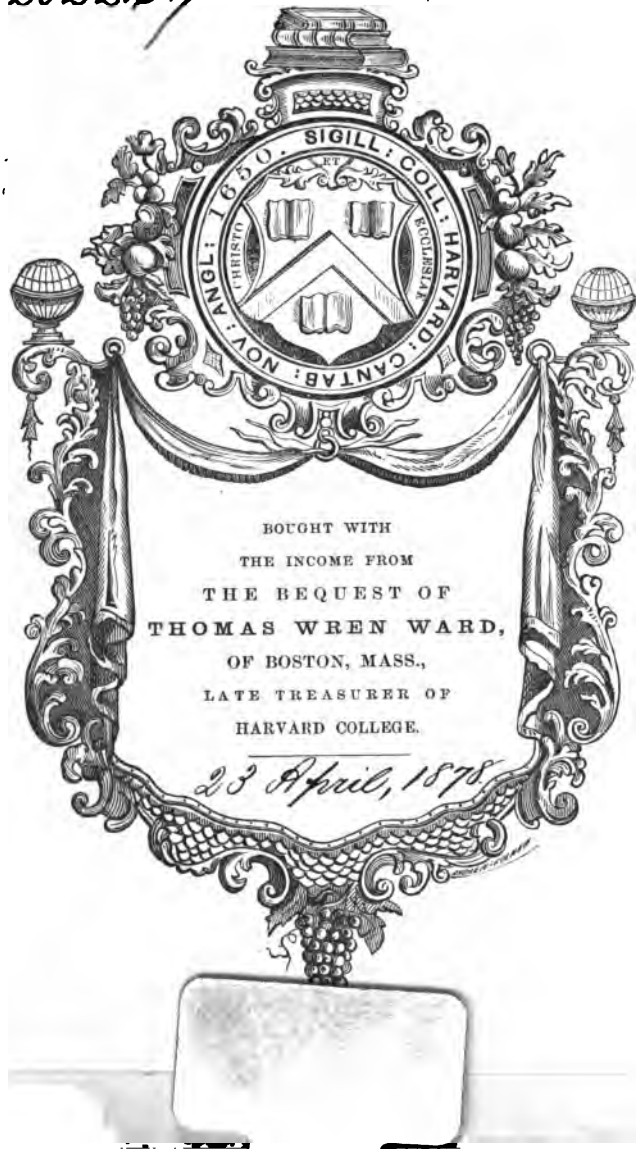
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX JRSQ L

252244.7



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
THOMAS WREN WARD,
OF BOSTON, MASS.,
LATE TREASURER OF
HARVARD COLLEGE.

23 April, 1878

Dschinnistan,

oder

auserlesene

Feen- und Geister-Mährchen.

Theils

neu erfunden, theils neu übersetzt und umgearbeitet

von

Christoph Martin
C. M. Wieland, assisted by
Friedrich Hildebrand Baron von
Einsiedel, and August
Liebeskind

Erster Band.

Winterthur.

1810.

~~I-V, 136.~~
25224.7

1878, April 23.
Ward fund.
(Vols. I.-III.)

Dschinnistan

oder

Feen- und Geister-Mährchen.

Erster Theil.

Vorrede.

Es wäre eine sehr unnöthige Schamhaftigkeit, geneigte Leserinnen und Leser, wenn wir uns der Liebhaberey zu Geister- und Feen-Mährchen schämen wollten, da sie etwas so allgemeines unter den Menschen ist, daß die Wenigen, die man (wenn Sie wollen) für Ausnahmen gelten lassen kann, eben so selten sind als die Personen, die keine Rose riechen können, ohne in Ohnmacht zu fallen, oder keine Sackpfeiffe hören, ohne Wasser zu machen.

Unter allen Schriftstellern hat der Fabeln- und Mährchen-Dichter den weitesten Kreis. Alle Alter, Geschlechter und Stände, junge und alte, hohe und niedrige, gelehrte und ungelehrte, beschäftigte und müßige Personen versammeln sich um den Erzähler wunderbarer

Begebenheiten, und hören mit Vergnügen, was sie unglaublich finden.

Die Geschichte der Völker fängt mit redenden Thieren und mit Theophanien an: Götter und Halbgötter in Menschengestalt, Genieen und Feen, Zauberer und Zauberinnen, Zentauren und Zyklopen, Riesen und Zwerge, spielen die erste Rolle in den ältesten Zeiten der Nationen: jede hat ihre Mythologie, ihren Vorrath uralter Mährchen, die mit ihrer eigenen Vorstellungs- und Lebensweise, mit ihrer Geschichte, Religion, klimatischen, sittlichen und bürgerlichen Verfassung so stark verwebt ist, daß keine Zeitfolge sie ganz daraus vertilgen kann.

Fabeln waren die erste Lehrart, Allegorie die älteste Hülle der Philosophie, Mährchen der Stoff der ältesten und größten Dichter. Kamtschadalen und Griechen, Persianer und Isländer kommen in diesem Punkte zusammen. Die Literatur der rohesten Völker geht von Mährchen aus: und ein großer, vielleicht der angenehmste und beliebteste Theil der Literatur der kultivirtesten, besteht aus Mährchen.

Als Perrault seine Contes de ma Mere l'Oye den Kindern und dem Hofe

Ludwigs des Vierzehnten vorerzählte, that er ungefähr das nämliche, was Homers Ulysses oder Odysseus, da er dem König Alzinous und seiner Gemahlin und ihrem fröhlichen Hofgesinde seine Mährchen von der schönen Zirze, von dem Popanze Polyfemus, von seiner Reise ins Elysium, und von seinem Aufenthalt bey der Fee Kalypso in der Zauberinsel Ogygia vorlog.

Es scheint seltsam, daß zwey so widersprechende Neigungen, als der Hang zum Wunderbaren und die Liebe zum Wahren, dem Menschen gleich natürlich, gleich wesentlich seyn sollen; und doch ist es nichts anders. In das wie und warum wollen wir uns jetzt nicht einlassen: genug, daß es so ist, und daß die Mährchen von der wunderbaren Gattung, wenn sie gut erzählt werden, diese beyden Neigungen zugleich vergnügen, und eben darin der Grund des sonderbaren Reizes liegt, den sie für alle Arten Zuhörer oder Leser haben.

Ich sage, wenn sie gut erzählt werden; und verstehe darunter vornehmlich die Gabe, theils das Wunderbare mit dem Natürlichen so zu verweben, daß beyde für die Imagination ein täuschendes Ganzes werden; theils das Herz und die Leidenschaften der Leser so

unvermerkt zu gewinnen und in das Spiel zu ziehen, daß sie, des Unglaublichen und sogar des Ungereimten der Begebenheiten und der Maschinen ungeachtet, an den handelnden oder leidenden Personen des Stückes Antheil nehmen, Liebe oder Haß, Furcht oder Hoffnung, für sie empfinden, und, bey aller Ueberzeugung, daß sie nur ein Mährchen lesen, sich doch kaum enthalten können, ingeheim zu wünschen, und (wenigstens so lange sie lesen) beynahe zu glauben, daß es wahr sey.

Diese Wirkung nicht blos auf Kinder und gemeines Volk, sie auch auf Personen von Erziehung und Geschmack zu thun, dies ist es, was den guten Erzähler von dem schlechten unterscheidet.

In allen Dingen ist, wie Pindar sagt, derjenige Meister, der es durch die Natur ist: indessen giebt es gleichwohl keine Naturgabe, die nicht durch Kunst zu ihrer Vollkommenheit gebracht würde; und jede Kunst hat ihre Regeln, Handgriffe und kleine Geheimnisse. Unstreitig gilt dies auch von der Gabe und Kunst Mährchen zu erzählen; jene ist nicht so gemein, diese nicht so leicht als sich wohl viele einbilden mögen.

Seitdem Galland mit den berühmten Arabischen Mährchen, und die Gräfin d'Aulnoy mit ihren Feen-Mährchen den allgemeinen Geschmack der lesenden Welt für diese Art von Gemüths-Ergötzung, so zu sagen ausfindig gemacht haben, war nichts natürlicher, als daß nun eine Menge Arbeiter, mit mehr oder weniger Witz, Geschmack, Menschen- und Sitten-Kenntniß, und Geschicklichkeit in der Kunst des Vortrags, oder auch manche mit gar nichts von allem diesem, ein so fruchtbares Feld der schönen Litteratur in die Wette anbauten; und daß dieser Wetteifer nach und nach Mährchen von allen möglichen Gattungen in unendlicher Menge hervorbrachte.

Einige gute Köpfe fanden, daß man über die Grenzen der Damen d'Aulnoy und Murat hinausgehen, und auch Mährchen für eine Klasse von Leuten schreiben könne, welche schwerer zu unterhalten sind als Kinder, oder Personen, die in gewissen Stunden sich gerne zu Kindern machen lassen. Man fand, daß Witz und Laune, ja sogar Philosophie und selbst Philosophie von der esoterischen Art, sich mit dieser populären, von aller Prätension so weit entfernten Dichtart sehr wohl vertrage; und daß sie eine sehr gute Art sey, gewisse Wahrheiten, die

sich nicht gerne ohne Schleyer zeigen, in die Gesellschaft einzuführen; oder solche, die in einem ernsthaften Gewande etwas abschreckendes haben, gefällig und beliebt zu machen. Man kann es nicht oft genug wiederhohlen: wer die Menschen von ihren Irrthümern und Unarten heilen will, muß seine Arzneyen durch Beymischung irgend eines angenehmen Saftes oder geistigen Liquors angenehm zu machen wissen; und man unterrichtet und bessert sie nie gewisser, als wenn man das Ansehen hat sie blos belustigen zu wollen.

Diesem Grundsatze zu Folge könnte die Dichtart, von welcher hier die Rede ist, gewissermassen eine Lehrart sokratischer Weisheit werden: auch fehlet es nicht, besonders im Englischen, an mehr und minder glücklichen Versuchen in dieser Art.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß das Fach der wunderbaren Erzählungen durch Leute, die sich blos deswegen damit abgaben, weil sie glaubten, daß jedermann Verstand genug habe ein Mährchen zu machen, mit einer Unzahl schaler Produkte, und schlechter Nachahmungen nicht guter Originale überladen; und dadurch bey verständigen Personen verächtlich worden ist. Selbst unter den Mährchen, die eine Art von entschiedener Re-

putation haben, und wovon gegenwärtig eine Sammlung in 30 groſſen Oktavbänden, unter dem Nahmen Le Cabinet des Fées, ou Collection choisie de Contes des Fées et autres contes merveilleux, zu Paris herauskömmt, befinden ſich nicht wenige, die keinen Platz in einer auserleſenen Sammlung zu verdienen ſcheinen, und die entweder durch Monotonie, gemeine Erfindung und zu wenig Kunſt in der Kompoſition, unintereſſant, oder durch Mangel an Imagination, Witz und Salz ungenießbar ſind.

Ob Dſchinnistan oder die auserleſene Feen- und Geiſter-Mährchen, wovon wir hier den erſten Band liefern, ihren Titel beſſer verdienen, wird das Publikum entſcheiden. Was der Herausgeber davon zu ſagen hat, iſt blos ſo viel als nöthig iſt, von der Art und Weiſe, wie er bey ſeiner Arbeit zu Werke gegangen, Rechenſchaft zu geben.

Bey der Auswahl hat man ſich zum Geſetze gemacht, von jeder Gattung Mährchen, diejenigen, die man für die artigſten, ſinnreicheſten und intereſſanteſten hält, auszuheben, und ſo auf einander folgen zu laſſen, daß der Leſer auch durch Verſchiedenheit

der Gattungen, und Abwechslung in der Manier des Vortrags unterhalten werde. Einige erfordern ihres Inhalts wegen ein ernsthafteres, andre ein munteres und lachendes Kolorit; einige sind mehr auf Rührung des Herzens, andre mehr auf Schilderung von Charaktern und Sitten, noch andre mehr auf Belustigung des Witzes abgesehen; einige lassen mehr feine Züge von Menschenkenntniß, Kritik und Satyre zu, andre empfehlen sich durch Anspielungen und eine Art von feiner Allegorie, die der Erzählung auser dem sogleich in die Augen fallenden materiellen Sinn (wenn ich so sagen kann) einen geistigen unterlegt, welchen der Leser selbst zu finden das Vergnügen haben kann; noch andre wollen blos in dem naiven Mährchenton erzählt seyn. Alles dies aber sind hier gleichwohl blosse Untergattungen, welche alle unter der Hauptrubrik, wunderbarer Erzählungen, begriffen sind, als worauf diese Sammlung eingeschränkt ist.

Was die Uebersetzung betrifft, so wird man bey Vergleichung der sechs Stücke, die diesen ersten Band ausmachen, mit ihren Originalien, finden, daß sie von der freyesten Art ist. Ob desto besser, muß entscheiden, wem es zukommt.

In allen iſt manches weggelaſſen, manches verändert, manches zuſammengezogen, manches hinzugethan worden; bey einigen mehr, bey andern weniger, je nachdem es dem Ganzen vortheilhafter ſchien. Oft gewinnt eine Stelle durch einen einzigen Zug, der hinzukommt, ſehr viel; oft iſt eine kleine Wendung hinreichend, einen Gedanken fein, oder treffend, oder naiv, oder zu allem was er ſonſt ſeyn ſoll, zu machen. Der Herausgeber würde ſich ein Gewiſſen daraus machen, einem Originale die kleinſte Schönheit zu nehmen; hingegen trägt er auch kein Bedenken, ihm deren ſo viele zu leihen, als er kann. Zuweilen ſcheint der erſte Erfinder nicht recht geſehen zu haben, was er aus ſeinem Einfall machen konnte: zuweilen iſt das Original mit Wunderbarem bis zum Eckel überladen; oder es thut keine Wirkung, weil der Verfaſſer, durch irgend eine falſche Idee verführt, es gar zu begreiflich machen wollte. Es ſcheint einer der feinſten Kunſtgriffe in dieſer Gattung von Dichterey zu ſeyn, daß man die Genien und Feen als Weſen einer höhern Ordnung und Bürger einer andern Welt einführt, deren Natur, Wirkungsart und Geſchichte für uns immer etwas räthſelhaftes, geheimes und unerklärbares hat; auch alsdann, wenn unſre Begebenheiten durch eine noch höhere und geheimere

Ordnung der Dinge, (das was man Schicksal nennt) in die ihrige eingeflochten, und wir, ohne zu wissen wie und warum Werkzeuge abgeben, wodurch das Schicksal ihnen Gutes erweiset. Zu einem Beyspiele, dessen, was hier gesagt wird, kann die Art und Weise dienen, wie im goldnen Zweig sowohl die Entwicklung als das Wunderbare behandelt, und die ganze Erzählung abgekürzt worden ist. In dem letzten Stücke dieses Bandes (Timander und Melissa) hat man blos die Grundlinien der Fabel aus einem Mährchen der Gräfin d'Aulnoy genommen, das Ganze aber völlig umgearbeitet, und etwas ganz Neues daraus gemacht. Dieß wird in der Folge noch öfter geschehen: und überhaupt hält sich der Herausgeber berechtigt, die Mährchen, die er in dieser Sammlung giebt, nach seiner Weise zu erzählen, und sich alle Veränderungen, die er damit vorzunehmen für gut findet, eben so ungescheut zu erlauben als ob sie durch Eroberung sein Eigenthum geworden wären. Es sollen aber auch ganz neue Stücke von eigner Erfindung und Komposition darin erscheinen.

Produkte dieser Art müssen Werke des Geschmackes seyn, oder sie sind Nichts. Ammenmährchen im Ammenton erzählt, mögen

sich durch mündliche Ueberlieferung fortpflanzen; aber gedruckt müssen sie nicht werden. Man hat keinen Fleiß gespart, die gegenwärtige Sammlung, auch was die Schreibart und die Reinigkeit der Sprache betrifft, wo möglich, klassisch zu machen; und dieß um so mehr, da die meisten Büchermacher, die heut zu Tage in welchem Fache es sey, für das Publikum arbeiten, sich in diesem Stücke die sträflichste Nachläßigkeit zu Schulden kommen lassen, und dadurch besonders der Jugend von beyderley Geschlechte schädlich werden.

Wenn die Aufnahme, welche dieser erste Band finden wird, den Herausgeber aufmuntert, seinen Plan auszuführen, so werden noch einige ähnliche Bände nach und nach folgen; und es wird eine Sammlung von wirklich in ihrer Art guten und auserlesenen Stücken daraus entstehn, wobey niemand Gefahr laufen wird, weder Kopf noch Herz, Geschmack noch Sprache zu verderben, und wodurch man aller andern in diesem Fache leicht entbehren wird.

Der Augenschein lehrt, daß die Verleger nichts gespart haben, dieses Werk, das zu einer angenehmen Gemüths-Erholung

beschäftigter, und zu einer wenigstens unschuldigen Zeitkürzung müßiger Personen bestimmt ist, auch durch äusserliche Verschönerungen angenehmer zu machen.

I.

Nadir und Nadine.

Zwiſchen unerſteiglichen Felſen, die ſich nur auf einer Seite aufthun, wo das Meer einen kleinen Buſen in das Land hinein macht, zieht ſich ein langes, fruchtbares, der Welt unbekanntes Thal, das die Einwohner in ihrer Sprache die ruhige Aue nennen. Es wird ſeit undenklichen Zeiten von einer gutherzigen Art von Hirten bewohnt, die ſo glücklich ſind keinen andern Geſetzgeber zu kennen als die Natur. Sie haben kein gemeinſchaftliches Oberhaupt, weil ſie keinen Anführer gegen ihre Feinde, und keinen Richter nöthig haben, der ihre Händel entſcheide, oder ihre Verbrechen beſtrafe; denn ſie haben keinen Feind, fangen keine Händel an, und begehen keine Verbrechen: ſie ſind alle gleich und leben zuſammen wie gutartige Geſchwiſter. Ihre Heerden, geben ihnen Nahrung und Kleidung; ſie ſind ihr vornehmſter Reichthum; und wiewohl jede Familie

ihre eigene hat, so werden sie doch von den benachbarten Bergen, die bis auf einen gewissen Grad von Höhe fruchtbar sind, so reichlich mit Weide und Futter versehen: daß nie kein Streit deswegen unter ihnen entstehen kann.

Diese guten Leute stehen, man weiß nicht warum, unter dem Schutze eines Zauberers, der in ihrer Nachbarschaft auf einem hohen Felsen wohnt, und dem sie es zuschreiben, daß ihre Thäler vor allen Arten von Raubthieren, und ihre Heerden vor ansteckenden Krankheiten gesichert sind. Indessen muß man gestehen, daß er sie diesen Schutz theuer genug bezahlen läßt: denn alle vier Jahre, müssen ihm, vermöge eines Rechtes oder Herkommens, dessen Ursprung und Gültigkeit niemals untersucht worden ist, alle junge Mädchen von vierzehn Jahren vorgeführt werden; er nimmt sie in Augenschein, wählt sich aus, welche ihm am besten gefällt, und führt sie in seinem Wagen davon, ohne daß man weiter etwas von ihr zu hören bekommt. Weil nun im Thale der Ruhe alle Eltern ihre Kinder sehr zärtlich lieben, und jedes Mädchen von vierzehn Jahren, unter den Knaben von sechzehn oder siebzehn irgend einen guten Freund hat, der im Nothfall seine beyden Augen um sie gäbe: so ist dieser Tribut den guten Hirten überaus lästig; und die Angst, in der sie alle vier Jahre leben, wenn die Zeit des Besuchs von ihrem

Beschützer herannahet, verbittert das Glück, dessen sie sonst genössen, nicht wenig. Indessen da sie es nicht ändern können, begnügen sie sich darüber zu seufzen, und suchen sich mit dem Gedanken zu trösten, daß der Zauberer noch immer gütig genug sey, sich alle vier Jahre an Einem Mädchen zu begnügen: denn, sagen sie, was wollten wir machen, wenn er ihrer zwey oder drey mit sich nähme? Er würde es immer so anzugeben wissen, daß er am Ende Recht behielte.

Einer von den guten Hirten dieses kleinen Arkadiens, Nahmens Sadik, hatte eine Tochter, die der Liebling aller ihrer Gespielinnen war, wiewohl sie einhellig für das schönste Mädchen im Lande gehalten wurde. Sadik hatte auch noch einen Pflegsohn, den er, um die Zeit, da ihm sein Weib die besagte Tochter gebohren, am Ufer des Meeres in einem Korbe gefunden, und aus Mitleiden wie sein eigen Kind erzogen hatte.

Die Erziehung ist, wie man leicht denken kann, in diesem kleinen Hirtenlande etwas sehr Einfaches; was die Kinder zu lernen haben, ist wenig; aber dafür brauchen sie, wenn sie zu Verstande gekommen sind, sich keine Mühe zu geben wieder zu vergessen, was sie als Kinder gelernt haben. Ihre Spiele sind Uebungen, die den Körper entwickeln, ihn stärken, geschmeidig machen und gesund erhalten: ausserdem lernen sie, sich an wenig

gem genügen zu lassen, den Alten zu gehorchen, ihre Geschwister und Gespielen zu lieben, und immer die Wahrheit zu sagen. Auch erzählen ihnen die Alten nach und nach, wie es die Gelegenheit giebt, was sie selbst in ihrer Jugend von ihren Alten gehört haben, lehren sie alles was sie selbst können, und üben ihren Verstand durch Fragen, worauf die Kinder die Antwort aus ihrem eigenen Kopfe finden müssen. Und so kommt es dann, daß die jungen Leute in diesem Lande ganz verständige und gutartige Geschöpfe werden, ohne daß eines von ihnen sagen könnte, wie es damit zugegangen sey.

Wie Nadine und Nadir, (so nannte man die Tochter und den Pflegsohn des guten Sadiks) ihr sechzehntes Jahr erreicht hatten, war nichts liebenswürdigers im ganzen Lande als Nadir und Nadine; jedermann fand sie so, und so hatte auch jedes von ihnen beyden das andere gefunden. Sie hatten sich geliebt ehe sie wissen konnten was Liebe war; es war ihnen nie eingefallen ihr Herz deswegen zur Rechenschaft zu ziehen; ihre Liebe war ihnen immer eben so natürlich gewesen wie das Athemholen, und nun fand sichs, daß sie ihnen auch eben so unentbehrlich war. Sadik, der in ihrem Herzen wie in seinen eigenen las, hatte immer seine Freude daran gehabt, dem Wachsthum ihrer gegenseitigen Neigung zuzusehen:

ſie erfüllte ſeinen liebſten Wunſch; und da er keinen Begriff von einem glücklichern Leben hatte als man in dieſen Thälern lebte: ſo fiel ihm auch nicht ein, daß er etwas beſſers für Nadirn thun könnte als ihn mit Nadinen zu vereinigen, wiewohl er vielleicht zu einem glänzendern Glücke gebohren ſeyn möchte. Ihre Verbindung wär alſo eine beſchloſſene Sache; die ganze Gegend nahm Antheil daran, aber noch ſtand ihr ein Hinderniß im Wege, das ihnen zuweilen bange Gedanken machte. Aſtramond (ſo hieß der Zauberer) hatte Nadinen noch nicht geſehen, ſeitdem ſie das vierzehnte Jahr zurückgelegt: die Zeit der Muſterung rückte immer näher; endlich war ſie ſo nahe, daß man ſchon die Anſtalten dazu machte, und von nichts anderm ſprach, als wer wohl die Unglückliche ſeyn möchte, auf die ſeine Wahl fallen werde? Nadine war nicht ſehr unruhig, denn ihr däuchte, die meiſten von ihren Geſpielinnen ſeyen ſchöner als ſie und müßten den Vorzug vor ihr erhalten; aber Nadir dachte anders. Er fand es ganz unmöglich, daß der Zauberer, wenn er Augen hätte, eine andre wählen könnte als Nadinen. Die junge Schäferin hatte eine geheime Freude an Nadirs Unruhe, weil ſie ihr ein Beweis ſeiner Liebe war: aber da die letzten Tage vor der Muſterung herbey kamen, fing auch ſie zu fürchten an; und der Gedanke, es ſey gleichwohl nicht unmög-

lich, daß sie von ihrem Geliebten getrennt werden könnte, machte sie am ganzen Leibe zittern. Sie schwur ihm tausendmal zu, daß sie lieber sterben als eines andern Eigenthum werden wollte, und dies war freylich einiger Trost für Nadirn; aber weil es ihm unmöglich war, sein Unglück nicht für etwas ganz gewisses anzusehen, so brachte er die letzten vierzehn Nächte hin, ohne ein Auge zuschliessen zu können. Nadinen ergieng es nicht besser, und ehe diese Zeit noch vorüber war, sahen beyde so elend aus, daß sie nicht mehr kenntlich waren. Sadik wurde unruhig darüber, und sprach mit seiner Tochter davon. Seyd ohne Kummer, lieber Vater, antwortete sie: ich kann nicht zuviel von dem verlieren, was mir die Wahl des Zauberers zuziehen könnte; fällt sie auf eine andere, und bin ich so glücklich mit demjenigen zu leben, den Ihr zu meinem Gatten bestimmt habt, so werde ich bald wieder so wohl auf seyn als ihr es wünschet; hat hingegen der Himmel mein Unglück beschlossen, wozu hülfe mir dann ein Leben, das ich ferne von meinem Vater und von Nadirn hinschmachten müßte.

Am letzten Morgen vor dem gefürchteten Tage, gieng Nadir mit Anbruch der Morgenröthe zu Nadinen, und sagte zu ihr: liebe Nadine, ich habe dir einen Vorschlag zu thun. Der Zauberer wird sich in dich verlieben, sobald er dich sieht,

das ist ausgemacht; wir können gar nicht hoffen, daß er eine andere wähle als dich: aber vielleicht ist er kein ganz hartherziger Mann; er weiß nichts von unsrer Liebe, er weiß nicht, daß seine Wahl das Todesurtheil eines Menschen ist, der ihn nie beleidiget hat. Ich will ihm entgegen gehen, will ihm zu Füssen fallen, will ihn mit weinenden Augen um die einzige Gnade bitten dich nicht zu sehen, und zu erlauben, daß du von der Musterung wegbleibest. Entweder sterbe ich zu seinen Füssen, oder ich erweiche ihn. Kurz, liebste Nadine, wir haben keinen andern Ausweg: sieht er dich, so bist du für mich verlohren! — Während Nadir so redete, brach seine Geliebte in einen Strom von Thränen aus; Thränen der Zärtlichkeit, die ihrem Herzen eine wollüstigschmerzliche Erleichterung verschaften, und in das seinige den Trost geliebt zu seyn, wie einen heilenden Balsam, träufelten. Der Gedanke ihres Geliebten kam Nadinen ganz vernünftig vor, sie begriff nicht, wie man Nadirn etwas abschlagen könnte: aber der alte Sadik, ohne dessen Einwilligung sie gleichwohl nichts thun wollten, mißbilligte dieses Vorhaben gänzlich. Ihr bildet euch ein alle Herzen seyen wie das eurige, sagte er: Hier, in diesen Thälern, meine Kinder, ist es wohl so; aber weiter hinaus ist alles ganz anders als bey uns. Wir kennen nichts als die unverdorbene Natur; die übrige Welt hat ihr einziges

Geschäfte daraus gemacht, sie zu ersticken oder zu verfälschen. Der Schritt den ihr thun wollt, würde keine andere Würkung auf Astramond haben, als ihn desto neugieriger zu machen. Erwartet euer Schicksal in Geduld, meine Kinder, und hoffet das Beste von den unsichtbaren Mächten, die den guten Menschen hold sind. — Die armen Kinder, denen mit ihrem Anschlage der letzte Strohl von Hoffnung verschwand, fühlten wie wenig dieser Trost in einem Falle wie der ihrige, vermag, und brachten den Rest des Tages und die Nacht in unaussprechlicher Bedangstigung zu.

Endlich erschien der Morgen, der ihnen und allen Liebenden der ruhigen Aue so schrecklich war. Alle Mädchen über vierzehn Jahren wurden in einem großen Saal von grünen Zweigen, der mitten auf der Aue errichtet war, in Reihen gestellt. Der Zauberer selbst hatte es so angeordnet, daß der Saal kein ander Licht empfing als von oben herab, damit es sich auf alle Gesichter gleich vertheilte. Aussen um den Saal standen alle die jungen Hirten, deren Mädchen in demselben eingeschlossen waren: Die Angst, ihre Geliebten zu verlieren, war auf allen Gesichtern und in allen ihren Bewegungen sichtbar. Man hörte überall nichts als ein dumpfes Gemurmel, und sie zitterten und schwankten wie junge Bäumchen, die vom Sturm geschüttelt werden. Mitten unter ihnen unterschied sich Nadir

durch seine Todtenblässe und seinen fast wahnsinnigen Blick, die einzigen Merkmale, woran man ihn erkennen konnte, so sehr hatte die Furcht Nadinen zu verlieren sein schönes Gesicht entstellet. Der Zauberer wurde mit Ungeduld erwartet; endlich erschien er, und trat in den Saal. Seine Gesichtsfüge kündigten Güte, und sein ganzes Betragen Ruhe an; ein Ausdruck von sanfter Traurigkeit war über seine ganze Person verbreitet; er zeigte wenig Lust eine Wahl zu treffen, und seine Augen schweiften ziemlich kaltsinnig über eine so reizende Versammlung hin. Diese Gemüthsfassung des Zauberers, welche von keiner anwesenden Person unbemerkt blieb, beruhigte die zärtliche Nadine, und gab ihr den Muth eine Bewegung zu machen, wodurch sie Gefahr lief, bemerkt zu werden.

Wir haben vergessen einer kleinen schwarz und weissen Hündin zu erwähnen, welche der alte Sadik ehemals bey dem Korbe, worin Nadir als ein kaum gebohrnes Kind ausgesetzet worden war, gefunden hatte. Dieses kleine Thier hatte sowohl damals, da es neben dem Korbe herschwam, und alle seine Kräfte anstrengte, ihn unbeschädigt an den Strand zu bringen, als in der Folge bey allen Gelegenheiten so viel Verstand und Geschicklichkeit gezeigt, daß Nadir, dem es auf eine ausserordentliche Art ergeben war, sich nicht aus dem Kopfe bringen ließ, es müßte mehr als ein

gewöhnlichen Hund, und vielleicht eine Fee seyn, die aus welchen Ursache es auch geschehen möchte, sich in dieser Gestalt zu seinem Dienste gewidmet hätte. Es war nichts das er seiner kleinen Hündin nicht zutraute. Er war also darauf bestanden, daß Nadine das Hündchen mit sich in den grünen Saal nehmen sollte, in Hofnung es werde seine Geliebte vor der Gefahr die sie liefe, zu schützen wissen. Das kleine Thier hatte sich auch bisher ganz ruhig gehalten; aber sobald es den Zauberer hereintreten sah, fieng es gnau ganzen Leibe zu zittern, und schien entfliehen zu wollen. Nadine, von welcher es sich schon einige Schritte entfernt hatte, besorgte es zu verlieren, und gerieth ihren Platz, um es auf ihren Arm zu nehmen. Diese Bewegung machte den Zauberer aufmerksam; er näherte sich, und stand Nadinen gegen über, eben da sie sich wieder aufgerichtet und das Hündchen auf den Arm genommen hatte. Man bemerkte, daß Astramond plötzlich in Bewegung gerieth; er wurde feuerroth, und niemand zweifelte, daß eine für Nadinen gefaßte heftige Leidenschaft die Ursache davon sey. In der That berührte er sie mit seinem Stabe, und in einem Augenblicke befand sie sich an Astramonds Seite in einem Wagen, der sogleich von einer Wolke den Augen der Zuschauer entrückt wurde.

Alle übrigen Schäferinnen kamen haufenweise aus den Saal hervor, und ihre entzückten Liebhaber, die von Astramond nun nichts mehr zu befürchten hatten, stürzten sich in ihre Arme. Aber in diesem Lande unverderbter Menschen, machte die Liebe der Freundschaft nicht vergessen. In wenig Augenblicken drängten sich alle diese Glücklichen um Nadir her, der auf die Nachricht von der Wohl des Zauberers in Ohnmacht gefallen war, und nach Hause getragen wurde, ehe man ihn wieder zur Besinnung bringen konnte. Die ersten Lebenszeichen, die er von sich gab, waren Ausbrüche von Verzweiflung: alle seine Bewegungen waren wüthend und seine Reden ohne Zusammenhang. Der tiefe Schmerz worin er Nadinens Eltern versunken sah, brachte ihn allmählig zu sich selbst; sein Schmerz wurde gelassen; es kam endlich dazu, daß er sich beklagen, daß er weinen konnte; und zuletzt vermochte das flehentliche Bitten seiner Pflegeltern so viel über ihn, daß er einen schwachen Funken von Hoffnung zu nähren anfieng, und sein Leben zu erhalten beschloß, weil er es für möglich zu halten anfing, seine geliebte Nadine wieder zu finden und den Zauberer zu erbitten. In wenigen Tagen wirkte dieser Gedanke schon so gewaltig auf seine Einbildung, daß er dem alten Sadik seinen Entschluß entdeckte, sie so lange zu suchen bis er sie gefunden

hätte. Keine Vorstellungen, kein Bitten, keine Gefahren konnten ihn zurückhalten; man mochte ihm noch so sehr versichern, daß Astramonds Aufenthalt unzugangbar, daß er sogar den Augen eines Sterblichen unerreichbar sey; es half alles nichts: er machte sich auf den Weg, und ließ das ganze Hirtenthal in allgemeiner Betrübniß über seinen Verlust und sein Unglück. Sadik und seine Gattin wollten ihn begleiten; aber er erlaubte ihnen nicht weiter mit zu gehen, als bis an die Berge, wo er den zärtlichsten Abschied von ihnen nahm, um sich, auf gerathewohl, in einen Labyrinth pfadloser Felsen zu wagen, welche vor ihm kein Menschenfuß betreten hatte, und wo der Tod das einzige war, was er zu finden gewiß seyn konnte.

Hier war es, wo er zum erstenmale gewahr wurde, daß er mit Nadinen auch sein Hündchen verlohren hatte, dessen Treue und wunderbare Gaben ihm in seiner gegenwärtigen Lage so wohl zu statten gekommen seyn würden. Dieser Umstand vermehrte seinen Kummer, ohne seine Entschlieſſung wankend zu machen. Er stieg und kletterte zwey Tage und zwey Nächte an einem fort, ohne zu wissen wo er hinkam, und beynahe ohne sich aufzuhalten. Waldströme löschten seinen Durst, einige wilde Früchte waren seine Nahrung, und wenn die Finsterniß der Nacht und die Ermattung ihn nöthigten still zu halten, so warf er sich unter einer ho-

hen Klippe auf den harten Stein, um etliche Stunden schlaflos oder in ängstlichen Träumen hinzubringen. Der unglückliche Jüngling merkte nicht, daß er in diesem schrecklichen Felsen immer nur im Kreise gieng; sein Kopf war zu verwirrt um auf seinen Weg Acht zu geben, und nach einem achttägigen, beynahe ununterbrochnen Marsch, ward er endlich mit Schrecken gewahr, daß er sich kaum hundert Schritte von dem Orte befand, wo er von Sadik Abschied genommen hatte. Der Schmerz, der ihn bey dieser Entdeckung befiel, und der Gedanke, so viele Zeit gänzlich für seinen Zweck verlohren zu haben, hätte ihn zu einem verzweifelten Entschluß bringen können, wenn er noch so viel Kräfte übrig gehabt hätte ihn auszuführen: aber so abgemattet und erschöpft als er war, blieb ihm einige Augenblicke nichts als das Gefühl seines Elendes. Bald überwältigte ihn auch dieses: er sank zu Boden, seine Sinnen verliessen ihn, und aller Wahrscheinlichkeit nach, hätte der arme Unglückliche in dieser Ohnmacht das Ende seines Lebens finden sollen.

Gleichwohl kam er wieder zu sich selbst, und seine erste Bewegung war über sich zu zürnen, daß er sich in einer viel ruhigern Fassung fühlte: aber wie groß war sein Erstaunen, da er nun gewahr wurde daß er in einem prächtigen Gemach auf einem schönen Bette lag, zu dessen Füssen er sein

ſchwarz und weiſſes Hündchen, und zur Seite eine weiſſe Taube von auſſerordentlicher Schönheit erblickte. Bey dieſem Anblick fühlte er ſich von der innigſten Freude durchdrungen; er küßte das Hündchen tauſendmal mit Entzücken, und fragte es, ob es ihm keine Nachricht von ſeiner lieben Nadine geben könne. Bey dieſem Nahmen ſchlug die Taube mit den Flügeln, und das Hündchen ſchien durch ſeine Bewegungen lauter fröhliche Nachrichten anzukündigen. Dieſe ſtumme Unterhaltung dauerte eine gute Weile. Nadir konnte es nicht müde werden dieſen Thieren Liebkoſungen zu machen, und fühlte mit jedem Augenblicke Ruhe und Hoffnung in ſeinem Gemüthe wieder aufleben: als auf einmahl ein Mann von majeſtätiſchem Anſehen in das Zimmer trat. Du ſieheſt, ſagte er zu Nadirn, indem er ſich dem Bette näherte, denjenigen vor dir, der dir das Leben gerettet; aber es iſt eben der, der dir Nadinen und dein Hündchen entriſſen hat. — Bey dieſen Worten ſprang Nadir in einer Bewegung, worin Zorn und Ehrfurcht einander bekämpften, vom Bette auf, und eine zweyte Bewegung warf ihn dem Zauberer zu Füßen. Er überſtrömte ſie mit Thränen, ohne daß er vermögend war ein Wort herauszubringen; die kleine Hündin und die Taube winſelten mit, und ſogar dem Zauberer fielen einige Thränen aus den Augen. Aber er nahm ſich zuſammen, hob Nadirn freundlich auf,

und redete ihn folgendermaſſen an: Du betrachteſt mich als einen ſtrengen Richter, von dem dein Leben oder Tod abhängt; und du ſelbſt biſt gleichwohl ſo nothwendig zu meinem Glücke als ich zu dem deinigen. Liebe immerhin Nadinen wie ſie dich liebt; ich werde euch nicht entgegen ſeyn; aber beſitzen kannſt du ſie nie, wofern du mir nicht den Ring der Gewalt überlieferſt, der im Pallaſte des Geiſterkönigs Geonch verwahrt wird. Gehe, und wenn du ſieben Tage lang gegen Mittag gegangen biſt, wirſt du vor dieſem Pallaſte anlangen. Nimm daſelbſt den Ring in Empfang, den man dir nicht verweigern wird; und ſey gewiß, wenn du mir ihn eingehändigt haben wirſt, ſollſt du Nadinen dagegen erhalten, um nie wieder von ihr getrennt zu werden. Noch kann ich dir weder dein Hündchen noch die Taube verabfolgen laſſen: aber ich bewahre dir beyde getreulich auf. Gehe, und ſey nochmals verſichert, daß ihr Glück und das meinige, eben ſo wohl als das deinige, davon abhängt, daß deine Unternehmung wohl von ſtatten gehe.

Dieſe Rede des Zauberers gab Nadirn großen Muth; er dankte ihm für ſeinen guten Willen, und machte ſich mit Freuden anheiſchig, ihm den wundervollen Ring zu verſchaffen und wenn er ihn auch aus dem Mittelpunkt der Erde hohlen müßte, wofern Nadine die Belohnung ſeyn ſoll.

ie. Er bezeugte freylich groſſe Luſt das Hündchen und die Taube, für die er eine ſonderbare Zuneigung gefaßt hatte, mit zu nehmen: aber der Zauberer fand nicht für gut ſich ihrer zu entäuſſern, und Nadir mußte ſich gefallen laſſen allein abzureiſen.

Aſtramond hatte ihm einen Beweggrund zur Eilfertigkeit gegeben, der ihn Tag und Nacht anſpornte. Er machte ſo groſſe Schritte, daß er ſchon am Morgen des ſiebenten Tages den Pallaſt des Geiſterkönigs erblickte, der, wegen des Funkelns der Edelſteine, woraus er erbaut iſt, in groſſer Ferne ſchon zu ſehen war. Dieſer Anblick verdoppelte ſeine Ungeduld, aber ſeine Kräfte verſagten ihm auf einmal, da er ſie aufs neue anſtrengen wollte; er fühlte ſich ganz erſchöpft, und war genöthigt ſich unter einen Palmbaum hin zu legen. Er ſchlief ein, und beym Erwachen fand er ſich, zu ſeiner Verwunderung unter einem Zelt von goldenem Stoffe auf einem reichen Sofa, an deſſen einem Ende ein Mann von einer etwas düſtern aber majeſtätiſchen Miene ſaß, deſſen Züge einige Aehnlichkeit mit Aſtramonds hatten, und der ihn in einem einnehmenden Ton alſo anredete: Du ſieheſt ein unglückliches Opfer der Bosheit Aſtramonds vor dir. Dieſer Grauſame iſt mein Bruder; aber die Gefühle der Natur ſind ihm etwas Unbekanntes, und er verfolgt mich ſeit dem

Au-

Augenblicke meiner Geburt. Wir sind einander an Macht gleich; er hat mich der meinigen nicht berauben können; aber er hat mir was noch schlimmeres zugefügt: er hat mir meine Geliebte geraubt. — Du seufzest? fuhr er fort, da er den Eindruck sah, den dieses Wort auf Nadirn machte: Laß uns unsre Thränen und unsre Rache vereinigen! Er hält die Fee, die ich liebe, unter der Gestalt einer schwarz und weissen Hündin, und deine Nadine in Gestalt einer weissen Taube gefangen: aber der Ring der Gewalt kann uns beyden helfen. Weder er noch ich können Besitzer desselben seyn: dir allein, liebenswürdiger und unglücklicher Nadir, ist er aufbehalten. Bediene dich seiner zu unserm Glücke und zu unsrer Rache. Sobald du im Besitze des Ringes bist, brauchst du nur zu wünschen in meinem Pallaste zu seyn, so wirst du im Nu dahin versetzt werden. Du wirst mir den Ring anvertrauen, und in einem Augenblicke soll der grausame Feind unsrer Liebe gestraft, und Nadine in deinen Armen seyn. Du hast dann nichts mehr von Astramond zu befürchten: der Ring macht dich zu seinem Herrn; und, da man ihn nie anders als mit gutem Willen des Besitzers erhalten kann, so würde jeder Versuch, ihn dir mit Gewalt abzunehmen, fruchtlos seyn. Lebe wohl, lieber Nadir! Ich könnte dir noch mehr sagen,

könnte dich mit einem Nahmen nennen, der die Liebe und Ehrerbietung einflößen würde: aber ich will alles blos deiner Dankbarkeit und deinem Mitleiden schuldig seyn. Verliere nun keine Zeit, und wenn du den Dienst erkennest, den ich dir leiste, indem ich dich mit den Ursachen deines Unglücks und den Mitteln dir zu helfen bekannt mache, so vergiß nicht mich an deinem Glücke Theil nehmen zu lassen! Ich erwarte dich morgen in meinem Pallaste.

Mit diesen Worten verschwand der Unbekannte, ohne Nadirn zu einer Antwort Zeit zu lassen, der sich in keiner kleinen Unruhe befand, indem er sich bemühte, alles was er gehört hatte, wieder vor seine Stirne zu rufen. Sein gutes Herz, dem Argwohn so fremde war als Betrug, neigte sich schon auf die Seite dieses Unbekannten, blos weil er unglücklich war; überdieß schien ihn sein eigner Vortheil mit demselben zu verbinden; und, wie zurückhaltend er sich auch am Schlusse seiner Rede ausgedrückt hatte, so glaubte Nadir doch zu merken, daß er am Ende wohl gar sein Vater sey. Diese Vermuthung schien sehr gut zu der Erzählung zu stimmen, die ihm Sadik von den Umständen gemacht hatte, worin er ihn gefunden, und wie er von der kleinen schwarz- und weissen Hündin ans Gestade gebracht worden; welche ohne Zweifel seine Mut-

ter, und von Aſtramond, wie der Unbekannte ſagte, ſo verwandelt worden war. Alles dieß gab Nadirn ſo viel zu denken, daß er ſeinen Weg ziemlich langſam fortſetzte, und daher erſt mit Einbruch der Nacht in dem Palläſte ankam, wo der Geiſterkönig ſeinen Hof hält, und alle Begebenheiten in der Welt nach ſeinem Belieben lenket, weil die unſichtbaren Mächte, welche die Hand im Spiele haben, von ſeinen Winken abhangen. Nadir wurde auf ſeinen Befehl wohl aufgenommen, und, als es Schlafenszeit war, in das Traumgemach geführt; etwas, das nur denen wiederfuhr, die der Geiſterkönig vorzüglich begünſtigte. Den Menſchen ihr künftiges Schickſal ganz aufzudecken, iſt ihren unſichtbaren Beſchützern nicht erlaubt: aber ſie dürfen denen, welche ſie deſſen würdig achten, einen Fingerzeig geben, der ſie aufmerkſam macht ohne ſie gänzlich zu belehren; und ſie thun dieß gemeiniglich durch Träume. Nadir, der von der Reiſe müde war, legte ſich an der Hinterwand des Zimmers auf eine mit Sammet beſchlagene Eſtrade, und entſchlief. Gegen das Ende der Nacht, wenn die Träume den lebhafteſten Eindruck zu machen pflegen, däuchtete ihm, er befinde ſich wieder in der nehmlichen Ebene, wo er Tages zuvor den Unbekannten unter dem goldbrokatnen Zelte angetroffen hatte. Er war nicht allein. Zu ſeiner

Linken ſtand der Zauberer Aſtramond, der ihn an der Hand hielt; zur Linken Aſtramonds ein ehrwürdiger Greis, und neben dieſem ein Mann, den er ſogleich für eben den erkannte, den er geſtern unter dem Zelte angetroffen und für ſeinen Vater hielt. Ihnen gegen über ſah er einen Mann, der ungeachtet ſeiner menſchlichen Geſtalt, etwas ſo groſſes und übermenſchliches in ſeinem ganzen Anſehen hatte, daß Nadir von ſeinem Anblick eben ſo geblendet wurde, als ob er in die Sonne geſehen hätte. Dieſer Mann empfieng aus der Hand des Greiſes einen Ring mit einem geſchnittenen Türkis, den er Nadirn überreichte. Kaum hatte dieſer den Ring am Finger, ſo verſchwand dieſer Mann, der Greis und Aſtramond, und Nadir blieb einen Augenblick allein. Aber, ehe er ſich aus ſeiner Verwunderung erhohlen konnte, ſah er den Unbekannten, der Nadinen an der Hand hatte, und ſie ihm mit freundlichem Blicke zuzuführen ſchien. Er flog ihnen mit Entzückung entgegen: aber kaum hatte er ſie berührt, ſo verwandelte ſich Nadine in eine andre Perſon, und der Unbekannte verſank in die Erde. Die Beſtürzung über einen ſo unerwarteten Ausgang weckte Nadirn aus ſeinem Traume; aber alle Erſcheinungen deſſelben ſtanden noch ſo lebendig vor ſeiner Seele da, daß es ihm beynahe unmöglich war, ſie für einen bloſſen Traum zu halten. Er

fiel darüber in ein tiefes Nachdenken; und, da er einen geheimen Unterricht darin zu finden glaubte; so bemühte er sich seinen Traum mit der Rede des Unbekannten, der selbst darin aufgetreten war, zu vereinigen; aber er fand es schwer aus allen diesen Ideen ein Ganzes zu machen, und arbeitete noch vergebens daran, als ihm gemeldet wurde, vor dem Geisterkönige zu erscheinen. Beym ersten Blicke erkannte Nadir den Mann in ihm, den er in seinem Traume den Türkis aus der Hand des Greises empfangen gesehen; und, wie er damals schon von seinem Anblick wie geblendet worden war: so würde er jetzt, da er den mächtigsten der Geister (wiewohl in einer menschlichen Hülle) wirklich vor sich sah, seine Gegenwart kaum ausgehalten haben, wenn Genucha ihm nicht mit einem Blick voll Milde und Huld entgegen gekommen wäre. Ich kenne dich, Jüngling, sprach er zu ihm, und liebe dich, weil du edel bist und gut. Sey auch weise, und hüthe dich für den Fallstricken, die dir gelegt sind. Vergiß niemals empfangene Wohlthaten, wenn du gleich von derselben Hand Unrecht erlitten hättest. Du bist im Begriffe der Besitzer eines Schatzes zu werden, der dir zugehört, und der dich mächtiger machen wird, als die größten Könige der Erde. Sey immer eingedenk, daß Macht ohne Gerechtigkeit weder ihrem Besitzer noch andern

wohlthätig ist, und daß Gerechtigkeit eine genaue Kenntniß der Wahrheit voraussetzt. Nimm meine Warnungen wohl zu Herzen, lieber Nadir! Traue nie dem äussern Schein; siehe alles selbst, und thue alles selbst, so viel es nur immer möglich ist: nur dadurch wirst du bald dich selbst, und alles was ein Recht an deine Liebe hat, glücklich machen. — Mit diesen Worten überreichte er ihm den Talisman hin: aber wie groß war die Verwirrung, in welche Nadir gerieth, da er den Türkis mit den eingegrabenen magischen Zeichen für eben den erkannte, den er im Traum empfangen hatte! — Nimm ihn hin, Nadir; fuhr Geoncha fort, wie er den Jüngling mit niedergesenktem Blicke zaudern sah, nimm was dein ist, und denke an nichts als wie du ihn wohl gebrauchen wolltest! Erinnere dich deines Traumes und meiner Warnungen! Ich weiß wohin du gehest: Säume dich nicht, dein Schicksal wird sich dort entwickeln.

Nadir empfieng itzt den Ring mit Ehrfurcht aus der Hand des Geisterkönigs, und da er sich in den Pallast des unbekannten Zauberers wünschte, wurde er auf einmal gewahr, daß er wirklich darin sey. Dieser Pallast wich an Pracht und Schönheit keinem andern Zauberschlosse in der Welt, und war mit einer Menge sehr schöner Personen beyderley Geschlechts angefüllt, in deren

Mitte der Zauberer Nadirn entgegen kam. Dieſer ganze Hof hatte mit allem ſeinem Glanze ein ſo trauriges Anſehen, daß es Nadirn, wie unerfahren er auch war, hätte auffallen müſſen, wenn ihm der Herr des Pallaſtes Zeit dazu gelaſſen hätte. Allein dieſer bemächtigte ſich ſeiner ſogleich mit der verbindlichſten Freundlichkeit; und nachdem er ihm alle Herrlichkeiten ſeines Pallaſtes, die von keiner geringen Macht zeugten, gewieſen hatte, führte er ihn in einen prächtigen Garten, ſetzte ſich mit ihm unter eine einſame Laube, und fing damit an, daß er ihm zu dem Schatze, der ihm zu Theil worden, in Ausdrücken, die eine mehr als gewöhnliche Theilnahme und Zärtlichkeit zu verrathen ſchienen, Glück wünſchte; aber ihn zugleich zu überreden ſuchte; das was nun weiter zu thun ſey, um Nadinen in Freyheit zu ſetzen und den Verräther Aſtramond zu beſtrafen, ihm, dem Unbekannten, zu überlaſſen, und ihm zu dieſem Behuf den magiſchen Ring anzuvertrauen. Wie groß auch immer die Gewalt ſey, die dieſer Ring ſeinem Beſitzer mittheilt, ſo würde ſie ihm doch, ſagte er, gegen Aſtramond wenig helfen, weil er ſich ihrer nicht zu bedienen wiſſe; man müſſe hiezu in den Geheimniſſen der Magie eingeweiht ſeyn, und ohne dieſe Kunſt ſeyen die mächtigſten Talismane nichts. Nadir habe ſich nicht das geringſte Bedenken zu

machen, ihm dieſes Vertrauen zu ſchenken, da er ſolches unmöglich mißbrauchen könnte, wenn er es auch zu wollen fähig wäre, indem keine Macht in der Welt ihm den Ring wider ſeinen Willen rauben oder vorenthalten könne. Sie hätten gleiches Intereſſe, gleiche Hoffnungen, und natürlicher Weiſe müßte auch ihre Rache gemeinſchaftlich ſeyn. Er ſelbſt beſitze alle die Kenntniſſe und Erfahrenheit, die ihr Vorhaben erfordere; und wofern ihm Nadir ſeinen Talisman ſogleich anvertrauen wolle, ſo ſollte er noch vor Sonnenuntergang ihren gemeinſchaftlichen Feind zu ſeinen Füſſen und Nadinen in ſeinen Armen ſehen.

Der Zauberer ſah nach dieſer Rede dem Jüngling ſehr ſcharf in die Augen, und erwartete ſtillſchweigend ſeine Antwort, mit welcher aber Nadir ſich nicht übereilen wollte. Er erinnerte ſich ſeines Traumes und der Warnungen des Geiſterkönigs, der ihm ſo ernſtlich empfohlen hatte, dem Scheine nicht zu trauen und alles, was er könnte, ſelbſt zu thun. Ueberdieß glaubte er in den Reden und dem Betragen des Unbekannten Dunkelheiten zu finden, die ihm eine geheime Abſicht zu verrathen ſchienen. Er begriff nicht, warum dieſer Mann ſich nicht geradezu für ſeinen Vater erkläre; wie er es ſchon bey ihrer erſten Unterredung und jetzt abermal zu verſtehen gege-

ben hatte. Kurz, Nadir faßte, nachdem er alles wohl überlegt hatte, die Entschlieſſung, seinen Ring nicht von seiner Hand zu geben, und seinen und Nadinens Trübsalen mit Hülfe desselben selbst ein Ende zu machen. Der Zauberer schien mit dieser Entschlieſſung sehr übel zufrieden zu seyn: seine Stirne zog sich einen Augenblick zusammen; aber er brauchte auch nicht mehr als diesen Augenblick, um seinem Gesichte wieder die vorige Heiterkeit zu geben. Er nahm das Wort wieder mit der treuherzigsten Miene von der Welt, und, ohne sich über Nadirs Eigensinn zu beschweren, begnügte er sich ihm zu sagen: daß der Weg, den er einschlagen wolle, der längste und unsicherste sey. Das schwerste ist nicht, Nadinen wieder zu bekommen, fuhr er fort: das getraue ich mir wohl allein durch meine Kunst zu bewerkstelligen: aber was kann uns das helfen, wenn wir Astramonden nicht auſſer Stand setzen, sie noch einmal zu entführen? dieser Ring allein ist stärker als alle Beschwörungen Astramonds: aber dir fehlt es an der Wissenschaft, den gehörigen Gebrauch davon zu machen; dein Mißtrauen hilft also zu nichts als dein Glück und das meinige aufzuziehen. Indessen soll dieß meinen Eifer dir zu dienen nicht erkalten, und ich hoffe, bevor die Sonne wieder aufgegangen seyn wird, dir Nadinen wieder zu geben. Viel-

leicht wird mir diese neue Probe meiner Liebe deine Freundschaft verdienen, und du wirst dann nicht länger glauben gegen die Klugheit zu handeln, wenn du mir diesen mächtigen Ring anvertraueſt, dessen sehr schwerer Gebrauch allein mein Glück machen und das deinige befestigen kann.

Nach diesen Worten klatschte der Zauberer in die Hand, und sogleich eilte sein ganzer Hof herbey, seine Befehle zu vernehmen. Meine Freunde, sagte er zu ihnen, ich empfehle euch meinen liebenswürdigen Gast; wendet in meiner Abwesenheit alles an, seine Schwermuth zu zerstreuen, und ihm soviel Vergnügen zu machen als nur immer in eurem Vermögen ist. Er foderte hierauf seinen Wagen, bestieg ihn, und erhob sich in die Lüfte, wo man ihn bald aus den Augen verlor. Nadir kehrte in den Pallaſt zurück: aber das Nachsinnen über alle die Wunderdinge, die ihm begegnet waren, und die Ungewißheit, was er davon denken und wozu er sich entschliessen sollte, ließ ihn wenig Antheil an den Vergnügungen nehmen, die man ihm zu machen suchte. Man zeigte ihm alle die schönen und seltnen Dinge, womit der Pallaſt angefüllt war; man gab ihm ein Schauspiel, und führte ihn endlich in einen herrlich beleuchteten Saal, wo eine köstliche Tafel für ihn gedeckt war, bey welcher die Höf-

linge des Zauberers ihn bedienten, und alle die schönen Personen, die in diesem bezauberten Orte beysammen waren, sich in die Wette bestrebten, ihn mit Musik und Tänzen zu unterhalten. Aber das alles machte nur einen schwachen Eindruck auf seine Sinnen. Hingegen fiel ihm der Zwang und die Traurigkeit, die er auf allen Gesichtern ausgedrückt sah, desto stärker auf, je mehr er mit der Beeiferung, ihm Vergnügen zu machen, kontrastirte: und, sobald er es nur mit Anständigkeit thun konnte, stund er von der Tafel auf, bedankte sich sehr höflich gegen die Personen, die sich so viele Mühe mit ihm gegeben hatten, und ließ sich in das für ihn bereitete Schlafgemach führen. Kaum glaubte er allein zu seyn und sich seinen Gedanken ungestört überlassen zu können, so öffnete sich die Thür, und, man stelle sich sein Entzücken vor, als er Nadinen an der Hand des Zauberers hereintreten sah. In diesem Augenblicke verlor sich alle seine Unruhe, die reinste Freude durchdrang alle seine Sinnen, er flog seiner geliebten Schäferin entgegen, umfaßte mit Thränen der Liebe im Auge ihre Kniee, und konnte nur Töne des Entzückens und abgebrochene Worte hervorstammeln, so sehr war er vor Zärtlichkeit und Freude ausser sich. Nadine hob ihn auf, indem sie ihm ihre Hand zu küssen erlaubte, und sprach zu ihm mit einem Gesichts-

ausdruck, der mehr Sanftheit und Sittsamkeit als Freude zeigte: Nadir, wenn du in meiner Seele lieſeſt: ſo wirſt du ſehen, wie gerührt ich bin, und wie ſehr die Empfindungen, die ich bey dir errege, auch die meinigen ſind. Aber in dieſem Augenblicke ſey unſre erſte Sorge, die Pflichten der Freundſchaft zu befriedigen. Oder wollte Nadir undankbar gegen denjenigen ſeyn, der ihm ſeine Nadine ſehen läßt? Laß uns ihm zu Füſſen fallen und ſeine Wohlthaten mit der Erkenntlichkeit annehmen, die wir ihm dafür ſchuldig ſind. Nein, unterbrach ſie der Zauberer, du biſt mir nichts ſchuldig, Nadir: ich habe für mich ſelbſt gethan, was ich für dich that, vielleicht wirſt du mir nun dein Vertrauen ſchenken. Aber es iſt Zeit, daß ich euch allein laſſe: nach einer ſo langen Trennung müſſet ihr euch, denke ich, ſehr viel zu ſagen haben. Mit dieſen Worten entfernte er ſich, ehe Nadir, noch ganz von ſeinem Glücke betäubt, ein Wort herauszubringen vermochte.

Sobald ſich dieſer mit ſeiner Geliebten allein ſah, brach ſein Entzücken mit verdoppelter Stärke aus; er näherte ſich ihr mit einer Inbrunſt, die der Trunkenheit ähnlich war: aber ſie ſtieß ihn ſanft zurück, ſetzte ſich in einiger Entfernung von ihm auf den Sopha und brach in einen Strom von Thränen aus. Was fehlt dir, liebſte Nadine,

rief Nadir bestürzt; du durchbohrst mir das Herz. — Nadir, sagte sie, berühret mich mit eurem Ringe, und wünschet mich zu sehen wie ich bin: der Zauberer ist ein Verräther und ich bin nicht Nadine. — Nadir fühlte bey diesen Worten einen Todesschauer, durch seine Adern rinnen: Bestürzt, verwirrt und unschlüßig sich einer so süssen Täuschung zu berauben; — wiewohl er im nehmlichen Augenblick über sich selbst zürnte, daß er sich durch einen Betrug hatte täuschen lassen, den sein Herz, wie er glaubte, hätte ahnen sollen, — stand er unbeweglich, und ohne die Dame auf dem Sopha zu hören, die ihn zu beruhigen suchte: als auf einmahl der Zauberer, der durch seine Kunst erfahren hatte, daß seine List entdeckt sey, mit Grimm im Auge und mit aufgehobenem Stabe hereintrat, um die Verrätherey der untergeschobenen Nadine, (weil Nadirn sein Talisman gegen alle Zaubergewalt schützte) wenigstens an dieser Unglücklichen zu rächen, die er gezwungen hatte sich zu einem Werkzeuge seines schwarzen Betruges mißbrauchen zu lassen. Diese, sobald sie ihn erblickte, fuhr erschrocken vom Sopha auf und verbarg sich hinter Nadirn indem sie ihn flehentlich um Rettung bat. Zu ihrem Glück erholte sich Nadir aus seiner Bestürzung, gieng auf den Zauberer loß, und berührte ihn, da er eben im Begriff war die falsche Nadine mit seinem Zau-

berstabe zu schlagen, mit seinem Ringe, indem er zugleich, auf eine instinctmäßige Weise, wünschte, daß der Zauberer dadurch ausser Stand gesetzt werden möchte, Schaden zu thun; und alsbald schien dieser in der Stellung, worin er war sich zu versteinern, und blieb unbeweglich und starr wie eine Bildsäule vor ihm stehen.

Es bedurfte einer guten Weile bis Nadir sich an den Gedanken der ausserordentlichen Gewalt, womit er sich bekleidet sah, gewöhnen konnte. Er betrachtete den unbeweglichen Zauberer eine Zeitlang mit Erstaunen, das nicht gänzlich ohne Furcht war; Unglücklicher, rief er ihm endlich zu, deine Verrätherey ist wie du siehst entdeckt; du wolltest mich um diesen wundervollen Ring betrügen, und vielleicht um Nadinen auch? Sage mir was aus ihr geworden ist! Sprich die Wahrheit, ich befehle dir's.

Bey diesen letzten Worten schien der Zauberer auf einmal wieder zu sich selbst zu kommen; seine Zauberruthe fiel ihm aus der Hand, und er fieng unfreywillig also an zu reden: die stärkere Gewalt, welche die meinige vor dir vernichtet, nöthigt mich auch, dir gern oder ungern die Wahrheit zu sagen. Sey für Nadinen unbesorgt; sie ist nicht in meiner Gewalt: aber vernimm wie sehr ich strafbar und deines ganzen Grimms würdig bin. Meine Absicht war nicht blos dir

Nadinen zu rauben und mich an Aſtramond zu rächen: ich hatte ſogar deinen Untergang beſchloſſen. Du erſtaunſt, weil du nicht begreiffen kannſt, wie du mir in einem ſolchen Grade habeſt verhaßt werden können; aber du wirſt aufhören dich zu wundern, wenn du höreſt wer ich bin.

Geſchichte des Zauberers.

Ich habe dich nicht betrogen da ich dir ſagte, daß ich Aſtramonds Bruder ſey. Mein Nahme iſt Neraor, und wir ſind beyde die Söhne eines berühmten Weiſen, dem unter allen, welche die magiſche Kunſt über die Sterblichen erhebt, keiner den erſten Platz ſtreitig machte. Er arbeitete viele Jahre lang an dem geheimnißvollen und allesvermögenden Talisman, deſſen Beſitzer du biſt. Ich war ungefehr fünfzehn Jahre alt, als dieſes bewundernswürdige Werk der Magie zu Stande kam, und mein Bruder hatte nur ein Jahr mehr: aber da wir von Kindheit an zu den geheimen Wiſſenſchaften erzogen worden waren, ſo begriffen wir beyde, unſrer Jugend ungeachtet, die Wichtigkeit des Schatzes ſehr wohl, den unſer Vater beſaß. Er ſtund bereits in einem hohen Alter, und da ſein Tod, in unſern

Gedanken nicht mehr ferne seyn konnte (denn das Geheimniß der Unsterblichkeit haben die Götter sich selbst vorbehalten) so fiengen wir an jeder in dem andern einen Mitwerber um den Ring zu sehen, dessen Besitz das Ziel unsrer ungeduldigsten Wünsche war. Ich hatte meinen Bruder nie sonderlich geliebt; aber diese Rivalität setzte meine Antipathie gegen ihn in ihre volle Würksamkeit, und es vergieng kein Tag, wo sie nicht in Zänkereyen und Händel ausbrach, die unsern Vater endlich beunruhigten. Er hatte sich schon lange vergebens Mühe gegeben eine dauerhafte Einigkeit unter uns zu stiften; Vernunft, Zärtlichkeit und väterliches Ansehen blieben ohne Würkung. Er merkte endlich, daß das Verlangen den Ring zu besitzen die wahre Quelle unsrer Zwietracht war, und, in der Absicht das Uebel von Grund aus zu heben, ließ er uns eines Tages vor sich kommen. Undankbare und unnatürliche Söhne, so rief er uns mit zürnender Stimme an, ihr seufzet nach dem Augenblick, wo ich nicht mehr seyn werde, und streitet euch schon um das Kostbareste, was ich besitze: aber eure Strafe soll seyn, daß es keinem von beyden zu Theil werden soll. Mit diesen Worten zog er den Ring vom Finger und warf ihn in ein Gefäß, das mit Wasser und wohlriechenden Kräutern angefüllt war: und kaum hatte er einige geheime Worte ausgesprochen, so fieng das Wasser

an

an aufzubrausen, und ein Adler, der den wundervollen Ring im Schnabel trug, flieg aus der Tiefe des Gefäſſes, und erhob ſich in die Luft. Eile, ſagte er zu ihm, und trage dieſen Talisman in den Pallaſt des Geiſterkönigs; dort werd er aufbehalten bis die Schlüſſe des Schikſals erfüllt ſeyn werden! Hierauf wandte er ſich wieder zu uns: ihr habt ihn verlohren, und werdet nie zu ſeinem Beſitze gelangen; er iſt einem Sohne von einem unter euch beſtimmt. Der erſte von euch beyden, der ſich der aufrichtigen Gegenliebe einer geliebten Perſon würdig machen, ſich mit ihr vermählen und einen Sohn von ihr haben wird, dieſer wird der Vater des mächtigſten Sterblichen ſeyn. Keine menſchliche noch übermenſchliche Gewalt oder Liſt kann den Ring aus dem Pallaſte des Geiſterkönigs entführen: aber dieſer glückliche Sohn wird ihn ohne Mühe erhalten. Geht nun, und möchtet ihr künftig, in beſſrer Eintracht leben, da der Zünder eures Haſſes aus dem Wege geräumt iſt! — Mein Vater verfehlte ſeine Abſicht. Hatte ich Aſtramonden vorher als einen Mitwerber gehaßt, ſo betrachtete ich ihn jezt als einen Feind, der mir den Gegenſtand meiner feurigſten Wünſche geraubt hatte. Indeſſen blieb mir (wiewohl der Gedanke, der Vater desjenigen zu werden, dem er aufgehoben war, wenig Reiz für mich hatte) doch ein Mittel meinen Groll gegen

meinen Bruder zu befriedigen: wir durchliefen beyde die Welt; er, um eine Gemahlin zu suchen wie unser Vater sie verlangte; ich, um ihm, sobald sein Herz eine Wahl getroffen haben würde, in den Weg zu treten, und wo möglich sein Glück zu vereiteln. Der König der unbekannten Insel hatte eine Tochter, von deren Schönheit so viel gerühmt wurde, daß mein Bruder Lust bekommen hatte sich um sie zu bewerben. Kaum erhielt ich Nachricht davon, so erschien ich gleichfalls am Hofe dieses Königs. Ich fand die Prinzessin bey ihrem Vater und meinen Bruder bey der Prinzessin. Meine Augen wurden von ihrem Anblick geblendet; und die Leidenschaft, die sich in meinem Busen entzündete, brannte desto ungestümer, da ich Zeichen eines geheimen Verständnisses in den Blicken meines Bruders und der Prinzessin wahrzunehmen glaubte. Der stolze Ton, worin ich meine Bewerbung anbrachte, und die sichtbare Gewalt die ich mir anthun mußte, um meine Wuth über Astramond zurückzuhalten, setzte den König in Verlegenheit: er kannte unsre Macht; er wollte sich weder meine noch Astramonds Feindschaft auf den Hals laden; und um uns eine völlige Unpartheylichkeit zu zeigen, that er uns einen Vorschlag, den beyde, wie er glaubte, billig finden müßten. Prinzen, sagte er zu uns: ich liebe mein Volk, und seine Glückseligkeit ist immer der erste meiner

Wünſche geweſen. Ich kann keinen von euch beyden zum Eidam erwählen, ohne gegen den andern ungerecht zu ſeyn: ich will alſo gar nicht wählen; ſondern derjenige von euch, der vermittelſt ſeiner Macht meinen Unterthanen das wünſchenswürdigſte Gut verſchafft, ſoll der Gemahl meiner Tochter ſeyn: die Stimme des Volkes ſoll den Ausſpruch thun! — Wir ließen uns den Vorſchlag des Königs gefallen: er gab uns acht Tage Zeit um unſere Anſtalten zu machen, und ich wandte ſie dazu an, der Prinzeſſin überall wie ihr Schatten zu folgen und ſie mit den Aeußerungen einer Leidenſchaft zu verfolgen, welche ſie wenigſtens auf keine zu merkliche Art abzuweiſen wagen durfte. Mein Haß gegen Aſtramond wuchs indeſſen täglich, je mehr ich aus tauſend geheimen Zeichen merken konnte, daß er der Prinzeſſin nicht gleichgültig war: und ich genoß wenigſtens das boshafte Vergnügen, zu ſehen wie läſtig ihnen meine Gegenwart war. Inzwiſchen dachte ich ernſtlich auf ein Mittel, den aufgeſetzten Preis zu gewinnen; und da ich immer gefunden hatte, daß die Menſchen nichts ärger ſcheuen und ungeduldiger ertragen als die Armuth; ſo hielt ich mich überzeugt, die Unterthanen des Königs der unſichtbaren Inſel nicht glücklicher machen zu können, als indem ich ſie mit Reichthum überhäufte. Ich war ſo gewiß, daß es mir auf dieſem Wege nicht fehlen könne, daß ich keine

andre Furcht hatte, als mein Bruder, dem dieser Gedanke natürlicher Weise auch gekommen seyn müßte, möchte mir in der Ausführung zuvorkommen. Ich erklärte mich also in Gegenwart der Prinzessin, ich würde es nie zugeben, wenn Astramond, unter dem Vorwande des Rechts der Erstgeburt, sich anmaſſen wollte, der erste zu seyn der seine Macht sehen ließe: ich verlangte, daß wir entweder zugleich agieren, oder das Loos entscheiden lassen sollten, wer den Anfang zu machen hätte. Astramond versicherte, mit einem Lächeln, das mich desto mehr erbitterte, da es mir von böser Vorbedeutung schien, er glaube nicht nöthig zu haben sein Recht bey dieser Gelegenheit geltend zu machen, und sey es sehr wohl zufrieden mir einen Rang zu lassen, der ihm keinen Nachtheil bringen könne. Die Prinzessin mußte ihr ganzes Ansehen anwenden, um den Ausbruch der Wuth zu verhindern, in welche mich diese verächtliche Antwort setzte: und, wenn ich mich aus Gehorsam gegen sie zu besänftigen schien, so geschah es blos, weil ich meine Rache bis nach dem entscheidenden Tage verschob. Dieser mit allgemeiner Ungeduld erwartete Tag war endlich gekommen. Ich erhob mich nach dem groſsen Platze der Stadt, wo das ganze Volk schon versammelt war. Lieben Leute, sprach ich, ich werde euch alle reich machen: und indem ich das letzte Wort aussprach,

schlug ich die Erde mit meiner Zauberruthe. Sie eröffnete sich, und man sah allmählich einen großen Berg von lauter Gold- und Silbermünzen sich erheben. Auf einmal stieg ein allgemeines Freudengeschrey in die Luft, welches aber bald durch das Jammergeschrey derjenigen unterbrochen ward, die im Gedränge des auf den Berg einstürmenden Volkes zerdrückt und zertreten wurden. Die Geld-Begierde der Leute that eine eben so schnelle Wirkung als meine Kunst, und der Berg verschwand beynahe in eben so kurzer Zeit als er zu seiner Entstehung gebraucht hatte. Ich glaubte des Sieges gewiß zu seyn: als, sobald der erste Tumult sich gelegt hatte, Astramond nun auch auf den Platz kam, ohne daß das Volk, das mit Zählen seines erbeuteten Goldes und Silbers beschäftigt war, die mindeste Acht auf ihn gab. Inzwischen zog er mit seinem Stabe einen Kreis in die Luft, murmelte einige Worte, und rief dann dem Volke mit lauter Stimme zu: Bürger, morgen sollt ihr entscheiden wem der Preis gebührt: ich habe ein Recht an eure Dankbarkeit, denn ich werde euch glücklich machen. — Seine Rede machte wenig Eindruck: der Tag ward in lauter Lustbarkeit zugebracht; man erhob meine Freygebigkeit bis in die Wolken; von Astramond war nun die Rede nicht, ohne daß er sich im mindesten darum zu bekümmern schien. Diese Sicherheit fieng an mir Un-

ruhe zu machen; ich konnte mir gar nicht vorstellen, was er denn so Großes gethan haben könnte. Während daß ich mir den Kopf darüber zerbrach, wurde ich mit Erstaunen gewahr, daß eben diese Leute, — welche kaum einen so unersättlichen Durst nach Golde gezeigt hatten, daß ein unermeßlicher Schatz kaum hinreichte sie zu befriedigen, nun auf einmal sich wenig aus den Reichthümern, womit ich sie überschüttet hatte, zu machen schienen, und sie vielmehr selbst an einander verschwendeten. Jedermann schien etwas sehr angelegenes auf dem Herzen zu haben: man suchte sich, man sprach vertraulich zusammen, man umarmte sich und theilte Hab und Gut mit einander; einige gaben alles weg was sie hatten, andere schlugen alles aus was man ihnen anbot; und überall zeigte sich eine Herzinnigkeit, wovon ich nie einen Begriff gehabt hatte. Bestürzt über ein so unerwartetes Schauspiel machte ich mich unsichtbar und folgte ihnen in ihre Häuser. Hier sah ich Ehegatten, Eltern und Kinder einander umarmen und mit den zärtlichen Liebesproben überhäufen; die reinste Freude glänzte in allen Augen, und alle Herzen schloßen sich einander auf. Alle Augenblicke wurde das Haus von Gästen voll; bald waren's Freunde, die einander ewige Treue schwuren; bald Feinde, die sich schämten einander gehasset zu haben, oder Undankbare, die es nicht mehr waren und um

Verzeihung hätten es gewesen zu seyn. Nie hatten die Weiber ihre Männer so liebenswürdig, nie die Männer ihre Weiber so schön gefunden; mit Einem Worte, ich merkte, daß Astramond den Geist der Liebe über die Einwohner der Stadt ausgegossen hatte; und was brauchte es mehr um ihn des Sieges gewiß zu machen? die Prinzessin wurde ihm einhellig zuerkannt; und ich, halb unsinnig vor Wuth und Rachgier schloß mich ein und sann auf Mittel, das Glück der Neuverbundenen zu vernichten. Mit Gewalt war nichts gegen Astramond auszurichten; ich nahm also meine Zuflucht zum Betrug. Ich verbarg meine innern Bewegungen unter eine Larve von Großmuth und Gelassenheit; ich söhnte mich mit meinem Bruder aus, bat ihn und seine Gemahlin um ihre Freundschaft und um Vergebung, daß ich den Wünschen ihres Herzens im Wege gestanden; ich nahm Antheil an allen Lustbarkeiten, die den Neuvermählten zu Ehren angestellt wurden: kurz, ich betrug mich so künstlich, daß mein Bruder, dessen schöne Seele ohnehin zum Argwohn ungeneigt war, dadurch hintergangen, und gänzlich überredet wurde, daß ich der Hoffnung den magischen Ring zu erhalten, und mit ihr auch allen Groll gegen ihn selbst, auf ewig entsagt hätte. Seine gutherzige Sicherheit erleichterte die Ausführung meines geheimen Anschlages, die Prinzessin auf

einer gröſſen Jagd, die der König einige Tage nach der Vermählung anſtellte, zu entführen. Meine Anſtalten waren ſo gut getroffen, daß der Anſchlag nach Wunſche gelang; kurz (um dich nicht mit überflüßiger Weitläufigkeit aufzuhalten) ich brachte die Prinzeſſin in meine Gewalt, eilte mit ihr dem Ufer zu, gieng unter Segel, und war in wenig Stunden weit genug entfernt, um vor dem Einholen ſicher zu ſeyn. Rachbegierde, nicht Liebe war es, was mir dieſen Anſchlag eingegeben hatte; ich labete mich an den Thränen und Klagen der Prinzeßin, und die Vorſtellung der Verzweiflung, worin ſich mein Bruder itzt befinden würde, hatte etwas Entzückendes für mich. Indeſſen that gleichwohl die Schönheit meiner Gefangenen, die von ihrer Traurigkeit neue Reitze erhielt, ihre Würkung auf meine Sinnen; und da mir ihr Abſcheu gegen mich keine Hoffnung ließ, ſie durch Güte zu gewinnen: ſo blieb mir zu meiner Befriedigung nur Ein Mittel übrig, nehmlich, zu den Täuſchungen meiner Kunſt Zuflucht zu nehmen. Wir landeten nach einigen Tagen in dieſer Gegend an, wo ich den Pallaſt aufführte, den du hier ſieheſt, und wo ich, um die untröſtliche Prinzeſſin zu zerſtreuen, alle nur erſinnliche Ergözlichkeiten vergebens zuſammenhäufte. Ich kam nie von ihrer Seite: aber an dem Tage, den ich zu Ausführung meines Anſchlages erwählt

hatte, belebte ich ein Phantom, dem ich meine Gestalt gegeben hatte, und schickte es an meiner statt zu ihr. Gegen Mitternacht hörte sie ein schrecklichers Getöse vor der Pforte des Pallastes; bald darauf erschien ich unter der Gestalt Astramonds, drang auf das Phantom an ihrer Seite ein, und bekämpfte es so lange bis es, von verschiedenen Wunden durchbohrt, zu Boden fiel und seine Seele in Strömen von Blut auszusprudeln schien. Liebste Gemahlin, sagte ich zur Prinzessin; sehen Sie ihren Astramond wieder vor sich; der Schändliche, der uns trennte, hat sein Verbrechen mit seinem Leben gebüßt. Dieser schöne Pallast, der zu lange die Scene Ihres Kummers gewesen ist, soll hinfüro der Schauplatz unsrer Glückseligkeit seyn: nichts steht ihr mehr entgegen, wenn Sie mich lieben wie ich Sie anbete. Mit diesen Worten flog ich in ihre Arme: aber das Entsetzen über das blutige Schauspiel, dessen Zeugin sie eben gewesen war, machte sie unfähig meine Liebkosungen zu erwiedern, wiewohl sie nicht zweifeln konnte, daß ich der wahre Astramond wäre. Ich ließ ihr einige Zeit wieder zu sich selbst zu kommen, führte sie in ein anderes Gemach, und nachdem ich alles angewandt hatte, den Abscheu vor einem Brudermörder durch die Liebe zu Astramond in ihrem Herzen auszulöschen, ließ ich sie unter den Händen der Nymphen, die ich ihr zur

Bedienung gegeben hatte. Nach einer Weile wurde ich benachrichtiget, daß sie ausgekleidet wäre: ich fand sie in einem herrlich erleuchteten und von den köstlichsten Wohlgerüchen durchdufteten Zimmer bereits zu Bette gebracht. Aber in dem Augenblicke, da ich, im Begriff war es mit ihr zu theilen, fühlte ich, daß mich eine unsichtbare Gewalt zurückzog, welcher ich vergebens entgegenkämpfte, und gegen welche alle meine Zauberkünste ohne Würkung blieben. Mit der äussersten Anstrengung wagte ich endlich einen letzten Versuch, den Zauber, der mich fesselte, zu zerreissen: als ich die Stimme meines vor kurzem verstorbenen Vaters hörte. Zurück, Unseliger, rief sie mir schrecklich zu, zurück! — Ich schauderte zurück, und in dem nehmlichen Augenblicke fuhr die Prinzessin mit äusserstem Entsetzen aus dem Bette. „Götter, es ist Neraor!" rief sie und rettete sich eilends in ein anderes Gemach. Ich sahe nun, daß meine Bezauberung vernichtet war, und daß ich meinen Anschlag aufgeben müsse. Bald darauf stieg meine Verzweiflung aufs höchste, da mir von den Nymphen, die der Prinzessin aufwarteten, die Nachricht gegeben wurde, daß sie unzweydeutige Zeichen von Schwangerschaft an ihr bemerkten. Dieser Umstand verdoppelte meine Wuth gegen meinen Bruder und sie selbst; der vollständigste und unersättlichste Haß war von nun an die einzige

Leidenschaft die mich beseelte, und sie zu quälen und unglücklich zu machen meine einzige Sorge. Ich ließ sie in ein unterirdisches Gewölbe einsperren, wohin die Sonne nie geschienen hatte, und wo tausend ekelhafte Arten von Ungeziefer ihre einzige Gesellschaft waren: und da, vermöge der noch immer fortdaurenden Bezauberung meines Vaters, weder ich noch meine Diener ihr nahe genug kommen konnten, um an ihrer eigenen Person Gewaltthätigkeiten auszuüben: so machte ich Veranstaltungen, daß sie alle Tage, beym fürchterlichen Schein brennender Pechfackeln, mit dem Anblick der ausgesuchtesten Torturen gequält wurde, womit ich eine Menge belebt scheinender Phantomen, die sie für wahre Menschen hielt, vor ihren Augen martern ließ. Sieben ganzer Monathe hatte sie bereits in diesem schrecklichen Zustande geschmachtet, als mir in der Stille der Nacht mein Vater erschien, in eben der ehewürdigen Gestalt, die er hatte, da er noch unter den Menschen lebte; ein stralendes Schwert blitzte in seiner Hand, und der zürnende Blick seiner Augen warf mich vor ihm zu Boden. Unwürdiger mein Sohn zu seyn, sprach er, wirst du nicht endlich müde werden, deine Macht bloß zum Bösesthun zu mißbrauchen? Gehorche den Befehlen, die ich dir geben werde, oder du bist des Todes. Verlaß diesen Ort, besteige ein Schiff, und durchlaufe alle Mee-

re; nimm deines Bruders Weib mit dir, aber höre auf sie unglücklich zu machen: auf diese Weise wird sich dein Schicksal erfüllen, und du wirst noch glücklich werden, weil du tugendhaft werden wirst. So sprach er und verschwand, indem er mir mit einer drohenden Gebehrde das Schwert in seiner Seite zeigte, dessen Griff aus einem einzigen Rubin geschnitten war. Ich wagte es nicht, den Befehlen meines Vaters ungehorsam zu seyn; ich ließ unverzüglich ein Schiff ausrüsten, und bestieg es mit der Prinzessin und meinem Gefolge. Wir irrten einen Monat lang auf dem Meere herum, ohne daß uns etwas Merkwürdiges begegnet wäre; nach Verlauf dieser Zeit gebahr die Prinzessin einen Sohn, und du, Nadir, bist diese Frucht von Astramonds Liebe. Bald darauf ließ sich ein Schiff sehen, das mit vollen Segeln auf uns zukam: als wir nahe genug waren, wie groß war mein Erstaunen, da ich sah, daß es von Astramond geführt wurde! der Augenblick, da wir uns erkannten, war auch das Zeichen zum Angriff. Ich suchte meinen Bruder, um den Streit durch einen einzigen Streich zu entscheiden; ich fand ihn bald; aber, wiewohl ich von Natur nicht leicht erschrecke, so erstarrte doch alles Blut in meinen Adern und meine Haare drehten ihre Spitzen empor, da ich das nehmliche Schwert in seiner Hand blitzen sah,

das ich in meines Vaters Hand gesehen hatte. Ich konnte diesen Anblick nicht aushalten; ich wandte mich plötzlich um; mein Beyspiel machte meine Leute muthlos, und in wenig Augenblicken wurden wir übermannt und in Ketten geschlagen. Astramond ließ mich vor sich führen, und zu gleicher Zeit wurde die Prinzessin mit ihrem neugebohrnen Kinde herbeygebracht. Mein Bruder, welcher nicht zweifelte, die Prinzessin habe sich mit gutem Willen von mir entführen lassen, gerieth bey diesem Anblick in Wuth, und in der ersten Bewegung seines Grimms verwandelte er sie in eine kleine schwarz und weisse Hündin, und ließ dich, in der Wiege von Bambusrohr, worin du lagst, sammt ihr ins Meer werfen. Zugleich befahl er mir die Fesseln abzunehmen: du bist nicht werth von meiner Hand zu sterben, sagte er zu mir; lebe, um von ewiger Reue gefoltert zu werden, und (wenn du anders so viel Gefühl hast) den Verlust des unwürdigen Gegenstandes deiner Liebe zu betrauern. Hierauf befahl er mich in ein Boot zu setzen, und überließ mich der Willkühr der Wellen. Nach zweyen Tagen erreichte ich das Land und begab mich wieder in diesen Pallast. Meines Vaters Weissagung schwebte mir noch lebhaft vor; aber ich begriff nicht, was er damit gemeint haben konnte, da ich so wenig Anscheinung zu ihrer Erfüllung sah. Um mich von den traurigen

Gedanken, die mich peinigten, zu zerstreuen, brachte ich durch verschiedene Zauberkünste alle die Schönen hieher, die das Unglück hatten in meine Netze einzugehen: aber Rache an Astramond war die einzige Wollust, die einen Reiz für meine Seele hatte, und das Unvermögen, ihm weder durch Gewalt noch List beyzukommen, verbitterte mir alle andern Ergötzungen. Mein einziger Trost war noch, zu wissen, daß er nicht glücklicher war als ich. Keine von allen den Schäferinnen der ruhigen Aue, hatte ihm die Prinzessin aus dem Sinne bringen können: deren Andenken ihn reinigte und unfähig machte, etwas anderes zu lieben. Endlich erfuhr ich vor einigen Tagen, daß er sie unter der Gestalt einer kleinen schwarz und weissen Hündin wieder gefunden, und daß sie sich erboten habe, ihm ihre Unschuld dadurch zu beweisen, wenn er ihren Sohn nach dem Ringe der Gewalt schicken wollte. Alle meine Leidenschaften erwachten wieder mit Ungestümm bey dieser Zeitung: der Gedanke, daß Astramond wieder glücklich werden, und durch seinen Sohn zum Besitze des Ringes der Gewalt gelangen sollte, war mir unerträglich. Um mich durch mich selbst von allen Umständen zu unterrichten, und desto sicherer einen Plan zu Vereitlung seines Glückes anlegen zu können, versetzte ich mich unsichtbarer Weise in Astramonds Pallast: aber eine neue Leidenschaft

bemächtigte sich meiner Sinnen beym Anblick der unvergleichlichen Nadine. Ich verliebte mich bis zum Wahnsinn in sie, und vielleicht wäre ich noch bey Astramond, um mich im Verborgenen in ihrem Anschauen zu berauschen: wenn er sie nicht, um deine Reise nach dem Pallast des Feenkönigs zu beschleunigen, in eine weisse Taube verwandelt hätte. Doch wozu verlängere ich meine Erzählung? das übrige ist dir schon bekannt. Mein Anschlag war, Astramonden, die Prinzessin und dich selbst, die Frucht einer verhaßten Liebe, der ich alles Unglück meines Lebens zuschreibe, zu vertilgen. Ich hoffte, Nadinen und den Ring der Gewalt zu besitzen; und kein Mittel, das mir zu einem so grossen Gute verhelfen konnte, war in meinen Augen unerlaubt. Alle diese Anschläge sind zu Wasser worden; alle meine Wünsche haben mir fehl geschlagen; was säumst du? Räche dich! Vertilge den, der dich vertilgen wollte! — Ich spare dich zu einer andern Rache auf, sagte Nadir.

In diesem Augenblicke wünschte er, daß Astramond, die Prinzessinn und Nadine erscheinen möchten; und kaum hatte er den Wunsch gethan, so sah er sie in einem von weissen Tauben gezogenen Wagen anlangen; und weil die sechzehn Jahre, welche die Prinzessin unter der Gestalt einer Hündin hingebracht, an ihrem

Alter nicht gerechnet wurden, so schien sie nicht älter als Nadine zu seyn. Nadir warf sich zu ihren und Astramonds Füssen: Hier, sagte er zu ihnen, ist der Ring der Gewalt; behaltet ihn, ich verlange nichts als Nadinen. Astramond und seine Gemahlin umarmten ihren Sohn, aber sein Geschenk wollten sie nicht annehmen. Nur auf einen Augenblick, sagte Astramond, gieb mir den Ring, damit ich diesen Verräther bestrafen könne. Nein, antwortete Nadir, vergönnet mir, daß ich um Gnade für ihn bitte, er soll ihrer würdig werden. Bey diesem Worte berührte er die Stirne des Zauberers mit seinem Ringe: werde tugendhaft! sagte er zu ihm; und sogleich wurde es Neraorn, als ob ein dichter Nebel, der sein Gehirn bisher umzogen hatte, sich auf einmal zerstreue: seine ganze Verstellungsart wurde das Gegentheil dessen, was sie gewesen war; aber Neraor war darum nicht glücklicher. Die Reue über das Vergangene peinigte ihn nun eben so arg und noch ärger, als vormals die Wuth seiner Leidenschaften. Nadir wurde es kaum gewahr, so berührte er seine Stirne zum zweytenmale, indem er ihm befahl alles Vergangene zu vergessen. Nun erheiterten sich seine Augen, sein Gesicht wurde ruhiger, seine Physiognomie mild und offen; er warf sich seinem Bruder in die Arme, und wurde lieb-

reich

reich von ihm empfangen. Nadir schenkte allen den Prinzen und Fräulein, welche Neraor in seinen Pallast gezaubert hatte, die Freyheit wieder. Diejenige, die unter Nadinens Gestalt so viel zu dieser glücklichen Entwicklung beygetragen, ließ sich bewegen, Neraorn ihre Hand zu geben, der nun fähig zu lieben und würdig geliebt zu seyn worden war. Das dreyfache glückliche Paar erwählte die ruhige Aue zu seinem beständigen Aufenthalt; und Nadir bediente sich des Ringes der Gewalt nur, um die Bewohner desselben, wo möglich, noch glücklicher zu machen, als sie es schon durch ihre Einfalt und Unschuld waren.

II.

Adis und Daby.

In der Gegend von Masulipatnam, einer Stadt des Königreichs Golkonde, wohnte eine gute Frau, die ihr verstorbener Mann, mit zwey sehr artigen Töchtern auf dem Halse, in geringen Umständen hinterlassen hatte. Die älteste, Nahmens Fatime, hatte siebzehn Jahre, und Kadidsche die jüngste, kaum zwölfe. Sie wohnten in einer einsamen abgelegenen Hütte, und nährten sich bloß von der Arbeit ihrer Hände. Ein Bach, der nicht weit von ihrer Hütte entsprang, lieh ihnen sein Wasser, um das Leinengeräthe einiger Personen in Masulipatnam zu waschen, die schon von langem her ihre Kundsleute waren. Sobald die gute Bäurin und ihre Töchter ein Stück Wäsche recht schön gewaschen und getrocknet hatten, pflegten sie es mit Blumen zu überstreuen, damit es wohlriechend würde.

Eines Tages, da die Mutter in dieser Absicht Blumen auf der Wiese pflückte, kneipte sie, ohne es gewahr zu werden, eine Natter, die unter einer Hyacinthe verborgen lag, in den Schwanz. Der giftige Wurm rächte sich auf der Stelle, und biß die arme Frau so heftig in den Finger, daß sie laut aufschreyen mußte. Ihre Töchter liefen erschrocken herbey, und fanden den Finger schon gewaltig aufgeschwollen; in weniger als in einer Viertelstunde war das Gift schon in die edlern Theile eingedrungen, und es griff so schnell um sich, daß keine Rettung war. Da die unglückliche Frau sich ihrem Ende so nahe sah, wollte sie noch die letzte Pflicht einer guten Mutter erfüllen, und sprach zu ihren Töchtern: Liebe Kinder, mir ist leid, daß ich zu einer Zeit, wo ihr meiner noch so nöthig hättet, von euch scheiden muß: aber meine Stunde ist gekommen; ich sehe den Todesengel sich nähern und wir müssen uns trennen. Was mich tröstet, ist, daß ich mir wegen eurer Erziehung keinen Vorwurf zu machen habe, und daß ich euch, Dank sey dem lieben Gott, als gutartige fromme Kinder hinterlasse. Bleibet immer auf dem guten Wege, auf den ich euch geführt, und habt die Gebote unsers grossen Propheten immer vor Augen. Nährt euch von eurer kleinen Arbeit wie wir bisher gethan haben: der liebe Gott wird euch nicht verlassen. Besonders empfehle

ich euch im Frieden beysammen zu leben, und wo möglich, euch nie von einander zu trennen; denn euer ganzes Glück beruht auf eurer Einigkeit. Du, liebe Kadidsche, bist noch ein Kind; gehorche deiner Schwester Fatime; sie wird dir niemals einen schlimmen Rath geben.

Nach dieser Vermahnung fühlte die gute Frau, daß die Kräfte sie verliessen; sie umarmte ihre Kinder zum letztenmal, und starb in ihren Armen. Der Schmerz ist über allen Ausdruck, der die armen Mädchen überfiel, da sie ihre Mutter ohne Leben vor sich liegen sahen: sie zerflossen in Thränen, und erfüllten die ganze Gegend mit ihrem Jammergeschrey. Endlich, da sie sich die Augen schier ausgeweint hatten, sanken sie in eine Art von Betäubung, woraus sie durch die Nothwendigkeit erweckt wurden, dem Leichnam ihrer Mutter die letzte Ehre anzuthun. Sie nahmen jede ein Grabescheit, dessen sie sich sonst bedienten, ein kleines Gemüßgärtchen an ihrer Hütte zu bauen; gruben, etwa fünfzig Schritte weit davon ein Grab, trugen mit vieler Mühe den Leichnam hinein, und bedeckten ihn mit Erde und Blumen. Hierauf kehrten sie in ihre Hütte zurück, wo der Schlaf, den ihnen die Abmattung von dieser traurigen Arbeit verschafte, sie auf einige Stunden in ein erquickendes Vergessen ihres Kummers senkte.

Des folgenden Tages stellte Fatime, als die Verständigere, ihrer Schwester vor, daß sie nun wieder an ihre Arbeit gehen müßten, und hieß sie zwey Körbe mit der Wäsche füllen, welche sie den Tag vor ihrem Unglück gewaschen hatten; hierauf setzten sie die Körbe auf den Kopf, und traten den Weg nach Masulipatnam mit einander an. Sie hatten kaum hundert Schritte zurückgelegt, so begegnete ihnen ein kleiner, sehr häßlicher, kahlköpfichter, und bucklichter alter Mann, der aber ziemlich reich gekleidet war, und sie mit grosser Aufmerksamkeit betrachtete. Er schien nahe an hundert Jahre alt zu seyn, und stützte sich auf einen Stab, mit dessen Hülfe er gleichwohl, für sein hohes Alter, noch stattlich genug einherstapfte. Der Greis fand die beyden Schwestern nach seinem Geschmacke. Wo hinaus, ihr schönen Kinder, redete er sie mit einem Ton an, den er so sanft und gefällig als ihm möglich war, zu machen suchte. Wir gehen nach Masulipatnam, sagte die Aelteste. Darf ich euch, ohne allzugrosse Zudringlichkeit, fragen, versetzte er, was eure Lebensart ist, und ob man euch nicht irgend einige Dienste leisten könnte? — Ach! guter Herr, erwiederte Fatime, wir sind nur einfältige Bauermädchen und arme Waysen, wir haben erst gestern durch den unglücklichsten Zufall unsere Mutter verlohren. Und darauf erzählte sie ihm die Geschichte mit allen Umständen,

nicht ohne von neuem viele Thränen zu vergiessen. — O wie leid thut es mir, sagte der Greis, daß ich eure Mutter nicht vor ihrem Tode noch gesehen habe! Ich hätte ihr ein Geheimniß gegen alle giftige Wunden geben können, das sie in zwey Tagen wieder gesund gemacht haben sollte. Meine lieben Kinder, fuhr er fort, euer Kummer geht mir zu Herzen, und ich erbiete mich Vatersstelle bey euch zu vertreten, wenn ihr so viel Vertrauen zu mir fassen könnt, die Sorge für euer Schicksal meiner Erfahrenheit und meinem guten Willen zu überlassen. Ich gestehe euch, fügte er hinzu, indem er einen Blick auf die junge Kadidsche warf, daß ich eine starke Zuneigung zu diesem liebenswürdigen Mädchen in mir finde. Ihr erster Anblick hat Empfindungen in mir erregt, die ich noch nie gefühlt habe. Wenn ihr beyde mit mir kommen wollt, so will ich euch in eine Lage setzen, die weit über euerm Stand ist; und ihr sollt Ursache finden, den Tag da ihr mir begegnet seyd, auf ewig glücklich zu preisen.

Hier hielt der kleine bucklichte Greis mit Reden ein, und wartete mit sichtbarer Unruhe auf die Antwort, die man ihm geben würde. Er hatte freylich alle Ursache unruhig zu seyn. Sein Alter und seine Figur waren nicht so beschaffen, daß sie diesen jungen Personen Lust machen konnten, seinem Vorschlage Gehör zu geben. Indessen hatte

doch Fatimen schon Verstand genug, um einzusehen, daß es, in Umständen wie die ihrige, eben nicht die schlimmste Partie wäre. Der Alte bemerkte ihre Unschlüßigkeit mit Betrübniß. Mein schönes Kind, sagte er zu ihr, wenn ihr die Gefahr in einer so abgelegenen Gegend so allein zu wohnen gehörig überlegt hättet, so würdet ihr nicht lange bedenken mein Anerbieten anzunehmen. So ohne allen Schutz wie ihr seyd, glaubt ihr den Fallstricken entgehen zu können, welche, man eurer Unschuld legen wird? Wenn ihr auch Tugend genug habt, um zu lasterhaften Anträgen, eure Einwilligung zu verweigern: so wird es euch doch an Macht fehlen, gewaltsame Anfälle abzuhalten. Bey mir habt ihr nichts dergleichen zu fürchten. Mein Alter sichert euch vor Anfechtungen von mir selbst, und meine Erfahrenheit soll euch gegen die von andern Leuten sicher stellen. Gebt eine mühselige Arbeit auf, die euch kaum den nothdürftigsten Unterhalt verschaffen kann: ihr sollt bey mir alles finden, was ihr zur Nothdurft und zur Annehmlichkeit des Lebens verlangen könnt; und ich will euch Dinge sagen, die euch begreiflich machen werden, daß der Vorschlag den ich euch thue, euer und mein Glück seyn wird. Kommt, liebe Mädchen, ihr könnt nichts bessers thun. Wenn eure Mutter noch lebte, würde sie gewiß meinen Gründen nachgeben, und euch unter

meinem Schutze sichrer glauben als in der Hütte die ihr bewohnet. — Kurz, der kleine alte Mann sprach so gut, daß Fatime anfing sich überreden zu lassen. Guter Herr, sagte sie, ich glaube euch zum Theil zu verstehen und bin ganz geneigt von eurer Güte für mich und meine Schwester Gebrauch zu machen: aber da euer Antrag, nach dem Geständniß eurer besondern Neigung zu ihr, hauptsächlich sie angeht, so muß ich doch vorher ihre Gesinnung wissen, eh ich euch eine genaue Antwort geben kann. Rede also, Kadidsche; fühlst du dich geneigt dem Antrag dieses Herrn Gehör zu geben und ihn zum Gemahl anzunehmen? denn ich halte ihn für zu rechtschaffen, als daß er ein paar unschuldige Waysen, die ihm ihre Ehre anvertrauen, könnte hintergehen wollen. Nein Schwester, antwortete Kadidsche erröthend, er ist gar zu alt und gar zu häßlich.

Die kindische Offenherzigkeit dieses jungen Mädchens setzte Fatimen in einige Verlegenheit. Liebe Schwester, sprach sie, man sieht wohl, daß du noch in einem Alter bist, wo man wenig Ueberlegungen macht, weil du die Ehre, die dir dieser Herr erweisen will, so schlecht erkennst. Anstatt ihm solche Unhöflichkeiten zu sagen, solltest du es für ein Glück ansehen, daß du ihm gefallen hast. — Ja wahrhaftig, erwiederte Kadidsche weinend, das ist auch eine Sache, worüber eins sich viel zu

ſtreuen hat! Ich weiß nicht ob es eine Ehre für mich iſt; aber das weiß ich recht gut, daß es ein ſchlechtes Vergnügen iſt einen Mann, wie dieſer da, immer vor Augen zu haben. — Du mußt nicht ſo reden, ſagte ihre Schweſter. — Ich kann nicht anders reden, antwortete die Jüngere: wenn es ein ſo groſſes Glück iſt ihm zu gefallen, warum macht er ſich nicht an dich, da du doch ſchöner und verſtändiger biſt als ich? Ich möchte wohl ſehen, wenn er dich liebte, ob du ihn wieder lieben würdeſt.

Der kleine bucklichte Greis ſpielte keine angenehme Rolle während dieſem Wortwechſel. Wie unglücklich doch mein Schickſal iſt, rief er mit Betrübniß aus: ich habe die berühmteſten Schönheiten aller Morgenländer geſehen, und lebe nun bis auf das Alter, worin ihr mich ſeht, ohne daß ich jemals mein Herz hätte überraſchen laſſen; und nun muß ich in dieſem Augenblick in die ſtärkſte Leidenſchaft für eine Perſon fallen, die mit einem unüberwindlichen Widerwillen gegen mich eingenommen iſt! Ich ſehe welch ein ſchreckliches Loos ich mir ſelbſt zubereite, und gleichwohl nöthigt mich mein Verhängniß einer Neigung zu folgen, die mich wider Willen fortzieht.

Die Augen ſtunden dem Alten voll Waſſers, indem er dies ſagte, und er ſchien ſo bewegt, daß Fatime, die von Natur ſehr weichherzig war,

Mitleiden mit ihm haben mußte. Lieber Herr, ſagte ſie, höret auf euch ſo zu betrüben! Laßt euch die erſten Reden eines Kindes nicht beunruhigen, das noch nicht weiß was ihm gut iſt. Ihr Verſtand wird mit den Jahren reifer werden. Ihr habt freylich die Annehmlichkeiten der Jugend nicht mehr, aber ich halte euch für einen wackern Herrn. Eure Liebe und eure Gefälligkeiten werden ſie gewiß noch gewinnen. Wir wollen inzwiſchen mit euch gehen, und ich verſpreche euch, daß ich mein Beſtes bey ihr thun will. — Gut, Schweſter, fiel ihr die Kleine verdrießlich ins Wort; aber wenn er mich quält, und haben will, daß ich ihn liebe, ſo ſteh ich euch nicht gut dafür, daß ich nicht davon laufe. — Nein, ſchöne Kadidſche, ſagte der Greis, du ſollſt nicht gequält werden, ich ſchwör' es bey allem was heilig in der Welt iſt! Ich will dir nicht den geringſten Zwang auflegen. Du ſollſt unbeſchränkte Gebieterin über alles was ich habe ſeyn. Hätteſt du gern ein reiches Kleid oder irgend einen andern Putz, ſo ſollſt du's auf der Stelle haben; ich werde mir eine Pflicht daraus machen, allen deinen Wünſchen entgegen zu kommen. Noch mehr, wenn ich merken werde, daß dir mein Anblick läſtig ſeyn wird, ſo will ich dich damit verſchonen, wie ſchwer es mich auch ankommen mag.

Fatime nahm nun wieder das Wort und ſagte zum Alten: weil denn meine Schweſter nicht abgeneigt ſcheint, auf die verſprochenen Bedingungen mit euch zu gehen, ſo erlaubet nur, daß wir vorher dieſe Wäſche zu den Perſonen tragen, denen ſie zugehört: wir wollen bald wieder bey euch ſeyn. Ach! ich bitte euch inſtändig, rief der Alte, wenn ihr mir nicht das Leben nehmen wollt, ſo nehmt mir eure holdſelige Schweſter nicht! Es ſey nun Vorſichtigkeit oder Ahndung, genug, ich fürchte, euch nie wieder zu ſehen, wenn ihr mich beyde verlaßt, und darüber würde ich mich zu Tode kränken. Ihr wollt bald wieder kommen? Nun ſo laßt ſie bey mir, bis ihr wieder kommt! Was habt ihr zu beſorgen? Könntet ihr ein Mißtrauen — — Nein, nein, fiel Kadidſche haſtig ein, ich gehe mit meiner Schweſter, ich bleibe nicht allein bey ihm. Und warum denn nicht? ſagte Fatime, (die dem Alten eine Probe ihrer verſprochenen guten Dienſte geben wollte) warum wollteſt du nicht bey ihm bleiben? ich werde in einem Augenblick wieder hier ſeyn. Ich bitte dich, Schweſter, bleibe und warte hier auf mich. Du biſt dem Herrn dieſen Beweis deines Zutrauens ſchuldig, um ihn über die unangenehmen Dinge zu tröſten, die du ihm geſagt haſt.

Kadidsche, so hart es sie ankam allein bey ihm zu bleiben, wagte es doch nicht, sich dem Willen ihrer ältern Schwester zu widersetzen, die sie als eine zweyte Mutter betrachtete. Fatime nahm also beyde Körbe, und machte sich auf den Weg, nachdem sie dem Alten wohl empfohlen hatte, mit dem Eigensinn der kleinen Person, die sie bey ihm zurückließ, behuthsam zu verfahren. Allein, anstatt bald wieder zu kommen, wie sie versprochen hatte, kam sie den ganzen Tag nicht wieder. Kadidschens Unruhe war mit nichts zu vergleichen: und wie sie endlich gar die Nacht einbrechen sah, verlor sie alle Geduld, und überschüttete den armen Alten mit Vorwürfen. Ihr allein bringt uns Unglück, sagte sie: ohne eure leidige Bekanntschaft, wär' ich jetzt bey meiner Schwester. Was für ein Unfall ihr auch zugestossen seyn mag, so wollte ich ihn lieber mit ihr theilen, als hier bey euch seyn. — Diese Reden machten dem Alten große Unlust. Er wußte nicht was er antworten sollte, so sehr scheute er sich, die junge Person noch mehr aufzubringen, die, wie er sich wohl bewußt war, nur zu viel Ursache hatte, wider ihn eingenommen zu seyn. Indessen that er sein Aeußerstes sie zu beruhigen: aber alles was er vornahm, vermehrte nur ihre Unruhe und ihren gegen ihn gefaßten Widerwillen. Sie sagte ihm, er sollte schweigen, und sie wolle nach Masulipatnam gehen,

trotz der Finsterniß der Nacht und einem groſsen Regen, der inzwischen eingefallen war. Im Grunde war es noch mehr, um nicht die Nacht bey dem Alten zubringen zu müssen, als aus Verlangen von ihrer Schwester Nachricht einzuziehen, wie groß dieses auch immer seyn mochte. Indessen brachte er sie doch endlich davon ab, indem er ihr vorstellte, aller Wahrscheinlichkeit nach werde Fatime, da sie das Gewitter im Anzuge gesehen, bey einer ihrer Bekanntschaften zurückgeblieben seyn, und morgen früh unfehlbar wieder kommen. Kurz, er vermochte endlich, ungeachtet ihres Widerwillens und Eigensinns so viel über sie, daß sie ihm nach ihrer Hütte folgte, wo sie, über einer leichten Mahlzeit von trockenen Datteln und Brunnenwasser, von nichts als den unglücklichen Zufällen dieses Tages reden konnten. Das junge Mädchen that die ganze Nacht nichts als weinen und jammern; man kann sich vorstellen, wie ihrem alten Liebhaber dabey zu Muthe war. So bald der Tag anbrach, verließen sie die Hütte, und gingen zusammen nach Masulipatnam. Sie erkundigten sich aller Orten nach Fatimen, wo Kadidsch-e wußte, daß sie Wäsche hingetragen hatte: aber niemand konnte ihnen sagen was aus ihr geworden sey. Sie begnügten sich nicht hieran. Sie suchten sie von Gasse zu Gasse, und fragten in allen Häusern nach ihr: aber ihr Nachfor-

schen war vergeblich. Diese Dunkelheit über Fatimens Schicksal setzte sie in den äußersten Kummer. Sie konnten nicht zweifeln, daß dem armen Mädchen etwas außerordentliches begegnet seyn müsse. Ihre junge Schwester blieb ganz untröstbar, und sagte dem Alten die härtesten Dinge von der Welt, so oft er es versuchen wollte, sie zu beruhigen.

Sie brachten die sieben oder acht folgenden Tage damit zu, die ganze benachbarte Gegend zu durchlaufen. Es war kein Schloß, kein Haus und keine Hütte auf vier Meilen in die Runde, wo sie nicht nachgesucht hätten, aber immer mit gleich schlechtem Erfolge. Endlich, da sie sich nicht anders zu helfen wußten, kehrten sie ganz niedergeschlagen in die Hütte zurück. Wie nun der kleine Greis sah, daß Kadidsche sich ohne Maas über den Verlust ihrer Schwester grämte, beschwor er sie mit thränenden Augen, einen Ort, wo alles ihren Schmerz nährte, und wo er sie überdies nicht hätte schützen können, zu verlassen und ihm in die Stadt, wo er sich gewöhnlich aufhielt, zu folgen. Er legte ihr alle nur mögliche Beweggründe vor; und da sie ihm keine Antwort gab, fieng er wieder von vornen an, und drang so lange und so inständig in sie, bis sie endlich mehr aus Verzweiflung als gutwillig, sich erklärte, er möchte sie hinführen wohin es ihm be-

liebte. Sie machten sich also auf den Weg; aber ehe sie sich entfernten, schrieb der Alte mit einer Kohle über die Thür, wohin er Kadidschen führe; damit Fatime, wenn sie etwa wieder käme, Nachricht von ihnen hätte. Hierauf schlossen sie die Thür zu, und steckten den Schlüssel in einen benachbarten hohlen Baum, wie sie es sonst immer zu thun gewohnt waren.

Die Stadt, wohin der kleine Zug Kadidschen zu führen gedachte, war nur drey Tagreisen von Masulipatnam entfernt; aber ein Mann von hundert Jahren und ein Mädchen von zwölfen können keine lange Tagreisen machen. Sie brachten sieben Tage damit zu, und waren gleichwohl beyde von Müdigkeit und Hunger ganz erschöpft als sie anlangten. Das erste was Dahy that (so nannte sich der Alte) war, daß er in die Stadt schickte, und in größter Eile das beste, was man auftreiben konnte, holen ließ, um seine junge Freundin und sich selbst zu erquicken. Nachdem der Hunger gestillt war, führte er sie in ein ziemlich feines Gemach, das er für sie bestimmt hatte, und er selbst gieng in einem andern Zimmer auszuruhen. Des folgenden Tages gieng er in die Kaufläden, und kaufte eine Menge schöne Zeuge zu Kleidern für Kadidsche, und zu ihrer Aufwartung eine alte Sclavin, die man ihm als eine große Meisterin in der Kunst Damen zu coef-

sieren anpries. Kadidsche konnte sich über die Veränderung ihrer Umstände nicht genug verwundern. Sie merkte zwar wohl was für Gesinnungen der Alte für sie hatte: aber sie begriff nicht, wie sie zu einer so unumschränkten Herrschaft über ihn gekommen sey. Zuweilen, wenn sie dachte, daß sie ihm gleichwohl alle die Vortheile, in deren Besitz sie war, schuldig sey, erhob sich eine Bewegung von Dankbarkeit in ihrem Herzen: indessen konnte doch, was sie auch sich selbst hierüber sagte, die Zärtlichkeit eines so abgelebten Liebhabers ihren Abscheu vor seiner Figur nicht vermindern: was ihr indessen noch am besten an ihm gefiel, war die gewisse Ehrerbietung, womit er ihr begegnete; und daß er, seines Versprechens eingedenk, sie so viel als ihm nur immer möglich war, mit seiner unangenehmen Gegenwart verschonte.

Verschiedene Wochen waren schon verflossen, ehe Kadidsche nur einigermassen sich wieder zu fassen schien. Das Andenken an ihre Schwester verbitterte alles was ihr ihre gegenwärtige Lage hätte angenehm machen können, und immer fielen ihr die letzten Worte ihrer sterbenden Mutter ein, die ihr so ernstlich anbefohlen hatte sich nie von ihrer Schwester zu trennen. Indessen wurde doch das Gefühl ihres Schmerzens nach und nach ein wenig stumpfer, und wahrscheinlich trugen die angenehmen Zerstreuungen, die ihr Daby zu verschaf-

ſchaffen ſuchte, nicht weniger dazu bey, als die Zeit und die Lebhaftigkeit der Jugend.

Eines Tages, da ſie ſich durch Spazierengehen ermüdet hatte, legte ſie ſich früher als gewöhnlich nieder. Sie fiel in einen tiefen Schlaf, und gegen Morgen, wenn die Bilder, die ſich der Seele darſtellen, am reinſten und lebendigſten ſind, hatte ſie einen Traum, der einen ſehr ſtarken Eindruck auf ſie machte. Ihr träumte, es erſcheine ihr ein Jüngling von auſſerordentlicher Schönheit, deſſen Miene und lockichtes blondes Haar ſie bezauberte. Indem ſie ihn mit groſſer Aufmerkſamkeit betrachtete, ſprach er zu ihr: „wo denkſt du hin Kadidſche? Haſt du deine Fatime ſobald vergeſſen können? Glaubſt du, die ſchönen Kleider, die dir Dohy verehrt hat, überheben dich der Pflicht ſie aufzuſuchen? Nein, gewiß nicht; und ich ſage dir, daß du nicht anders glücklich werden kannſt, als wenn du gehſt und ſie in der Inſel Sumatra ſuchſt. Betrachte mich wohl, denn du ſiehſt denjenigen, den dir das Schickſal zum Gemahl beſtimmt hat." Mit dieſem Worte verſchwand der ſchöne Jüngling und Kadidſche erwachte: aber ſie konnte ſichs kaum ausreden, daß es eine Erſcheinung und kein Traum geweſen ſey, ſo tief hatte ſich das reizende Bild in ihre Seele eingedrückt. Sie glaubte den ſchönen Jüngling mit ſeinem krauslockichten blonden Haare noch vor ſich zu ſehen und

seine Stimme tönte noch wie Musik in ihren Ohren nach. Sie konnte zwar nicht glauben, daß es in der ganzen Welt einen Sterblichen von solcher Schönheit geben könnte: aber dem ungeachtet war ihr Glaube an ihren Traum so stark, daß sie ihn sogleich dem alten Dahy erzählte, und ihm sogar zumuthete noch an selbigen Tage Anstalt zur Reise nach Sumatra zu machen. Auch er, es sey nun aus würklicher Ueberzeugung, oder aus Gefälligkeit gegen die kleine Schwärmerin, schien ihr Traumgesicht für etwas mehr als ein bloßes Spiel der Phantasie zu halten, und, wiewohl er alle Ursache hatte, sich vor dem schönen Nebenbuhler, den es ihm gegeben, zu fürchten: so erklärte er sich doch, daß er keinen andern Wunsch habe als die ihrigen zu befriedigen, und daß er bereit sey, mit ihr nach der Insel Sumatra abzugehen. Kadidsche betrieb die Abreise mit solcher Ungeduld, daß sie ihm kaum Zeit ließ die nöthigen Anstalten zu machen. Jedoch wollten sie, ehe sie zu Schiffe giengen, vorher eine Reise nach der Hütte machen, um zu sehen, ob sie keine Spur finden würden, daß Fatime indessen zurückgekommen sey. Aber sie fanden alles wie sie es gelassen hatten; und da sie dieser Umstand in der Entschließung dem Befehle des Traumes zu gehorchen bestärkte; so giengen sie nach Masulipatnam zurück, wo Dahy auf einem Schiffe von Achem, welches im Begriffe

ſtund mit einer reichen Ladung unter Segel zu gehen, eine kleine Kammer miethete, und ſie mit allen Bequemlichkeiten verſah, die das Beſchwerliche einer langen Seereiſe erleichtern können.

Die kleine Kadidſche machte ſehr groſſe Augen, da ſie zum erſtenmal in ihrem Leben nichts als Himmel und Waſſer ſah; aber das Verlangen nach ihrer Schweſter unterſtützte ihren Muth; eine gewiſſe aus Neugier und Liebe zuſammengeſetzte Empfindung für den ſchönen Jüngling, der ihr im Traum erſchienen war, trug wohl auch das ihrige dazu bey. Sie wollte ſich zwar nicht geſtehen, daß ſie Hoffnungen in ihrem kleinen Herzen brütete, die ihr zuweilen ſelbſt lächerlich vorkamen, aber ſie war doch neugierig, wie ſich das alles enden würde, und ſie fragte den Alten alle Augenblicke, wie lange ſie noch bis nach Sumatra zu fahren hätten. Um ihre Ungeduld ſo viel möglich zu täuſchen und ihre Aufmerkſamkeit auf andere Dinge zu ziehen, ſuchte er alles hervor, was ihm ſeine Kenntniſſe, und die groſſen Reiſen, die er gemacht hatte, zu ihrer Unterhaltung an die Hand gaben: und da die Gewohnheit ihr das Unangenehme ſeiner Geſtalt und ſeines hohen Alters ziemlich erträglich gemacht hatte, ſo hörte ſie ihm gerne zu, und fand immer mehr Belieben an ſeinem Umgang, je mehr ihr eigener Verſtand ſich dadurch bildete und je heller es darin wurde. Die

neue Verbindlichkeit die sie ihm dafür schuldig wurde, nahm mit dem neuen Werthe zu, den sie in ihren eigenen Augen erhielt; und die Achtung und Bewunderung, die ihr die Vorzüge seines Geistes einflößten, stiegen in eben dem Verhältnisse, wie ihre Fähigkeit sie gewahr zu werden. Rechnet man nun noch das Vertrauen hinzu, das ihr sein immer gütiges, und von dem feinsten Gefühle geleitetes Betragen gegen sie einflößen mußte, und ein gewisses Wohlwollen, das man sich nicht entbrechen kann zu einer jeden Person zu tragen, von welcher man ausserordentlich geliebt wird, wie abgeneigt wir uns auch immer fühlen mögen ihre Liebe zu erwiedern: so wird man begreiflich finden, wie aus diesem allem unvermerkt eine Art von Freundschaft wurde, die sich bey Gelegenheit auf eine so zärtliche Art ausdrückte, daß der gute Alte beynahe zu entschuldigen war, wenn er sich zuweilen mit der ausschweifenden Hoffnung täuschte, es könnte doch wohl am Ende noch Liebe daraus werden; — eine Hoffnung, die er in seiner besondern Lage, trotz aller ihrer Unwahrscheinlichkeit, sich um so mehr verzeihen konnte, da sie das einzige war, was ihm sein Daseyn erträglich machte.

In diesem süssen Wahne überredete er sich, daß es nun Zeit ey, sie nicht längre unwissend zu lassen wer er sey, was für ein seltsames Schick-

sal ihn zu ihrem Liebhaber gemacht habe, und wie sehr er ihr Mitleiden verdiene. Wäre es denn das erstemal, sagte er zu sich selbst, daß Mitleiden in dem Herzen eines Mädchens zu Liebe geworden wäre? — Der gute Dahy vergaß wie man sieht, in diesem Augenblicke, seine kleine bucklichte Figur, seine Triefaugen, seinen Kleinkopf, und seine hundert Jahre! Liebe Kadidsche, sprach er eines Tages zu ihr, da sie an einen schönen Abend bey dem heitersten Wetter ihre Augen an der untergehenden Sonne, die zu Sie ein gar herrliches Schauspiel macht, geweidet, und sie sich hierauf in ihr Kämmerchen zurückgezogen hatten: so abgelebt und baufällig ich dir auch in dieser Gestalt vorkommen muß, so wirst du dich doch nicht wenig wundern, wenn ich dir sage, daß ich unsterblich bin.

Unsterblich? sagte Kadidsche, indem sie ihn sehr aufmerksam betrachtete, mit einem Ton und mit einer Miene, worin Erstaunen und Unglauben zu ziemlich gleichen Theilen mit einander vermischt waren — wenn Ihnen es nicht wäre, der es mir sagte, fuhr sie fort und hielt auf einmal inne. —

Nichts ist gewisser, versetzte Dahy, und schwieg abermal, um zu bemerken, was in der Seele des jungen Mädchens bey einem so unerwarteten Geständniß vorgieng.

So beklage ich euch von Herzen, erwiederte sie traurig: es würde grausam seyn, euch in solchen Umständen zu einem Vorzug Glück zu wünschen, den ihr selbst unmöglich als ein Gut betrachten könnet.

Auch würde er, fuhr Dahy fort, die unerträglichste Last für mich seyn, wenn er das wirklich wäre, was ich scheine: aber du wirst noch mehr erstaunen, schönste Kadidsche, wenn ich dir sage, daß du mich unter einer fremden Gestalt siehest. Meine eigene ist, ohne Ruhm zu melden, geschicket deinem Geschlechte Liebe als Abscheu einzuflössen, und ist um so gewisser immer zu gefallen, weil sie den Vortheil einer ewigen Jugend hat. Lilien und Rosen blühen auf meinen Wangen, und — mit einem Worte, alles, was man schön und liebreizend nennt, ist über mein Gesicht und über meine ganze Person ausgegossen.

Lieber Himmel, rief das Mädchen, (der in diesem Nu der wunderschöne Jüngling aus ihrem Traume wieder vor die Stirne kam) wie könnt ihr nur einen Augenblick zaudern, eine so vortheilhafte Gestalt wieder anzunehmen? Leider! steht dieß nicht in meiner Macht, antwortete Dahy mit einem tiefen Seufzer; darin besteht eben mein Unglück; aber ich habe es nie so schmerzlich gefühlt, liebe Kadidsche, als seitdem es mich Dir in einer so widrigen Verkleidung vor die

Augen gebracht hat. — Und wird es nie aufhören, dieſes Unglück? ſagte ſie. — Das liegt bloß an dir, erwiederte er. An mir? verſetzte Kadidſche mit neuem Erſtaunen: wie ſoll ich das verſtehen? was kann ich thun um ein ſo unbegreifliches Wunder zu wirken? — Nichts, als mich lieben, erwiederte Dahy, indem er ſie mit einem Ausdruck von Zärtlichkeit anſah, der in einem Geſichte wie das ſeinige zur abſcheulichſten Grimaſſe wurde, und alſo gerade die umgekehrte Wirkung that. —, Wenn das iſt, ſagte ſie, ſo beſorge ich ſehr, ihr werdet ewig bleiben wie ihr ſeyd. Aber, mein guter Herr, wie wollt ihr, daß ich ſo unbegreiflichen Dingen Glauben beymeſſe! — Wenn du mich nur anhören willſt, meine Königin, ſo wirſt du nicht länger an der Wahrheit meiner Reden zweifeln.

Ich habe dir ſchon genug geſagt, um zu merken, daß ich zu der Klaſſe von Weſen gehöre, die ihr Genieen nennt. Ich habe einen Bruder, der von Natur eben ſo ſchön und eben ſo mächtig iſt, als ich. Wir ſind Zwillinge; ſein Name iſt Adiſs, der meinige Dahy. Vermöge unſeres angebohrnen Standes ſind uns alle Dinge dieſſeits des Mondes unterworfen: aber dieß konnte nicht hindern, daß wir ſelbſt nicht der Willkühr eines gewiſſen Braminen von Viſapur unterthan wären, der ſich durch ſeine Wiſſenſchaft

eine unumschränkte Herrschaft über unsere Gattung erworben hat. Zu unserm Unglücke warf er eine besondere Zuneigung auf mich und meinen Bruder; und zum Beweis seines Vertrauens bestellte er uns zu Hüthern eines Frauenzimmers, die er heftig liebte, deren Treue aber ihm etwas unsicher schien. Vielleicht hätte er besser gethan, ihr ohne Wächter zu trauen, oder ihr wenigstens keine von unserer Figur zuzugeben. Indessen ging eine Zeitlang alles sehr gut: wir versahen unsern Dienst auf das pünktlichste: die Dame hatte immer einen von uns beyden zur Seite, und wir bemerkten nicht das geringste weder in ihren Neigungen noch in ihrem Betragen, das uns ihre Treue gegen den Bramines verdächtig machen konnte. Aber unvermerkt fiel sie in eine Art von Schwermuth, die sich bald in ein sanft trauriges Schmachten verwandelte. Sie seufzte mitten unter den Lustbarkeiten, die der Bramine ihr zu Lieb anstellte; und zuweilen sah sie uns, mich und meinen Bruder, an, als ob sie uns um Mitleiden mit einem geheimen Grame, der sie verzehrte, bitten wollte. Wir waren beyde so weit entfernt Arges zu denken, daß wir einander um die Ursache dieser Veränderung, unter welcher ihre Schönheit bereits merklich zu leiden anfing, befragten, und mit allem unserm Genien-Verstande uns eher alles andere einbildeten, als daß

wir selbst die unschuldige Ursache ihrer verborgenen Krankheit seyn könnten. Und gleichwohl war es nicht anders; die arme Dame, die uns Tagtäglich vor Augen haben mußte, hatte sich endlich, vielleicht bloß aus Langeweile, nicht erwehren können, auf unsre Gestalt aufmerksam zu werden, und diese Aufmerksamkeit wurde ihr Unglück. Sie mochte sich selbst darüber sagen, was sie wollte, sie konnte sich (wie sie uns in der Folge selbst gestand) die schönen blonden Haare, die uns in grossen natürlichkrausen Locken auf die Schultern fielen und am Rücken hinunterwallten, gar nicht aus dem Sinne bringen.

Die junge Madischen, die sich bey diesem Zug ihres Traumes ertappte, betrachtete das alte Männchen mit grossen Augen, und fühlte, daß seine Erzählung sie zu interessiren anfieng.

Kurz, fuhr der Alte fort, die Dame verliebte sich in uns, ohne daß wir etwas davon merkten, und die Zeit, von welcher man immer das Beste hofft, that so wenig zur Linderung ihres Uebels, daß es vielmehr alle Tage schlimmer mit ihr wurde. Es wäre unbegreiflich, wie Konfu (so nannte sich der Bramine) mit aller seiner grossen Wissenschaft nicht klärer in den Angelegenheiten seiner Geliebten sah, wenn man nicht wüßte, daß gerade die größten Geister die Leute sind, die nie sehen, was vor ihren Füssen liegt.

Genug, der Bramine merkte so wenig davon als wir, und machte sich auf eine Reise nach den Grenzen der grossen Tartarey, wo er in einer Versammlung von weisen Mistern präsidiren mußte, ohne sich wegen seiner geliebten Farsana die geringste Unruhe zu machen. Wir beschlossen, Adis und ich, uns seine Abwesenheit zu Nutze zu machen, um, was es auch kosten möchte, hinter ihr Geheimniß zu kommen. Der kürzeste Weg schien uns, wenn wir sie dahin bringen könnten, uns ihr Herz selber aufzuschliessen. Wir redeten sie also deßwegen an; wir baten sie aufs inständigste, uns nicht länger ein Geheimniß aus ihrem Uebel zu machen, und erboten uns in den stärksten Ausdrücken zu allem was nur immer in unserm Vermögen seyn könnte, um die Ruhe ihres Gemüthes wieder herzustellen.

„Die Anrede des Adis, der in unser beyder Nahmen das Wort geführt hatte, schien sie in grosse Verlegenheit zu setzen; allein, da sie dadurch einen Anlaß sich uns zu entdecken erhielt, den sie schon lange gesucht hatte: so faßte sie sich auf der Stelle, und beschloß die gute Gelegenheit nicht ungenutzt aus den Händen zu lassen. Ihr seyd gar zu großmüthig, liebenswürdiger Adis, antwortete sie ihm, auch um eine Unglückliche zu beruhigen, die sich dieser Ehre unwürdig fühlt. Lasset mir, ich bitte euch, den armseligen Trost,

ein Uebel, dem nicht zu helfen iſt, im Verborgenen zu beweinen. Was ſagt ihr, ſchöne Dame, rief ich ganz erſtaunt; einem Uebel ſollte nicht zu helfen ſeyn? So begreife ich wahrlich nicht, was für ein Uebel das ſeyn kann; denn ich kenne kein unheilbares. Das meinige, erwiederte ſie, iſt von einer ſo beſondern Art, daß, wofern es ja durch etwas in der Welt gelindert werden könnte, euer Mitleiden das einzige wäre, wovon ich dieſe Wirkung hoffen dürfte. — O! wenn es nur an unſerm Mitleiden liegt, rief ich ein wenig voreilig, auf das könnt ihr rechnen! Aber wozu könnte euch unſer bloſſes Mitleiden helfen? Wir werden uns nicht eher zufrieden geben, bis dieſer laſten Schwermuth geholfen iſt, die euch allmählich aufreibt. Iſt irgend ein verborgenes körperliches Uebel die Urſache; ſo wißt ihr, daß uns die geheimſten Heilkräfte der Natur zu Gebote ſtehen: oder ſollte das Betragen des Braminen nicht ſo beſchaffen ſeyn, wie es euer Werth und eure Liebe um ihn verdienen: ſo iſt euch ebenfalls nicht unbekannt, wie viel wir über ihn vermögen. Redet alſo, liebenswürdige Gebieterin: ſetzet uns in den Stand, euch unſern Dienſteifer thätig zu beweiſen, und uns dadurch zugleich um den Braminen, unſern Gebieter und um eine Perſon, die ihm ſo lieb iſt, verdient zu machen.

Farfans, erseufzte bey diesen Worten. Meine Gesundheit ist nicht angegriffen, erwiederte sie, und Lanfy hat mir keine Ursache gegeben mich über ihn zu beklagen. Gleichwohl leide ich auf die grausamste Weise, und ich weiß nicht, mein lieber Dahy, ob ihr mit allem dem Diensteifer, den ihr mir versichert, so geneigt wäret, meinen Leiden abzuhelfen, wenn ihr es kenntet. — Ah, meine Schwester, rief mein Bruder, ihr thut uns das größte Unrecht. Stellt uns auf die Probe, so werdet ihr bald vortheilhafter von uns denken! — Und wenn ich euch nun sagte, antwortete sie erröthend, daß ihr beyde ganz allein Ursache des Uebels seyd, das ihr heilen wollt! — Wer? Wir? riefen wir beyde zu gleicher Zeit voll Erstaunen, aber durch die seltsamste Verblendung noch immer weit entfernt sie zu verstehen: wie sollte das möglich seyn, setzte ich hinzu, daß wir Urheber einer Wirkung seyn könnten, die so gänzlich unsrer Absicht entgegen wäre?

Eine solche Frage, nach dem was ich euch schon gesagt habe, sollte mir zwar den Mund auf ewig schliessen, versetzte die Dame: aber ich habe mich schon zu weit herausgelassen, um mein Geständniß nicht zu vollenden. Wisset also, weil ihr es doch wissen wollt, allzu liebenswürdige Brüder, daß ich nicht stark genug gewesen bin, gegen den Eindruck eurer Reitzungen auszuhalten.

Ich habe vergebens allen meinen Kräften aufgeboten ihren täglich zunehmenden Wirkungen Einhalt zu thun, und dieser Widerstand hat mich endlich dahin gebracht, wo ihr mich sehet. Sie begleitete diese Worte mit einem Strom von Thränen, der das Feuer ihrer Augen nur desto stärker anzufachen schien. Unsere Bestürzung bey einem so unerwarteten Geständniß ist unbeschreiblich: aber wir erhohlten uns bald genug, um sie zu überzeugen, daß sie sich keine Hoffnung machen dürfe, uns zu Theilnehmung an ihrem Vergehen gegen den Brammen, unsern Gebieter, verleiten zu können. Wir beeiferten uns in die Wette sie zur gehörigen Empfindung ihres Unrechts gegen Kawsu, und zur Ueberlegung der schrecklichen Folgen zu bringen, die ihre Leidenschaft für Sie und uns haben würde. Aber es war schon zu weit mit ihr gekommen. Sie hörte uns zwar mit Gelassenheit an, weil das Geständniß, so sie uns gethan, ihr Herz von einer drückenden Last erleichtert hatte: aber unsre Vorstellungen machten nicht den geringsten Eindruck auf ihr Gemüth. Sie schmeichelte sich eine Zeitlang mit der Hoffnung, durch ihre Beharrlichkeit und durch immer wiederhohlte Angriffe endlich den Sieg über uns zu erhalten: oder da sie sich von einem Tage zum andern in ihrer Erwartung betrogen sah, so verfiel sie wieder in ihren vorigen Zustand.

Unglücklicher Weise verpflichtete uns der ausdrückliche Befehl des Braminen sie nicht aus den Augen zu lassen. Ihre Begierden erhielten dadurch immer neue Nahrung und wir befanden uns täglich und stündlich ihren Klagen und Vorwürfen ausgesetzt. Das seltsamste bey dem allem war, daß ihre Leidenschaft nicht auf Einen von uns, sondern mit gleicher Heftigkeit auf beyde gerichtet war. Auch hierüber, wie unerträglich es uns immer seyn mußte, half keine Vorstellung bey ihr. Sie warf die Schuld auf ihr Verhängniß, und auf die Unmöglichkeit einen von uns dem andern vorzuziehen. Sie könnte und würde nie ruhig werden, sagte sie, wofern wir nicht beyde ihre grenzenlose Liebe zu uns theilten. Bey der innigen Freundschaft, die uns gleichsam nur zu Einer Person machte, könnte ja keine Eifersucht zwischen uns Statt finden. Kurz es hälfe hier kein Widerstand, und wenn wir grausam genug seyn könnten, sie noch länger ohne Hülfe schmachten zu lassen, so bliebe ihr kein anderer Trost, als daß wir bald genug das Ende ihres elenden Lebens sehen würden."

„Es war keine leichte Sache, liebe Kadidsche, gegen die vereinigte Wirkung der Reitzungen der schönen Farsana, des Mitleidens, das uns der Anblick ihres Leidens einflößte, und der unaufhörlichen Stürme, so sie täglich auf unsere

Standhaftigkeit that, auszuhalten; und gleichwohl blieb ich immer unbeweglich, wiewohl ich die Verblendung und den Starrsinn der armen Unglücklichen von ganzem Herzen beklagte. Aber wer könnte sich vermessen, daß er, in einer solchen Lage, unter solchen Versuchungen, immer Herr über seine Sinnen bleiben werde?

Eines Abends, da ich allein bey ihr war, und sie noch mehr als gewöhnlich niedergeschlagen sah, fragte ich, was für eine neue Ursache sie wohl haben könnte, sich so zu grämen? — Grausamer Drahy, antwortete sie mir, kannst du eine solche Frage an mich thun? Brauche ich eine andere Ursache, um auf's äusserste gebracht zu seyn, als die unerbittliche Strenge, die du gegen mich beweisest? O! warum, da ihr Brüder einander sonst in allem so ähnlich seyd, kannst du hierin allein deinem Bruder so unähnlich seyn? — Meinem Bruder unähnlich? fragte ich erstaunt; wie soll ich das verstehen? — Er hat alles für mich gethan was ich von ihm erwartete, versetzte sie mit schmachtender Stimme. — Ich glaubte falsch gehört zu haben. Wie? rief ich, mein Bruder Adis? Er hätte eure Wünsche befriediget? — Ja, versetzte sie ganz kalt; und was ist denn daran, das dich in solches Erstaunen setzen kann? Meynst du, jedermann müsse so hartherzig seyn wie du? Er hat sich durch meine Thränen erweichen lassen; er

hat sein Herz der Liebe geöffnet, er ist glücklich, und bedauert ihr nur, daß er so viele Zeit verlohren hat, wo er es hätte seyn können. — Und ihr seyd noch nicht zufrieden? rief ich mit Heftigkeit; ihr habt nicht an Einem Schlachtopfer genug, und hofft auch mich zu verführen, wie ihr den allzunachgiebigen Adis verführt habt? — Ja, mein liebster Daly, antwortete sie, indem sie einen Blick auf mich schoß, worin alle Pfeile der feurigsten Leidenschaft zusammengedrängt waren; ja, dein Herz allein mangelt mir noch um glücklich zu seyn. Weh mir! haben alle Leiden, die ich schon so lange um deinetwillen erdulde, mir nicht endlich einiges Mitleiden von dir verdienen können? — O, Faresana, erwiderte ich, was ihr mir sagt, überzeugt mich, daß ihr meinen Bruder nicht liebet; unmöglich, wenn ihr ihn liebtet, könntet ihr auch noch für einen andern seufzen! — Ich bete ihn an, versetzte sie; hundertmal wollte ich mein Leben hingeben, um ihm meine Liebe zu beweisen; aber eben diese grenzenlose Liebe, die ich für ihn fühle, hat die ganze Stärke derjenigen, die ich zu dir trage, wieder angefacht. Wie oft hab' ich dirs schon gesagt! ich kann keinen von euch weniger lieben als den andern: Alles was Adis für mich empfindet, so theuer es meinem Herzen ist, kann mich nicht glücklich machen, wenn ich dir nicht die nehmlichen Empfindungen einzuflössen vermag.

Mit

Mit Einem Worte, liebenswürdiger Dahy, ich sterbe, wenn du dich nicht erbitten lässest. Kannst du gefühlloser seyn, als dein Bruder, oder dich schämen seinem Beyspiele zu folgen? O! höre einmal auf zu widerstehen, wenn du nicht willst, daß ich mir vor deinen Augen einen Dolch ins Herz stossen soll!

Bey diesen Worten warf sie sich mit einem Strom von Thränen zu meinen Füssen, und überhäufte mich mit so lebhaften Beweisen der heissesten Inbrunst, daß ich fürchten mußte, sie würde ihre Drohung wahr machen, wenn ich mich ihren Wünschen länger widersetzte. Ich bekenne es, ich wurde überwältigt; ich verlohr die Kraft länger zu widerstehen; kurz, ich wurde so schwach wie mein Bruder, zu dessen Verführung sich die listige Fatsana (wie er mir hernach gestand) des nehmlichen Kunstgriffs bedient hatte.

Eine natürliche Folge ihres über uns erhaltenen Sieges war, daß sich ihre Gesundheit in kurzer Zeit wieder herstellte; sie bekam ihre ganze Munterkeit wieder, wurde schöner als jemahls, und würde uns durch einen Reichthum von Liebe, der für beyde groß genug war, vielleicht beyde glücklich gemacht haben, wenn sie die Vorwürfe, womit unser Herz unsere Treulosigkeit an dem Braminen bestrafte, zum Schweigen hätte bringen können. Bey allem dem führten wir einige Tage ein ganz

angenehmes Leben, als unsere Sorglosigkeit und auf einmal in das Unglück stürzte, dessen Folgen ich bis auf diese Stunde tragen muß.

Unter den Bedienten des Braminen war ein sehr häßlicher schwarzer Sclave, Nahmens Torgut, dessen gewöhnliche Verrichtung war, eine Tartarische Stutte zu striegeln, welche Farsana zu reiten pflegte, wenn sie sich Bewegung im Freyen machen wollte. Diesem häßlichen Unhold kam die Verwegenheit an, seine Augen bis zu seiner Gebieterin zu erheben und ihr eine Liebes-Erklärung zu thun. So übel gebaut er am Leibe war, so hatte ihn die Natur dafür mit einem sehr kurzweiligen Geiste begabt; und wenn er so neben seiner zu Pferde sitzenden Gebieterin einhergieng, pflegte er sie mit allerley drollichten Geschichtchen zu unterhalten, an welchen Farsana grosses Belieben fand. Einsmals fiel ihm ein, ihr von verschiedenen Mädchen vorzuschwatzen, von welchen er Gunstbezeugungen genossen zu haben vorgab. Wie, Torgut, sagte die Dame mit Lachen, eine Figur wie du, kann sich seines Glückes bey den Damen rühmen? — Warum das nicht, antwortete der Schwarze: bin ich etwa nicht so gut als ein anderer? O wahrhaftig, wenn das wäre, so hätte ich meine Rechnung ohne den Wirth gemacht: denn ich habe mir in den Kopf gesetzt,

schöne Dame, die Liste meiner Eroberungen auch mit einem Nahmen zu vermehren.

Bey diesen Worten des Negers brach Farsana in ein noch gröſseres Gelächter aus; denn sie dachte nichts anders, als er sage es bloß um ihr Spaß zu machen. Du hast Absichten auf mich? sagte sie. Es ist mir lieb, daß ichs weiß, ich werde mich vor einem so gefährlichen Menschen wie du bist, in Acht zu nehmen wissen. Torgut antwortete im nehmlichen Tone, und so kam es mit lauter Scherzen endlich so weit, daß der rohe Kerl aus Scherz Ernst machte, und sich so benahm, daß Farsana sich genöthiget sah, ihn nicht nur sehr ernsthaft und mit der Verachtung die ihm gebührete, abzuweisen; sondern, weil er unverschämt genug war, ihren Unwillen noch immer für Scherz zu nehmen, ihm sogar zu drohen, daß sie sich bey dem Braminen über seine Verwegenheit beklagen würde. Der Neger wurde über eine Begegnung, die seinen vermeinten Verdiensten so schlecht entsprach, boshaft. Die gute Meinung, die er von sich selber hatte, ließ ihn nicht begreiffen, daß ihm Farsana hätte widerstehen können, wenn ihr Herz nicht schon für einen andern begünstigten Liebhaber eingenommen gewesen wäre. Er nahm sich vor sie genau zu beobachten, und es glückte ihm so gut, daß unser heimliches Verständniß mit ihr gar bald kein Geheimniß mehr

für ihn war. Aus Neid und Rachgier entdeckte er es dem Braminen, dem die Sache so unglaublich vorkam, daß er sie nur dem Zeugniß seiner eigenen Augen glauben wollte. Um uns sicher zu machen, schützte er abermals eine Reise vor: aber er kam unzeitig genug wieder, um uns, mich und meinen Bruder Adis, mit Farsanen im Bade zu überraschen. Die Vorkehrungen, die wir gemacht hatten, um von niemand entdeckt werden zu können, halfen nichts gegen die Wissenschaften des Braminen. Alle Thüren öffneten sich ihm; der magische Nebel, der uns einhüllte, zerrann, und auf einmal stand Kansu als der furchtbarste Richter vor uns da. Nichtswürdige, sprach er, indem er einen Blick auf mich und meinen Bruder warf, der schon ein Anfang seiner Rache war; die grausamsten Martern wären eine zu leichte Strafe für euer Verbrechen: aber ich will euch in einen so elenden Zustand herabstürzen, daß ihr das Vorrecht der Wesen eurer Art, nicht sterben zu können, als das äusserste Unglück beweinen sollt. Und sogleich, ohne ein Wort zu unserer Entschuldigung anhören zu wollen, fieng er seine Beschwörungen an. In einem Augenblick erfüllte das Gemach wo wir waren die dickste Finsterniß. Wir hörten den Donner mit schrecklichem Getöse über unserem Scheitel rollen, die Erde zitterte unter unsern Füssen, und fürchterlich brüllende Wirbelwinde

ſchienen den Untergang der Natur anzukünden. Wir blieben zwey ganzer Stunden in dieſer entſetzlichen Finſterniß, und in bebender Erwartung der Strafe die uns zubereitet würde. Endlich wurde es wieder ſo heiter als zuvor: aber wie groß war unſer Erſtaunen, als wir beyde, ich und mein Bruder, uns anſtatt in einen prächtigen Pallaſt und in dem herrlichſten Bade, mitten auf einer dürren Heide befanden, beyde mit Lumpen bedeckt, und in Geſtalt zweyer kleiner mißgeſtalteter Greiſe, ſo wie ich, ſchöne Kadidſche in dieſem Augenblick vor dir erſcheine. Undankbare, ſagte Kanſu, von dieſem Augenblicke an ſeyd ihr aller Vorrechte eurer Natur beraubt und zum Stande gewöhnlicher Menſchen, wie ihr zu ſeyn ſcheint, herabgeſetzt. Ihr werdet nicht mehr wiſſen, nicht mehr vermögen als ſie, und, den Tod allein ausgenommen, werdet ihr allen Zufällen und allem Ungemach der Sterblichen unterworfen ſeyn.

Nachdem der Bramine dieſes Urtheil über uns ausgeſprochen hatte, verlangte er nun auch die Umſtände unſers an ihm begangenen Hochverraths zu wiſſen. Wir erzählten ihm alles, von Anfang an, mit der größten Aufrichtigkeit: — in welche Beſtürzung uns Farſanens Erklärung geſetzt; welche Mühe wir uns gegeben ſie auf andere Gedanken zu bringen; wie lange und ernſtlich

wir uns gegen sie und gegen unsre eigene Neigung gewehrt; was für eine List die Dame gebraucht um uns zu verführen; und wie schmerzlich uns der Gedanke sey, seinem Vertrauen so übel entsprochen zu haben.

Dieser Bericht, und die Aufrichtigkeit unsrer Reue stimmte den Braminen zu mildern Gesinnungen gegen uns herab. Er schien sich selbst zu tadeln, daß er unsre Treue einer so gefährlichen Prüfung ausgesetzt hätte; und, da wir ihm immer sehr lieb gewesen waren, so konnte er sich nicht entbrechen, uns mit Mitleiden anzusehen. Meine Kinder, sprach er, es ist nicht mehr in meiner Gewalt euch eure vorige Gestalt ohne Bedingung wieder zu geben: aber ich will euch, so viel ich kann, die Strenge eures Schicksals erträglich zu machen suchen; und ihr werdet eure natürliche Figur mit allen ihren Vorrechten wieder bekommen, so bald jeder von euch ein Mädchen unter zwanzig Jahren, die ihn liebt, gefunden haben wird. — Muthlos schlugen wir bey diesen Worten die Augen nieder; denn es brauchte nur einen Blick auf uns selbst, um uns alle Hoffnung, unter einer solchen Bedingung, auf ewig zu verbieten. Kaufu errieth unsere Gedanken. Wie unwahrscheinlich es auch immer seyn mag, sagte er, daß ihr unter dieser Gestalt Liebe einflößen könntet, so ist es doch nicht unmöglich.

Lebet dieser Hoffnung, und seyd versichert, daß ihr unter keiner andern Bedingung wieder in euern vorigen Stand gelangen könnt! Geht nun, Kinder, und erfüllt euer Schicksal! Ihr müßt euch trennen, damit jeder auf seiner Seite suchen könne was er vonnöthen hat. Hierauf wies er jeden von uns einen gewissen Ort, ungefehr sechzig Meilen von einander, zum gewöhnlichen Aufenthalt an, ließ uns anständige Kleider geben, und jedem an Gold und Juwelen den Werth von fünfzig tausend Zechinen aus seinem Schatze auszahlen, damit wir, während unserer Verbannung, gemächlich leben könnten. Hierauf umarmte er uns, und wünschte uns ein baldiges Ende unseres unglücklichen Zustandes.

Aber gegen die arme Farfana blieb er unerbittlich. Er verwandelte sie in einen Frosch, und verbannte sie in einen Sumpf, wo er ihr den Sklaven Torgut zum Unglücks-Gefährten gab, nachdem er durch seine Kunst entdeckt hatte, daß dieser aus blosser Rachgier zum Verräther an seiner Gebieterin worden war. Solchergestalt wurde der Ankläger und die Verklagte, beyde in Frösche verwandelt, dazu verurtheilt, ihr übriges Leben in dem nehmlichen Sumpfe zuzubringen, wo die Hoffnung einander zu quälen allenfalls noch der einzige elende Trost war, der ihnen übrig blieb.

Ohne dich, liebste Kadidsche, mit Beschreibung des traurigen Abschieds aufzuhalten, den wir Brüder mit so wenig Hoffnung uns im nächsten Jahrtausend wieder zu sehen, von einander nahmen, will ich die Fortsetzung meiner Geschichte sogleich von der Stadt anfangen, die mir Kansu zum Hauptaufenthalt angewiesen hatte. Meine erste Sorge war, meine fünfzig tausend Zechinen (als das Kapital, von welchem ich vielleicht länger als ich wünschte, leben sollte) in der Handlung geltend zu machen; worin es mir dann so gut gelang, daß ich in weniger als drey bis vier Jahren im Stande war, ohne Nachtheil meines Hauptstammes einen ganz artigen Aufwand zu machen. Wenn die Weissagung des Braminen in Erfüllung gehen sollte, mußte ich also eine junge Person finden, die von so sonderbarem Geschmacke wäre, eine zärtliche Neigung für mich zu fassen. Glücklicher Weise war das schöne Geschlecht in unsrer Stadt nicht so eingesperrt wie in den meisten Morgenländern, sondern lebte in einer anständigen Freyheit. Ich hatte also alle Tage Gelegenheit Damen zu sehen. Ich machte ihnen artige kleine Geschenke, stellte ihnen zu Ehren kleine Lustparthien an, und war bey allen öffentlichen Ergötzungen: Kurz, ich that mein möglichstes, um den Einfluß des Unglückssterns, der mich verfolgte, von mir abzuleiten. Auf die

sem Wege machte ich mich in kurzem bey jedermann beliebt. Die gute ehrliche Haut! sagte man: er ist aus lauter Fröhlichkeit und guter Laune zusammengesetzt. Was muß er erst in seiner Jugend gewesen seyn, da er mit einem Fuß im Grabe noch so ein grosser Liebhaber vom Vergnügen ist? Vor allen erhoben mich die Weiber Himmelhoch, und stellten mich ihren Männern zum Muster vor. Die Sauertöpfe unter den Männern waren die einzigen, die über mein Betragen Glossen machten. Was doch der Mensch für ein Narr seyn muß, sagten sie, daß er noch immer nach Vergnügungen läuft, die er in seinem Alter nicht mehr geniessen kann! — Ich, meines Ortes, der am besten wußte wie und warum, ließ die Leute reden was sie wollten, und gieng meinen Gang fort. Indessen, wie ichs auch anstellte, und wie viele Mühe ich mir gab, mit dem Liebeeinflössen wollte mir's gar nicht von statten gehen. Ich schränkte mich nicht auf die Stadt ein, wo ich wohnte, wiewohl es da nicht an jungen Mädchen fehlte: ich machte Reisen auf mehr als fünfzig Meilen in die Runde; aber alles was ich dabey gewann, war die Ueberzeugung, daß ich nicht gefallen könne; ein Gedanke, der mich beynahe unsinnig machte, ohne gleichwohl meine Geduld zu überwältigen. Mehr als zweyhundert Jahre sind schon über diesem vergeblichen Suchen hingegan-

gen. Man wußte endlich nicht mehr was man von mir denken sollte. Ich hatte die Welt schon viermal wieder jung gesehen, und alle diejenigen begraben, die mich in ihrer Kindheit just so alt und abgelebt gesehen hatten, als ihre Urenkel. Alle Leute sagten sich in die Ohren: was für eine Art von Mensch ist das? Man sieht gar keine Veränderung an ihm. Die ältesten Greise zeigten mich ihren Kindeskindern mit dem Finger: seht da den guten alten Daby, sagten sie. Bildet euch nicht ein, daß ich ihn jemals jung gekannt habe. Er war bey meinem Denken immer so alt und gebrechlich wie ihr ihn jetzt seht, und ich hörte in meiner Jugend meinen Großvater sagen, er habe ihn nie anders gesehen. Du kannst dir leicht vorstellen, meine Liebe, daß ich wenig Freude daran hatte ein solches Wunder in den Augen der Leute zu seyn. Die Hoffnung, welche mir Kansu gelassen hatte, wurde indessen immer stärker je länger sie mich schon getäuscht hatte; ich machte immer neue wiewohl immer fruchtlose Reisen; und so geschah es endlich, da ich eben im Begriff war von Masulipatnam wieder nach Hause zu kehren, daß ich dir und deiner Schwester in den Weg kam. Was ich euch damals sagte, holde Kadidsche, zeigte dir deutlich genug, wie sehr mich dein Anblick bezauberte; aber leider! sah

ich zugleich nur gar zu wohl, wie unangenehm dir der meinige war.

Die Stimme brach dem guten alten Manne bey dieser Vorstellung; er hörte auf zu reden, und Kadidsche, die von seinem Unglück wirklich gerührt war, hätte ihm gerne was Tröstliches gesagt, und sagte ihm wirklich alles, was ihm ihr mitleidiges und erkenntliches Herz beweisen konnte, nur nicht das einzige, wovon sein Glück abhieng; und dieß war es doch allein, was er zu hören wünschte.* Sie geriethen öfters in kleine Wortwechsel darüber, wobey beyder Geduld mehr als einmal zu reissen drohte. Dahy beklagte sich über ihre Härte, und Kadidsche über seine Unbilligkeit: und immer endigte sich ihr Streit damit, daß beyde über sich selbst ungehalten waren; er, daß er ihr das Unmögliche zumuthen wollte; sie, daß es ihr unmöglich war, einen Mann zu lieben, dem sie doch so herzlich gerne hätte geholfen sehen mögen. Uebrigens, wenn das holde Mädchen seufzte, (welches ihr oft genug begegnete) so geschah es nicht immer aus Mitleiden mit dem armen Dahy. Ihr kleines Herz hatte ganz in geheim seine eigenen Beklemmungen. Es war ihr unmöglich, sich den schönen Jüngling mit den dichtlockichten gelben Haaren aus dem Sinne zu bringen; sein Bild stahl ihr manche Stunde von ihrem Schlaf. Seine Aehnlichkeit

mit der Beschreibung, welche der alte Dahy von dem, was er vor seiner Verwandlung gewesen sey, gemacht hatte, und die Worte: „Betrachte mich wohl, denn du siehest denjenigen, den dir das Schicksal zum Gemahle bestimmt hat" — erweckten ihr Gedanken, aus welchen sie sich nicht herauszuhelfen wußte. Sollte wohl, dachte sie zuweilen, Dahy selbst dieser Gemahl seyn, der mir bestimmt ist? Wie liebenswürdig fand sie ihn unter der Gestalt, worin er ihr im Traum erschienen war! Aber dann brauchte es nur einen einzigen Blick auf den Dahy, der wirklich vor ihr stand, um zu fühlen, daß es ihr immer unmöglich seyn werde, die Bedingung zu erfüllen, unter welcher sie ihm seine ursprüngliche Gestalt und ewige Jugend wieder geben könnte. Und doch war ihr ein Jüngling von dieser Gestalt zum Gemahl bestimmt! Und Kansu hatte den unglücklichen Brüdern Hoffnung gemacht, daß sie endlich die Mädchen finden würden, die ihrer Bezauberung ein Ende machen sollten!

Inzwischen hatte das Schiff, worauf sie sich befanden, in vierzehn Tagen mehr als fünfhundert Seemeilen zurückgelegt, und sie konnten, nach Dahys Rechnung, nicht weit mehr von der Küste, wohin ihr Lauf gerichtet war, entfernt seyn: als der Wind sich auf einmal umlegte, und ein heftiger Sturm sie mit solcher Ge-

walt in die weite See hineintrieb, daß es ihnen unmöglich war, länger einen gewissen Lauf zu halten. Sie wurden etliche Tage lang hin und her getrieben, und endlich an eine Insel geworfen, die weder dem Schiffshauptmann noch einem von seinen Leuten bekannt war. Sie erblickten eine grosse Stadt, die in Gestalt eines halben Mondes sich über das Ufer erhob, und einen geräumigen und bequemen Hafen bildete. Kaum waren sie in denselben eingelaufen, so sahen sie sich von allen Seiten mit einer Menge kleiner Boote umringet, aus welchen eine unendliche Menge menschenähnlicher Dinge hervorwimmelte, die mit unglaublicher Behendigkeit an ihrem Schiffe hinaufkletterten. In ihrem Leben hatten unsre Reisenden keine so seltsame Geschöpfe gesehen. Sie waren alle klein, häßlich und übel gebaut, und hatten etwas so lächerlich verzerrtes in ihrer Gesichtsbildung, eine so groteske Lebhaftigkeit in ihren Bewegungen und Gebehrden, mit Einem Worte, etwas so Affenmäßiges in ihrem ganzen Wesen, daß, wenn sie nicht eine Sprache, die unsern Reisenden bekannt war, gesprochen hätten, man sie eher für eine Art von Waldteufeln als für Menschen hätte halten sollen. Ihre Kleidung war eben so seltsam als ihre Figur und ihre Manieren. Sie hatten hohe dreyeckichte Hüte von buntem Kartenpapier auf dem Kopfe, und

trugen lange Röcke von baumwollenem Zeuge, die über und über mit gelben, blauen und grünen Klekſen und grotesken Figuren bemahlt waren, und das abgeſchmackte Ausſehen dieſer ſonderbaren Inſulaner nicht wenig vermehrten. In wenig Augenblicken war das ganze Schiff dermaſſen mit ihnen angefüllt, daß die Leute im Schiffe ſich kaum regen konnten, und, weil Widerſtand hier zu nichts geholfen hätte, alles mit ſich anfangen laſſen mußten, was ihnen beliebte. Es zeigte ſich gar bald, daß ſie, vermöge der Geſetze ihrer Inſel, alles, was auf dem Schiffe war, als ein ihnen zugefallenes Eigenthum behandelten. Dieſem zu Folge war ihr erſtes, daß ſie alle Perſonen vom Equipage in eine lange Reihe ſtellten, eine nach der andern von vorn und hinten beſahen, die Haare und Zähne ſehr aufmerkſam unterſuchten, und vornehmlich die Runzeln, wenn ſie deren in einem Geſichte antrafen, mit vieler Genauigkeit abzählten. Die Leute hätten ſich über die Grimaſſen, die ſie dazu machten, todt lachen müſſen, wenn das Erſtaunen und die Ungewißheit, was in den Händen ſolcher Unholden aus ihnen werden würde, ſie nicht wider Willen ernſthaft gemacht hätte.

Sie fiengen ſchon an einige alte Matroſen auszuſondern, und ſchienen ſie mit beſonderer Achtung zu unterſcheiden: als ſie Dahy, Kadidſche

und die alte Sklavin erscheinen sahen, die sich bisher noch in der Kajüte verborgen hatten, und also nicht mit in den Reihen gekommen waren. Bey diesem Anblick kam der Befehlshaber, der eine ansehnliche Stelle am Hofe der Königin dieser Insel bekleidete, vor Entzücken ganz ausser sich. Besonders verweilten seine Augen auf der alten Sklavin, die er auf den ersten Blick so liebenswürdig fand, daß er sich auf der Stelle entschloß, sie an die Spitze seines Harems zu setzen. Er warf sich ihr zu Füßen, erklärte ihr seine Leidenschaft in den feurigsten Ausdrücken, und beschwor sie das Opfer seines Herzens günstig aufzunehmen. Da es vergebens gewesen wäre, hier die Spröde machen zu wollen, so ergab sich die alte Sklavin mit guter Art, und machte ihn dadurch, wie es schien, zum glücklichsten aller Menschen. Er übergab sie unverzüglich dem vertrautesten unter seinen Dienern, sagte ihm, daß er mit seinem Kopfe für sie stehen würde, und empfahl ihm über alles, ja auf seiner Huth zu seyn, daß sich niemand die geringste Freyheit bey ihr herausnehmen könnte.

Der weise Daby wußte nicht, wie er sich einen so verkehrten Geschmack erklären sollte. Die Weiber müssen was sehr rares in dieser Insel seyn, sprach er bey sich selbst, weil sogar ein altes Hausrathsstück wie diese Sklavin fähig ist,

einen so starken Eindruck zu machen! Dieser Gedanke setzte ihn Kadidschens wegen in grosse Unruhe, deren Reizungen unfehlbar schreckliche Folgen für ihn haben würden; aber es zeigte sich bald, daß er sich vergebliche Sorge gemacht hatte. Seine junge Geliebte hatte nichts, das ihr in den Augen der Insulaner einen Werth gab, und wofern sie bey ihnen einige Gefahr lief, so war es wenigstens nicht diejenige, die er befürchtete. Der Befehlshaber hatte kaum die alte Sklavin in seinen Harem abführen lassen, als er von ungefähr einen Blick auf die junge Person fallen ließ. Erstaunt, sie so reich gekleidet zu sehen, sagte er in einem rauhen Tone zu ihr: Für ein so häßliches Thierchen bist du gut genug angezogen, kleines Mädchen! Und sogleich befahl er einem seiner Bedienten, das garstige Ding in seine Gesinde-Wohnung abzuführen, und sie zu den niedrigsten Verrichtungen anzuhalten. Eine so unwürdige Behandlung war mehr als das gute Mädchen, die immer der zärtlichsten Begegnung gewohnt gewesen war, ertragen konnte. Sie brach in einen Strom von Thränen aus, und bat ihren alten unvermögenden Beschützer mit aufgehobenen Händen, sich ihrer anzunehmen. Die Bewegung, die er in diesem Augenblick gegen sie machte, und sein ängstliches Geschrey, da er sie mit Gewalt wegschleppen sah, zog auf einmal die Aufmerksam-

samkeit der Insulaner auf ihn. Seine kleine zusammengekrümmte Figur, seine kurzen auswärts gebogenen Beine, seine Runzeln und Triefaugen, seine grüngelbe verschrumpfte Haut, die behaarten Warzen, die sein Gesicht bedeckten, kurz, alles, was Kadidschen widerlich und eckelhaft an seiner Person war, wurde der Gegenstand der Bewunderung dieses widersinnischen Volkes. Ihr Erstaunen war so groß, daß es eine Weile stumm blieb; aber auf einmal brach es in Ausdrücke der lebhaftesten und unmäßigsten Freude aus; und man hörte von allen Seiten nichts als ein verwirrtes Getöse von Lobeserhebungen und Jubelgeschrey. Der Befehlshaber selbst vergaß auf einen Augenblick den Wohlstand seiner Würde, und ließ sich von der allgemeinen Schwärmerey hinreissen. Aber erfaßte sich sogleich wieder, warf sich dem bewunderten Greise zu Füßen, stieß mit seinem spitzigen Hut von Pappe gegen den Boden, und bat ihn in den ehrerbietigsten Ausdrücken um Vergebung, daß man ihm die gebührende Ehre nicht ehrr erwiesen habe. Ich meines Orts bekenne (fuhr er fort) daß ich von dem Glanze der schönen Dame aus eurem Gefolge, die nun in meinem Harem ist, zu stark geblendet war, um meiner selbst mächtig zu bleiben. Indessen, wie sehr ich auch für sie eingenommen bin, muß ich gestehen, daß eure Schönheit alles übertrifft, was

in dieſer Inſel jemals geſehen worden. Erlaubet, daß man euch in den Pallaſt unſrer Königin Scheherbanu führe. Ich bin gewiß, dieſe groſſe Fürſtin wird von euerm Anblick bezaubert werden, und euch alle Ehrenbezeugungen, wozu ihr berechtigt ſeyd, erweiſen laſſen. Der Befehlshaber wollte fortfahren, ihm das Glück anzupreiſen, das ihn erwartete, als ihm Dahy, dem die Geduld ausgieng, in die Rede fiel und ſagte: anſtatt mir ſolch abgeſchmacktes Zeug vorzuſchwatzen, gebt mir die junge Perſon wieder, die ihr mir weggenommen habt! — Wen? antwortete der Befehlshaber: den kleinen Wechſelbalg? Ah! ſchöner Greis, faſſet Geſinnungen, die eurer würdiger ſind, und denket jetzt nur darauf, wie ihr unſrer groſſen Königin gefallen wollt, vor welche wir euch zu führen im Begriff ſind. Mit dieſen Worten packte er und ſein Lieutenant den guten Alten unter den Armen, und führten ihn, wie ſehr er ſich auch ſträubte, nach dem Pallaſte der Königin ab.

Dahy, der dieſe Gewalt, die man gegen ihn brauchte, als eine leichtfertige Verſpottung ſeiner Figur und ſeines Alters anſah, ſtellte darüber ſchmerzliche Betrachtungen an. Welch ein unſeliges Schickſal! ſprach er zu ſich ſelbſt, indem man ihn fortſchleppte: Wer dächte, daß ein Genie zu dieſem Grade von Unmacht und Unvoll-

Sterblichkeit erniedriget werden könnte? Es ist wahrlich keine der einträglichsten Folgen meines Unglücks, daß ich mir gefallen lassen muß, den Kindern Adams zum Spielwerke zu dienen.

So natürlich dieser Gedanke auf seiner Seite war, so fehlte doch sehr viel, daß er den Insulanern dadurch ihr Recht angethan hätte. Denn in der That war es ihnen mit allem was sie ihm sagten, völliger Ernst. Die Königin selbst, sobald sie ihn erblickte, konnte sich nicht enthalten ihn zu bewundern, und ihm die Leidenschaft, die sie für ihn zu empfinden anfing, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu erkennen zu geben. Sie prieß den Tag glücklich, an welchem ihrem Reiche das Heil wiederfahren sey, von einer so wundervollen Person besucht zu werden; und wiewohl sie sich Gewalt anthat ihm nicht sogleich den ganzen Umfang der Zärtlichkeit zu zeigen, die er ihr einflößte: so sagte sie doch genug, um die Hofleute über das was in ihrem Herzen vorgieng, nicht in Ungewißheit zu lassen; und diese verstunden ihr Handwerk zu gut, als daß sie nicht auf den ersten Wink in die Gesinnungen der Königin eingegangen wären. Der alte Daby wurde diesem nach mit den ausschweifendsten Ehrenbezeugungen überhauft, und nachdem alle Grossen des Reichs ihm, mit gebogenen Knien und abgenommenen Mützen, gehuldiget hatten, auf Befehl der Königin in ein, nach Landesart

prächtiges, mit bunten Strohmatten möblirtes Gemach begleitet, welches sie ihm, ganz nahe an ihrem eigenen zur Wohnung angewiesen hatte.

Die gute Königin konnte nicht länger warten, als bis die Hofleute sich wieder entfernt hatten, ihrem bezauberndn Gast einen geheimen Besuch zu geben, und ihm kraft ihres Königlichen Vorrechts, einen Liebesantrag zu thun, den der Alte, wie empfindlich ihm auch die vermeynte Verspottung war, doch anfangs, als einen gnädigen Scherz, mit aller Ehrerbietung, die er einer Dame von ihrem Rang schuldig war, beantwortete. Da er aber aus ihren Antworten sah, daß es würklich Ernst war, und Ihre Majestät immer feuriger und dringender wurde je mehr er sich zurückzog: so überlief ihm endlich die Galle, und er konnte sich nicht länger halten, ihr, mit Hintansetzung alles Respects, Dinge zu sagen, die noch keiner Königin gesagt worden sind, und die keine Königin wie sehr sie auch für den Redner eingenommen seyn möchte, mit Gelassenheit anhören kann. Gleichwohl hielt sie ihren Unwillen zurück, und machte noch verschiedene Versuche ihn mit Sanftmuth auf bessere Gedanken zu bringen. Da aber alles nichts verfangen wollte, und Dähy vielmehr immer beleidigender in seinen Ausdrücken wurde: so ließ sie den Hauptmann ihrer Wache rufen. Führet mir, sagte sie zu ihm, diesen Alten in den schwar-

gen Thun, meiner dem andern Gesellschaft leisten mag, der die Zärtlichkeit meiner Schwester Malvina verschmäht hat. Sie werden dort Gelegenheit finden, sich gerochen zu lassen, daß sie die Grausamen mit uns haben spielen wollen. Nach diesen Worten entfernte sich ihre Majestät mit gebührendem Stolze, und ihr Befehl wurde strakt vollzogen.

Dahin ließ sich ganz willig nach dem schwarzen Thurme abführen, und stellte sich als einen gefangenen Trost in seinem Unglücke vor, daß er einen andern eben so unglücklichen Alten daselbst zum Gesellschafter haben würde. Aber wie groß war sein Erstaunen, da er beym ersten Blick in dem Gefährten seiner Trübsale seinen Bruder Adolf erkannte! Sie giengen mit offenen Armen auf einander zu, und hielten sich mit thränenvollen Augen eine lange Zeit umarmt, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Indessen fanden sie doch zuletzt die Sprache wieder, und man kann sich leicht vorstellen, wie viel zwey Brüder, die sich so zärtlich liebten, sich seit mehr als zweyhundert Jahren nicht gesehen hatten, und nun wieder durch die alte Gleichförmigkeit ihres Schicksals zu einerley Leiden vereinigt waren, einander zu sagen haben mußten. Natürlicher Weise gab ihr gegenwärtiger Zustand und der widersinnige Geschmack der Einwohner dieser Insel, wovon er die

Folge war, den ersten Stoff zu ihren Gesprächen. Begreifst du was davon? sagte Dahy zu seinem Bruder. Es ist freylich ein albernes Gesudel um diese Adamskinder. Ich kenne wohl Völker, bey denen eine platte Nase, kleine Schweinsaugen, ein spitziger Kopf und ein Hängebauch für Schönheiten gelten. Aber wie man über Figuren wie die unsrige in Entzückung gerathen kann, davon habe ich keinen Begriff. — Ich will dir das Räthsel mit zwey Worten auflösen, versetzte Adis. Diese Insulaner haben einen großen häßlichen Affen zum Gott, und dieser Gott hat Priester. Wenn du die Sache nun nicht begreifst, so kann ich dir nicht helfen. Wo ein Affe das Unbild der Vollkommenheit ist und Tempel und Priester hat, da geht es ganz natürlich zu, wenn seine Anbeter nach und nach zu Affen werden. Ein jedes Volk bildet sich unvermerkt nach seinem Gotte.

Dahy hatte nichts gegen diese Auflösung einzuwenden, als — daß ihr Schicksal dadurch nicht besser wurde. Sie fingen hierauf an, einander zu fragen, wie es jedem in der langen Zeit ihrer Trennung ergangen sey, und Dahy ermangelte nicht seinem Bruder die ganze Geschichte seiner Bekanntschaft mit Kadidschen zu erzählen, und alles was ihm seit derselben begegnet war, ohne den geringsten Umstand auszulassen. Sobald er damit fertig war, sagte Adis: was du mir da erzählt hast,

läßt mir keinen Zweifel übrig, daß unser Unglück bald ein Ende nehmen wird. Ja, mein lieber Bruder, wir sind dem Augenblick nahe, der uns unsere eigene Gestalt und mit ihr die Rechte unsrer Gattung wieder geben wird, deren wir schon so lange beraubt sind. Du wirst eben so wenig daran zweifeln als ich, wenn du gehört haben wirst, was ich dir erzählen will. Ich hatte mir in dem Lande, welches mir der Bramine Kanfu angewiesen, bereits über 200 Jahre lang vergebens alle Mühe von der Welt gegeben, eine junge Schöne zu finden, die sich in meine abscheuliche Figur verlieben könnte, als mir einsmals eine junge Bäurin von siebzehn bis achtzehn Jahren im Traum erschien, die mir sagte: du hoffest umsonst das Ende deiner Verbannung in dieser Stadt zu finden. Wenn du dieses Wunder erleben willst, so schiffe dich nach der Insel Sumatra ein. Betrachte mich wohl, denn du siehest in mir diejenige, die dir das Schicksal zur Gemahlin bestimmt hat. Das Mädchen war von ungemeiner Schönheit. Ich fühlte mein Herz bey ihrem Anblick in Liebe entbrennen; ich wollt' es ihr sagen: aber sie verschwand und ich erwachte. Dieser Traum schien mir mehr als ein gewöhnlicher Traum zu seyn. Ich betrachtete ihn als einen geheimen Fingerzeig, schiffte mich nach Sumatra ein, und wurde, wie du, durch einen Sturm, den ich nicht für na-

ſter, der Hof, und die ganze Stadt waren bereits zugegen; es wurden Hymnen den beyden Vettern des groſſen Affen zu Ehren angeſtimmt; und, nachdem man ſie unter einer Menge poßierlicher Zeremonien und Kniebeugungen, wohl beſungen und beräuchert hatte: ließ man ſie auf ein groſſes, ſieben Fuß hohes Gerüſte ſteigen, wo zwey prächtige Thronen von bunten Strohmatten für ſie bereitet waren. Die beyden Brüder nahmen geduldig ihren Platz; und während die Prieſter die Zurüſtungen zu dem Opfer machten, das ihnen auf dem Altare, hinter welchem das Gerüſte aufgerichtet war, dargebracht werden ſollte, tanzte ein Chor junger Mädchen ſingend um den Altar, und die Augen aller Anweſenden waren in ſchwärmeriſcher Entzückung auf die neuen Götter gerichtet; die in den Talaren von buntem Stroh, womit man ſie behangen hatte, eine ſehr komiſche Figur machten, und ſo ausſahen, als ob ſie an allem dieſem Unſinn kein ſonderliches Belieben fänden. Aber plötzlich wurde Geſang und Tanz und Opfer durch eine Begebenheit unterbrochen, die der Freude und Andacht der Anweſenden auf einmal ein ſchreckliches Ende machte. Adis und Dahy verlohren die Geſtalt abgelebter Greiſe, und glänzten wieder in ihrer eigenen. Auf ihren Stirnen und Wangen blühte wieder die Blume der ewigen Jugend auf; dickes blondes Haar wallte in

großen Locken um ihren milchweissen Nacken; kurz, sie wurden auf einmal wieder, was sie waren, als Farfana zu ihrem Unglück ein zu zärtliches Auge auf sie warf. Welch eine fürchterliche Verwandlung in den Augen der Insulaner! Ein allgemeiner gräßlicher Schrey verkündigte die allgemeine Bestürzung. Die Priester, die eine so unnatürliche Verwandlung lang für ein Wunder von böser Vorbedeutung hielten, rannten in gröster Verwirrung davon: die Mädchen, die um den Altar tanzten, wandten voller Schrecken um und flohen; die Königin und die Prinzessin ihre Schwester, deren Zärtlichkeit sich auf einmal in Abscheu verwandelte, eilten in ihren Pallast zurück. In einem Augenblicke war die ganze Pagode leer, und die beyden Genieen blieben allein, und staunten einander an. Da sie aber mit ihrer Gestalt auch ihre übrigen Vorzüge wieder erhalten hatten, so erkannten sie sogleich, daß ihre Bezauberung durch zwey junge Personen aufgelöset worden war, die sich während der Ceremonieen in ihre Greisengestalt verliebt hatten, und aus Eckel vor ihrer jetzigen mit den übrigen davon gelaufen waren.

Sie bezeugten einander noch ihre Freude über diese glückliche Ueberraschung, als sie den Braminen Kansu mit Fatimen an der Hand in die Pagode treten sahen. Auf den ersten Blick

erkannte Adis das reitzende Bauermädchen ſeines Traumes. — Ah! rief er mit Entzücken, das iſt ſie, das holde Mädchen, deſſen Bild ſo feſt in meinem Herzen ſtirt — Ja, Adis, da iſt ſie, ſagte der Brämine: um euer Glück vollſtändig zu machen, habe ich ſie mitgebracht. Sie war, ſeitdem ſie von ihrer Schweſter getrennt wurde, in meinem Schutze. Endlich, meine Kinder, fuhr er fort, habe ich die Freude, euch wieder aus dem traurigen Zuſtande gezogen zu haben, in welchen mein zu raſchen Zorn euch verſetzte. Es war mir ſchmerzlich, euch ſo lange darin zu ſehen: aber es war unmöglich, das, was ich für euch gethan habe, früher zu thun. Denn ich bin es, Dahy, der dich die beyden Schweſtern finden ließ, die dazu beſtimmt ſind, euch alle eure Leiden durch ihre Liebe zu vergüten. Ich bin der Urheber der Träume, die den Gedanken nach Sumatra zu reiſen in euch erweckten; und ich habe euch durch von mir erregte Stürme an dieſe Inſel geworfen, weil ich wußte, was da geſchehen würde. Ja, ich läugne nicht, daß ich zu Beförderung meiner Abſicht, der gewöhnlichen Narrheit dieſer Neuſeeländer Inſulaner durch meine Kunſt ein wenig nachgeholfen habe. Nun fehlt uns nur noch eine Perſon. Dahy, geh, hohle Kadidſchen, und mach ihr das Vergnügen,

ihre Schwester und den schönen Jüngling ihres Traumes wieder zu sehen.

Daßy flog wie ein Blitz in die Küche des Hauptmanns von der Leibwache, und brachte Kadidschen in die Pagode. Die Umarmungen der beyden Schwestern, das Entzücken der beyden Brüder, und die Freude des alten Braminen über das Glück dieses doppelten Paares, welches sein Werk war, machten eine Szene, die über alle Beschreibung geht. Ihr Glück vollkommen zu machen, gab Kanßu den beyden Genieen auch ihre Freyheit wieder, und erlaubte ihnen mit ihren Geliebten zu leben, wo es ihnen beliebte. Er verschwand hierauf aus ihren Augen, und die beyden Brüder flogen mit den schönen Schwestern in eine Insel von Ginnistan, die von ihnen bewohnt und bevölkert, ein Nachbild des irdischen Paradieses wurde.

III.

Reangir

und seine Brüder,

Argentine

und ihre Schwestern.

Der junge Reangir hatte die Jahre, worin man sich selbst zu erkennen anfängt, in einem Dorfe ungefähr zwanzig Meilen von Constantinopel hingebracht. Ein alter Muselmann, Nahmens Muhammed, der mit seiner Gattin Zineb i von einem kleinen Gütchen lebte, hatte sich seiner während dieser Zeit angenommen, und Reangir wurde für seinen Sohn gehalten.

Er hatte nun sein achtzehntes Jahr erreicht, und seine Gestalt sowohl als seine Standesart versprach weit mehr, als man von dem Stande, worin er aufgekommen war, erwarten konnte.

Eines Tages nahmen ihn Muhammed und Zinebi bey Seite, umarmten ihn mit Zärtlichkeit, und kündigten ihm an, sie hätten sich entschlossen, ihn nach Constantinopel zu schicken, damit er sein Glück in der Welt versuchen könnte. Du würdest zu nichts kommen, mein lieber Sohn, sagte ihm der alte Muhammed, wenn du länger bey uns bliebest: wir haben dich so weit gebracht, daß du dir nun selbst forthelfen kannst; du weißt deinen Koran so gut als auswendig, und es kann dir nicht fehlen entweder bey der Armee oder im Civildienst unterzukommen: Laß uns wissen, wie es dir geht; wir wollen dich nicht im Stiche lassen.

Nach diesem Bescheide gaben sie ihm acht Zechinen in die Hand, gesellten ihn zu einer nach Constantinopel gehenden Karawane, bezahlten das Kost- und Reisegeld für ihn, umarmten ihn noch einmal, und liessen ihn ziehen.

Nach einer Reise von etlichen Tagen langte Neangir in Constantinopel an. Man kann sich leicht einbilden, wie ihm zu Muthe war, sich auf einmal in einer so grossen Stadt zu sehen, wo er weder Strassen noch Menschen kannte, und ihm folglich alles so neu und fremde vorkam, als ob er unmittelbar aus dem Monde herabgestiegen wäre. Je mehr man Verstand hat, je verlegener fühlt man sich unter lauter Gegenstän-

den, die man noch nie gesehen und wovon man nie reden gehört hat. Der gute Reangir dachte eben nach, wie er sich helfen wollte, als ein Mann von sehr gutem Ansehen mit höflicher Art zu ihm trat, den obern Theil seines Turbans berührte, und, nachdem er ihn einige Augenblicke scharf betrachtet hatte, ihm den Antrag that, mit ihm zu gehen, und, bis er etwa einen bessern Platz gefunden hätte, seinen Tisch und seine Wohnung anzunehmen. Reangir, der nichts bessers zu thun sah, nahm den Antrag willig an und gieng mit.

Der Unbekannte führte ihn in ein ganz artiges Gemach, wo sie ein schönes junges Mädchen von ungefehr zwölf Jahren im Begriff fanden, den Tisch für drey Personen zu decken, gleich als ob sie vorausgesehen hätte, daß der Unbekannte Gesellschaft mitbringen würde. Zelide, sprach er zu ihr, sagte ich nicht, ich würde dir einen Gast mitbringen, und er würde mir keinen Korb geben? Ihr sagt immer wahr, lieber Vater, (versetzte das Mädchen) ihr habt euch selbst noch nie betrogen und betrügt keinen andern Menschen. — Eine alte Sklavin, die in diesem Augenblick aus der Stadt ankam, trug etliche Schüsseln mit Pilau*) von

*) Der Pilau, das gewöhnlichste Gerichte der Türken, ist eine Art von Ragout aus gekochtem

von verschiedenen Farben auf, setzte drey Becher mit Scherbet *) auf den Tisch und entfernte sich.

Während der Mahlzeit unterhielt der Herr des Hauses seinen Gast mit allerley Dingen, die ihm viel Vergnügen machten: aber was ihn am meisten bezauberte, war die kleine Zelide. Er lieh dem Unbekannten wohl die Ohren, aber die Augen konnte er von dem holden Mädchen nicht verwenden. Sie war aber auch unbeschreiblich schön und lieblich; ihre pechschwarzen mit dem sanftesten Feuer erfüllten Augen schienen so groß als ihr Mund, dessen Röthe den Glanz des Rubins übertraf. Ihre Haare fielen in schönen Locken auf einen Busen, der nur eben aufzuquellen anfieng; ihre Figur war lauter Ebenmaß, ihre Bewegungen lauter Anmuth, und eine Kleidung von grünem Goldstoff trug auch das ihrige bey, alle Reize in ein vortheilhaftes Licht zu setzen.

Lieber Vater, sagte Zelide ein wenig schamroth, der junge Mensch sieht mich unaufhörlich

---

Fleische und Reis. Sie lieben, ihm verschiedene Farben zu geben, z. B. die gelbe mit Safran, die grüne mit Pistazien u. s. w.

*) Eine Art von Limonade, die bey den Türken die Stelle des Weins vertreten muß, der ihnen durch den Koran verboten ist.

auch, wenn Hassan es erfährt, wird er eifersüchtig werden. Nein, nein, versetzte der Vater, du bist nicht für diesen jungen Menschen: hab ich dir nicht schon gesagt, daß er deiner Schwester Argentine bestimmt ist? Ich will die Sache sogleich richtig machen. Mit diesem Worte stand der Unbekannte auf, öffnete einen Schrank, und hohlte etliche Körbchen mit Früchten und eine Flasche mit Likör heraus. Ausserdem zog er noch eine kleine Dose von Perlenmutter in Silber gefaßt daraus hervor, und setzte sie auf den Tisch.

Nachdem er wieder Platz genommen, sprach er zu dem jungen Menschen: kosten wir einmal von diesem Elixier! — und sogleich schenkte er ihm davon in sein Glas ein. Gebt mir auch ein paar Tropfen, sagte Zelide. Nein, nein, erwiederte der Unbekannte; du hast deinen Theil schon davon bekommen, und Hassan auch. So trinkt doch Ihr davon, sagte sie: der junge Mensch wird sonst denken wir geben ihm Gift. Das will ich, versetzte der Unbekannte; in meinem Alter ist dies Elixier nicht so gefährlich wie in dem deinigen.

Der Unbekannte, sobald er selbst davon gekostet und Neangir sein Glas ausgetrunken, öffnete die Dose, die er auf den Tisch gelegt hatte, und bot sie dem Jüngling dar. Neangir erblickte mit Entzücken das Bildniß einer jungen

Person, welche höchstens vierzehn Jahre alt schien, und ihm noch zehnmal liebreitzender als Zelide, vorkam. Er gerieth ganz ausser sich bey diesem Anblick, und sein Herz, das noch nie erfahren hatte, was Liebe war, wurde von tausend unbekannten Regungen in die angenehmste Beklemmung gesetzt.

Der Unbekannte schien Reangirs Gemüths-Zustand mit Vergnügen zu bemerken, und Zelide sprach zu ihrem Vater, indem sie ihre Hand auf die seinige legte: lieber Vater, wir werden sie wiedersehen!

Aber so erklärt mir doch alle diese Räthsel, sagte Reangir. Warum habt ihr mich hieher geführt? — wiewohl ich mich darüber nicht beklage, da ihr mir wie einem Sohn begegnet. Warum habt ihr mich von diesem gefährlichen Tranke, der mich wie in lauter Feuer setzt, trinken lassen? Und warum zeigt ihr mir ein Bildniß, das mich des Verstandes beraubt?

Ich will einen Theil deiner Fragen beantworten, versetzte der Unbekannte; alles ist mir nicht erlaubt zu sagen. Ich nehme den Himmel und meine liebe Zelide zu Zeugen, das einzige Gut so mir mein Unglück übrig gelassen hat, daß ich dich nicht hintergehe. Das Bildniß so du in Händen hast, und womit ich dir ein Geschenk mache, stellt eine Schwester Zelidens vor: du lie-

best sie und wirst beständig in deiner Liebe seyn: wende alles mögliche an sie zu finden; findest du sie, so wirst du auch dich selbst wieder finden.

Aber ums Himmels willen, wo soll ich sie suchen, rief Reangir indem er das reitzende Bildniß küßte, das ihm der Unbekannte gegeben hatte. Ihr macht mich auf einmal zum glücklichsten und zum unglücklichsten Menschen auf der Welt. — Ich kann euch nichts weiter sagen, antwortete der Unbekannte. — So will ich's thun, sprach Zelide. Morgen, sobald es Tag ist, geht in den Bazar *) der Juden, und kauft euch in der zweyten Bude rechter Hand eine silberne Uhr, und sobald es nahe um Mitternacht ist — Zelide konnte nicht ausreden, denn ihr Vater hielt ihr die Hand vor den Mund, und sagte: so schweig doch, Kleine! willst du durch deine Unbesonnenheit auch dir das Schicksal deiner Schwestern zuziehen?

Durch die Bewegung, die der Unbekannte machte um Zeliden den Mund zu schliessen, stieß er die Flasche mit dem Elixier um, wovon Reangir getrunken hatte: auf einmal erhob sich ein dicker Rauch, der die Lichter auslöschte, die alle

*) Grosse Kaufhäuser oder Börsen, wo in verschiedenen Reihen von Buden alle Arten von Waaren feil geboten werden.

Golavin stürzte mit einem lauten Schrey heraus, und Reangir, voller Schrecken über dieses Abentheuer, schlich sich im Dunkeln davon.

Er brachte die Nacht auf den Stufen einer Moschee zu; aber die seltsamen Dinge die ihm begegnet waren, und seine Liebe zu dem schönen Geschöpfe, dessen Bild sich unauslöschlich in seine Seele eingedrückt hatte, liessen ihm keinen Augenblick Ruhe.

Sobald der Tag anbrach, verbarg er das ihm so kostbar gewordene Bildniß in seinen Turban, und erkundigte sich ungesäumt nach dem Bazar und der Bude, wovon Zelide gesprochen hatte.

Der Jude, bey welchem er eine silberne Uhr besprach, empfieng ihn sehr freundlich, und suchte ihm selbst eine aus, die er für die beste gab und wofür er sechs Zechinen verlangte. Reangir gab sie ihm ohne lange zu handeln; aber der Kaufmann wollte ihm die Uhr nicht einhändigen, bis er ihm seine Wohnung gesagt hätte. Die will ich selbst suchen, erwiederte Reangir, ich bin erst seit gestern hier, und weiß das Haus, wo ich bey meiner Ankunft aufgenommen wurde, schwerlich wieder finden können. Gut, versetzte der Kaufmann, so will ich euch zu einem wackern Muselmann führen, wofür euch, um einen sehr leidlichen Preis für Kost und Wohnung herrlich wohl

befinden sollte, kommt nur mit. Reanzie folgte dem Kaufmann durch verschiedene Gassen, und trat endlich in einem Hause ab, wo er auf Empfehlung des Juden aufgenommen wurde und seine zwey noch übrigen Zechinen vorausbezahlte.

Nachdem Mittagessen schloß er sich in sein Kämmerchen ein, um das reitzende Bildnis wieder zu betrachten, das ihm beständig im Sinne lag. Aber, indem er es aus seinem Turban hervorlangte, zog er einen versiegelten Brief mit heraus, worauf er sogleich die Hand der Zaide erkannte. Er erbrach ihn mit Ungeduld, und las darin wie folgt:

„Mein lieber Sohn!

„Ich schreibe euch diesen Brief, den ich mit Vermissen meines Mannes in einem Turban gesteckt habe, um euch zu berichten, daß ihr nicht mein Sohn seyd: wir vermuthen, euer Vater sey ein Großherr, der aber weit von uns entfernt ist; aus der Beylage könnt ihr sehen wie es uns ergeht; wofern wir euch nicht zurückgeben, schreibet nicht an uns und suchet uns nicht auf; beydes würde vergebens seyn, weil wir nicht mehr zu finden sind. — Ihr werdet uns immer lieb bleiben — lebet wohl!"

Die Beylage lautete folgendermassen:

„Nichtswürdige, ihr seyd ohne Zweifel mit den Cabalisten in Verständnis, die dem unglück-

lichen Sirocco seine Tochter geraubt und ihre Talismane entwendet haben. Ihr haltet mir meinen Sohn zurück: aber ich habe euern Schlupfwinkel entdeckt, und euer Verbrechen soll nicht lange ungestraft bleiben. Ich schwör es bey dem Propheten! die Schneide meines Säbels soll euch schneller vertilgen als der Blitz die Wolke zerreißt.

Neangir schöpfte eben so wenig Trost als Licht aus diesen Briefen. Sie schienen ihm zwar zu sagen, daß er der Sohn des vornehmen Mannes sey, der diesen Brief an Muhammed und sein Weib geschrieben hatte: aber was half ihm diese Nachricht? Er wußte nicht, wo er ihn aufsuchen sollte, und hatte keine Hoffnung mehr, diejenigen zu finden, die man bisher für seine Eltern gehalten hatte. — „Wie unvorsichtig war es doch von meinem Vater, rief er traurig aus, meine Pflegeltern durch solche Drohungen zu erschrecken! Er hätte kommen sollen mich bey ihnen abzuhohlen, anstatt ihnen eine solche Angst einzujagen, daß sie mich so allein und hilflos von sich schickten, ohne daß ich weiß, was nun aus mir werden soll." — Die Gedanken, die alles dies in ihm erweckte, waren so niederschlagend, daß er, um ihrer los zu werden, aus dem Hause gieng, und nicht wieder zurück kam, als bis es gänzlich Nacht war. Er war eben im Begriff, wieder in

das Haus hineingehen, als er im Mondſchein etwas glänzendes auf der Thürſchwelle liegen ſah: er hob es auf, und fand, daß es eine goldene mit Edelſteinen reich beſetzte Uhr war. Er ſah ſich auf allen Seiten um, ob jemand vorhanden wäre, dem ſie zugehörte; und da er ſich ganz allein ſah, ſteckte er ſie in ſeinen Buſen, zu der ſilbernen, die er dieſen Morgen gekauft hatte. Er betrachtete ſie als ein Geſchenke, das ihm das Glück mache, um ihn aus der Verlegenheit ſeiner gegenwärtigen Umſtände zu ziehen. Ich werde, dachte er, mehr als tauſend Zechinen für dieſe Steine bekommen, und wenigſtens was zu leben haben bis ich meine Eltern wieder finde.

Es war etwas ſo tröſtliches in dieſem Gedanken, daß er ſich ganz ruhig ſchlafen legte, nachdem er ſeine beyden Uhren auf die Eſtrade neben ſich hingeſetzt hatte. Da er zufälliger Weiſe mitten in der Nacht erwachte, hörte er eine kleine Stimme, aber ſo rein wie ein Silberglöckchen, die aus einer von den beyden Uhren zu kommen ſchien und ſagte: liebe Schweſter Aurore, biſt du um Mitternacht aufgezogen worden? — Nein, meine baſe Argentine, antwortete eine andere Stimme, und du? — Ich, verſetzte die Erſte, man hat mich auch vergeſſen. — Wie unglücklich! erwiederte die andere: es iſt ſchon über Eins und wir müſſen nun noch einen ganzen Tag warten, bis

wir unserer Gefangenschaft entledigt werden können. — Ja, sagte die erste, wenn man uns nicht wieder vergißt, wie heute. — Für jetzt haben wir hier nichts mehr zu thun, sprach Aurore, wir müssen fort wohin uns unsre Bestimmung nöthigt, komm!

In diesem Augenblicke sah Neangir, der, ganz bestürzt über ein so seltsames Wunderding, sich mit halbem Leibe aufgerichtet hatte, beym Mondscheine die beyden Uhren auf den Fußboden herabhüpfen und durch das Katzenloch in der Thüre *) aus seiner Kammer wegrollen. Er sprang eilends auf, öffnete die Thür und lief der Treppe zu, um sie einzuhohlen; aber er kam zu spät und sie waren schon unter der Pforte, die auf die Gasse gieng, weggeschlüpft. Er versuchte sie zu öffnen, aber sie war abgeschlossen, und, aus der Behendigkeit, womit sich die beyden Uhren davon gemacht hatten, urtheilte er richtig, daß, wenn er auch Lärm machen und sich die Thüre aufschliessen lassen wollte, er sie doch nimmer einhohlen

*) Die Mahomedaner haben, weil ihr Prophet die Katzen besonders liebte, grossen Respekt vor diesen Haus-Thieren: und daher ist es bey ihnen gewöhnlich, daß in allen Thüren unten eine Oeffnung ist, damit die Katzen zu allen Zeiten freyen Aus- und Eingang haben.

würde. Er kehrte also wieder um, und legte sich wieder: aber sein Unglück, und der Gedanke sich ohne Eltern, ohne Freunde, ohne Geld, und nun auch, auf eine so seltsame Weise, seiner beyden Uhren wieder beraubt zu sehen, beschäftigte seine Einbildung auf eine sehr unangenehme Art. Sobald es Tag war, steckte er seinen Dolch in den Gürtel, und eilte in vollem Muth den Juden aufzusuchen, der ihm die silberne Uhr verkauft hatte. Er fand ihn nicht in dem Bazar und in der Bude, wo er ihn anzutreffen hoffte; aber dafür fand er einen andern darin sitzen, der einem wackern Manne gleich sah, und ihn sehr freundlich empfieng. Die Person die ihr sucht, ist mein Bruder, sagte er zu Reangir; und wir pflegen es so zu halten, daß immer einer von uns hier ist, während der andere unsere Geschäfte in der Stadt besorgt. — Andere Geschäfte, schrie Reangir: ihr seyd der Bruder eines Betrügers, der mir gestern eine Uhr verkaufte, die mir diese Nacht wieder davon gelaufen ist: aber ich will ihn wieder finden, oder Ihr sollt mir für ihn gut stehen, da Ihr sein Bruder seyd. Was sagt ihr da, versetzte der Jude in Beyseyn einer Menge Volkes, das um die Bude herumstand; eine Uhr die davon läuft! Wenn von einem Faß Oehl oder Wein die Rede wäre, da könntet ihr Recht haben; aber daß eine Uhr weglaufe, ist unmöglich. Das

[illegible] Rache [illegible] Augenblicke [illegible] Kopfe [illegible] packte [illegible] Arme, und schlug ihn, so sehr er sich [illegible] mit [illegible] Hohel [illegible] jungen Menschen [illegible]

Während dem Lärmen, den diese Rache [illegible] nähert sich der [illegible] Mangir in der Bude [illegible] Bruder, und [illegible] [illegible] [illegible]

hen! Und damit zog er seinen Dolch und gab dem Juden einen tüchtigen Stoß in das Dickbein. Der Jude schrie laut auf: Ihr seht, sprach er zum Kadi, daß dieser junge Mensch rasend ist und seinen Verstand verlohren hat; ich verzeihe ihm die Wunde, die er mir beygebracht; aber, um Gottes willen, gnädiger Herr, befreyet mich aus seinen Händen.

In diesem Augenblicke ritt der Bassa vom Meere vor dem Hause des Kadi vorbey, und, da er einen so grossen Lärm hörte, stieg er ab, um sich nach der Ursache zu erkundigen. Nachdem man ihm berichtet hatte, was vorgegangen war, betrachtete er Reangir sehr aufmerksam, und fragte ihn freundlich, wie das alles möglich seyn könne? Gnädiger Herr, versetzte Reangir, ich schwöre euch zu, daß alles wahr ist; und es wird euch nicht mehr so seltsam vorkommen, wenn ihr höret, daß ich selbst ein Opfer der kabalistischen Künste dieser Art von Leuten gewesen bin: ich selbst war drey Jahre lang in einen kupfernen Tiegel mit drey Füssen verwandelt, und bin nicht eher wieder Mensch geworden, bis man einen Turban auf meinen Deckel setzte.

Kaum hatte Reangir die letzten Worte ausgesprochen, so fiel ihm der Bassa um den Hals, und rief mit Entzückung aus: O mein Sohn, mein lieber Sohn! ist's möglich, daß ich dich wieder

finde? Kommst du nicht aus dem Hause von Muhamed und Zinebi?

Ja, mein gebietender Herr, antwortete Reangebr; Sie sind es, die sich meiner in meinem Unglück angenommen und mich durch ihre guten Lehren und Beyspiele dahin gebracht haben, einen solchen Vaters weniger unwürdig zu seyn. — Gelobet sey der grosse Prophet, versetzte der Bassa, der mir in dem Augenblicke wo ichs am wenigsten hoffte, einen von meinen Söhnen wieder giebt! Ihr wißt, fuhr er gegen den Nadi fort, daß ich in den drey ersten Jahren meiner Ehe mit der schönen Zambak, mit welcher nur die unsterblichen Jungfrauen des Paradieses *) zu vergleichen sind, drey Söhne von ihr bekam, als sie das dritte Jahr zurückgelegt hatte, schenkte ein weiser Derwisch von meiner Bekanntschaft dem Aeltesten einen Tesbusch **) von überaus schönen Korallen, und sagte dabey: Mein Sohn, trage grosse Sorge zu diesem Kleinod und sey dem Propheten getreu, so wirst du glücklich seyn. Dem Zweyten, den ihr hier sehet, gab er ein Stück Kupferblech, worauf der Nahme des Gesandten

*) Die Houris.

**) Der Tesbusch ist eine Art von Rosenkranz von neunzig kleinen Kügelchen, an welchem die Türken zu beten pflegen.

Gottes in sieben verschiedenen Sprachen eingegraben war, und sagte: Der Nahme des Freundes des Allerhöchsten beschirme dein Haupt, und der Turban, das Zeichen der Rechtgläubigen, begleite ihn allezeit; so wird dein Glück vollkommen seyn! Endlich gab er auch meinem dritten Sohn ein Armband, das er ihm mit eigner Hand um den rechten Arm befestigte, und sprach: Nein sey deine rechte Hand, und deine Linke unbefleckt! Bewahre dieses Kleinod, das in der heiligen Stadt Medina gewebt wurde, und nichts wird deine Glückseligkeit stören können! Mein ältester Sohn hat die Lehre des weisen Derwisch nicht wohl beobachtet, und o! wie unglücklich ist er dadurch geworden! Sein Schicksal ist so beklagenswürdig als der Zustand meines Jüngsten. Um denjenigen den ihr hier sehet, vor einem ähnlichen Unglück zu verwahren, hatte ich ihn unter der Aufsicht eines getreuen Sclaven, Nahmens Guluku, an einem abgelegenen Orte erziehen lassen, während daß ich gegen die Feinde unsers Gesetzes zu Felde zog. Bey meiner Zurückkunft fand ich weder Guluku noch meinen Sohn wieder. Urtheilet selbst wie groß seit dieser Zeit meine Verzweiflung war. Erst seit etlichen Monden habe ich erfahren, daß dieser mir so liebe Sohn sich bey einem gewissen Muhammed und seinem Weibe Zinebi aufhalte. Ich muß gestehen, daß ich ihnen

seine Entführung Schuld gab. Melde mir doch, mein Sohn, wie du in ihre Hände gerathen bist.

Mein gebietender Herr, antwortete ihm der junge Mensch, ich erinnere mich der ersten Jahre meines Lebens nicht mehr: dies weiß ich nur, daß ich mit einem alten Schwarzen, dessen Nahmen Ihr mir eben jetzt wieder ins Gedächtniß gebracht habt, in einem Schlosse am Ufer des Meeres lebte. Ich war ungefähr zwölf Jahre alt, als wir einsmals, da er mich auf einen Spaziergang herausführte, einen Menschen, der genau wie dieser Jude aussah, antrafen, der sich mit Tanzen und Springen an uns machte, und uns durch seine Gaukeleyen sehr belustigte. Was darauf weiter erfolgte, davon kann ich nichts sagen, als daß mich auf einmahl eine Betäubung überfiel, wovon mir der Kopf ganz schwindlicht wurde, wie ich meine Hände dahin bringen wollte um zu fühlen was mit mir vorgehe, verwandelten sie sich in Henkel; kurz, ich wurde in einen kupfernen Kochtiegel umgestaltet. Ich weiß nicht wie mein Aufseher sich bey dieser Begebenheit benahm: aber das weiß ich noch recht wohl, daß ich vor Erstaunen ganz ausser mir war. Doch fühlte ich, daß man mich aufhub, und in grosser Eilfertigkeit mit mir davon lief. Einige Tage darauf, so viel ich erkennen konnte, setzte mich derjenige, der mich davon getragen hatte, bey einer Hecke auf die Erde, und bald darauf hörte

ich ihn an meiner Seite schnarchen. Sogleich entschloß ich mich, ihm zu entfliehen. Ich schlüpfte so gut ich konnte durch die Hecke durch, und lief wohl eine Stunde lang. Ihr könnt euch nicht vorstellen, mein gebietender Herr, wie unbequem es ist auf drey Füssen zu gehen, und dazu noch mit so steiffen Beinen als ich damals hatte. Bey jedem Schritt blieb mein vorderster Fuß im Sande stecken, und wenn ich den hintersten heben wollte, war ich in Gefahr umzukippen. Nach einer sehr mühsamen Wanderschaft merkte ich endlich, daß ich in einen Küchengarten angelangt war, und versteckte mich in einem Kohlfelde, wo ich eine ziemlich ruhige Nacht zubrachte. Am folgenden Morgen wurde ich gewahr, daß jemand neben mir gieng; ich fühlte daß man mich aufhob und von allen Seiten betrachtete. Endlich hörte ich die Stimme eines herzukommenden Mannes, der seinem Weibe mit dem Nahmen Zinebi rief. — Mein lieber Muhammed, antwortete sie, indem sie mich fortträg, da finde ich in unserm Garten den schönsten Kochtiegel in der ganzen Welt. — Muhammed, der, wie ich merkte, ihr Mann war, nahm mich in die Hände und schien viel Gefallen an mir zu haben. Kurz, ich wurde nun ein Theil ihres Küchengeräthes, und Zinebi trug grosse Sorge für mich. Sie war noch ziemlich jung, und da ich sie mir, nach dem Klang ihrer Stimme und der Sanftheit ihrer Hände, sehr lie-

liebenswürdig einbildete, so war es kein kleines Vergnügen für mich, alle Morgen von einer so hübschen Frau ausgescheurt zu werden. Es ist wahr, meine Lebensart hatte äusser dem wenig Unterhaltendes: ich arbeitete nicht, ich dachte nichts sonderliches; aber wie viele wackere Leute giebt es in der Welt, die in ihrem ganzen Leben nichts mehreres thun und doch sehr wohl mit sich selbst zufrieden sind? Ich will damit nicht gesagt haben, daß der Stand eines Kochtiegels etwas sehr beneidenswürdiges sey; indessen ist gewiß, daß ich in diesem Stande drey ganzer Jahre recht vergnügt bey diesen guten Leuten zubrachte. Nach dieser Zeit trug sichs zu, daß Zinebi, da sie mich eines Morgens mit einer Hammelsbrust angefüllt, das gehörige Gewürze dazu gethan und mich auf ein gelindes Feuer gesetzt hatte, aus Besorgniß, ihr Ragout möchte verdünsten — vermuthlich, weil mein Deckel nicht genau mehr einpaßte — etwas suchte, womit sie ihn bedecken könnte. Weil sie in der Eile nichts anders finden konnte als einen alten Turban von ihrem Manne, so bediente sie sich desselben, deckte mich damit zu und gieng davon. Kaum war sie fort, so fühlte ich, daß das Feuer, von welchem ich bisher keine Ungelegenheit verspürt hatte, mich an die Fußsohlen zu brennen anfieng; ich sprang eilends zurück, und erstaunte, wie Ihr denken

könnt, nicht wenig, da ich mich auf einmal wieder in einen Menschen verwandelt sah.

Um die Zeit, da das dritte Gebet gesprochen wird, kamen Muhammed und Zinebi zurück. Aber wie groß war ihre Bestürzung, da sie ihren Kochtiegel nicht mehr fanden, hingegen an seiner Statt einen jungen Menschen, der ihnen ganz unbekannt war. Ich erzählte ihnen die Geschichte meiner Verwandlung, welcher sie anfangs keinen Glauben beymessen wollten: endlich schien doch meine Jugend und die unschuldige Treuherzigkeit, womit ich sie der Wahrheit meiner Erzählung versicherte, ihr gutes Herz zu überwältigen; und, nachdem sie sich heimlich mit einander besprochen hatten, umarmte mich Muhammed, gab mir den Nahmen Reangir und erklärte mich für seinen Sohn. In der That hätte er mich in den zwey Jahren, die ich noch in seinem Hause lebte, nicht besser halten können, wenn ich es wirklich gewesen wäre. Was mir seitdem begegnet ist, gnädige Herren, habt Ihr bereits von mir vernommen; und hier sind noch die zwey Briefe, die ich in meinem Turban fand, und woraus Ihr Euch von der Wahrheit meiner Reden vielleicht noch besser überzeugen werdet.

Während Reangir seine Geschichte erzählte, hatte man mit Erstaunen wahrgenommen, daß die Wunde des Juden auf einmal von sich

ſelbſt zu bluten aufhörte; und in dieſem Augenblicke zeigte ſich an der Pforte des Gerichtsſaals eine junge Perſon, die man an ihrer Kleidung für eine Jüdin erkannte. Sie ſchien ungefähr zwey und zwanzig Jahre alt zu ſeyn, und war, ungeachtet der Unordnung ihres Anzugs, äuſſerſt reizend. Ihr Kopfputz ſah ganz zerſtört aus, und die Haare fielen ihr in groſſen Locken auf die Schultern und auf den halbentblößten Buſen; ſie hatte, um deſto ſchneller laufen zu können, eine Seite ihres langen Kleides aufgebunden, und ihr Geſicht ſah ſo erhizt aus wie bey einer Perſon, die in der äußerſten Unruhe iſt. Sie hatte zwey Krücken von weiſſem Holze in der Hand, und hinter ihr drein kamen zwey Männer, deren einen Reangir ſogleich für den Bruder des von ihm verwundeten erkannte; der andere ſchien ihm demjenigen völlig gleich zu ſeyn, den er in dem Augenblicke ſeiner Verwandlung geſehen hatte. Beyde hatten den rechten Schenkel mit einer breiten Wundbinde von Leinwand umwickelt, und ſtüzten ſich jeder auf ein Paar eben ſolche Krücken wie die junge Frauensperſon in der Hand trug.

Die ſchöne Jüdin näherte ſich demjenigen, welchen Reangir verwundet hatte; ſie legte die Krücken neben ihn, betrachtete ihn mit groſſer Gemüthsbewegung und konnte ihre Thränen nicht

zurückhalten. Unglückseliger Izuf, rief sie endlich aus, muß dich denn deine gefährliche Neigung in so verderbliche Händel verwickeln? Siehe nun, in was für einen Zustand du dich selbst und deine beyden Brüder gesetzt hast! — Während sie ihm diese Vorwürfe machte, waren die beyden Mannspersonen, wie durch eine verborgene Gewalt genöthigt, hereingekommen, und hatten sich auf den Fußteppich neben den verwundeten Juden niedergelassen.

Der Bassa, der Kadi, und Neangir, eben so verwundert über diese Begebenheit als betroffen über die aufferordentliche Schönheit der Jüdin, verlangten von ihr, daß sie ihnen ein so seltsames Geheimniß erklären möchte. Gnädige Herren, antwortete sie ihnen, Sie sehen ein unglückliches Mädchen vor sich, die durch die stärkste Leidenschaft wider ihren Willen an einen von diesen drey Männern gefesselt ist. Mein Nahme ist Sumi, und ich bin die Tochter des Moyses, eines unsrer berühmtesten Rabbinen. Der Mann, den ich liebe, ist Izaf, (setzte sie hinzu, indem sie auf denjenigen zeigte, der zuletzt hereingetreten war, und trotz seiner Undankbarkeit kann ich nie aufhören ihn zu lieben. Grausamer Feind der Unglücklichen, die dich anbetet und deiner selbst, (fuhr sie fort, sich an Izaf wendend) rede du selbst an meiner Statt, und suche durch deine

Aufrichtigkeit und Reue von deinen Richtern Gnade für dich und deine beyden Brüder zu erhalten!

Während daß Sumi dieses sagte, schlugen die Juden die Augen nieder und beobachteten ein tiefes Stillschweigen. Aber der Kadi hieß die schöne Jüdin sich auf den Sopha niedersetzen, und nachdem er dem Izaf ihr zu gehorchen befohlen, fieng dieser seine Geschichte, die zugleich auch die Geschichte seiner beyden Brüder war, folgendermassen zu erzählen an.

Geschichte der drey Juden.

Wir sind drey Zwillingsbrüder, die Söhne des berühmten Nathan-Ben-Sadi und der weisen Dizara: unser Vater nannte den ältesten von uns dreyen Izif, den zweyten Izuf; und mich, den jüngsten, Izaf. Er unterwies uns von unsrer zartesten Jugend an in den verborgensten Geheimnissen der Kabala, und unsre Fähigkeit betrog seine Erwartungen nicht. Da wir unter der nehmlichen Constellation gebohren sind, so findet sich auch in unserm Genie und in unsern Neigungen die vollkommenste Gleichheit: aber die Natur hat überdieß noch eine ganz sonderbare

Gleichförmigkeit in uns gelegt, und es waltet eine so ausserordentliche Sympathie zwischen uns, daß was einem von uns wiederfährt, zu gleicher Zeit auch den beyden andern begegnet: stößt ihm ein Glück auf, so verbreitet es sich sogleich auch auf die übrigen: trifft ihn ein Unfall, so leiden seine Brüder das nehmliche; wird einer von uns z. B. verwundet, so werden es, wie ihr sehet, die andern auch, zur nehmlichen Zeit und auf die nehmliche Art, wenn wir gleich tausend Meilen von einander entfernt wären. — Also und dergestalt, fiel der Kadi ein, daß, wenn einer von euch beyden gehenkt oder verbrannt würde, die beyden andern das nehmliche Schicksal hätten, ohne daß es darum mehr Holz oder Stricke kostete? — Gnädiger Herr, antwortete ihm Izaf, wir haben zwar das Experiment noch nicht gemacht: ich bin aber fest überzeugt, daß es nicht fehlen würde. — Mir ist lieb, daß ich das weiß, versetzte der Kadi: fahre nur in deiner Erzählung fort!

Wir haben unsre Mutter in unsrer Kindheit schon verlohren, fuhr Izaf fort, und als wir das fünfzehnte Jahr erreicht hatten, wurde unser Vater von einer Krankheit überfallen, gegen welche weder die gewöhnlichen Mittel noch die Geheimnisse seiner Kunst anschlagen wollten. Da er sich dem Tode nahe fühlte, rief er uns zu sich.

Meine Kinder, sprach er, ich werde euch keine grossen Schätze hinterlassen; mein Reichthum bestand in den Geheimnissen, die ich euch bereits mitgetheilt habe: ihr besitzt verschiedene Talismane und verstehet die Kunst andere noch mächtigere zu verfertigen: aber was euch mangelt, sind die drey Ringe der Töchter des Siroco: trachtet ihrer habhaft zu werden: nur hüthet euch, wenn ihr diese schönen Kinder ansichtig werdet, daß die Liebe euer Herz nicht überwältige! Sie sind einem andern Glauben zugethan als der eurige; sie sind den drey Söhnen des Bassa vom Meere bestimmt; sie können niemals die eurigen werden: wenn sie euch Liebe einflössen, so würdet ihr die unglücklichsten aller Menschen werden. Was euch vor dem Unglücke, das euch bedrohet, verwahren kann, ist das Buch der Geheimnisse, das die Tochter des Rabbi Mopses von ihrem Vater geerbt hat; ihr wisset, daß Izaf von ihr geliebt wird; ihre Macht ist grösser als die eurige; versäumet ja nicht, ihre Freundschaft zu unterhalten, und suchet ihren Beystand, wenn ihr in Noth gerathet.

Kaum hatte Nathan-Ben-Sadi diese Worte ausgesprochen, so verschied er und ließ uns in einer tödtlichen Ungeduld die drey Talismane der Töchter Siroco's zu besitzen. Wir erkundigten uns bey Sumi nach seinem Aufenthalt,

und erfahren, daß man ihn zwar nach dem Treffen bey Leranie todt gesagt habe, daß er aber Mittel gefunden sich zu retten und daß er sich in einem abgelegenen Hause verborgen halte, aus Furcht, das Unglück, das der Seemacht des Großherrn zugestossen, mit seinem Kopfe zu bezahlen. Wir erfuhren zugleich, daß seine drey Töchter Wunder von Schönheit seyen, und daß sich die älteste Aurore, die zweyte Argentine, und die dritte Zelide nenne.

Der Bassa und sein Sohn machten eine Bewegung des Erstaunens, da sie diese Nahmen hörten, hielten aber an sich, um die Erzählung nicht zu unterbrechen. Wir beschlossen, fuhr Izaf fort, uns in fremde Kaufleute zu verkleiden, um uns den Zutritt zu diesen jungen Personen zu verschaffen. Wir nahmen die schönsten und kostbarsten Juwelen auf Credit aus, und wurden, unter dem Vorwande, ihnen etwas davon zu verkaufen, von einer Sklavin eingeführt, die wir uns durch ein ansehnliches Geschenke günstig gemacht hatten. Bey ihrem Anblick konnten wir die Klippe nicht vermeiden, vor welcher uns Nathan Ben-Sadi gewarnet hatte. Aber wer hätte auch den Reitzungen widerstehen können, die sich unsern Augen darstellten? Die drey Schwestern saßen beysammen auf einem Sopha, und es schien als ob eine der andern ihre Reize

noch zu ihrer eigenen Liebe, um ihre Wirkung desto unwiderstehlicher zu machen. Die schöne Aurore war in einen Caftan von goldnem Mohr, Argentine, welche blond war, in Silberstoff, und Zelide, die ungeachtet ihres noch zarten Alters, den tiefsten Eindruck auf mich machte, in den niedlichsten Persischen Putz gekleidet. Wenn auch keine Sympathie zwischen mir und meinen Brüdern gewesen wäre, so würden wir doch alle drey nicht weniger auf einmal in voller Flamme gestanden seyn.

Unter den Seltenheiten, die ich bey mir hatte, war auch ein Fläschgen mit einem Elixier angefüllt, welches die Eigenschaft hatte, die vollkommenste Liebe zwischen einer Mannsperson und einem Frauenzimmer hervorzubringen, sobald sie einander darin zugetrunken hatten. Es war ein Geschenk der schönen Sumi, wovon sie selbst zu meinen Gunsten Gebrauch gemacht, wiewohl ich mich immer geweigert hatte für mich das nähmliche zu thun. Ich zeigte dieses Elixier den drey Schwestern, die sich aus unsern Kostbarkeiten auswählten was ihnen gefiel: und ich hatte eben eine kristallne Tasse genommen, um ihnen davon einzuschenken und sie zu bereden mit uns davon zu trinken: als Zelide, der ich das Fläschgen in die Hand gegeben, die Augen auf ein Stück Papier warf, womit es umwickelt war, und plötzlich ausrief:

Ah! ihr Böſewichter! was leſe ich hier? „Koſtet nicht von dieſem Tranke auſſer mit dem der euch zum Gemahl beſtimmt iſt; jeder andere ſucht euch blos zu verführen.“ Ich warf einen Blick auf das Papier und erkannte die Handſchrift der Sumi.

Inzwiſchen hatten meine beyden Brüder bereits die Ringe, welche Aurore und Argentine an ihren Fingern trugen, und die das vornehmſte Ziel unſerer Wünſche waren, gegen einige ihrer Juwelen eingetauſcht: aber, wie groß war unſer Erſtaunen, da wir, ſobald die beyden Schweſtern ihre Ringe von ſich gegeben hatten, eine goldne Uhr und eine ſilberne, die ſchönſten die man ſehen konnte, an ihrer Stelle ſahen! In eben dem Augenblicke kam die alte Sclavin, die uns aufgeführt, mit einem ſchwarzen Verſchnittenen hereingelaufen, um uns Zelidens Vater anzukündigen. Wir zitterten vor Angſt. Meine Brüder ſteckten die beyden Uhren in ihren Buſen; die alte Sclavin, voller Beſtürzung zwey von ihren Gebieterinnen nicht mehr zu finden, riß Zelidens, die in Ohnmacht gefallen war, das Fläſchgen aus der Hand; und, während daß der Verſchnittene und die Sclavin nicht wußten was ſie anfangen ſollten, machten wir uns ſo eilfertig als wir konnten davon.

Da wir uns nicht in unſere gewöhnliche Wohnung zurückzukehren getrauten, ſo flüchteten wir

uns zu Sumi, die wir in Thränen fanden, weil sie besorgte, uns nicht wieder zu sehen. Was habt ihr gethan, Unglückliche, rief sie uns entgegen: ist dieß euer Gehorsam gegen die letzten Befehle eines sterbenden Vaters? Eine sonderbare Ahnung bewog mich diesen Morgen das Buch der Geheimnisse nachzuschlagen, und da sahe ich, daß ihr eurer Herz in diesem Augenblick einer Leidenschaft überliesset, die euer Verderben seyn wird. Glaubet nicht, daß ich es dulden werde. Ich bin es, die das Papier in Zelidens Hände gespielt hat, das sie verhinderte von dem Elixier der vollkommenen Liebe mit dir zu trinken. Und ihr (setzte sie hinzu, indem sie sich an meine Brüder wandte) lernet aus diesem Buche den Werth des Schatzes kennen, dessen ihr euch mit den beyden Uhren bemächtigt habt: aber bildet euch nicht ein jemals eures Raubes zu geniessen; was ihr davon erfahren werdet, wird blos dazu dienen, euch unglücklicher zu machen. Mit diesen Worten hielt uns Sumi das Buch des weisen Moyses vor, und wir lasen darin folgendes: „Wenn die beyden Uhren mit dem goldnen und mit dem silbernen Schlüssel um Mitternacht aufgezogen werden, so werden sie während der ganzen ersten Stunde des Tages ihre wahre Gestalt wieder erhalten: Sie werden immer in der Ver-

wahrung eines Frauenzimmers seyn, und immer zu ihr zurückkehren: die Tochter des Moyses ist bestimmt sie in Verwahrung zu haben.

Meine beyden Brüder waren über diese Entdeckung äusserst aufgebracht. Weil wir es doch nicht verhindern können, sagten sie zu der Tochter Moyses, indem sie ihr die beyden Uhren hingaben, so magst du dann im Besitze des Schatzes bleiben der uns zugehört: wenigstens sollst du doch die Talismane nicht zu sehen kriegen, die wir ihnen abgenommen haben. Mit diesen Worten begaben sie sich voller Unmuth hinweg: Ich meines Orts blieb bey Sumi, und wir erwarteten die Nacht mit Ungeduld, um den Verfolg dieses Abenteuers zu sehen.

Gegen Mitternacht zog Sumi die beyden Uhren, jede mit ihrem eigenen Schlüssel auf, und im Nu sahen wir die schöne Aurore und ihre Schwester zum Vorschein kommen. Sumi wurde von ihrer Schönheit fast verblendet. Die beyden jungen Personen schienen aus einem sanften Schlafe zu erwachen. Sie waren erstaunt und unruhig darüber, daß sie sich an einem ganz unbekannten Orte sahen; und als Sumi ihnen das schreckliche Geheimniß ihres Schicksals eröffnet hatte, sanken sie ihr mit einem Strom von Thränen in die Arme. Die schöne Sumi suchte sie zu trösten,

mit dem Versprechen, daß sie auf ihren Beystand rechnen könnten, und daß auf dieses ihr Unglück die vollkommenste Glükseligkeit folgen werde. Sobald die erste Stunde vorbey war, wurden sie wieder Ubren.

Ich brachte den Rest der Nacht bey der Tochter Moyses zu, und als der Tag anbrach, fühlte ich ganz außerordentliche Bewegungen in mir. Meine Seele wurde wechselsweise mit Muth und Schrecken angefüllt; eine unsichtbare Gewalt riß mich wider Willen fort, und trennte mich von Sumi. Ach! rief ich, ich fühle, daß einer von meinen Brüdern ins Gefängniß geführt wird: lebe wohl, allzuliebenswürdige Sumi, ich muß ihm folgen.

Ich eilte wirklich aus ihrem Hause, und indem ich, ohne zu wissen wohin, durch die Strasse lief, stieß ich auf Izif, der mir sagte, daß er die nähmlichen Beängstigungen fühle, und daß Izif ohne Zweifel für einen von den Männern, die im Hause des Sirolo gewesen, erkannt worden seyn müsse. Sogleich fiel mir ein Mittel ein, meinen Bruder zu befreyen. Ich sagte zu Izif, daß er ihm nachlaufen, und ihm einen Säbel, um sich wehren zu können, in die Hand zu spielen suchen sollte: ich selbst aber gieng in das nächste Bagnio, das in meinem Wege lag, wo verschiedene Häscher täglich zusammen zu kommen pflegten um Wein

zu trinken. Da es mir nicht an Gelde fehlte, ſo that ich neun oder zehn von dieſen Geſellen den Antrag, jedem von ihnen zwey Zechinen zu geben, wenn ſie ſich ſo lange mir's beliebte von mir durchwalken laſſen wollten. Dieſe Kerls, die für Geld alles zu leiden und zu unternehmen bereit ſind, nahmen meinen Antrag mit Vergnügen an. Kaum hatten ſie das Geld voraus empfangen, ſo ſtürmte ich mit einem Säbel, den ich von dem Herrn des Bagnio geborgt hatte, auf ſie ein; und, indeſſen daß ich auf dieſe Leute, die dafür bezahlt waren, Hiebe regnen ließ, begegnete ſympathetiſcher Weiſe meinen Brüdern das nähmliche mit denen, die nichts dafür bekommen hatten. Ich kam ſiegreich aus den Händen der Häſcher, die ich in die Flucht trieb, und traf unterwegs meine beyden Brüder an, die, durch Sympathie, das nähmliche Glück mit denen, welche ſie ins Gefängniß führen wollten, gehabt hatten. Indeſſen hielten wir nicht für rathſam länger in Konſtantinopel zu verweilen, und wir machten uns aus dem Staube, ohne von der ſchönen Sumi Abſchied zu nehmen.

Des folgenden Tages erfuhren wir, daß man unſer Haus niedergeriſſen und alles was wir beſaſſen, geplündert habe. So verdrüßlich uns dieſe Nachricht war; ſo könnt ihr doch leicht denken, gnädige Herren, daß wir uns nicht einfallen lieſ-

sen, Klage darüber bey der Obrigkeit anzustellen. Wir hatten nichts mehr, als was uns von den Juwelen und andern Waaren übrig geblieben war, und die beyden Ringe der Tochter des Siroco. Um nicht so leicht erkannt zu werden, beschlossen wir uns zu trennen und ein irrendes Leben zu führen.

Nach einigen Tagen befand ich mich am Ufer des Meeres; ich sah einen alten Kämmerling vor der Pforte eines einsamen Schlosses sitzen, und näherte mich ihm. Er wollte mir anfangs aus dem Wege gehen; aber mit etlichen Kleinigkeiten, die ich ihm zum Geschenk anbot, machte ich ihn so zahm, daß er mir neben ihm Platz zu nehmen erlaubte; und sich von freyen Stücken mit mir in ein Gespräch einließ. Er sagte mir, er wäre bey einem jungen Herrn von Stande, einem Sohne des Bassa vom Meere, der schon eine lange Zeit wegen des Krieges, den man damahls mit den Christen führte, abwesend sey. Er sprach mir von einem Talisman, den sein Zögling besitze, und dessen Tugend mir nicht unbekannt war. Endlich berichtete er mir auch, dieser junge Herr sey nebst zweyen Brüdern, die er habe, von seiner Kindheit an bestimmt die Töchter des Siroco zu heurathen, deren Abentheuer er mir erzählte, ohne sich beygehen zu lassen, daß ich es besser wisse als er. Während er so schwatzte, lo-

derte alle die Liebe, die Zelidens erster Anblick in mir entzündet hatte, wieder in meinem Busen auf, und erfüllte mich mit Eifersucht. Wie? sprach ich zu mir selbst, vielleicht ist es dieser Knabe, dem sie zugedacht ist? vielleicht ist er's, mit dem sie von dem Elixier der vollkommenen Liebe trinken soll? Nein! das kann und will ich nicht geschehen lassen!

Ich beschloß sogleich den Sohn des Bassa zu entführen, und, um desto leichter zu meinem Zwecke zu kommen, gerieth ich auf den Einfall mich wahnwitzig zu stellen, und fieng an zu singen und zu tanzen, was das Zeug hielt. Der alte Kämmerling, der seinen jungen Herrn auch an diesem Spaß Antheil nehmen lassen wollte, hohlte ihn herbey, und ich tanzte von neuem wie ein Mensch, der nicht klug ist. Der junge Herr hatte grosse Lust an meinen Bocksprüngen und der alte Kämmerling wollte sich zu tode lachen. Endlich that ich ihnen den Antrag, daß ich sie die Künste, die ich machte, lehren wollte, und sie liessen sichs gefallen. Der Alte war gar bald so ausser Athem, daß ers aufgeben mußte, und der junge Mensch zerfloß in Wasser. Ich bat den Kämmerling; er möchte etwas zu trinken hohlen; und, während er hinausgieng, ersah ich meinen Vortheil, und rieth dem jungen Menschen die Leinwand von seinem Turban abzulegen, weil er ihm gar zu warm mache. Er

folgte

folgte meinem Rathe: aber in dem nämlichen Augenblicke wurde er in einen dreyfüßigen Kochtiegel verwandelt, deſſen ich mich ſogleich bemächtigte und ſo behende mit ihm davon lief, daß der Alte, wiewohl er ſogleich wieder herauskam, mich nicht einhohlen konnte. Ich ſah von ferne, daß er, aus Verzweiflung, ſeinen Zögling nicht mehr vorzufinden, ſich ins Meer ſtürzte; aber es kam mich keine Luſt an, ihn wieder herauszufiſchen.

Hier unterbrach der Baſſa den Juden, indem er ausrief: O du weiſer Derwiſch, wohl hatteſt du Recht! ſobald das kupferne Blech nicht mehr von dem Zeichen der Recht-Gläubigen bedeckt war, war mein Sohn nicht mehr! Aber du, Unglücklicher, ſagte er zu Izaf, ſieh dieſen Jüngling recht an, iſt es nicht derjenige, den deine Bosheit unglücklich gemacht hat? Ich glaube ihn zu erkennen, verſetzte Izaf: allein, da er ſeine erſte Geſtalt wieder erlangt hat, ſo bin ich nicht mehr ſo ſchuldig als ich es befürchtete. Aber, in meiner Erzählung fort zu fahren, ſo lief ich mit meiner Beute etliche Tage lang, indem ich mich immer weiter von Konſtantinopel entfernte: als ich mich eines Abends auf einmal ſo matt fühlte, daß ich nicht mehr konnte, wiewohl ich an ſelbigem Tage keinen groſſen Weg gemacht hätte; und ich war am ganzen Leibe ſo zerbläut, als ob ich eine Menge Schläge bekommen hätte. Ich legte mich neben einem Garten

ins Gras nieder, setzte meinen Tiegel neben mich, und schliefein. Mein Schlaf wurde durch tausend unruhige Bewegungen unterbrochen. Bald schwamm ich in lauter Fröhlichkeit, bald schnürte mir die Furcht die Kehle zu, bald vergieng ich schier vor Traurigkeit. Endlich, da ich wieder erwachte, sah ich, daß mein Kochtiegel weg war; ich befand mich in bloßen Schlafhosen, und erkannte meine beyden Brüder, die im nemlichen Aufzuge mir zur Seite schliefen. Als sie aufwachten, fragte ich sie zitternd, ob sie wüßten warum wir uns alle drey in solchen Umständen befänden? Leider ja! antwortete Izuf, nachdem er uns beyde eine Weile betrachtet und endlich einen Blick auf sich selbst fallen lassen; ich seh es nur zu wohl, daß wir gänzlich zu Grunde gerichtet sind! Was für ein unseliges Abenteuer! — Ich lag ihm an, mir zu entdecken, was ihnen denn zugestossen sey. Diese verwichnen Tage, sagte er, waren wir, mein Bruder und ich, ungewöhnlich vergnügt; vermuthlich mußte dir irgend etwas glückliches begegnet seyn, worüber wir die Freude aus Sympathie, wie gewöhnlich, mit dir theilten. — Dem ist wirklich also, versetzte ich: es sind nur etliche Tage seit ich den Sohn des Bassa vom Meere entführte, den ich in einen Kochtiegel verwandelt hatte. — Nun dann, fuhr mein Bruder fort, indem wir so wohlgemuth einherzogen, kamen wir bey einem Caravan-Serai vorbey, wo:

wir hörten, daß lustige Lieder gesungen wurden, daß man aus vollem Halse lachte, kurz daß man alle mögliche Zeichen der Fröhlichkeit von sich gab. Dies lockte uns hinein. Wir fanden einige Türken, welche Zirkaßische Tänzerinnen von ungemeiner Schönheit bey sich hatten. Unter diesen stachen uns gar bald ein Paar in die Augen, deren feine Gesichtszüge und ausserordentlicher Reiz alle übrigen auslöschte. Wir wurden freundlich aufgenommen, und an einen Tisch gesetzt, um Wein zu trinken, der in Ueberfluß vorhanden war und reichlich eingeschenkt wurde. Man hatte uns zu den beyden schönsten Zirkasserinnen gesetzt, die uns durch ihr einnehmendes Wesen ganz bezauberten. Die Männer, die bey ihnen waren, bezeugten nicht die mindeste Eifersucht darüber. Nachdem wir uns einige Zeit auf diese Weise erlustiget hatten, sagte eine von den beyden schönen Zirkasserinnen zur andern: ihr Bruder hat getanzt, sie müssen auch tanzen. Diese Worte waren ein Räthsel für uns — für mich nicht, unterbrach ich meinen Bruder, ich tanzte als ich den Sohn des Bassa entführen wollte. — Vermuthlich wollten sie das damit sagen, fuhr Jsuf fort und damit nahmen die beyden Mädchen uns bey der Hand und machten uns mit einer unmäßigen Lebhaftigkeit tanzen. Eine Weile darauf, da wir uns wieder zu Tische setzten und von neuem zu trinken anfiengen, stieg uns der Wein, der viel stärker

als der erſte war, zu Kopfe; die Männer, in deren Geſellſchaft wir die Zirkaſſerinnen gefunden hatten, zogen ihre Säbel und drohten uns niederzumetzeln. Der Wein und die Ermüdung hatte uns ſo entkräftet, daß wir uns nicht wehren konnten; wir fielen in Ohnmacht und ſchliefen ein; und dieſen Morgen finden wir uns neben dir in dem Zuſtande, worin du uns ſieheſt. Man hat uns völlig ausgeplündert; aber was wir am meiſten zu beklagen Urſache haben, iſt der Verluſt der beyden Talismane der Tochter Siroco's, die wir, um ſie beſſer zu verbergen, als Siegelringe hatten faſſen laſſen und bey uns trugen.

Nachdem wir unſer Unglück eine Weile bejammert hatten, fanden wir keinen beſſern Rath als nach Konſtantinopel zurückzukehren, wo man uns vermuthlich nicht mehr ſuchen würde, und unſere Zuflucht zu der guten Sumi zu nehmen. Wir machten uns auf den Weg, und langten, nach überſtandnen vielem Ungemach, endlich bey dieſem liebenswürdigen Mädchen an. Der Anblick unſers Elends rührte ſie, aber ſie hatte es ſchon lange in dem Buche der Geheimniſſe geleſen. Da ſie nicht reich genug war uns auf andere Art wieder aufzuhelfen, ſo ſchlugen wir ihr vor, alle Tage die ſilberne Uhr zu verkaufen, in welche Argentine verwandelt worden war. Du weißt, ſagten wir ihr, daß ſie täglich wieder zu dir zu-

rückkommen muß; es wäre denn, daß der silberne Schlüssel sie um Mitternacht aufzöge; und du kannst also keine Gefahr sie zu verlieren. Sumi willigte endlich ein, doch mit der Bedingung, daß wir uns allemal nach der Wohnung des Käufers erkundigen sollten, damit sie auch die goldene Uhr dahin tragen könne, und Argentine sich also nicht allein befinde, falls man sichs etwa von ungefähr einfallen liesse, sie zur gesetzten Zeit aufzuziehen. Seit dieser Zeit treiben wir diesen Uhren-Handel, der uns alle Tage jedem zwey Zechinen einträgt, und die beyden Töchter des Siroco sind noch allemahl zu ihrer Hüterin zurückgekommen. Gestern verkaufte Izuf die silberne Uhr an diesen jungen Menschen, und legte auf Sumi's Befehl auch die goldene auf seine Thürschwelle. Vermuthlich, junger Herr, habt ihr vergessen sie aufzuziehen, denn diesen Morgen in aller Frühe waren sie schon wieder da. — Ich möchte verzweifeln, rief Reangir. Hätte ich mehr Verstand gehabt, so hätte ich die anbetenswürdige Argentine gesehen, deren blosses Bild mich schon bezauberte! — Das war nicht eure Schuld, sagte der Kadi, ihr seyd kein Hexenmeister. Wer könnte auch errathen, daß er seine Uhr gerade um Mitternacht aufziehen müsse? Aber dem soll bald geholfen werden; ich werde diesen Kaufmann anhalten sie euch wieder zu geben, und diese Nacht

werdet ihr sie nicht vergessen. Heute, sprach Izuf, ist es uns unmöglich sie wieder zu geben; sie war schon verkauft, ehe dieser junge Herr uns aufsuchte. — Nun gut, sagte der Kadi, so sollt ihr ihm wenigstens sein Geld zurückgeben! waren's nicht sechs Zechinen, die er euch für die Uhr bezahlte? — Der Jude, sehr vergnügt so leicht davon zu kommen, griff schon in seine Tasche, als Reangir, voll Unwillen über die Entscheidung des Kadi, ausrief: Es ist auch wohl die Rede hier von meinem Gelde! Die unvergleichliche Argentine will ich haben; ohne sie kann mir alles übrige nichts helfen. — Mein lieber Kadi, sagte der Bassa, seht ihr nicht, daß ihr Unrecht habt, und daß ein Schatz, wie der, den mein Sohn verlohren hat, mit keinem Gelde zu vergüten ist? — Gnädiger Herr, antwortete der Richter, ihr habt mehr Verstand und Ansehen als ich; thut selbst den Ausspruch in diesem Handel; ich meines Orts bekenne, daß ich mich nicht darein finden kann. Ich lasse mir's gefallen, sagte der Bassa; komm du mit mir, mein Sohn, komm in meinen Pallast; ihr, schöne Sumi, bleibet bey uns, und man führe auch die drey Brüder dahin: ich hoffe in kurzem sollen wir alle zufrieden seyn. — Nur bitte ich, versetzte der Kadi, wohl Sorge zu tragen, daß uns keiner von diesen drey Schelmen entwische: er könnte gehen und irgend einem Bassa oder Kadi Geld ge-

ben um sich eine Tracht Schläge geben zu lassen, und dann käme heraus, daß wir von seinen beyden Brüdern, vermöge der saubern Sympathie, die sie unter sich haben, zu tode geprügelt würden. — Gnädiger Herr, antwortete Izuf, ihr habt nichts dergleichen zu besorgen, wenn die Kadis Geld annehmen, so geschieht es gewiß nie um sich Schläge dafür geben zu lassen. — Verlaßt euch auf mich, sagte der Bassa; es liegt niemanden mehr daran das Ende dieses Abentheuers zu sehen als mir.

Mit diesen Worten stund er auf und ließ den Kadi Händel von geringerer Schwierigkeit ausmachen. Neangir und die schöne Sumi mußten sich auf ein paar Handpferde setzen, er selbst ritt zwischen ihnen, und die drey Juden folgten, unter Begleitung einiger Sclaven des Bassa, auf ihren Krücken langsam hinter her.

Wie der Zug vor dem Pallaste des Bassa anlangte, sah man auf einer steinernen Bank im Vorhofe zwey verschleyerte Frauenspersonen sitzen, die ihrer Gestalt und übrigem Ansehen nach ungemein jung zu seyn schienen. Sie waren aufs zierlichste gekleidet; ihr Kaftan und ihre Beinkleider waren von hellblauem Atlas mit Silber gestickt; und ihre Pantoffeln, vom feinsten weissen Leder, deßinierten die niedlichsten Füßchen, die man sehen konnte. Eine von ihnen hatte einen ziemlich grossen Sack von rosenfarbnem Taft auf den Knien liegen, in wel-

chem etwas steckte, das sich zu bewegen schien. Die beyden Frauenzimmer standen auf, wie sie den Bassa herankommen sahen, um ihm entgegen zu gehen, und diejenige, die den Sack trug, sprach zu ihm: Mein guter Herr, habt ihr nicht Lust, uns unsern Sack, mit dem was drin ist unbesehen abzukaufen? — Wie theuer wollt ihr ihn geben, sagte der Bassa. — Um dreyhundert Zechinen antwortete die Unbekannte. Der Bassa lachte über eine so ausschweifende Forderung, und ritt fort ohne sie einer Antwort zu würdigen. — Der Kauf wird euch nicht gereuen, rief ihm die Unbekannte nach; wir kommen vielleicht morgen wieder, und dann bezahlt ihr vierhundert Zechinen dafür — denn das sag ich euch, der Sack wird mit jedem Tage um hundert Zechinen theurer. — Komm, komm, sagte die andere, indem sie ihre Gefährtin beym Aermel zog, wir wollen uns nicht aufhalten; es könnte schreyen und vielleicht wäre dann unser Geheimniß auf einmal verrathen. — Mit diesen Worten entfernten sich die beyden jungen Frauenzimmer, und man verlohr sie bald aus dem Gesichte. Reangir, welchem Dinge begegnet waren, die keinem Menschen begegnen, würde vermuthlich diese Begebenheit mehr als andere zu Herzen genommen haben, wenn seine Gedanken nicht alle bey seiner geliebten Argentine gewesen wären: die übrigen waren gleich damit fertig,

die beyden Weibspersonen für Närrinnen zu erklären, und giengen in den Pallaſt hinein, ohne weiter an die Sache zu denken.

Man ließ die drey Juden, von einigen Sklaven bewacht, in einem Saale des Vorhofes; Reangir aber mit der Jüdin folgte seinem Vater in das Innere seines Harems, deſſen Pracht seine ungewohnten Augen ganz verblendete. In allen Zimmern war das Gold an Decken und Wänden verſchwendet; die Fußböden waren mit koſtbaren Tapeten belegt, und aufs herrlichſte möbliert; in einem prachtvollen Saale ſaſſen eine Anzahl ſchöner Sklavinnen von verſchiedenen Nationen auf dem Sopha im Kreiſe herum, und eine groſſe Menge von Kämmerlingen, ſtehend und mit über die Bruſt gelegten Armen, erwarteten in tiefſter Stille die Befehle ihres Gebieters, bereit ſie augenblicklich mit unumſchränktem Gehorſam zu vollziehen.

In der Vertiefung des Saales erblickte man auf einer mit reichen Teppichen bedeckten Eſtrade eine Frau von ungefehr fünf und dreyßig Jahren, welche ungeachtet der tiefen Schwermuth, worin ſie verſunken ſchien, eine Perſon von auſſerordentlicher Schönheit war; ſie lag unter einem Thronhimmel auf übereinander geſchichteten Polſtern, mit dem Geſicht auf dem Inwendigen ihrer rechten Hand. Sobald der Baſſa hereintrat,

ſtunden die Frauensperſonen alleſammt aus Ehrfurcht auf; er gieng mit Reangirn an der Hand auf diejenige zu, die auf der Eſtrade ſtand, und ſprach zu ihr: ſchöne Zambak, holdes Licht meiner Augen, freue dich mit mir; hier iſt dein Sohn wieder, der dich ſo viele Thränen gekoſtet hat, und den ich endlich wieder gefunden. — Die ſchöne Zambak fuhr vor Freuden zuſammen: O mein gebietender Herr und Gemahl; ſagte ſie zum Baſſa, mögen alle Feinde unſers unüberwindlichen Sultans zu euern Füſſen gelegt werden; und wenn einſt der Engel des Todes eure Augen ſchließt, möge euch für die Geſchenke, ſo ihr mir macht, die ſchönſte Jungfrau des Paradieſes durch ihre Liebe belohnen!

Reangir, der hieraus erkannte, daß Zambak ſeine Mutter ſey, warf ſich ihr zu Füſſen. Die ſchöne Zambak nahm ſein Haupt in ihre beyde Hände, und küßte ihn auf die Stirne. Das ganze Haus nehme Antheil an meiner Freude, ſprach der Baſſa: man rufe meinen Söhnen Ibrahim und Haſſan, daß ſie kommen und ihren Bruder umarmen! — Ach; mein gebietender Herr, ſagte Zambak, erinnert ihr euch nicht, daß es ihre Stunde iſt; Haſſan weint auf ſeine Hand und Ibrahim ſucht. — Gelobet ſey der Prophet ewiglich! rief der Baſſa: wenn das iſt, ſo muß man ſie

machen lassen. — Mein Sohn Reangir, wir werden sie diesen Abend sehen.

Verzeihet meiner Neugier, gnädiger Herr, sagte die schöne Sumi, wenn ich euch bitte mir dieses Räthsel zu erklären; vielleicht kann ich euch dienen: das Buch der Geheimnisse, so ich besitze, enthält deren vermuthlich, die euch nicht gleichgültig sind. Reizende Sumi, erwiederte der Bassa, wie viel würde ich euch dafür schuldig seyn! Folget mir in ihr Zimmer: der Anblick meiner unglücklichen Söhne wird euch besser unterrichten als es meine blosse Erzählung thun könnte.

Sumi und Reangir folgten dem Bassa in ein grosses Gemach, wo sie zwey junge Leute von der liebenswürdigsten Gestalt antrafen; der eine schien kaum neunzehn Jahre und der andere etwa siebzehn alt. Der jüngere saß neben einem Tische, über den er sich herbückte, indem seine Thränen auf seine rechte Hand, die er vor die Augen hielt, tröpfelten. Er blickte einen Augenblick auf: aber wie erschracken Reangir und die schöne Jüdin, da sie sahen, daß die Hand, die er mit Thränen badete, von Ebenholz war! die Traurigkeit des Jünglings schien sich bey ihrem Anblick zu verdoppeln; er legte die Augen wieder auf seine Hand, hohlte einen tiefen Seufzer, und fieng von Neuem an bitterlich zu weinen.

Der andere junge Mensch war inzwischen beschäftigt, mit groſſer Eilfertigkeit eine Menge von Koral-Kügelchen aufzulesen, die unter den Tischen und Möbeln im Saale herumrollten; er legte eines nach dem andern auf den nehmlichen Tisch, auf den der andere Jüngling sich stützte. Reangör und Sumi bemerkten, daß er ihrer bereits acht und neunzig beysammen hatte: aber indem er sich eben darüber zu erfreuen schien, rollte alles wieder den Tisch herab und im ganzen Saale herum, und so gieng die Arbeit des armen Jünglings wieder von vornen an.

Ihr seht nun, sagte der Bassa, das Schicksal meines unglücklichen Söhne: der eine sucht alle Tage drey Stunden lang die Korallen, die ihr da herum rollen sehet; und der andere, dessen Hand schwarz worden ist, windet eine eben so lange Zeit darüber, ohne daß ich erfahren kann, was die Ursache dieses seltsamen Unglücks ist.

Bleiben wir nicht länger hier, sagte Sumi; unsere Gegenwart scheint ihre Betrübniß zu vermehren. Erlaubet mir das Buch der Geheimnisse zu hohlen, welches uns ohne Zweifel die Ursache ihres Unglücks und vielleicht auch das Mittel dagegen lehren wird. Der Bassa ließ sich den Vorschlag der schönen Jüdin wohl gefallen: aber Reangir konnte sich nicht entschlieſſen, die Person von sich zu lassen, von welcher es

abhieng, ihm in dieſer Nacht den Anblick ſeiner geliebten Argentine zu verſchaffen, und verſicherte, daß es ſein Tod ſeyn würde, wenn er noch eine Nacht mehr auf dieſen Troſt warten müßte.

Beruhiget euch, ſagte Sumi; ich werde vor Nacht wieder hier ſeyn; wie könnt ihr fürchten, daß ich euch verlaſſen möchte, da ich euch meinen geliebten Izaf als Geißel hinterlaſſe? — Da Reangir nichts hiegegen einzuwenden hatte, ſo führte er ſie bis an die äuſſerſte Pforte des Pallaſts, nachdem ſie noch einen Augenblick die drey Juden beſucht und einen Befehl durch ihn ausgewirkt hatte, daß man es ihnen an nichts fehlen laſſen ſollte.

Kaum hatte ſich Sumi von Reangirn entfernt, der ſich noch in dem Vorſaale bey den drey Juden verweilte, als er eine alte Sklavin mit einem Manne hereinkommen ſah, den er nicht gleich für den nehmlichen erkannte, der ihn vor zwey Tagen ſo freundlich bewirthet hatte, weil er jetzt in einem ganz andern Aufzug erſchien; denn er war in einem prächtigen mit Zobel gefütterten Kaftan gekleidet, und trug einen Buſch von Reigerfedern (das Zeichen der Feldherrnwürde) auf ſeinem Turban und einen reich mit Edelſteinen beſetzten Säbel an ſeinem Gürtel. Aber die alte Sklavin erkannte er ſogleich für die

nehmliche, die er bey dem Unbekannten gesehen hatte. Mein gebietender Herr, sagte die Sklavin zu dem Feldherrn, ich habe mich nicht geirret, da ich ihnen von dem Hause des Kadi bis zu diesem Pallaste nachgieng; es sind die nehmlichen; Ihr könnet Eure Rache sicher an ihnen nehmen.

Alsbald entflammte sich das Angesicht des Unbekannten; er zog seinen Säbel, und war im Begriff auf die drey Juden einzuhauen, wenn ihn Reangir und die Bedienten des Bassa nicht zurückgehalten hätten. Was habt ihr vor, mein Herr, rief ihm Reangir zu: wollt ihr Leute anfallen, denen der Bassa in seinem Hause Zuflucht gegeben hat? O mein Sohn, antwortete der Feldherr, der ihn augenblicklich erkannte, wenn dieß ist, so kennt der Bassa weder die Leute, denen er Zuflucht giebt, noch euch selbst, Herr, erwiederte Reangir, er kennt sie, und weiß, daß ich sein Sohn bin: erlaubet, daß ich euch zu ihm führe; er wird euern Unwillen am besten besänftigen können.

Der Unbekannte und die alte Sklavin folgten Reangirn in das Innere des Pallastes: aber wie groß war das Erstaunen des jungen Menschen, da er seinen Vater den Feldherrn mit allen Zeichen der lebhaftesten Freude umarmen sah! Wie, rief der Bassa, seyd Ihrs, mein

liebster Siroco? Ihr, der nach der allgemeinen Sage in jenem unglücklichen Treffen, wo die Feinde des Glaubens obsiegten, umgekommen war? — Aber warum sehe ich euer Gesicht von eben dem Feuer glühen, wovon es flammte, da wir gegen die Feinde unsers allgebietenden Sultans stritten? Stillet euren Grimm, und überlaßt euch den frohesten Hoffnungen; daß ich meinen Sohn wieder gefunden habe, den ihr hier sehet, ist mir ein sicherer Vorbote unsers gemeinschaftlichen Glückes.

Ich zweifelte nicht, sagte Siroco, nachdem sie sich gesetzt hatten, ihr würdet bald die Freude haben einen so geliebten Sohn wieder zu sehen: es sind erst drey Tage, seitdem mir der Prophet im Traum erschien, und mir befahl, daß ich um die Stunde des Sonnenuntergangs nach dem Thore von Galata gehen sollte. Du wirst, sagte er zu mir, einen jungen Menschen daselbst finden, den du in deine Wohnung führen sollst: er ist der zweyte Sohn deines alten Freundes, des Bassa vom Meere; und damit du nicht irren könnest, so greife ihm oben an seinen Turban; du wirst das kupferne Blech fühlen, worein mein Nahme in sieben Sprachen gegraben ist. Ich gehorchte dem Befehle des Propheten, fuhr Siroco fort, und ich fand diesen jungen Menschen; er gefiel mir, und mit dem größten Vergnügen

habe ich ihn in Argentinen, deren Bildniß ich ihm gab, verliebt gemacht: aber, während daß ich dem Vergnügen nachhieng, meiner Tochter einen so liebenswürdigen Gatten zu versichern, und euch euern Sohn wieder zu geben, wurden durch einen Zufall etliche Tropfen von dem Elixier der vollkommenen Liebe auf den Tisch verschüttet und in dem dicken Rauche, der dadurch verursacht wurde, verlohr ich euern Sohn. Diesen Morgen berichtete mich die Sklavin, die ihr hier sehet, sie habe die Verräther entdeckt, die mir meine beyden Töchter geraubt haben: ich flog zur Rache: aber wenn sie, wie ihr mich versichert, zu nichts helfen würde, so will ich mich eurer Leitung und meinem Schicksal unterwerfen.

Ich hoffe es wird uns günstig seyn, versetzte der Bāſſa: wenigstens sind wir so gut als gewiß, daß wir diese Nacht die goldene und die silberne Uhr haben werden. Schicket sogleich nach der jungen Zelide; laßt sie in Zambak's Arme kommen, um das Vergnügen, zwey so zärtlich geliebte Schwestern wieder zu sehen, mit ihr theilen zu können. — Siroco winkte der alten Sklavin seinen Befehl zu, und sie gieng ab.

In diesem Augenblicke traten Ibrahim und Haſſan, deren Buſſe für heute vorüber war, herein, und umarmten Reangiren, welchen der Baſſa ihnen als ihren Bruder darstellte. Es schien

als

als ob sie in diesem Augenblicke allen ihren Kummer vergessen hätten; und, auf die Nachricht, die man ihnen von dem Versprechen der Tochter Moyses gab, öffneten sich ihre Seelen den tröstlichsten Hoffnungen.

Gegen Abend stellte sich die schöne Jüdinn mit ihrem Buche ein. Sie öffnete es, und rief den Hassan auf, zu kommen und sein Schicksal darin zu lesen. Wirklich fand man in hebräischer Sprache diese Worte auf einem eigenen Blatte: Die rechte Hand ist schwarz und zu Ebenholz geworden, weil sie das Fett eines unreinen Thieres angerührt, da die christliche Sclavin ihren Kuchen knetete; und sie wird so lange Ebenholz bleiben, bis das letzte von der Rasse des unreinen Thieres im Meer ersäuft worden seyn wird.

Leider, sagte Hassan, erinnere ich mich dessen nur zuwohl; ich sah eine Christliche Sclavin einen Kuchen zubereiten: sie warnte mich ihn nicht anzurühren, weil er mit Schweinfett gemacht sey: ich tastete ihn aber dem ungeachtet an, und plötzlich wurde meine Hand so wie ihr sehet. — O! weiser Derwisch, rief der Bassa aus, du hattest wohl Recht: sobald mein Sohn der Lehre ungehorsam ward, die du ihm gabst, als du ihm das Armband schenktest, so wurde er nach der Stren-

ge dafür bestraft. Aber, gute Sumi, wo werden wir das letzte von der Rasse des unreinen Thieres finden, das zum Unglück meines Sohnes den Anlaß gab? — Leset, antwortete Sumi, nachdem sie ein paar Blätter umgeschlagen; und der Bassa fand diese Worte: Das schwarze Ferkel ist im Sacke von rosenfarbem Taft, den die zwey Zirkassischen Tänzerinnen tragen. — Bey diesen Worten stürzte der Bassa voll Verzweiflung auf den Sofa hin. O! ganz gewiß, rief er, ist das der Sack den mir diesen Morgen zwey unbekannte Weibspersonen um dreyhundert Zechinen verkaufen wollten, und allem Ansehen nach, sind es eben Zirkasserinnen, welche die beyden Brüder der schönen Sumi tanzen machten, und ihnen die Talismane der Töchter Sirocs entwendeten. Wehe mir! daß ich sie davon gehen ließ! Sie hätten aller unsrer Noth ein Ende machen können. Man eile sie aufzusuchen, sie wieder zu bringen; ich bin bereit ihnen die Hälfte meiner Schätze zu geben.

Während daß der Bassa seinen Unmuth so ausließ, hatte Ibrahim das Buch der Geheimnisse ebenfalls aufgeschlagen, und mit Beschämung diese Worte darin gefunden: Der Tesbusch wurde abgereihet um Gerad oder Ungerad zu spielen; der Eigenthümer desselben wollte betrügen und ein Ku-

gleichen heimlich auf die Seite schaffen; der Unredliche mag so lange suchen, bis er die fehlende Koralle findet. — O Himmel, rief Ibrahim, itzt besinne ich mich der unseligen Geschichte wieder, ich hatte den Faden der Beth-Schnur abgeschnitten, um mit der schönen Aurore zu spielen; ich hatte alle neun und neunzig Korallen in der Hand, und sie rieth ungerade, um zu gewinnen ließ ich eine fallen, es war nun gerade, und sie verlohr: aber, wiewohl ich täglich drey ganzer Stunden suchen muß, hab' ich doch mit allem meinem Suchen das Kügelchen, das ich fallen ließ, nicht wieder finden können.

O! du weiser Derwisch, sagte der Bassa, wohl behältst du Recht! Sobald der Tesbusch, den du meinem Sohne schenktest, nicht mehr vollzählig war, mußte er schwer dafür büssen! Aber sollte uns das Buch des Moyses kein Mittel zeigen, wie der arme Ibrahim seiner täglichen Marter wieder los werden könnte? — Höret, sagte Sumi, was ich hier lese: Die Koralle ist in die fünfte Falte der Robe von goldnem Mohr gefallen. — Wie glücklich, rief der Bassa: wir werden die schöne Aurore nun bald zu sehen bekommen; vergiß ja nicht, mein Sohn, in der fünften Falte ihrer Robe zu suchen: denn gewiß meint das Buch der Geheimnisse keine andre.

Kaum hatte die schöne Jüdin das Buch wieder zugemacht, so erschien die alte Sclavin mit der jüngsten Tochter des Sirocho, unter der Bedeckung verschiedener Kämmerlinge. Die Freude ihren geliebten Hassan zu sehen, hatte das holde Kind noch reitzender gemacht, als Neangir an dem Abend, da er mit ihr zu Nacht speiste, sie gefunden hatte. Hassan war vor Entzücken ausser sich; und Zambak, welche Zelide noch nie gesehen hatte, konnte nicht müde werden sie mit Liebkosungen zu überschütten, so sehr war sie von ihrer Anmuth und Artigkeit bezaubert. Die beyden andern Brüder hätten sich kaum erwehren können, Hassans Glück mit neidischen Augen anzusehen, wenn die Hoffnung, womit Sumi sie bey guter Laune zu erhalten suchte, ihrer Erfüllung nicht mit jeder Stunde näher gekommen wäre. Indessen war es Abend geworden, und die Gesellschaft stieg in die Gärten des Bassa herab, um der frischen Luft zu geniessen, die den Wohlgeruch unzählicher Gattungen von Blumen und blühenden Büschen überall umherstreute. Was die gröste Schönheit dieser Gärten ausmachte, waren verschiedene grosse Terrassen, von denen man nach und nach, wie auf Stufen, bis zum Meer-Ufer herabstieg. Die schöne Zambak erwählte die unterste dieser Terrassen, um daselbst unter einer grossen Laube von Jasminen, die am

äuſſerſten Ende ſtand, mit der ganzen Geſellſchaft auszurupfen. Sie hatten ſich kaum niedergelaſſen, als ſie durch ein Gethöſe überraſcht wurden, und, indem ſie aufmerkſam gegen die Mauer, woher es kam, hin horchten, mit groſſer Heftigkeit reden hörten. Undankbare, ſagte eine männliche Stimme, können fünf Jahre, ſeit ich euch mit der feurigſten Leidenſchaftliebe, mir keine beſſere Begegnung von euch verſchoffen? Sehet ſelbſt, was für eine unerträgliche Beleidigung ihr mir da wieder zugefügt habt! Ich muß mich nun gänzlich aus der Welt verbannen, und dieſe Höhle ſelbſt, iſt noch nicht finſter genug, mich vor den Augen aller Menſchen zu verbergen. — Dieſe Rede erregte eine allgemeine Aufmerkſamkeit: aber man hörte ſtatt der Antwort nichts als ein Gelächter, das kein Ende nehmen wollte. Ah, ihr treuloſen Geſchöpfe, fuhr die nehmliche Stimme fort, hätte ich mich nach den groſſen Wohlthaten, die ich euch erwieſen, einer ſolchen Begegnung zu euch verſehen ſollen? Iſts das was ihr mir verſprachet, als ich euch die Talismane der Schönheit in die Hände ſpielte? Leider, ſeyd ihr dadurch nur angereizt worden, mich treuloſerweiſe zu verlaſſen; und da ich euch endlich wieder gefunden, ſo macht ihr euch kein Bedenken, mir den empfindlichſten Schimpf anzuthun! Iſt das der Dank dafür

daß ich euch das kleine schwarze Zirkel geschenkt habe, womit ihr das größte Glück machen könnet?

Bey diesen Worten stieg die Verwunderung und die Begierde noch mehr zu wissen; bey den Zuhörern auf den höchsten Grad. Der Bassa ließ sogleich alle seine Leute zusammenrufen und befahl ihnen die Mauer einzureissen, die ihn von den Unsichbaren trennte, deren Stimme man gehört hatte. Sein Befehl war in wenig Augenblicken ins Werk gesetzt; aber man fand den Mann der gesprochen hatte nicht mehr: man sah blos zwey junge Personen von ausserordentlicher Schönheit, die ohne die mindeste Unruhe über diesen Vorgang blicken zu lassen, mit leichten tanzenden Schritten der Gesellschaft auf der Terasse sich näherten. Ein alter Schwarzer kam hinter ihnen drein, den der Bassa für eben den Gulku erkannte, dem er Rengirin anvertraut hatte, ehe er in einen kupfernen Kochtingel verwandelt wurde.

Sobald der Sclave den Bassa ansichtig wurde, warf er sich mit dem Angesicht auf die Erde vor ihm hin, und sprach sich sein Urtheil. Ich verdiene den Tod, sprach er, weil ich euern Sohn verloren gehen ließ; aber mein Verbrechen war unvorsetzlich und verdient keine grausame Bestrafung. — Stehe auf, Gulku, sagte der Bassa; ich habe meinen Sohn wieder gefunden: dein Verschen soll dir verziehen seyn; zumal da du dich,

wie man mir sagte, selbst bestrafen wolltest und dich ins Meer stürztest, als mein Sohn verschwunden war. Aber sage mir, wie es zugieng, daß ich dich noch am Leben finde? und vor allem sage, wer sind diese beyden schönen Mädchen, und was bedeuten die Reden, die so eben in dieser Höhle geführt wurden? — Mein gebietender Herr, antwortete Gulük u, aus Verzweiflung über den Verlust meines jungen Herrn hatte ich mich zwar ins Meer gestürzt; aber sobald ich im Wasser war, behielt die Liebe zum Leben die Oberhand. Ich schwamm so lang ich konnte, und erreichte endlich mit vieler Mühe das Ufer. Dort fand ich einen guten Derwisch, der mich das eingeschluckte Wasser wieder von mir geben ließ und Sorge zu mir hatte. Ich erzählte ihm das Unglück das mir zugestossen, und er schien alles für bekannt anzunehmen. Ich weiß was aus deinem jungen Herrn geworden ist, sagte er: er wird sich wieder finden: aber inzwischen wirst du wohl thun, wenn du deinem Herrn aus dem Wege gehst. Ich will dich als Bedienten zu einem Paar junger Frauenzimmer bringen; du sollst sie heute noch zu einer grossen Lustbarkeit begleiten, und in allem zu ihrem Befehle seyn. Ich folgte also dem Derwisch, und so stellte er mich diesen beyden jungen Damen vor, die ich seit diesem immer als ihr getreuer Sclave begleitet habe; aber was ihren Stand und ihre

Geſchichte betrift, darüber werden ſie euch ſelbſt die beſte Auskunft geben können.

Vor allem ſagt mir, fuhr der Baſſa etwas raſch heraus, wo iſt das ſchwarze Ferkel, deſſen ich erwähnen hörte? — Herr, antwortete ſogleich eine von den beyden Mädchen, wiewohl die Frage nicht an ſie gerichtet war; ſobald der Alte, bey dem wir waren, die Mauer einreiſſen hörte, entfloh er durch eine Oeffnung die ins Feld hinaus geht, und da hatte er den Sack zuſammt dem Ferkel mitgenommen. — Man laufe ihm eilends nach, rief der Baſſa, und ergreiffe ihn! — Ihr könnt ganz ruhig ſeyn, mein Herr, ſagte das andere Mädchen: der Mann iſt ein Derwiſch, er iſt in uns verliebt, und er kommt ganz gewiß wieder; geht nur Befehl, daß man den Eingang bewache, um ihm, ſobald er wieder drin iſt, den Ausgang zu verſperren.

Weil der Tag beynahe geſunken war, kehrte die ganze Geſellſchaft in den Pallaſt zurück. Der Baſſa und Sirocco ſchienen ſehr von den Reitzungen der beyden Unbekannten eingenommen und erwieſen ihnen groſſe Achtung: aber was ihnen eigentlich am Herzen lag, war doch je hälder je lieber herauszubringen, ob ſie nicht diejenigen ſeyen, die im Beſitz der beyden Talismane waren, welche Izif und Izuf Auroren und Argentinen entwendet hatten.

Man trat in einer prächtigen Gallerie ab, die den Harem von dem vordern Theile des Pallaſtes

abſonderte. Sie war durch eine groſſe Anzahl cri-ſtallner Kronleuchter mit ſilbernen Lampen beleuch-tet. Sobald man Platz genommen hatte, wurde die Geſellſchaft mit Kaffe, Sorbet, trocknen und eingemachten Früchten, und einer Menge anderer Erfriſchungen bedient. Der Baſſa, dem ſeine Zweifel läſtig zu werden anfiengen, befahl die drey Juden herbeyzuholen, um zu ſehen, ob ſie die beyden jungen Perſonen für diejenige erkennen wür-den, die ihnen in dem Karavanſerai ihre Koſtbar-keiten abgenommen: aber man brachte ihm die Nachricht: während daß die Sclaven gegangen ſeyen die Mauer einzureiſſen, hätten ſich die drey Juden aus dem Staube gemacht. Die ſchöne Su-mi erblaßte bey dieſer Zeitung, beruhigte ſich aber bald wieder, nachdem ſie, ohne bemerkt zu werden, ihr Buch hervorgezogen und einen Blick darein ge-than hatte. Sie ſteckte es geſchwind wieder ein, und ſagte halblaut: ſie werden den Dervi ſch erwiſchen, man braucht ihrentwegen in keiner Un-ruhe zu ſeyn. Indeſſen konnte ſich Haſſan doch nicht enthalten ſeinen Unmuth laut werden zu laſ-ſen. Wir ſind doch ſehr unglücklich, rief er aus: wenn uns das Glück auf der einen Seite in die Hän-de lauft, ſo geſchieht es immer nur, um uns auf der andern wieder zu entwiſchen.

Ein Leib-Paſche des Baſſa, der alles bey ihm galt, konnte ſich über dieſen Gedanken des La-

chens nicht enthalten. Gnädiger Herr, sagte er zu Hassan, was kümmern euch die drey Juden? Ich würde mich an eurer Stelle an diesen beyden jungen Personen erholen, die ich nicht gegen alle Juden in der Welt vertauschen wollte. Di es Glück kam uns tanzend., jenes lief auf Krücken davon; es wird nicht sehr weit laufen. — Der Bassa, den diese Freyheit seines Paschen, in der bösen Laune, worin er sich eben befand, anstößig war, befahl ihm, sich sogleich zu entfernen und ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen. — Ich gehorche, mein Gebieter sagte der Pasche; aber es soll nicht lange anstehen; so will ich in so guter Gesellschaft wieder kommen, daß ihr mich mit Vergnügen sehen sollt. Und damit verschwand er, ohne daß man begriff, was er sagen wollte.

Die Ungeduld zu wissen, ob die beyden schönen Unbekannten die Talismane der Töchter Siroco's in ihrer Gewalt hätten oder nicht, wurde inzwischen immer dringender, und Neangir konnte sich endlich nicht länger halten. Ihr sehet hier, sagte er zu ihnen, drey junge Leute, die von der heftigsten Leidenschaft eingenommen sind. Nichts ist liebenswürdiger als die Gegenstände unsrer Sehnsucht; aber zwey von ihnen leiden grosses Ungemach und sind aller ihrer Vorzüge beraubt. Wenn es nur bey euch stände, wolltet

ihr ihnen nicht ihre Reize und ihre Freyheit wieder geben?

Bey diesen Worten schienen die beyden Unbekannten vor Zorn feuerroth zu werden. Was? sagte eine von ihnen mit einer Hastigkeit, die ans Komische gränzte: Wir? wir sollten den Leiden irgend eines Liebenden abhelfen? Nein, macht euch keine Hoffnung dazu! wir sind eure Sklavinnen nicht, und ihr könnt uns nicht dazu zwingen. Nachdem das Schicksal so grausam gegen uns gewesen ist, uns unsrer Geliebten auf ewig zu berauben, möchte doch die ganze Welt eben so unglücklich seyn als wir. Ja, meine liebe Schwester, (setzte sie hinzu, sich zu ihrer Gefährtin wendend) wiewohl mein Kopf leicht geworden ist, so würde ich doch unsre Schwüre nie vergessen; und lassen es in unsrer Macht steht, soll niemand, den die Liebe begünstigen will, unsers Unglücks durch seine Freude spotten!

Diese Reden setzten alle Anwesenden in grosse Verwunderung, und man ersuchte die Unbekannte sich zu erklären, was es mit ihrem Unglücke für eine Bewandtniß habe, und durch was für einen Zufall ihr Kopf leicht geworden sey? Sie bezeugte sich dazu nicht abgeneigt, und nachdem sie einen Blick auf ihre Gesellin geworfen, als ob sie sich ihre Einwilligung ausbäte, begann sie ihre Erzählung folgendermassen:

Mein Nahme ist Dely, und meine Schwester hier nennt sich Tezile. Wir sind in Zirkassien gebohren, und wurden von unsern Eltern, die sich grosse Hoffnungen von unser Gestalt machten, von früher Kindheit an für den Harem des Grossherrn bestimmt; eine Spekulation, womit Leute von geringem Stande und Vermögen in unserm Lande sehr gewöhnlich ihre Glücksumstände zu verbessern pflegen. Zu diesem Zwecke wurden wir frühzeitig in allen Künsten geübt, die den natürlichen Reiz der Jugend und Schönheit erhöhen; und ich darf sagen, daß wir schon als sehr junge Mädchen auf allen Arten von Instrumenten, im Singen, und vornehmlich im Tanzen wenige unsers gleichen hatten. So hart es auch unsre Eltern anzukommen schien, sich von uns zu trennen, so vergnügt waren sie doch, als diejenigen, welche sich damit abgeben, Odalisken für den Harem des Grossherrn aufzukaufen, nachdem sie uns in Augenschein genommen hatten, uns würdig fanden, dem obersten Beherrscher der Gläubigen dargestellt zu werden. Der Tag, an welchem wir nach Konstantinopel abgehen sollten, war nun bestimmt, als wir des Abends zuvor zwey junge Unbekannte von der einnehmendsten Gestalt in unsre Wohnung treten sahen. Der eine schien zwanzig Jahre alt; seine Haare waren rabenschwarz, seine Augen voll Feuer und sein

Gesicht glühte in der lebhaftesten Farbe der Gesundheit; der andere, der kaum fünfzehn zu haben schien, war blond, hatte himmelblaue Augen, eine blendendweiße Haut, die das frischeste Rosenroth durchschimmern ließ, und überhaupt so feine Züge und eine so zarte Bildung, daß er für das schönste Mädchen hätte verkauft werden können. Sie redeten uns mit einem furchtsamen Anstand an, und gaben vor, daß sie sich verirret, und wegen einbrechender Nacht genöthiget gesehen hätten, eine Zuflucht bey uns zu suchen. Unsre Mutter, wiewohl nicht ohne Angst vor unsern Käufern, denen ein solcher Besuch nicht anständig hätte seyn mögen, konnte es doch nicht über ihr Herz bringen, sie abzuweisen, und erlaubte ihnen also die Nacht in unsrer Hütte zuzubringen. Wenn diese beyden jungen Fremdlinge auf unsre Eltern selbst Eindruck gemacht hatten, so war es wohl kein Wunder, daß wir junge Mädchen, die ausser unserm Vater noch keinen Mann gesehen hatten, ganz von ihrem Anblick bezaubert wurden. Vorher hatten wir uns auf unsre Abreise gefreut, in der kindischen Hoffnung, daß es uns nicht fehlen werde, grosse Damen im Harem des Sultans zu werden; nun stellten wir uns unser Schicksal als das fürchterlichste Elend vor: wir seufzten wider Willen bey jedem Athemzuge, und kurz, die heftigste Lei-

denſchaft hatte ſich in einem Augenblick unſrer kleinen Herzen bemeiſtert.

Inzwiſchen ward es Nacht. Ich lag neben Tezilen; aber beyde ganz mit dem Bilde der jungen Fremdlinge beſchäftigt, hatte keine von uns den Schlaf finden können. Endlich hörte ich dicht an meinem Ohre flüſtern: ich war im Begriffe laut aufzuſchreyen: aber zum Glücke ließ mich der erſte anbrechende Tagesſchimmer ſehen, daß es der jüngſte der beyden Fremden war, der neben mir ſaß, indeß ſein Gefährte ſich auf der andern Seite mit Tezilen unterhielt. Naßig, ſchöne Dely, (flüſterte er mir zu, indem er mich bey der Hand nahm) höre einen Prinzen an, den im erſten Augenblicke, da er dich ſah, die Liebe zu deinem Sklaven gemacht hat. — Ich war auſſer mir, zitterte, und verſtummte, und hatte nicht ſo viel Kraft, meine Hand zurückzuziehen, die er mit der zärtlichſten Inbrunſt küßte. Er ſagte mir hierauf, er nenne ſich Alidor, ſey der Sohn des Königs der ſchwarzen Marmorinſel; ſein Gefährte ſey zwar kein Königsſohn, aber er beſitze Geheimniſſe, die ihn den größten Königen gleich machten; er ſelbſt ſey von dem Hofe ſeines Vaters heimlich entflohen, weil man ihn mit der Prinzeſſin Okimpare, einer Nichte des Königs, habe vermählen wollen, die zwar ein Wunder von Verſtand und Schönheit ſey,

aber das rechte Auge ein wenig größer habe als das linke. — Meine kleine Eitelkeit fand sich von einer so glänzenden Eroberung unendlich geschmeichelt, und ich kehrte ihm mit einem schmachtenden Blicke beyde Augen zu; um ihm zu zeigen, daß die meinigen einander vollkommen gleich seyen: aber dieser Blick hatte ihm beynahe den Verstand gekostet; ich sah, daß er die Augen verdrehte, und in Gefahr war ohnmächtig hinzusinken. Ich hatte nichts um mich als die Haut eines Tygers, den mein Vater auf der Jagd erlegt, und womit er mir ein Geschenke gemacht hatte; ich konnte also unmöglich aufstehen: aber Tezile, die meine Verlegenheit merkte, warf einen Rock um, und kam ihm mit Thekamir zu Hülfe. Als Alidor wieder zu sich selbst kam, fand er sich in einer Lage, die ihm mehr als die stärkste Liebeserklärung von meiner Seite werth seyn mußte; denn ich hatte mich mit dem halben Leibe aufgerichtet, um seinen Kopf zu unterstützen, der anstatt auf den Boden (wie ich gefürchtet hatte) an meinen Busen gesunken war. Meine Schwester, die vor Angst zitterte, daß man uns in diesem Zustande überraschen möchte, mußte alle ihre Stärke anwenden, ihn von mir wegzureissen.

Einen Augenblick darauf hörten wir ein Getöse, und unsre jungen Liebhaber hatten kaum noch

Zeit uns die Hand zu küssen und sich unsichtbar zu machen. Es waren unsre Führer, die uns abzuholen kamen. In der Verwirrung, worin wir uns befanden, mußten wir alles mit uns machen lassen, was man wollte. Wir sahen eine Carawane von mehreren Kameelen, deren jedes zwey grosse hölzerne Kasten trug. Unsre Eltern umarmten uns zum letztenmale, und man packte uns, mich und meine Schwester, in eines dieser Gehäuse ein, das oben durch ein Fenster Licht empfieng, und worin wir ganz bequem sitzen und liegen konnten. Wir reiseten auf diese Weise etliche Tage lang in grosser Unruhe, was aus unsern Liebhabern geworden sey, die indessen Tag und Nacht der Inhalt unsrer Gespräche und Träume waren. Endlich erblickte ich eines Morgens durch das Fenster, das über meinem Kasten war, eine junge Person in einer Kleidung wie die unsrige, die mich bey meinem Nahmen rief. Ich sprang in Entzückung auf und erkannte den Prinzen Alidor, der mir sagte: Thelamir habe ihn auf diese Art verkleidet, indem er sich für einen Sklavenhändler ausgegeben, der dem Sultan eine wunderschöne Sklavin zum Geschenke bringen wollte. Diesem zu Folge habe er einen Kasten auf eben dem Kameele, wo der unsrige war, gemiethet, und ihn als die vorgebliche Sklavin darein verschlossen; und durch Thelamirs

Bey-

Beyhülfe habe er Mittel gefunden, den Deckel ſeines Kaſtens aufzuheben, und über dem Saumſattel des Kameels bis an unſer Fenſter zu ſteigen. Wir waren auſſer uns vor Freude über dieſe ſchlaue Erfindung, die uns verſchiedene Tage durch das Vergnügen verſchaffte, einander zu ſprechen, oder wenigſtens zu ſehen; denn um nicht entdeckt zu werden, mußten wir beſcheidener ſeyn als uns lieb war. Aber inzwiſchen näherten wir uns täglich dem fürchterlichen Orte unſrer Beſtimmung, und die Frage war, wie wir es anſtellen wollten, um uns in Freyheit zu ſetzen. Endlich meldete uns Alidor, Thalamir habe unterwegs einen guten Derwiſch gefunden, dem er weis gemacht, wir wären ſeine Schweſtern, die ihm wider ſeinen Willen entführt würden; er habe ihn um eine Zuflucht gebeten, auf den Fall, daß er aus den Händen unſrer Räuber entreiſſen könnte; der Derwiſch habe ſich erbitten laſſen, und es käme alſo nur darauf an, in der nächſten Nacht, wenn unſre Führer ſchliefen, durch die obere Oeffnung unſrer Gehäuſe herauszuſteigen, und mit ihm davon zu gehen. Die Sache kam mit Hülfe unſrer Liebhaber glücklich zu Stande; wir ſtiegen heraus, lieſſen das Kameel ſtehen, und unſre Führer langten ohne Zweifel des folgenden Tages mit den leeren Kaſten bey guter Zeit in Konſtantinopel an.

Thela mit war inzwischen unser Wegweiser wir giengen wieder zurück, und nachdem wir eine Zeit lang durch Pfade, die sonst keinem Menschen bekannt waren, fortgekrochen waren, langten wir in der Einsiedley des Derwischen an, der uns erwartete. Wir fanden bey ihm eine gute Mahlzeit bereit, wozu ihm Thelamir Geld gegeben hatte, und entschädigten uns nun für die auf unserm Kameele ausgestandene Langeweile durch das Vergnügen an einem Orte, der der ganzen Welt verborgen war, in Freyheit und beysammen zu seyn. Thelamir und Tezile, die einander seit vielen Tagen nicht gesehen hatten, schienen über dem Vergnügen ihrer Wiedervereinigung alles andere zu vergessen; ich hingegen überließ mich meiner natürlichen Fröhlichkeit. Doch bemerkte, daß der gute Derwisch mich und meine Schwester nicht gleichgültig ansehen konnte; so verführte ich ihn, mehr Wein zu trinken, als seiner Weisheit zuträglich war, um ihn noch mehr zu entzünden, und mit seiner lächerlichen Leidenschaft unser Spiel zu treiben. Tezile sang ein paar Liedchen, die ihn ganz aus seiner Fassung brachten; und ich selbst machte ihm, boshafter Weise, so viele Liebkosungen, daß mein geliebter Alidor beynahe eifersüchtig darüber geworden wäre. So brachten wir die Nacht sehr kurzweilig hin. Des folgenden Tages schenkte uns der Derwisch einen schwarzen Sclaven zu unserer

Bedienung, und sagte, es läge nur an uns, so wollte er uns zu den schönsten Personen in der ganzen Welt machen. Folget mir alle, sprach er, in ein Karawanserai, das nicht weit von hier liegt; ihr werdet dort zwey Juden finden, die im Besitze unschätzbarer Kleinode sind; so sie gestohlen haben: trachtet sie in euere Gewalt zu bekommen. — Thelamir rieth uns von dieser Nachricht Gebrauch zu machen; wir folgten dem Derwisch in das Karawanserai, wo wir von einigen Kaufleuten wohl empfangen wurden, und uns mit ihnen zu Tische setzten. Das währte nicht lange, so sahen wir die beyden Juden anlangen, die uns der Derwisch beschrieben hatte. Wir setzten sie zwischen uns; und, da uns der Derwisch (ohne daß wir begriffen, was er damit sagen wollte) ins Ohr raunte, ihr Bruder habe getanzt, so mußten sie auch mit uns tanzen. Sie können sich Ihnen einen sehr vergnügten Abend mit uns zugebracht zu haben. Wir setzten sie in einen solchen Zustand, daß wir ihnen ohne Mühe alles was sie hatten, abnahmen, und so überließen wir sie ihrem Schicksal.

Wir hatten sie kaum verlassen, so kam es dem Pouzen und Thelamir und mir selber vor, als ob Dezide hundertmahl schöner geworden sey als sie zuvor war: und das nähmliche sagten sie auch von mir. Thelamir, der selbst eine Men-

ge Geheimniße beſaß, wünſchte uns zu dem Schatze, den wir beſäſſen, Glück, ſagte aber nicht was es wäre.

Siroco und der Baſſa ſahen einander hier mit einer Miene an, welche zu erkennen gab, daß ſie einerley Gedanken hatten: ſie wollten aber die ſchöne Dely in ihrer Erzählung nicht unterbrechen.

Wiewohl Alidor mehr als jemahls von mir bezaubert ſchien, ſo mißbilligte er doch unſre Unternehmung, und wollte ſchlechterdings nicht, daß wir zu dem gefährlichen Derwiſch zurückkehren ſollten. Wir ſchifften uns alſo, weil es doch nirgends ſichrer für uns war, nach der ſchwarzen Marmor-Inſel ein, und langten ohne einen widrigen Zufall in einem Schloſſe an, das mitten in einem groſſen Walde lag und dem Thelamir zugehörte.

Wir erfuhren hier, daß des Prinzen Vater über ſeine heimliche Entweichung ſehr aufgebracht ſey, daß er noch immer auf ſeiner Vermählung mit der Prinzeßin Okimyare beſtehe, und es alſo nicht rathſam für den Prinzen wäre, ihm unter die Augen zu kommen. Ich geſtehe, wiewohl ich eben nicht ehrgeizig bin und meinen Prinzen blos um ſeiner ſelbſt willen liebte, ſo würde es mir doch unendlich geſchmeichelt haben an einem Hofe zu ſchimmern und alles dort unter mir zu

ſehen. Da es aber unter ſolchen Umſtänden nicht ſeyn konnte: ſo überredeten wir einander ohne Mühe, daß wir, um glücklicher als Könige zu ſeyn, nichts als unſre Liebe nöthig hätten: zumahl da unſre Liebe noch ſo jung war, und uns in Thelamirs Schloſſe nichts abgieng, was wir zu unſerm Vergnügen wünſchen konnten. Es glich einem wahren Zauberpallaſte, und war aus einem ſo glatt polirten Marmor erbaut, daß ſich die Gärten, wovon es umgeben war, mit allen ihren Bäumen, Springbrunnen, Lauben, Teichen und Gebüſchen darin wie in einem Spiegel abbildeten. Es war von einem ungeheuren Umfang, und inwendig aufs prächtigſte, bequemſte und zierlichſte eingerichtet. Beſonders war da ein kleines mit Naßgelbem Taft und Silber möblirtes Appartement, das ich für mich auswählte, weil es zu meinen pechſchwarzen Haaren einen ganz entzückenden Effekt machte. Meine Schweſter und ich wurden wie ein Paar kleine Königinnen gehalten. Wir hatten eine Menge bildſchöner Sclavinnen zu unſrer Bedienung, und alle Tage andere Kleider anzuziehen: kurz, wir waren über alle Maſſen glücklich, und leider! fehlte nichts, als — daß es nicht länger dauerte. — Doch eines hätte ich bald vergeſſen, wiewohl es in der That mehr dazu diente, unſre Glückſeligkeit zu erhöhen als zu unterbrechen. Meine Schweſter, die von Natur

ersicher an Zärtlichkeit iſs als ich, befand ſich in einem ſolchen Ueberfluſſe, daß ihr, nach allem, was ſie davon an Thelamir verſchwendete, noch etwas für den Prinzen übrig blieb, und wirklich (mit ihrer Erlaubniß) mehr als nöthig war, um den armen Thelamir in die heftigſte Eiferſucht zu ſetzen. Dies brachte von Zeit zu Zeit kleine Stürme hervor, die aber durch Tezilens Thränen und meine gefällige Vermittlung ſich immer wieder zu ihrem Vortheile legten und Ausſöhnungen veranlaßte, wobey wir alle gewannen. Mitten in dieſem wonnevollen Leben kam uns die Nachricht zu, daß der König gefährlich krank liege. Ich rieth dem Prinzen, nach Hofe zu gehen, um ſelbſt zu ſehen wie es ſtünde, und ſich den Groſſen des Reichs zu zeigen. Er konnte ſich lange nicht entſchlieſſen ſich von uns zu trennen; aber endlich redete ihm Tezile an einem Morgen in Thelamirs Gegenwart ſo ſtark zu, daß er ihr nicht widerſtehen konnte; aber da ihm ſeine Liebe zu mir näher am Herzen lag als die Krone, ſo verſprach er uns, daß er noch vor Nacht wieder bey uns ſeyn wollte. Indeſſen brach die Nacht herein, ohne daß wir ihn wieder kommen ſahen. Tezile, die an ſeiner Abreiſe Schuld war, ließ eine Unruhe darüber blicken, in welcher Thelamir gar zu viel Zärtlichkeit zu ſehen glaubte. Ich meines Ortes befand mich in einer unbeſchreiblichen Bewegung. Ich

stund mitten in den Markt auf, und machte mich, in der Hoffnung ihm zu begegnen, ganz allein auf den Weg, den ich ihn durch den Wald hatte nehmen sehen. Mein Vorgefühl hatte mich nicht betrogen; ich hörte ein Geräusch: es war mein geliebter Prinz; er stieg vom Pferde, sobald er mich erkannte, und wir setzten uns zusammen ins Gras, um uns unserer beyderseitigen Empfindungen zu erleichtern. Wir hatten keine Zeit von seiner Reise zu sprechen; das Vergnügen wieder beysammen zu seyn, beschäftigte uns ganz allein. Liebster Prinz, sagte ich zu ihm, möchte ich euch doch mehr als ganze Liebe zeigen können! O gewiß, meine Schwester, mit aller ihrer Zärtlichkeit, kann nicht lieben wie ich! — Mein geliebter Alidor war auch sehr sich vor Vergnügen; und, sein Gesicht auf das meinige gedrückt, antwortete er mir: O gewiß, wie stark auch Thelamir lieben mag, seine Liebe wird die meinige nie erreichen! — Kaum hatte Alidor diese Worte ausgesprochen, so hörte ich ein Geräusch hinter uns; wir hatten nicht Zeit uns umzusehen, von einem einzigen Säbelzug flogen unsre beyden Köpfe, und rollten etliche Schritte von uns im Grase.

Beym Mahomed, rief Siroco, es geschah euch recht: wer wird sich auch so abgenutzter Wendungen bedienen, um seine Liebe auszudrucken? Und was soll das heißen: ich liebe dich so viel

und so viel — oder: andre Leute lieben nicht wie ich! Das nenn ich Plattheiten und klaren Unsinn. Hättet ihr einander was gescheidtes oder lieber gar nichts gesagt, so würde euch diese Verdrießlichkeit nicht begegnet seyn. — O, was das betrifft, fiel Tezile ein, um sich ihrer Schwester anzunehmen: wenn das Herz recht voll ist, so hat der Kopf keine Zeit auf Ausdrücke zu studieren. — Ihr seyd auch gar zu streng, mein Herr, sagte Dely: es wäre kein Bleiben mehr in der Welt, wenn man allen Leuten, die ohne Sinn reden, die Köpfe abschlagen wollte. Aber, um meine Erzählung zu Ende zu bringen, in eben dem Augenblicke, da unsre Köpfe herunter fliegen, hörte ich die Stimme Thelamirs, der in äußerstem Grimme zu uns sagte: Treulose antwortet mir, ich gebe euch auf etliche Augenblicke die Macht dazu: Undankbare Tezile, falscher Alidor, es ist heute nicht zum erstenmahle, daß ich euer Einverständniß entdecke: was für Ursache habe ich euch gegeben mir so mit zu spielen? — Nun sahe ich erst, daß mich Thelamir für seine Schwester gehalten hatte. Ich bin nicht Tezile, antwortete ihm mein Kopf mit schwacher Stimme: ich bin die arme Dely, die ihr mit euerm Freunde unschuldig ums Leben bringt. — Wenn das ist, versetzte Thelamir, indem er sich augenblicklich wieder faßte, so seyd ohne Kummer, ich kann euch das Leben

wieder geben. Sogleich suchte er auch den Kopf des Prinzen, schob einem jeden von uns eine magische Pastille in den Mund, und setzte uns unsre Köpfe wieder auf, die denn auch durch die Wunderkraft der magischen Zeltchen im Nu wieder so gut eingepaßten und so fest saßen, daß nicht die mindeste Narbe daran zu sehen war; aber, weil es Nacht und Thelamir in Eile war, hatte er sich vergriffen, und meinen Kopf auf Hidors Hals, und des Prinzen seinen auf den meinigen gesetzt.

Wir wunderten uns nicht wenig über die ungewohnten Vorstellungen, die aus unserm Herzen in unsern Kopf aufstiegen. Wir langten mit den Händen an unsre Stirne: des Prinzen seine waren eben so wenig gewohnt einen weiblichen Kopfputz, als die meinigen einen Turban da zu finden; wir konnten gar nicht begreiffen, was mit uns vorgegangen seyn müsse. Aber, bey unsrer Zurückkunft in den Pallaß, wo uns meine Schwester mit Lichtern entgegen kam, wie groß war mein Erstaunen, da ich meinen Kopf auf einem andern Rumpf als auf dem meinigen stehen sah! Meine Schwester glaubte anfangs, daß ich die Kleider mit dem Prinzen vertauscht hätte: aber da sie ihren Irrthum gewahr wurde, so war ihr Erstaunen nicht kleiner, als das unsrige; und weil es unmöglich war, ihr die Geschichte dieser seltsamen Verschung unsrer Köpfe zu verbergen: so hatte The-

lamir, der bey diesem allem die schlimmste Rolle spielte, nicht wenig zu thun, wegen eines so übelangebrachten Beweises seiner Liebe zu ihr, Verzeihung zu erhalten. Um seinen Fehler wieder gut zu machen, sagte er uns: er habe noch ein paar Zeltchen von gleicher Kraft und Tugend, und wenn es uns gefällig wäre, wollte er die Operation wiederhohlen, und jedem das seinige wieder geben. Aber, wir konnten uns nicht entschliessen, die Probe noch einmahl an uns machen zu lassen; und begnügten uns, die magischen Pästillen anzunehmen, die er uns anbot, um davon Gebrauch zu machen, falls wir jemals in den Fall kommen sollten, unsre Köpfe zu verlieren.

Inzwischen hätte der Irrthum des Thelamir natürlicher Weise eine Menge Folgen, die uns alle Augenblicke in kleine Verlegenheiten setzten. Mein Kopf führte den Prinzen, ohne daran zu denken, in mein gelbes Zimmer, wo ihm alle meine Sklavinnen die Thüre vor der Nase zuschlossen, mit der Versicherung, es wäre nichts darin, das ich brauchen könnte; und man führte mich in die Zimmer des Prinzen. Aber da man mich auskleiden wollte, hätte ich gleich vor Beschämung sterben mögen, so viele Mannsgestalten um mich herum zu sehen. Am allermeisten setzte mich meine eigene Person in Befremdung: ich war

wie schlaftrunken, und konnte mich gar nicht daran gewöhnen, Alidor zu seyn, da ich doch in meinen Gedanken Dely war. Ich stellte mir vor, daß es dem Kopfe des Prinzen, der in diesem Augenblick auf meinem Körper in meinem Zimmer war, nicht besser ergehen würde, und ich hätte gar zu gerne sehen mögen, wie er sich dabey benähme: aber mit allen diesen Gedanken war mein Schlaf nicht der ruhigste. Indessen brauchte es doch nur wenige Tage, um uns selbst und alle Personen im Schlosse an diese Metamorphose zu gewöhnen. Ich wurde mit Alidors Kopfe die schönste Blondine von der Welt; Alidor wurde mit dem meinigen, so wie Ihr ihn hier vor euch sehet, (denn ich bekam ihn in der Folge wieder), ein Brünet, der die Mine hatte einiges Unheil unter den Weibern anzurichten.

Bald darauf erhielten wir Nachricht, daß der König gestorben sey. Alidor, der mit meinem Kopfe eine Menge Ambition bekommen hatte, war voller Ungeduld sich nach der Hauptstadt zu begeben und zum König ausrufen zu lassen. Aber nun wurden wir erst der schlimmsten Folge unsers Kopfwechsels gewahr: denn welches von uns beyden sollte den neuen König vorstellen? Die Person, die des Prinzen Gesichtszüge hatte, war ein Mädchen: der Prinz war unkennbar mit einem andern Gesichte als dem so er immer ge-

führt hatte: und den Groſſen des Reichs unſre Geſchichte zu erzählen, hätte zu nichts helfen können, denn man würde ſie nicht geglaubt haben. Es wäre ſchwer geweſen, uns durch einen vernünftigen Ausweg aus dieſer Verlegenheit zu ziehen: aber mein Kopf erſparte uns dieſe Mühe: er that was er wollte, und ſo giengen wir, mein Liebhaber und ich, uns den Ständen darzuſtellen. Allein wir fanden unſre Sache bereits in einer ſehr ſchlimmen Lage. Der König, da er ſeinen Tod vor Augen ſah, hatte ſeinen Sohn noch vorher entarbt und die Prinzeſſin Olimpe auf den Thron geſetzt. Die Groſſen des Reichs hätten eine Antwort für uns bereit, gegen welche gar nichts einzuwenden war: Sie würden, ſagten ſie, dem Sohne des verſtorbenen Königs ohne Bedenken den Vorzug vor der Prinzeſſin gegeben haben: aber ſie könnten ihn weder in Alidor noch in mir erkennen. Wir würden alſo für Betrüger erklärt, man machte uns den Prozeß, und ich verurtheilte mich; doch zu allem Glücke, den Kopf zu verlieren. Unter andern Umſtänden würde uns dieſe Entwicklung unſrer Geſchichte nicht die angenehmſte geweſen ſeyn; aber jetzt tröſteten wir uns mit dem Gedanken, daß dieß eine Gelegenheit ſey unſre eigenen Köpfe wieder zu bekommen, und vielleicht dadurch den Sachen eine andere Wendung zu geben. Wir verlieſſen

uns auf den Beystand Thelamirs, und Tezikens, welche Mittel gefunden hatten, auf das Schaffot gelassen zu werden. Alles gieng nach Wunsche von Statten. Sobald unsre Köpfe herunter waren, steckte uns Thelamir die Pastillen, die er noch übrig hatte, in den Mund, setzte uns die Köpfe wieder auf, und stellte nun, zu allgemeinem Erstaunen, dem versammelten Volke in Alidor den Sohn des Königs, und den rechtmäßigen Thronfolger dar, welcher auch augenblicklich von jedermann dafür erkannt wurde. Okimpare, die auf einem Balkon des königlichen Pallastes zusah, fiel in Ohnmacht und wurde weggetragen. Ich lief in Entzückung auf meinen geliebten Prinzen zu, um ihn in meine Arme zu schliessen: aber wie groß war mein Entsetzen, da ich sah, daß sein Gesicht leichenblaß wurde, seine Augen allen Glanz verlohren, und da er mit schwacher Stimme zu mir sagte: Ich sterbe, meine liebe Dely, aber ich sterbe als König und getreu. Jetzt sah ich, daß eine Pulsader seines Halses nicht recht eingepaßt war, und das Blut meines lieben Prinzen unter seinem Rocke herabfloß. Kurz, der arme Alidor konnte sich nicht länger auf seinen Füssen erhalten; er sank in unsre Arme und athmete seine Seele aus. In diesem Augenblicke machte mich die Verzweiflung wüthend: Ich ergriff das Schwert, das auf den

Boden des Schaffots gefallen war. Thelamir wollte mir in die Hand fallen, weil er glaubte, daß ich mich selbst durchbohren wolle; aber ich bestrafte ihn dafür, daß er den Kopf meines geliebten Prinzen nicht besser aufgesetzt hatte, und stieß ihn mitten durchs Herz; er fiel todt zu den Füssen meines Liebhabers hin.

Jedermann hörte mit größter Aufmerksamkeit einer so wundervollen Geschichte zu, als man gewahr wurde, daß Dely auf einmal todtenblaß wurde und daß Tezile auf die Polster, worauf sie saß, hingesunken war; so sehr hatte die Erinnerung an diese unglückliche Scene beyde Schwestern angegriffen. Zambak befahl ihren Sklavinnen alles anzuwenden um sie wieder zu rechte zu bringen, und ließ sie in ein Zimmer nahe an dem ihrigen tragen.

Inzwischen und während daß man über die Geschichte, welche Dely erzählt hatte, allerley Betrachtungen anstellte, rückte die Mitternacht herbey. Neangir, der neben der schönen Jüdin saß, zeigte ihr das Bildniß der reitzenden Argentine, und hörte mit grossem Vergnügen von ihr, daß sie noch schöner sey als sie da gemahlt war. Die ganze Gesellschaft wartete nun mit Ungeduld auf die beyden Uhren, welche zu Sumi zurückkehren sollten, und der Bassa hatte deßwegen befohlen, alle Thüren im Pallast offen

sehen zu lassen; aber man war zugleich in grosser Angst, derjenige, der sie diesen Morgen gekauft hatte, möchte sie von ungefehr aufgezogen haben und sie möchten also diese Nacht nicht wieder kommen: als man den jungen Paschen hereintreten sah, den der Bassa diesen Abend aus seiner Gegenwart verbannt hatte. Der Bassa warf einen zürnenden Blick auf ihn. Asemi, sprach er zu ihm, ist das der Gehorsam, den du meinen Befehlen leistest? Habe ich dir nicht verboten, mir vor dir Augen zu kommen? — Mein gebietender Herr, antwortete Asemi mit Demuth, ich stand im Vorsaal bey der Thür und hörte der Erzählung dieser schönen Tänzerinnen zu: Ihr seyd ein Liebhaber von Historien: ich weiß eine, die gar nicht lang ist, die euch aber sehr interessiren wird: habt die Gnade sie anzuhören, und wenn sie euch nicht gefällt, so laßt mich nach der Strenge züchtigen. — Es sey darum, sagte der Bassa: sieh wohl Acht, was du sagen wirst.

„Mein gnädigster Gebieter, ich lustwandelte diesen Morgen in der Stadt herum. Von ungefehr komme ich neben einem Manne zu gehen, dem ein Sklave von gutem Aussehen mit einem grossen Korbe folgte. Der Mann geht vor einen Beckerladen, läßt sich vom besten Brode geben, und beladet den Sclaven damit. Hierauf geht er zu einem Obsthändler, kauft von seinen schönsten

Früchten ein, und übergiebt sie dem Sklaven. Von da gehen wir auf den Markt, wo er das beste Wildpret und alle Arten Gewürz zur Zubereitung einkauft, und es ebenfalls dem besagten Sklaven giebt.

Nun, bey meinem Leben, sagte Sirocco, Asemi wird unter zweyhundert Prügeln auf die Fußsohlen nicht davon kommen; seine Erzählung ist nichts weniger als interessant. Ich bin aber auch noch nicht damit zu Ende, sagte der Pasche; das Interessante wird schon kommen, wenn man mich nur fortfahren läßt. — Der Unbekannte sagte hierauf zu seinem Sklaven: trage nun das alles nach Hause, und sorge dafür, daß das Essen bis Mitternacht auf den Punkt fertig ist; ich werde Gesellschaft haben, aber wir können nicht länger als eine Stunde bey Tische seyn. Der Sklave trabte mit diesem Befehle fort, und ich folgte meinem Unbekannten noch immer in einiger Entfernung. Da sah ich, daß er eine Uhr kaufte, sie in seinen Busen steckte und davon gieng. Einige Schritte vorwärts sah ich, daß er sich bückte, um eine goldene Uhr aufzuheben, die er vor seinen Füssen fand. Ich lief eilends hinzu, um meinen Antheil zu fodern, weil ich die Uhr zu gleicher Zeit gesehen hätte. Das ist billig, sagte er, führte mich in seine Wohnung, gab mir vierhundert Zechinen für die Hälfte der Kostbarkeit, die

er

er in meiner Gegenwart gefunden hatte, und ließ mich damit gehen. Ich eilte nach Hause um meinen Dienst zu thun, und begleitete euch, gnädiger Herr, da ihr bey dem Kadi abstiegt. Hier hörte ich aus der Geschichte der drey Juden, was die beyden Uhren auf sich hätten; ich lief sogleich nach der Wohnung meines Unbekannten: aber ich traf niemand an als den Sklaven, der mich kurz zuvor bey ihm gesehen hatte, und mich für einen seiner Freunde halten mochte. Da ich vorgab, ich hätte seinem Herrn etwas wichtiges zu sagen, so ließ er mich hineingehen, um zu warten bis sein Herr zurückkäme. Ich sah die beyden Uhren auf einem Tische liegen, steckte sie zu mir, legte statt der goldnen die vierhundert Zechinen, und sechse statt der silbernen auf den Tisch, und ging davon. Ich vergaß nicht die Uhren zur gehörigen Zeit aufzuziehen, und in diesem nehmlichen Augenblicke stand Aurore und Argentine unter einem doppelten Schloß in meiner Kammer.

Bey diesen Worten fiel Siroe vor Freude ausser sich dem Paschen um den Hals, und alle übrigen liefen hinzu und erstickten ihn beynahe mit Umarmungen. Neangir und seine Brüder sprangen wie unsinnig herum: indessen Asemi auf einmal unsichtbar wurde; aber einen Augenblick darauf mit Auroren an der einen und Argentinen an der andern Hand in den Saal zurückkam.

Die Scene, die nun folgte, läßt sich besser denken als beschreiben. Zelide flog in die Arme ihrer so lange beweinten Schwestern: Sirocô weinte vor Freuden, daß er seine Kinder wieder hatte: Samak ließ sie neben sich auf den Sofa sitzen, und konnte sich nicht satt an ihnen sehen: die drey Jünglinge standen und verschlangen sie mit ihren Augen: und Neangir fand seine geliebte Argentine tausendmal reizender als er sie in ihrem Bilde gefunden hatte.

Inzwischen nahte sich Ibrahim der schönen Aurore, warf sich zu ihren Füssen, und suchte und fand in der fünften Falte ihres Kleides die Koralle die er verlohren hatte. Voller Freude reihte er sie geschwinde mit den acht und neunzig übrigen an einen Faden, und rief entzückt: Der Tesbusch ist wieder vollständig, ich werde nicht länger suchen! — Aber ich Armer, rief Hassan, ich werde noch immer weinen müssen und bin nun allein unglücklich. Es war doch wenigstens eine Art von Trost für mich, mein lieber Bruder, wenn ich dich in unserm Zimmer so herum rennen sah, während ich in der tiefsten Traurigkeit versunken, auf meine schwarze Hand herab weinte! — Man tröstete den armen Hassan so gut als möglich, indem man ihm vorstellte, daß der Derwisch mit dem rosenfarb-taftenen Sack ganz unfehlbar würde eingehohlt werden.

Reangir, dem vor dem bloſſen Gedanken ſchauderte, daß ſeine geliebte Argentine in Gefahr geweſen war von einem Unbekannten aufgezogen zu werden, erkundigte ſich bey ihr, ob ſie nicht wiſſe wer dieſer Mann ſey, und wie er hinter ihr Geheimniß habe kommen können? Alles was ich davon weiß, ſagte ſie, iſt, daß es der nehmliche Muſelmann war, bey dem ihr geſtern euer Nachtlager hattet; und daß ich, während ihr eure Thüre aufſchloſſet um uns auf der Treppe einzuhohlen, jemand ſagen hörte: geht nur, ihr artigen Kinder, morgen will ich euch kaufen und nicht ſo nachläßig ſeyn wie er. Reangir fiel dem Paſchen von neuem um den Hals und konnte nicht Worte genug finden, ihm ſeine Dankbarkeit auszudrücken. Inzwiſchen wurde eine Collation für die beyden Schweſtern aufgetragen, und, nachdem Sirzo das Fläſchgen mit dem Elixier der vollkommnen Liebe hatte hohlen laſſen, brachten es Reangir und Iyas ihm jeder ſeiner Geliebten zu. Sobald ſie davon getrunken hatten, blitzten ihre Augen von einem noch ſchönern Feuer, und ſie wurden nicht müde einander ewige Zärtlichkeit zuzuſchwören. Die Freude war ſo groß, daß man ganz vergeſſen hatte, daß ſie nur eine Stunde dauern würde. Dieſe glückliche Stunde war nur zu bald vorbey; auf den Schlag Eins, verſchwanden die Töchter Sirzo's und wurden wieder Ohren. Allgemeine Kon-

eigkeit folgte nun auf die allgemeine Freude; aber Asemi versprach bey Verlust seines Kopfes, der Bezauberung binnen vier und zwanzig Stunden ein Ende zu machen, wenn man ihm die Uhren anvertrauen wollte. Seine Bitte wurde ihm zugestanden, und der Bassa, um ihm desto mehr Lust zur Sache zu machen, und ihn für die Zechinen, die er dem Unbekannten wieder gegeben, zu entschädigen, warf ihm einen Beutel mit tausend Ducaten zu.

Sobald es tagte, stieg Asemi, den die Freude über seinen Reichthum und sein Versprechen die Töchter Giroco's zu entzaubern die ganze Nacht durch wach erhalten hatte, in die Gärten herab. Nachdem er einige einsame Gänge durchlossen, machte ihn eine schöne Stimme aufmerksam, die aus einem nicht weit entfernten Gebüsche zu kommen und sich mit den erwachenden Vögeln, deren anmuthig wildes Wirbeln und Gluchzen die Luft erfüllte, wie in die Wette hören zu lassen schien. Der junge Mensch folgte der Stimme, schlich unbemerkt hinzu, und erkannte die beyden Zirkasserinnen. Die Sängerin (es war Dely) saß auf dem Rasen, und hatte eine Menge Blumen in ihrem Schooße, womit Tezile die Haare ihrer Schwester zu durchflechten beschäftigt war; und da sie ohne Zeugen zu seyn glaubten, so dachten sie auch an keine Zurückhaltung. Dely's Haare, wall-

ten, größtentheils noch aufgelöst, nur ihre bloßen Schultern und um ihren Busen; und Tezile, welche die weiten Ermel ihres Kaftans zurückgeschlagen hatte, ließ Arme von unbeschreiblicher Schönheit sehen. Asemi, der selbst äusserst wohlgebildet und noch in der ersten Jugend war, konnte bey einem so reitzenden Schauspiel keinen gleichgültigen Zuschauer abgeben; und beynahe hätte er, über den Regungen die er fühlte, das Interesse seiner Gebieter und der Töchter Giroto's vergessen. Nachdem er seinen Augen eine Zeitlang gütlich gethan, wollte er sich den lieblichen Schwestern nähern: Diese waren, beym ersten Geräusche das sie hörten, im Begriff davon zu laufen; als er die schöne Dame zurückhielt. Warum vor mir fliehen, sagte er; was könnt ihr in den Gärten dieses Palastes fürchten? — Was wir fürchten, versetzte Tezile lächelnd: nichts, als daß ihr eine von uns mehr lieben möchtet als die andere, und also Eine unglücklich seyn müßte. Ihr seyd nicht der alte Derwisch, der uns die unglücklich macht, der er den Vorzug giebt. Der Derwisch liegt euch sehr am Herzen, wie ich sehe, erwiederte Asemi: aber erlaubet mir, mich hier neben euch zu setzen, und erzählet mir, wenn ich bitten darf, wie es euch, nach dem unglücklichen Schicksal eurer Liebhaber, in der schwarzen Marmor-Insel ergieng, und wie ihr dem alten Derwisch wieder in die Hände gerathen seyd?

Von Herzen gerne, sagte Tezile. Sobald ich meinen geliebten Thelamir fallen sah — O fiel ihr der Pasche ein, ich bitte gar schön, laßt Dely erzählen; nicht, als ob Ihr nicht Verstand wie ein Engel hättet: aber Sie hat so einen gewissen Ton der Stimme, — daß man Musik zu hören glaubt wenn sie spricht. Gut, sagte Dely, damit ihr seht, daß wir die gefälligsten Mädchen von der Welt sind, so will ich erzählen weil ihrs so haben wollt. Sobald also der arme Prinz und Thelamir das Leben verlohren hatten, ließ uns die Königin Olimpare in ihrem Pallast, abhohlen; und, um sich zu rächen, daß ich ihre Nebenbuhlerin gewesen war, legte sie uns die Strafe auf, noch am nehmlichen Tage in einem grossen öffentlichen Schauspiele zu singen und zu tanzen.

Es war sehr natürlich, wie ihr seht, daß mein Kopf, während er zweymal von einem Leibe auf einen andern versetzt wurde, sich ein wenig auslüftete. Wirklich war er dadurch so leicht geworden, daß ich nicht merkte, wie übel es sich schicke an dem nehmlichen Tage zu tanzen, da ich einen Liebhaber wie Alidor verlohren hatte: ich bezauberte alle Menschen durch meine Leichtigkeit. Was meine Schwester betrift, die immer ein weiseres Mädchen gewesen ist als ich, die sang so zärtliche und schmachtende Arien, daß man vor langer Weile dabey seufzte; und die Worte, die

sie dazu wählte, waren so albern, daß sie alle Sängerinnen der Welt hätten um den Kopf bringen sollen. Indessen, weil man sich immer wieder am Balle erhohlte, so fehlte es unsern Schauspielen nicht an Zuspruch. Um diese Zeit war es, daß meine Schwester mich endlich dahin brachte, den Schwur mit ihr zu thun, daß wir alle Liebhaber so unglücklich machen wollten als wir es selbst gewesen wären. Sobald wir ein paar Herzen einverstanden sahen, boten wir allen unsern Verführungskünsten auf, um den Liebhaber in unser Garn zu ziehen: die Geliebte wußten wir durch die boshaftesten Afterreden gegen ihn einzunehmen; kurz, es war keine Möglichkeit dem Gifte zu widerstehen, das wir über alle diejenige ausspritzten, welche durch Herz, Geschmack oder Convenienz mit einander verbunden waren. Die Damen machten endlich gemeine Sache gegen uns und bestürmten die Königin mit so bittern Klagen, daß sie uns auf ewig aus ihrer Insel verbannte. Man brachte uns mit unsern Sclaven Goluku auf ein Schiff, und setzte uns in der Gegend von Konstantinopel ans Land, ohne sich weiter um unser Schicksal zu bekümmern. Am Ufer der See sahen wir einen Alten in einer Beschäftigung, die uns sonderbar vorkam. Er vertrieb sich die Zeit damit, kleine schwarze Schweinchen, eines nach dem andern, im Meere zu ersäu-

ſte, und ſprach, während dieſer Operation mit ihnen als ob ſie ihn hätten verſtehen können. Eure unſelige Raſſe, ſprach er zu ihnen, hat den jungen Menſchen unglücklich gemacht, dem ich das Armband von Medina ſchenkte: dafür ſollt ihr mir auch alle ſterben! — Wir näherten uns ihm aus Vorwitz, und erkannten in ihm den nehmlichen Derwiſch, der uns bey ſich aufgenommen hatte, als wir den Kaufleuten, die uns ins Serail führten, entflohen waren. Sobald der Derwiſch auch uns erkannte, gab er ſeine Arbeit auf, und lief mit unbeſchreiblicher Freude auf uns zu. Wir wollten von ihm wiſſen, was das zu bedeuten hätte, was wir ſo eben gehört und geſehen hatten: Aber, ohne ſich in eine Erklärung einzulaſſen, führte er uns in eine Höhle, die er bewohnte, und machte uns mit dem einzigen Schweinchen, das noch lebte, ein Geſchenk. Der Baſſa vom Meere, ſagte er, würde uns ſoviel dafür geben als wir nur verlangen wollten. Da ſein Geſchenk von ſolcher Wichtigkeit war, ſo leerte ich meinen Arbeitsſack aus, und ſteckte das Schweinchen hinein. Dieſen Morgen wollten wir es dem Baſſa anbieten, aber er wies uns ſpöttiſch ab. Wir beſchloſſen uns an dem Derwiſch, der uns zum Beſten gehabt hatte, zu rächen; und da wir ihn bey unſrer Zurückkunft ſchlafend fanden, ſchnitten wir ihm den ganzen Bart bis auf die Stoppeln ab, ſo daß er

sich vor keinen Menschen mehr sehen lassen darf. Das war es, was uns so grossen Spaß machte, als man die Mauer der Höhle einschlug, worin wir uns mit ihm befanden.

Asemi, dem es nicht an Lebhaftigkeit fehlte, scherzte mit Delly über diese neue Probe der Leichtigkeit ihres Kopfes, und von Scherz zu Scherz kam er endlich so weit, daß er den beyden Schwestern, im ganzen Ernste, wie es schien, die zärtlichsten Sachen von der Welt vorsagte. Die Zirkassierinnen schienen, aus Coketterie oder zur Kurzweil, Gefallen daran zu finden; und, wiewohl sie sich die Miene gaben, als ob sie einen hohen Werth auf ihre kleinsten Gnadenbezeugungen legten; so schienen sie doch nicht abgeneigt, zu Gunsten des schönen Paschen eine Ausnahme von ihrem Gelübde zu machen, wofern er Mittel finden könnte, sie von der Aufrichtigkeit seiner Liebe zu überzeugen. Asemi erbot sich zu jeder Bedingung und Probe. Die sichersten Mittel euch zu gefallen, meine reitzenden Gebieterinnen (sagte er) werden diejenigen seyn, die ihr mich selbst lehren werdet. Sagt mir nur was ich thun soll und wie ihr mich haben wollt. — Das ist so schwer nicht, versetzte Delly, wer gefallen will muß angenehm, aufmerksam und verschwiegen seyn; muß der geliebten Person immer tausend kleine Dienste erweisen, ihr immer etwas verbindliches zu sagen ha-

ken —, O fiel Lezile ein, wir haben von unſern Geſpielinnen auf der Marmor-Inſel noch ein weit hübſcheres Geheimniß gelernt. — Und was iſt das? fragte Aſemi mit Lebhaftigkeit. — Freygebig ſeyn, antwortete Lezile lachend; nichts gewinnt die Herzen ſo ſchnell, als das! — Gut, daß ihr mich erinnert, verſetzte der kleine Schalk, der ſeine geheimen Abſichten hatte, darf ich hingen, ſchöne Dely, dieſe Uhr von mir anzunehmen, die euch, eh' ich hieher kam, ſchon zugedacht war? (Mit dieſen Worten gab er ihr die goldene Uhr in die Hand, und Dely nahm ſie mit Bewunderung an) und weil ihr eine Liebhaberin von kleinen Dienſten ſeyd, ſo erlaubet mir euern Putz zu vollenden. Ich bin's zufrieden ſagte die junge Zirkaſſerin; wir wollen ſehen, wie ihr euch dazu anſchicken werdet.

Aſemi kniete vor ſie hin, und ſchien vor Vergnügen außer ſich, ihre langen rabenſchwarzen Haare, die ihr bis unter den Gürtel reichten, zu ſtreichen, und aufzuwinden; er machte ſich nun daran, ſie aufzuwinden und mit Blumen zu durchflechten: aber alle Augenblicke ließ er eine Blume auf ihren Nacken oder in ihren Buſen fallen, wo er ſich die kleine Freyheit nahm, ſie wieder hervorzuhohlen. Die junge Zirkaſſerin lachte über dieſe Kinderey, oder beſtrafte ſie wenigſtens nicht ſehr ſtrenge. — Aber, wenn man

es sagen darf, Zaile, sprach er zu dieser, ihr habt eben nicht die schönsten Blumen in diesem Garten ausgesucht; wenn ihr so gut seyn wolltet, andre aus dem Blumenstücke dort zu wählen, so wollte ich euch mit Vergnügen diese silberne Uhr geben; seht nur, sie ist nicht zu verachten, wiewohl sie nur von Silber ist. Zaile, die schon darüber eifersüchtig war, daß Asemi ihrer Schwester deutlich genug den Vorzug über sie gab, lachte über das Präsent aus voller Kehle. Eine wahre Pascha-Galanterie! rief sie aus: wenn ist jemahls erhört worden, Frauenzimmern von unserer Gattung silberne Uhren anzubieten? — Ihr seyd etwas schwer zu befriedigen, sehe ich, erwiederte Asemi; indessen wollte ich darauf wetten, daß eine von euch einen silbernen Siegelring hat, der vollkommen zu dem Geschenke, das ich der schönen Zaile machte, passen sollte. Das ist wahr, sagte Delia, Schwester, hänge einmahl deinen silbernen Siegelring an diese Uhr: ich habe einen goldenen, wie du weißt, ich will ihn sogleich an die meinige hängen. — Die beyden Zigeunerinnen hängten also, gleichsam zum Scherz, den Uhren die Talismane an, die sie den Gebrüdern Zaif und Iagof im Caravanserai abgenommen hatten: aber in dem nähmlichen Augenblicke schlüpften ihnen die Uhren aus der Hand, und Amor und Argentine standen leibhaftig vor ihnen

da, jede mit ihrem Talisman der Schönheit am Finger. Die beyden Töchter Siroco's schienen anfangs ganz verblüfft, da sie sich selbst so unverhofft wieder fanden; das Sonnenlicht schien sie zu verblenden, so lange war's, daß sie den Tag nicht gesehen hatten; es war ihnen, als ob alles um sie her wie durch den Schlag einer Zauberruthe aus Nichts hervorsprings. Endlich, da sie die Talismane an ihren Händen wieder erkannten, und daraus abnahmen, daß ihre Bezauberung nun gänzlich aufgehört habe, brach ein Schimmer von Entzücken aus ihrem Gesichte hervor; sie fielen einander um den Hals, und bezeugten sich in den lebhaftesten Ausdrücken ihre Freude über eine so glückliche Veränderung.

Man kann sich vorstellen, wie groß das Erstaunen der beyden Zirkassierinnen war, da sie auf einmahl zwey so livbreitende und ihnen völlig unbekannte Personen vor ihren Augen entstehen sähen: aber wie sie gewahr wurden, daß ihre Talismane dies Wunder gewirkt, und daß diese nun für sie verlohren seyen, fiengen sie bitterlich zu weinen an. Asem, der aus Ehrfurcht für die Töchter des Bassa von Alexandrien auf die Seite getreten war, näherte sich jetzt der schönen Delh mit schüchterner Geberde, und bemühte sich ihren Schmerz zu besänftigen: aber sie wollte ihn nicht anhören, sondern stieß ihn, das Gesicht von ihm

wendend, mit der Hand zurück. Aurore und Argentine, welche nun klar in der Sache zu sehen anfiengen, bemühten sich ihnen auf das freundlichste Trost zuzusprechen. Sie machten ihnen begreiflich, daß sie mit diesen Talismanen nichts verlohren hätten, als was ihre angebornen Neigungen Ihnen sehr entbehrlich machten; da hingegen sie dasjenige wieder gefunden, woran das Glück oder Unglück ihres Lebens geheftet sey. Ueberdies versprachen sie ihnen, daß ihr Vater nicht ermangeln würde, sie für ihren Verlust auf eine andere Weise reichlich zu entschädigen.

Inzwischen war Asemi nach dem Pallaste geflogen und hatte die Nachricht von der Entzauberung der beyden Uhren überall verbreitet. Zamak, Zelide und Sumi eilten in den Garten, in wenig Augenblicken folgten auch Sirocco und der Bassa mit seinen beyden Söhnen; denn Hassan, der damahls just auf seine Hand von Ebenholz weinen mußte, konnte nicht mit ihnen kommen. Die Freude war allgemein und unbeschreiblich. Die einzige Zelide konnte sich nicht enthalten, über die Abwesenheit ihres geliebten Hassan zu seufzen, und die Dauer seines unglücklichen Schicksals, woran das ihrige hieng, zu beklagen: als man plötzlich die Sclaven, welchen der Bassa die Bewachung der Höhle des Derwischen anbefohlen hatte, wiederkommen sah, und

Hassan in ihrer Mitte, der schon von ferne in die Hände klopfte und Zeichen der lebhaftesten Freude von sich gab. Er eilte in vollem Sprung herbey, um zu zeigen, daß seine Busse ein Ende habe, und seine Hand wieder geworden sey, wie sie gewesen, ehe er den Speck-Kuchen der christlichen Sclavin angerührt hatte. Wie es damit zugegangen, konnte er nicht sagen: man zweifelte aber nicht, das schwarze Ferkel müsse erkauft worden seyn, wiewohl man nicht wußte bey wem man sich dafür zu bedanken habe. Alles was die Sclaven berichten konnten, war, sie hätten diesen Morgen drey Männer gesehen, die einem vierten nachgelaufen und gewaltig auf ihn zugeschlagen hätten; dieser habe sich endlich in die Höhle geflüchtet, die drey Männer wären ihm gefolgt, und sogleich hätten sie (ihrem obhabenden Befehle gemäß) die Oeffnung der Höhle mit grossen Felsenstücken zugestopft.

Kaum hatten die Sclaven ihren Bericht geendigt, so hörte man ein grosses Geschrey auf der Terrasse, und man sah einen Mann angelaufen kommen, den die Zirkasserinnen sogleich für ihren alten Derwisch erkannten, wiewohl er beyde Hände vors Gesicht hielt, um seinen abgestutzten Bart zu verbergen. Zu gleicher Zeit erkannte man auch die drey Juden, die ihn, ohne Krücken, so behend und hitzig verfolgten, als ob sie nie am Schen-

kel verwundert gewesen wären. Sobald der alte Derwisch einer so zahlreichen Gesellschaft gewahr wurde, so suchte er auf einer andern Seite zu entfliehen; aber weil ihm die Sclaven des Bassa in die Flanke fielen, so blieb ihm nichts übrig als sich gutwillig zu ergeben. Wie groß war itzt das Erstaunen des Bassa, indem er in diesem Derwisch denjenigen erkannte, der seinen drey Söhnen ehmals den Tesbusch, das kupferne Blech und das Armband gegeben hatte! Da er (wie man bereits hat bemerken können) der weichherzigste Bassa von der Welt war, so konnte er sich nicht enthalten mit offnen Armen auf ihn zuzugehen. Seyd ohne Furcht, mein ehrwürdiger Vater, sprach er zu ihm; ihr seyd in dem Hause eines ächten Muselmanns, der euern Habit verehrt, und wehe dem, der euch beleidigen wollte! Aber sagt mir, wer durfte sich erfrechen, euch des ehrwürdigen Zeichens euers Standes zu berauben? Nennet mir ihn: es soll ein schreckliches Exempel an ihm statuirt werden!

Die beyden Zirkasserinnen brachen bey dieser Drohung in ein lautes Gelächter aus. Gnädiger Herr, sagten sie, das ist ein Stück von unsrer Arbeit; aber es wiederfuhr ihm nicht mehr als er verdient hat. Und darauf erzählten sie der ganzen Gesellschaft: daß es eben der Derwisch sey, der ihnen ehmals aus ihrem Käfig geholfen und

ſich in ſie verliebt habe, und alles übrige was ſie dem Aſemi bereits erzählt hatten. Der arme Mann, der ſchon durch ſeine niedergeſchlagenen Augen und ſein Stillſchweigen alles eingeſtanden, was die leichtfertigen Mädchen von ihm ſagten, hatte nun nichts beſſers zu thun als ſich — wie ein Derwiſch aus der Sache zu ziehen. — Ich geſtehe meine Verblendung mit Schaamröthe, ſagte er: wie konnte ich von den leichtſinnigen Geſchöpfen, von denen mein Herz ſich hatte überraſchen laſſen, jemals eine beſſere Begegnung erwarten? Aber ſelbſt die weiſeſten Menſchen ſind nicht vor einem unglücklichen Augenblick ſicher, worin ſie ſich vergeſſen können; und ſind um ſo mehr zu beklagen, da die Weiber, die über ihre Tugend ſiegen, gemeiniglich nicht zur Claſſe derjenigen gehören, die nach Grundſätzen leben. Die Tugend dieſer letztern unterſtützt die unſrige: nur an Leichtſinn und Thorheit ſcheitert die Vernunft. Glücklich iſt es indeſſen, daß es auch um ſo viel leichter iſt von einer ſolchen Leidenſchaft geheilt zu werden. Meine Augen ſind nun wieder offen, und der Zauber, den dieſe jungen Dirnen auf mich geworfen, iſt aufgelöſt. Um euch aber, gnädige Herren, nichts zu verſchweigen, was mich meine thörichte Leidenſchaft gekoſtet hat: ſo will ich euch ſagen, daß ich, wie die Mauer, welche die Rückenwand meiner Höhle ausmachte, eingeriſſen wurde, aus

Schaam

Schaam in diesem Zustande bey diesen zwey jungen Personen gefunden zu werden, so schnell ich konnte mit dem Sacke von rosenfarbem Taft davon lief. Ich brachte diese Nacht auf dem Felde zu. Diese drey Männer hier kamen und setzten sich neben mich. Sie sagten mir, sie wären so eben einer grossen Gefahr entgangen, und sie wären, da einer von ihnen eine Wunde bekommen, alle drey auf die nämliche Weise verwundet worden. Ich konnte ihnen dies unmöglich glauben; aber, um die Probe zu machen, pflückte ich einige Wundkräuter, deren Kräfte mir bekannt sind; und sobald ich sie einem von ihnen auf seine Wunde gelegt hatte, fand sich nach einigen Stunden, daß alle drey geheilt waren, wiewohl ich den beyden andern nichts aufgelegt hatte. Wir brachten nun den Rest der Nacht ganz ruhig zu: aber wie der Tag anbrach, betrachtete mich einer von ihnen mit Aufmerksamkeit. Ah, rief er seinen Gefährten zu, das ist der nehmliche, der die Tänzerinnen begleitete, die uns im Karavanserai ausplünderten! Diese Rede machte mich bestürzt. Ich sah nun auch ihnen schärfer ins Gesichte, und erkannte die beyden Männer, denen die jungen Zirkasserinnen die Talismane der Töchter Siroco's und alle Waaren, so sie bey sich trugen, genommen hatten. Nun wurde mir Angst; ich wollte mich davon machen: aber sie fielen grimmig über mich

her, und wie schnell ich ihnen zu entlaufen suchte, so fielen doch nicht alle ihre Schläge auf die Erde. Instinktmäßig lief ich meiner Höhle zu, und sie verfolgten mich bis auf die Terrasse dieses Gartens. Im Laufen bemächtigte sich einer von ihnen meines Sackes, und vermuthlich aus Unwillen nichts als das kleine schwarze Schweinchen darin zu finden, warf er ihn sammt dem unreinen Thier ins Meer; wie ich selbst schon lange gethan haben würde, wenn die beyden Undankbaren, die ich liebte, meine Vernunft nicht benebelt hätten. Ich weiß, gnädiger Herr, setzte der Derwisch hinzu, indem er sich gegen den Bassa wandte, daß das Glück eines eurer Söhne von diesem Umstande abhieng; diese drey Juden sind die Werkzeuge, die ihn von seiner schweren Busse befreyet haben: und, statt einiger Bestrafung, haben sie vielmehr die größte Belohnung um euch verdient. Alles was ich noch wünsche, ist, daß der Prophet, um sie derselben würdig zu machen, ihnen die Gnade verleihe, unsern allein wahren Glauben anzunehmen.

Der Derwisch, wie man sieht, sprach und wünschte, wie es einem Derwisch zukommt. Während seiner Rede hatten die Gebrüder Izif und Izuf ihre Augen auf die reitenden Zirkasserinnen geheftet, und die Zauberkraft derselben, die sie bereits erfahren, als sie ihnen im Carawanserai

in die Hände fielen, wirkte neuerdings so sichtbarlich auf sie, daß alle Anwesenden den frommen Wunsch des ehrwürdigen Derwisch für erfüllt ansahen, sobald diese holden Verführerinnen sich ihre Bekehrung zu Herzen nehmen wollten.

Der Bassa und sein Freund Siroco fanden, nachdem alles auf so gutem Wege war, daß nun nichts weiter übrig sey, als mit Hilfe des Kadi, (welchen man hatte einladen lassen, um an der Wonne einer so glücklichen Entwicklung Theil zu nehmen) so viel Paare aus den Personen des Drama's zu machen, als nur immer herauszubringen waren. Die drey Töchter Siroco's wurden den drey Söhnen des Bassa vom Meere zu Theil, mit denen sie bereits das Elixier der vollkommnen Liebe gekostet hatten; die schöne Sumi nahm es auf sich, ihren geliebten Izaf glücklich zu machen: und die beyden Zirkasserinnen liessen sich ohne Mühe bereden, den Brüdern Izif und Izuf die Hand zu geben, unter der Bedingung, daß sie sich gefallen liessen, das Gesetz des Propheten anzunehmen: eine Sache, die dem alten Derwisch so grosse Freude machte, daß er sich durch die Ceremonie, ihnen den Turban aufzusetzen, für den Verlust seines Bartes reichlich entschädiget hielt.

Um die Einigkeit unter diesen Neuvermählten desto fester zu gründen, präsentirte man nun

auch der schönen Delh und ihrer Schwester das Elixier der vollkommnen Liebe, wovon sie allein noch nicht gekostet hatten; sie tranken alles aus, was noch in der Flasche war, und ließen keinen Tropfen für alle Tänzerinnen übrig, die nach ihnen gekommen sind.

IV.

Der Stein der Weisen

oder

Sylvester und Rosine.

In den Zeiten, da Cornwall noch seine eigene Könige hatte, regierte in dieser kleinen Halbinsel des grossen Britanniens ein junger König, Nahmens Mark, ein Enkel desjenigen, der durch seine Gemahlin, die schöne Isoelde oder Yseult die Blonde, und ihre Liebesgeschichte mit dem edeln und unglücklichen Cristan von Leonnois, so berühmt worden ist.

Dieser König Mark hatte viel von seinem Grosvater; er war hoffärtig ohne Ehrgeiz, wollüstig ohne Geschmack, und geizig ohne ein guter Wirth zu seyn. Sobald er zur Regierung kam,

welches sehr früh geschah, fieng er damit an, sich seinen Leidenschaften und Launen zu überlassen, und auf einen Fuß zu leben, der ein weit grösseres und reicheres Land als das seinige hätte zu Grunde richten müssen. Wie seine gewöhnlichen Einkünfte nicht mehr zureichen wollten, drückte er seine Unterthanen mit neuen Auflagen; und als sie nichts mehr zu geben hatten, machte er sie selbst zu Gelde, und verkaufte sie an seine Nachbarn. Bey allem dem hielt König Mark einen glänzenden Hof, und wirthschaftete, als ob er eine unerschöpfliche Goldquelle gefunden hätte. Nun hatte er sie zwar noch nicht gefunden: aber er suchte sie wenigstens sehr eifrig; und sobald es ruchtbar wurde, stellten sich allerley sonderbare Leute an seinem Hofe ein, die ihm suchen helfen wollten. Schatzgräber, Geisterbeschwörer, Alchymisten, und Beutelschneider, die sich Schüler des dreymal grossen Hermes nannten, kamen von allen Enden herzu, und wurden mit offnen Armen aufgenommen; denn der arme Mark hatte zu allen seinen übrigen Untugenden auch noch die, daß er der leichtglaubigste Mensch von der Welt war, und daß der erste beste Landstreicher, der mit geheimen Wissenschaften prahlte, alles aus ihm machen konnte, was er wollte. Es wimmelte also an seinem Hofe von solchem Gesindel. Der eine gab vor, er hätte eine na-

türliche Gabe alle Schätze zu wittern, die unter der Erde vergraben lägen; ein anderer wußte sie mit Hülfe der Wünschelruthe zu entdecken; ein dritter versicherte, daß das eine und das andere vergeblich sey, wenn man nicht das Geheimniß besitze, die Geister, die in Gestalt der Greifen, oder unter andern noch fürchterlichern Larven, die unterirdischen Schätze bewachten, einzuschläfern, zu gewinnen, oder sich unterwürfig zu machen; und er ließ sichs auf eine bescheidene Art merken, daß er im Besitze dieser Geheimnisse sey. Wieder andere sahen auf alle magischen Künste mit Verachtung herab: bey ihnen gieng alles natürlich zu. Sie verwarfen alle Talismane, Zauberworte, Kreise, Charaktere, und was in diese Rubrik gehört, als eitel Betrügerey und Blendwerk. Was jene durch übernatürliche Kräfte zu leisten vorgaben, das leisteten sie, wenn man ihnen glaubte, durch die bloßen Kräfte der Natur. Wer in das innerste Heiligthum derselben eingedrungen ist, sagten sie, wer in dieser ihrer geheimen Werkstätte die wahren Elemente der Dinge, ihre Verwandtschaften, Sympathien, und Antipathien kennen gelernt hat; wer den allgestaltigen Naturgeist mit dem alles auflösenden Natursalze zu vermählen weiß und durch Hülfe des alldurchdringenden Astralfeuers diesen Proteus fest halten und in seiner

welches sehr früh geschah, fieng er damit an, sich seinen Leidenschaften und Launen zu überlassen, und auf einen Fuß zu leben, der ein weit grösseres und reicheres Land als das seinige hätte zu Grunde richten müssen. Wie seine gewöhnlichen Einkünfte nicht mehr zureichen wollten, drückte er seine Unterthanen mit neuen Auflagen; und als sie nichts mehr zu geben hatten, machte er sie selbst zu Gelde, und verkaufte sie an seine Nachbarn. Bey allem dem hielt König Mark einen glänzenden Hof, und wirthschaftete, als ob er eine unerschöpfliche Goldquelle gefunden hätte. Nun hatte er sie zwar noch nicht gefunden: aber er suchte sie wenigstens sehr eifrig; und sobald es ruchtbar wurde, stellten sich allerley sonderbare Leute an seinem Hofe ein, die ihm suchen helfen wollten. Schatzgräber, Geisterbeschwörer, Alchymisten, und Beutelschneider, die sich Schüler des dreymal grossen Hermes nannten, kamen von allen Enden herzu, und wurden mit offnen Armen aufgenommen; denn der arme Mark hatte zu allen seinen übrigen Untugenden auch noch die, daß er der leichtglaubigste Mensch von der Welt war, und daß der erste beste Landstreicher, der mit geheimen Wissenschaften prahlte, alles aus ihm machen konnte, was er wollte. Es wimmelte also an seinem Hofe von solchem Gesindel. Der eine gab vor, er hätte eine na-

türliche Gabe alle Schätze zu wittern, die unter der Erde vergraben lägen; ein anderer wußte sie mit Hülfe der Wünschelruthe zu entdecken; ein dritter versicherte, daß das eine und das andere vergeblich sey, wenn man nicht das Geheimniß besitze, die Geister, die in Gestalt der Greifen, oder unter andern noch fürchterlichern Larven, die unterirdischen Schätze bewachten, einzuschläfern, zu gewinnen, oder sich unterwürfig zu machen; und er ließ sichs auf eine bescheidene Art merken, daß er im Besitze dieser Geheimnisse sey. Wieder andere sahen auf alle magischen Künste mit Verachtung herab: bey ihnen gieng alles natürlich zu. Sie verwarfen alle Talismane, Zauberworte, Kreise, Charaktere, und was in diese Rubrik gehört, als eitel Betrügerey und Blendwerk. Was jene durch übernatürliche Kräfte zu leisten vorgaben, das leisteten sie, wenn man ihnen glaubte, durch die bloßen Kräfte der Natur. Wer in das innerste Heiligthum derselben eingedrungen ist, sagten sie, wer in dieser ihrer geheimen Werkstätte die wahren Elemente der Dinge, ihre Verwandtschaften, Sympathien, und Antipathien kennen gelernt hat; wer den allgestaltigen Naturgeist mit dem alles auflösenden Naturſalze zu vermählen weiß und durch Hülfe des alldurchdringenden Astralfeuers diesen Proteus fest halten und in seiner

eigenen Urgestalt zu erscheinen zwingen kann: der allein ist der wahre Weise. Er allein verdient den hohen Nahmen eines Adepten. Ihm ist nichts unmöglich, denn er gebietet der Natur, welcher alles möglich ist. Er kann die geringern Metalle in höhere verwandeln; er besitzt das allgemeine Mittel gegen alle Krankheiten; er kann, wenn es ihm und den Göttern gefällt, Todte ins Leben zurückrufen, und es steht in seiner Macht, selbst so lange zu leben, bis es ihm angenehmer ist in eine andere Welt überzugehen. König Mark fand dieß alles sehr nach seinem Geschmacke: aber weil er sich doch nicht entschliessen konnte, nur Einen von seinen Wundermännern beyzubehalten und die übrigen fortzuschicken, so behielt er sie alle, und versuchte es mit einem nach dem andern. Der Tag wurde mit Laboriren, die Nacht mit Geisterbannen und Schatzgraben zugebracht; und wie die Betrüger sahen, daß er kein Freund von Monopolien war, so vertrugen sie sich, zu seiner grossen Freude, gar bald so gut zusammen, als ob alles in Einen Beutel gienge.

Verschiedene Jahre verstrichen auf diese Weise, ohne daß König Mark dem Ziele seiner Wünsche um einen Schritt näher kam. Er hatte die Hälfte seines kleinen Königreichs aufgraben lassen und keinen Schatz gefunden; und über der

Hoffnung, alles Kupfer und Zinn seiner Bergwerke in Gold zu verwandeln, war alles Gold, das seine Vorfahrer daraus gezogen hatten, zum Schornstein hinausgeflogen. Einem andern wären nach so vielen verunglückten Versuchen die Augen aufgegangen; aber Mark, dessen Augen immer trüber wurden, wurde desto hitziger auf den Stein der Weisen, je mehr er sich vor ihm zu verbergen schien. Seine Hoffnung, den allgestaltigen Proteus endlich einmal fest zu halten, stieg in eben dem Verhältniß, wie die Schale seines Verlustes sank: er glaubte, daß er nur noch nicht an den rechten Mann gerathen sey, und indem er zehn Betrüger fortjagte, war ihm der eilfte Neuangelangte willkommen.

Endlich ließ sich ein Egyptischer Adept, aus der ächten und geheimen Schule des grossen Hermes bey ihm anmelden. Er nannte sich Mifragmutosiris, trug einen Bart, der ihm bis an den Gürtel reichte, eine pyramidenförmige Mütze, auf deren Spitze ein goldner Sphynx befestigt war, einen langen, mit Hieroglyphen geflickten Rock, und einen Gürtel von vergoldetem Bleche, in welchen die zwölf Zeichen des Thierkreises gegraben waren. König Mark schätzte sich für den glücklichsten aller Menschen einen Weisen von so viel versprechendem Ansehen an seinem Hofe ankommen zu sehen; und wiewohl der Egypter sehr zurück-

haltend that, so wurden sie doch in kurzem ziemlich gute Freunde. Alles an ihm, Gestalt, Kleidung, Sprache, Manieren und Lebensart, kündigte einen ausserordentlichen Mann an. Er aß immer allein und nichts, was andere Menschen essen; er hatte einige grosse Schlangen und ein ausgestopftes Krokodil bey sich in seinem Zimmer, denen er mit grosser Achtung begegnete, und mit welchen er von Zeit zu Zeit geheime Unterredungen zu halten schien. Er sprach die wunderbarsten und räthselhaftesten Dinge mit einer Offenheit und Gleichgültigkeit, als ob es die gemeinsten und bekanntesten Dinge von der Welt wären: aber auf Fragen antwortete er entweder gar nicht; oder wenn er es that, so geschah es in einem Tone, als ob nun weiter nichts zu fragen übrig wäre, wiewohl der Fragende jetzt noch weniger wußte, als zuvor. Von Personen, die vor vielen hundert Jahren gelebt haben, sprach er, als ob er sie sehr genau gekannt habe: und überhaupt mußte man aus seinen Reden schliessen, daß er wenigstens ein Zeitgenosse des Königs Amasis gewesen sey, wiewohl er sich nie deutlich darüber erklärte. Was ihm bey Mark den meisten Credit gab, war, daß er viel Gold und eine Menge seltner Sachen bey sich hatte, und von sehr grossen Summen als von einer Kleinigkeit sprach. Alle diese Umstände schraubten nach und nach die Neugier

des leichtgläubigen Königs von Cornwall so hoch hinauf, daß er es nicht länger aushalten konnte; und wie er es nun auch angefangen haben mochte, genug, der weise Misfragmutosfris ließ sich endlich erbitten, oder sein Herz erlaubte ihm nicht länger undankbar gegen die Ehrenbezeugungen und Geschenke zu seyn, womit ihn der König überhäufte, und so entdeckte er ihm endlich — doch nicht eher als bis er ihn mittelst verschiedener Initationen durch einige höhere Grade des Hermetischen Ordens geführt hatte, — das ganze Geheimniß seiner Person.

Die Götter, sagte Misfragmutosfris, geben ihre kostbarsten Gaben wem sie wollen. Ich war nichts weiter als ein Mensch wie andere, noch jung, doch nicht ganz unerfahren in den Mysterien der Egyptischen Philosophie, als mich die Neugier anwandelte, in das Innere der grossen Pyramide zu Memfis, deren Alter den Egyptern selbst ein Geheimniß ist, einzudringen. Eine gewisse hieroglyphische Aufschrift, die ich schon zuvor über dem Eingang des ersten Saales entdeckt und abgeschrieben hatte, brachte mich, nach vieler Mühe ihren Sinn zu errathen, auf die Vermuthung, daß diese Pyramide das Grabmahl des grossen Hermes sey. Ich beschloß, mich in einer Stunde hinein zu wagen, worin gewiß noch kein Sterblicher sich dessen unterfangen hat; und noch

Jetzt wäre mir meine Verwegenheit unbegreiflich, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß dieser Gedanke, dessen meine eigene Seele nicht fähig war, von einer höhern Macht in mir erschaffen wurde. Genug, ich stieg um Mitternacht, ohne Licht, und mit gänzlicher Ergebung in die Führung desjenigen, der mir ein so kühnes Unternehmen eingegeben, in die Pyramide hinab. Ich war auf einem sanften Abhang eine Zeitlang abwärts, und dann wieder eben so unvermerkt emporgestiegen, als ich auf einmahl ein helles Licht erblickte, das wie eine Kugel vom reinsten gediegenen Feuer vor mir herschwebte.

Hier hielt Misfragmutosiris einige Augenblicke inne. — Und ihr hattet den Muth diesem Lichte zu folgen? fragte der König Mark, der in der Stellung eines versteinerten Horchers, den Leib schräg vorwärts gebogen, mit straff zurückgezogenen Füssen, beyde Hände auf die Knie gestützt, ihm gegen über saß, und furchtsam nur eine Sylbe von der Erzählung zu verlieren, wiewohl unter beständigem Schaudern vor dem, was kommen würde, mit zurückgehaltnem Athem und weit offnen Augen zuhörte.

Ich folgte dem Lichte, fuhr der Egypter fort, und kam durch einen immer niedriger und enger werdenden Gang in einen viereckichten Saal von poliertem Marmor, dessen Ausgang mich in

einen andern Gang leitete. Als ich ungefähr fünfzig Schritte fortgekrochen war, fand ich zwey Wege vor mir. Der eine schien ziemlich steil in die Höhe zu führen, der andere, linker Hand, lief gerade fort. Ich folgte der Lichtkugel auf diesem letztern, bis ich an den Rand eines tiefen Brunnens gelangte. Bey dem sehr lebhaften Lichte, das die Kugel umher streute, wurde ich gewahr, daß eine Anzahl kurzer eiserner Stangen, eine unfähr zwey Spannen weit von der andern, von oben bis unten aus der Mauer hervorragten, die eine gefährliche Art von Treppe formirten, auf welcher man zur Noth in den Brunnen hinabsteigen konnte. Ohne mich lange zu bedenken, schickte ich mich an, diese schwindlichte Fahrt anzutreten, und war schon drey oder vier Stuffen herabgestiegen, als die Lichtkugel plötzlich verschwand und mich in der schrecklichsten Dunkelheit zurück ließ. Ich begreife nicht, wie ich in diesem entsetzlichen Augenblicke nicht vor Schrecken in den Abgrund hinunter stürzte. Genug, ich faßte mich, und fuhr mit verdoppelter Behutsamkeit fort, hinabzuklettern, indem ich mich mit Einer Hand an einer Stange über mir fest hielt, während ich eine andere unter mir mit den Füssen suchte. Endlich merkte ich, daß keine Stangen mehr folgten: ich hörte das Wasser unter mir rauschen, aber zugleich wurde ich an der Seite, woran ich herun-

ter gestiegen, einer Oeffnung gewahr, aus welcher mir ein dämmernder Schein entgegen kam. Ich sprang in diese Oeffnung hinein, und gelangte auf einem abschüßigen Weg in eine ungeheure Höhle von glimmerndem Granit, die durch einen mitten aus der gewölbten Decke herabhangenden grossen Karfunkel erleuchtet war. Wie groß war meine Bestürzung, als ich mich auf einmal an dem Rande eines reissenden Strohmes sah, der sich mit entsetzlichem Geräusch aus einer Oeffnung dieser Höhle über schroffe Felsenstücke herabstürzte! Indessen bedachte ich mir nur einen Augenblick was ich zu thun hätte. Ich war schon zu weit gegangen um wieder zurück zu gehen, und ein Genius schien mir zuzuflüstern, daß mir alle diese Schwierigkeiten nur, um meinen Muth zu prüfen, entgegengestellt wurden. Ich zog alle meine Kleider aus, band sie in einen Bündel über meinem Kopfe zusammen, und stürzte mich in den Strom. In wenigen Augenblicken wurde ich von der Gewalt desselben durch ein dunkles Gewölbe fortgerissen. Nun merkte ich, daß das Wasser unter mir seicht wurde; bald darauf verlohr es sich gänzlich, und ließ mich in einer grossen Höhle auf einem mooßichten Grunde sitzen. Eine ungewöhnliche Hitze, die ich hier verspührte, trocknete mich so schnell, daß ich mich sogleich wieder anzog, um zu sehen, wohin mich eine ziemlich enge Oeffnung

führen würde, aus welcher ein lebhafter Schein in die Höhle eindrang. So wie ich der Oeffnung näher kam, hörte ich ein ziſchendes Geraſſel wie von einem lodernden Feuer. Ich kroch hinein, die Oeffnung erweiterte ſich allmählig, und ich befand mich am Eingang eines weiten gewölbten Raumes, wo mein Fortſchritt durch ein neues Hinderniß gehemmet wurde, das noch viel fürchterlicher als alle vorigen war. Ich ſah einen feurigen Abgrund vor mir, der beynahe den ganzen Raum erfüllte, und deſſen wallende Flammen wie aus einem Feuerſee, über die Ufer von Granitfelſen, womit er rings um eingefaßt war, emporloderten, und bis an meine Füſſe herauf zu zücken ſchienen. Statt einer Brücke war eine Art von Roſt, aus vierfach neben einander liegenden ſchmalen Kupferblechen zuſammengefügt, hinübergelegt, der von einem Ufer zum andern reichte, aber kaum vier Palme breit war. Ich geſtehe aufrichtig, ungeachtet der groſſen Hitze dieſes ſchrecklichen Ortes, lief mirs eiskalt durchs Rückenmark auf und nieder: aber was war hier anders zu thun, als auch dieſes Abenteuer zu wagen, ohne mich lange über die Möglichkeit zu bedenken? Wie ich hinüber gekommen, weiß ich ſelbſt nicht: genug ich kam hinüber, und ehe ich Zeit hatte wieder zu mir ſelbſt zu kommen, fühlte ich mich von einem Wirbelwind ergriffen und mit unbeſchreibli-

cher Geschwindigkeit durch die grauenvollste Finsterniß fortgezogen. Ich verlohr alle Besinnung, kam aber bald wieder zu mir selbst, indem ich mich etwas unsanft gegen eine Pforte geworfen fühlte. Sie sprang auf, und ich befand mich auf meinen Füssen stehend, in einem herrlich erleuchteten Saale, dessen gewölbte mit Azur überzogene Decke die Halbkugel des Himmels vorstellte und mit einer unendlichen Menge von Carfunkeln, als eben so viel Sternbildern eingelegt war. Sie ruhete auf zwey Reihen maßiv goldener Säulen, an welchen unzählige Hieroglyphen aus Edelsteinen von allen möglichen Farben schimmerten. Ich stand etliche Minuten ganz verblendet und entzückt von der Herrlichkeit dieses Ortes. —

Das glaub ich, rief König Mark, und nach solchen ausgestandenen Fährlichkeiten! Ich möchte da wohl an eurem Platze gewesen seyn!

Als ich mich wieder in etwas gefaßt hatte (fuhr Misfragmutosiris in seiner Erzählung fort, ohne auf die lebhafte Theilnehmung des Königs acht zu geben) fiel mir eine hohe Pforte von Ebenholz in die Augen, vor welcher zwey Sphynxe von kolossalischer Gröſſe, einander gegen über, lagen. Sie waren aus Elfenbein geschnitzt, und von wunderbarer Schönheit: aber, zu meinem gröſſen Bedauren, lagen sie so dicht an der Pforte und so nahe beysammen, daß es schlechterdings für mich unmög-

möglich schien, sie zu öffnen, und die Begierde zu befriedigen, welche mich in ein so gefahrvolles Abentheuer verwickelt hatte. Indem ich nun der verbotnen Pforte gegen über stehend, vergebens auf ein Mittel sann, diese Schwierigkeit zu überwinden, erblickte ich, über der Thür, in diamantnen Charakteren der heiligen Priesterschrift, die mir nicht unbekannt war, den Nahmen Hermes Tris-megistos. Ich las ihn mit lauter Stimme, und kaum hatte ich ihn ausgesprochen, so öffnete sich die Pforte von selbst, die beyden Sphynxe belebten sich, sahen mich mit funkelnden Augen an und wichen so weit zurück, daß ich zwischen ihnen durchgehen konnte. Sobald ich über die Schwelle der Pforte von Ebenholz geschritten war, schlossen sich ihre Flügel, wie von einem innwohnenden Geiste bewegt, von sich selbst wieder, und ich befand mich in einem runden Dohme von schwarzen Jaspis, dessen furchtbares Dunkel nur von Zeit zu Zeit, in Pausen von zehn bis zwölf Secunden, durch eine Art von plötzlichem Wetterleuchten erhellt wurde, das an den schwarzen glattgeschliffnen Wänden herumzitterte, und eben so jählings verschwand als entstand. Bey dieser majestätischen und geheimnißvollen Art von Beleuchtung erblickte ich in der Mitte des Dohms ein grosses Prachtbette, von unbeschreiblichem Reichthum, worauf ein langer ehrwürdiger Greis, mit kahlem Haupte und einem

ſchloßweiſſen Barte, die Hände auf die Bruſt gelegt, ſanft zu ſchlummern ſchien. Zu ſeinen Häupten lagen zwey Drachen von ſo ſeltſamer und ſchrecklicher Geſtalt, daß ich ſie noch itzt, nach ſo viel Jahrhunderten, vor mir zu ſehen glaube. Sie hatten einen flachen Kopf mit langen herabhängenden Ohren, runde gläſerne Augen, die weit aus ihren Kreiſen hervorragten, einen Rachen gleich dem Krokodil, einen langen äuſſerſt dünnen Schwanenhals, und ungeheure lederne Flügel wie die Fledermäuſe; der vordere Theil des Leibes war mit ſtarren ſpiegelnden Schuppen bedeckt und mit Adlersfüſſen bewaffnet, und der Hinterleib endigte ſich in eine dicke, ſiebenmahl um ſich ſelbſt gewundene Schlange. Ich bemerkte bald, daß das Wetterleuchten, das dieſen Dohm alle zehn Secunden auf einen Augenblick erhellte, aus den Naſelöchern dieſer Drachen kam, und daß dieß ihre Art zu athmen war. Wie ſchauderhaft auch der Anblick dieſer gräßlichen Ungeheuer war, ſo ſchienen ſie doch nichts feindſeliges gegen mich im Sinne zu haben, ſondern erlaubten mir, den majeſtätiſchen Greis, der hier den langen Schlaf des Todes ſchlief, bey dem flüchtigen Lichte, das ſie von ſich gaben, ſo lang ich wollte zu betrachten. Endlich bemerkte ich eine dicke Rolle von Egyptiſchen Papier, die zu den Füſſen des Greiſes lag, und mit Hieroglyphen und Charakteren beſchrieben ſchien.

Eine unsägliche Begierde der Besitzer dieser Handschrift zu seyn, bemächtigte sich meiner bey diesem Anblick; denn ich zweifelte nicht, daß sie die verborgensten Geheimnisse des grossen Hermes enthalte. Zehenmahl streckte ich die Hand nach ihr aus, und zehenmahl zog ich sie wieder mit Schaudern zurück. Endlich wurde die Begierde Meister, und meine Hand berührte schon den heiligen Schatz, gegen welchen ich alle Schätze über und unter der Erde verachtete: als mich ein Blitz aus dem Munde eines der beyden Drachen plötzlich zu Boden warf, und alle meine Glieder dergestalt lähmte, daß ich unfähig war wieder aufzustehen. Sogleich fuhr eine kleine geflügelte und gekrönte Schlange, die den hellsten Sonnenglanz von sich warf, aus der Kuppel des Dohms herab, und hauchte mich an: ich fühlte die Kraft dieses Anhauchs, gleich einer lieblich scharfen geistigen Flamme, alle meine Nerven dergestalt durchdringen, daß ich etliche Augenblicke wie betäubt davon war. Als ich mich aber wieder aufrafte, sah ich einen Knaben vor mir, der auf einem Lotusblatt saß, und indem er den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund drückte, mir mit der linken die Rolle darreichte, die ich zu den Füssen des schlafenden Greises gesehen hatte. Ich erkannte den Gott des heiligen Stillschweigens, und warf mich vor ihm zu Erde: aber er war wieder verschwunden, und

nun wurde ich erſt gewahr, daß ich mich, ohne zu begreiffen, wie es damit zugegangen, anſtatt in der groſſen Pyramide bey Memfis, in meinem Bette befand —

Wunderbar! ſeltſam, bey meiner Ehre! rief König Mark, mit allen Zeichen des Erſtaunens und der Ueberraſchung auf dem glaubigſten Geſichte von der Welt —

So kam es mir auch vor, erwiederte Misfragmutoſiris, und ich würde mich ſicher ſelbſt beredet haben, daß mir alle dieſe wunderbaren Dinge bloß geträumet hätten, wenn die geheimnißvolle Rolle in meiner Hand mich nicht von der Wirklichkeit derſelben hätte überzeugen müſſen. Ich betrachtete ſie nun mit unbeſchreiblichem Entzücken, ich betaſtete und beroch ſie auf allen Seiten, und konnte es gleichwohl kaum meinen eigenen Sinnen glauben, daß ein ſo unbedeutender Menſch als ich, der Beſitzer eines Schatzes ſey, um welchen Könige ihre Kronen gegeben hätten. Das Papier war von der ſchönſten Purpurfarbe, die Hieroglyphen gemahlt, und die Charakteren von dünngeſchlagenem Golde.

Das muß ein ſchönes Buch ſeyn, ſprach König Mark; ich weiß nicht was ich nicht darum gäbe, es nur eine Minute lang in meiner Hand zu haben. Dürft' ich auch bitten? —

Von Herzen gerne, wenn es noch in meinen Händen wäre.

Wie? Es ist nicht mehr in euern Händen? rief Mark mit kläglicher Stimme.

Ich besaß es nur sieben Tage. Am achten erschien mir der Knabe auf dem Lotusblatte wieder, nahm die Rolle aus meiner Hand, und verschwand damit auf ewig. Aber diese sieben Tage waren für mich hinreichend, mich zum Meister von sieben Geheimnissen zu machen, deren geringstes von unschätzbarem Werth in meinen Augen ist. Seit dieser merkwürdigen Nacht sind nun über tausend Jahre verstrichen —

Ueber tausend Jahre? unterbrach ihn König Mark abermahl — Ists möglich? Ueber tausend Jahre!

Alles ist möglich, antwortete der tausendjährige Schüler des grossen Hermes, mit seinem gewöhnlichen Kaltsinne: Dies ist es kraft des siebenten Geheimnisses. Seit dem ich im Besitze desselben bin, ist der ganze Erdboden mein Vaterland, und ich sehe Königreiche und Geschlechter der Menschen um mich her fallen wie die Blätter von den Bäumen. Ich wohne bald hier bald da, bald in diesem, bald in jenem Theile der Welt; ich rede alle Sprachen der Menschen, kenne alle ihre Angelegenheiten, und habe bey keiner zu gewinnen noch zu verlieren; ich ver-

lange über niemanden zu herrschen und bin niemanden unterthan; aber wenn ich, was mir selten begegnet, einen guten König antreffe, so habe ich mein Vergnügen daran, sein Vermögen zu vermehren, Gutes zu thun.

König Mark versicherte, er wünsche und hoffe einer von den guten Königen zu seyn; wenigstens habe er immer seine Lust daran gehabt, Gutes zu thun, und blos, um unendlich viel Gutes thun zu können, habe er sich immer gewünscht den Stein der Weisen in seine Gewalt zu bekommen.

Misfragmutosiris gab ihm zu verstehen, dazu könne wohl noch Rath werden; er schien die Sache als eine Kleinigkeit zu betrachten, wollte sich aber für diesesmal nicht näher darüber erklären.

König Mark, der einen Mann, dem nichts unmöglich war, zum Freunde hatte, glaubte den Stein der Weisen schon in seiner Tasche zu fühlen, und gab, auf Abschlag der Goldberge, in welche er seine Kupferberge bald zu verwandeln hoffte, alle Tage glänzendere Feste; denn der Wundermann mit dem goldnen Sphynx auf der Mütze, der schon tausend Jahre alt war, alle Krankheiten heilen konnte, und einen Krokodil zum Spiritus familiaris hatte, war bereits im ganzen Lande erschollen, und mit der hohen Mei-

mag, die das Volk von ihm gefaßt hatte, war auch der gesunkene Credit des Königs wieder höher gestiegen. Die Königin Mahillje mit ihren Damen und Jungfrauen trug nicht wenig bey, diese Hoflustbarkeiten lebhafter und schimmernder zu machen. Es war zwar schon lange, seit König Mark, der die Veränderung liebte, seiner Gemahlin grosse Ursachen gab, sich von ihm vernachläßiget zu halten; und die Eifersucht, womit sie ihm ihre Zärtlichkeit zu beweisen sich verbunden hielt, war ihm so beschwerlich gefallen, daß ihm zuweilen der Wunsch entfahren war, daß sie, ihrer Tugend unbeschadet, irgend ein anderes Mittel sich die Langeweile zu vertreiben, ausfindig machen möchte, als das Vergnügen, so sie daran zu finden schien, ihm seine kleinen Zeitkürzungen zu verkümmern. Er schien es daher entweder nicht zu bemerken, oder, wie einige Hofleute wissen wollten, es heimlich ganz gerne zu sehen, daß ein schöner junger Ritter, der seit kurzem unter dem Nahmen Flenibell von Nikomedien an seinem Hoflager erschienen war, sich auf eine sehr in die Augen fallende Art um die Gunst der Königin bewarb, und alle Tage grössere Fortschritte in derselben machte. In der That war es schon so weit gekommen, daß Mahillje ihre Partheylichkeit für den schönen Flenibell sich selbst nicht länger läugnen konnte: da sie

aber fest entschlossen war, einen tapfern Widerstand zu thun, so nahmen ihr die Angelegenheiten ihres eigenen Herzens so viel Zeit weg, daß sie keine hatte, den König in den seinigen zu beunruhigen.

Wie lebhaft auch König Mark seine Geschäfte auf dieser Seite treiben mochte, so verlohr er doch das Ziel seiner Hauptleidenschaft keinen Augenblick aus dem Gesichte. Es waren nun bereits einige Monate verflossen, seit die Erbe des grossen Trismegistus an seinem Hofe wie ein König bewirthet wurde, und Mark glaubte sich einiges Recht an seine Freundschaft erworben zu haben. Misfragmutofiris hatte sich zwar bey aller Gelegenheit gegen Belohnungen und grosse Geschenke erklärt; aber kleine Geschenke, pflegte er zu sagen, die ihren Werth blos von der Freundschaft erhalten, deren Symbole sie sind, kann sich kein Freund weigern von dem andern anzunehmen. Weil aber die Begriffe von klein und groß relativisch sind, und unser Adept von Sachen, die nach der gemeinen Schätzung einen grossen Werth haben, als von sehr unbedeutenden Dingen sprach: so hatten die kleinen Geschenke, die er nach und nach von seinem Freunde Mark anzunehmen die Güte gehabt hatte, die Schatzkammer des armen Königs ziemlich erschöpft, und es war Zeit, ihr

durch neue und verschiedne Zuflüsse wieder aufzuhelfen. Der Egypter schien die Billigkeit hievon selbst zu fühlen; und bey der ersten Anregung, welche der König von den sieben Geheimnissen that, trug er kein Bedenken mehr, ihm zu gestehen, daß das erste und geringste derselben die Kunst, den Stein der Weisen zu bereiten, sey. Mark betheuerte, daß er mit diesem geringsten gerne für sich nehmen wolle, und der Adept machte sich ein Vergnügen daraus, ihm ein Geheimniß zu entdecken, worauf er selbst zwar keinen grossen Werth legte, das aber gleichwohl, wie er weislich sagte, um des Mißbrauchs willen allen Profanen ewig verborgen bleiben müsse.

Der wahre hermetische Stein der Weisen, sagt er, kann aus keiner andern Materie als aus den feinsten Edelgesteinen, Diamanten, Smaragden, Rubinen, Saffiren und Opalen gezogen werden. Die Zubereitung desselben, vermittelst Beymischung eines grossen Theiles Zinober, und einiger Tropfen von einem aus verdickten Sonnenstrahlen gezogenen flüchtigen Oehle, ist weniger kostbar oder verwickelt als mühsam, und erfodert beynahe nichts als einen ungewöhnlichen Grad von Aufmerksamkeit und Geduld; und dieß ist die Ursache, warum es der Mühe nicht werth wäre, einen Versuch im Klei-

nen zu machen. Das Resultat der Operation, welche unter meinen Händen nicht mehr als dreymal sieben Tage dauert, ist eine Art von purpurrother Masse, die sehr schwer ins Gewicht fällt, und sich zu einem feinen Mehle schaben läßt; wovon eines halben Gerstenkorns schwer hinreichend ist, zwey Pfund Bley zu eben so viel Gold zu veredeln: und dieß ist, was man den Stein der Weisen zu nennen pflegt.

König Mark brannte vor Begierde, sobald nur immer möglich, einige Pfunde dieser herrlichen Composition zu seinen Diensten zu haben. Er fragte also, ein wenig furchtsam, ob wohl eine sehr grosse Quantität Edelsteine vonnöthen wären, um ein Pfund des philosophischen Steines zu gewinnen?

O, sagte Misfragmutosiris, ich merke, wo die Schwierigkeit liegt. An Edelsteinen soll es uns nicht fehlen; denn ich besitze auch das Geheimniß, die feinsten und ächtesten Edelsteine zu machen. Ich muß gestehen, die Operation ist etwas langweilig, sie erfordert gerade so viel Monate als der Stein der Weisen Tage: aber —

Nein, fiel ihm Mark in die Rede, so lange kann ich unmöglich warten! Lieber will ich meine Kronen und mein ganzes übriges Geschmeide dazu hergeben! Ein und zwanzig Monate sind eine Ewigkeit! Wenn wir nur erst den Stein

aller Steine haben, so soll es uns an den übrigen nicht fehlen. Für Gold ist alles zu bekommen; und allenfalls habe ich nichts dagegen, wenn ihr bey guter Muße auch Edelsteine machen wollt. —

Wie es beliebig ist, sagte der Adept. Von zwey Unzen Diamanten, und zweymal so viel Rubinen, Smaragden und dergleichen, erhalten wir genau einen Stein von 12000 Gran an Gewicht, und damit läßt sich schon was machen. Ich, für meinen Theil, brauche in hundert Jahren nicht so viel.

Kleinigkeit, rief König Mark: ich wette, an meiner schlechtesten Hauskrone müssen mehr Steine seyn als ihr verlangt; aber, wenn wir einmal an die Arbeit gehen, so muß es auch der Mühe werth seyn. Laßt mich dafür sorgen! Wir müssen einen Stein von 24000 Gran bekommen, oder ich heisse nicht König Mark.

Das beste ist, sagte der Adept, daß ich mit dem Sonnenöhle schon versehen bin, welches von allen Ingredienzien das kostbarste ist, und dessen Zubereitung ein und zwanzig Jahre dauert. Ich bin immer besorgt, einige Fiolen davon vorräthig zu haben; denn ausser dem, daß es bey Verfertigung des Steins die Hauptsache ist, so ist es auch die Materie, woraus, vermittelst einer Konzentration, welche dreymal ein und

zwanzig Jahre erfodert, das hermetiſche Oehl der Unſterblichkeit bereitet wird, von deſſen wunderbaren Kräften ich dir künftig ſo viel entdecken werde, als mir erlaubt ſeyn wird.

König Mark war vor Freude auſſer ſich, einen Freund zu beſitzen, der ſolche Entdeckungen zu machen hatte, und eilte, was er konnte, alles Nöthige zu dem groſſen Werke veranſtalten zu helfen. An Oefen und allen Arten chymiſcher Werkzeuge konnte es an einem Hofe, wo ſchon ſo lange laborirt wurde, nicht fehlen: aber Misfragmutoſiris erklärte ſich, daß er auſſer einem kleinen Heerde, den er in einem Cabinette ſeines Zimmers bauen ließ, und einem Sacke voll Kohlen, nichts vonnöthen habe, weil er alles, was zur Operation erforderlich ſey, bey ſich führe. Als man mit den Zurüſtungen fertig war, zog er die Geſtirne zu Rathe, und ſetzte den Anfang der geheimen Arbeiten auf einen gewiſſen Tag, um die erſte Stunde nach Mitternacht, feſt. Vorher aber initiirte er den König in einem neuen Grade der hermetiſchen Myſterien, welcher ihn fähig machte, ein Augenzeuge aller zu dem groſſen Werke gehörigen Arbeiten zu ſeyn. Eine einzige höchſt geheimnißvolle war hievon ausgenommen, bey welcher der Geiſt des dreymal groſſen Hermes ſelbſt erſcheinen mußte, um zu dem

vorhabenden Werke seinen Beyfall zu geben. Die Gegenwart dieses Geistes ertragen zu können, war ein Vorrecht der Eingeweihten des höchsten Grades; und Misfragmutosiris gab dem Könige zu verstehen, daß er selbst unter allen Lebendigen der einzige, der sich dieses Vorrechtes rühmen könne, und in Kraft desselben das unsichtbare Oberhaupt des ganzen hermetischen Ordens sey.

Endlich, als die sehnlich erwartete Mitternacht herannahte, übergab König Mark dem Adepten eigenhändig ein goldenes Kästchen, mit Dickſteinen, Smaragden, Rubinen, Saffiren, und morgenländischen Opalen angefüllt, die er aus zwey oder drey von seinen Vorfahren geerbten Kronen hatte ausbrechen lassen. Bey dieser Gelegenheit wurde er zum erstenmale in das geheime Cabinet eingelassen, welches bisher, ausser dem Adepten, kein sterblicher Fuß hatte betreten dürfen. Es war um und um mit Egyptischen Götterbildern und Hieroglyphen ausgeziert, und nur von einer einzigen Lampe, die von der Decke herabhieng, beleuchtet; und in der Mitte stand ein kleiner runder Heerd von schwarzen Marmor, in Form eines Altars, auf welchen das grosse Werk zu Stande kommen sollte. Misfragmutosiris, in der Kleidung eines alten Egyptischen Oberprieſters, fieng die Zeremonie damit an, daß er den

König mit einem angenehm betäubenden Rauchwerk beräucherte. Er zog hierauf einen groſſen hermetiſch-magiſchen Kreis um den Altar, und in denſelben einen kleinern, den er mit ſieben, wie jenen mit neun, hieroglyphiſchen Charakteren bezeichnete: Er befahl dem Könige in dem äuſſern Kreiſe ſtehen zu bleiben: er ſelbſt aber trat in den innern Kreis vor den Altar, warf etliche Körner Weyhrauch in die Gluthpfanne, und murmelte einige dem König unverſtändliche Worte. So wie der Rauch in die Höhe ſtieg, erſchien über dem Altar ein langöhrigter Knabe auf einem Lotusblatt ſitzend, den Zeigefinger der rechten Hand an den Mund gelegt, und in der linken eine brennende Fackel tragend. Mark wurde bey dieſer Erſcheinung leichenblaß, und konnte ſich kaum auf den Beinen erhalten: aber der Adept näherte ſeinen Mund dem rechten Ohre des Knaben, und flüſterte ihm etwas zu, worauf dieſer mit einem bejahenden Kopfnicken antwortete, und verſchwand. Misfragmutoſiris hieß den König gutes Muthes ſeyn, gab ihm, um ſeine Lebensgeiſter wieder zu ſtärken, einen Löffel voll von einem Elixier von groſſer Tugend, und empfahl ihm morgen in der ſiebenten Stunde ſich wieder einzufinden, indeſſen aber ſich zur Ruhe zu begeben, während er ſelbſt wachen werde, um der Erſcheinung des groſſen Hermes, welche ihm angekündigt wor-

den, abzuwarten, und die Mysterien zu vollziehen, womit das grosse Werk angefangen werden müsse, wenn man sich eines glücklichen Ausgangs versichern wolle.

König Mark begab sich voll Glauben und Erwartung in sein eigenes Gemach, und weil das, was ihm der Adept gegeben hatte, ein Schlaftrunk gewesen war, so schlief er hart und ununterbrochen zwey Stunden länger als die Zeit, auf welche er bestellt war. Endlich erwachte er, warf sich in seine Kleider und eilte dem geheimen Zimmer zu. Er fand alles in eben dem Stande wie er es verlassen hatte: nur der weise Misfragmurosiris und das goldne Kästchen mit den Edelsteinen waren unsichtbar geworden.

Es giebt keine Worte, um die Bestürzung des Königs zu schildern, wie er seine sanguinischen Hoffnungen, und sein grenzenloses Vertrauen auf das Haupt des hermetischen Ordens so grausam betrogen sah. Auf die erste Betäubung des Erstaunens folgte Unwillen über sich selbst, und dieser brach endlich in Verwünschungen und wüthende Drohungen gegen den Betrüger aus, der in einer sichern Freystätte seiner Leichtgläubigkeit spottete. Er war im Begriff in die Halle herunter zu steigen, und alle seine Reisigen und Knechte aufsitzen zu lassen, um dem Flüchtling auf allen Seiten nachzusetzen; als auf einmal ein wunder-

schöner Jüngling, in einem hellglänzenden Gewande, mit einer goldnen Krone auf dem Haupte und einem Lilienstängel in der Hand vor ihm stand, und ihn anredete. Ich kenne den Unfall, sprach der Jüngling, der dich beunruhiget, und bringe dir Entschädigung. Du suchest den Stein der Weisen. Nimm diesen Stein, bestreiche dreymal mit ihm deine Stirne und deine Brust hin und wieder, und du wirst die Erfüllung deines Wunsches sehen. Mit diesen Worten gab ihm der Jüngling einen purpurrothen Stein in die Hand und verschwand.

König Mark sank aus einer Bestürzung in die andre: er betrachtete den Stein, den er auf eine so wunderbare und unverhoffte Art empfangen hatte, von allen Seiten; und wiewohl er nicht begriff, wie die Erfüllung seiner Wünsche und das Bestreichen seiner Stirne und seiner Brust mit diesem Steine zusammen hange: so war er doch zu sehr gewohnt, Dinge, von denen er nichts begriff zu glauben und zu thun, als daß er hätte Anstand nehmen sollen, dem Befehle des Genius Folge zu leisten. Er bestrich sich also Stirne und Brust dreymal mit dem magischen Steine hin und wieder, und stand beym drittenmal — in einen Esel verwandelt da.

Während daß dieses mit dem Könige vorgieng, erhob sich auf einem andern Flügel des

Schlos-

Schloſſes, wo die Königin wohnte, auf einmal ein entſetzlicher Lärm. Der ſchöne junge Ritter Floribel, der (wie wir nicht läugnen können, im Verdacht ſtund, die Nacht im Schlafzimmer der Königin zugebracht zu haben) hatte ſich mit dem beſten Theile ihrer Juwelen dieſen Morgen unſichtbar gemacht. Mabille war die erſte Perſon am Hofe, die es gewahr wurde. Sie war im Begriff vor Schaam und Aerger ſich ihre ſchönen Haare aus dem Kopfe zu rauffen: als eine Dame von unbeſchreiblicher Schönheit, in roſenfarbem Gewande und mit einer Krone von Roſen auf dem Haupte, vor ihr ſtand und zu ihr ſagte: ich kenne dein Anliegen, ſchöne Königin, und komme dir zu helfen. Nimm dieſe Roſe und ſtecke ſie an deine Bruſt, ſo wirſt du glücklicher werden als du jemals geweſen biſt. Mit dieſen Worten reichte ſie ihr eine Roſe aus ihrer Krone hin, und verſchwand. Die Königin wußte nichts beſſeres zu thun als zu gehorchen; ſie ſteckte die Roſe an ihren Buſen, und ſah ſich in dem nehmlichen Augenblick in eine roſenfarbe Ziege verwandelt, und in eine unbekannte wilde Einöde verſetzt.

Als die Kammerfrauen des Morgens um die gewöhnliche Stunde hereinkamen, und weder die Königin noch ihre Juwelen, noch den ſchönen Floribel fanden, war die Beſtürzung und der Lärm ſo arg als man ſich's vorſtellen kann. Man konnte

nicht zweifelte, daß sie sich von dem jungen Ritter habe entführen lassen, und man gieng es dem Könige anzuzeigen. Aber wie groß wurde erst der Schrecken und die Verwirrung, da auch der König und sein neuer Günstling, der Mann mit dem grossen weissen Barte, nirgens zu finden waren! Sich vorzustellen, daß sich König Mark von dem alten Graubarte habe entführen lassen, war keine Möglichkeit. Man stellte sich also gar nichts vor, wiewohl acht Tage lang in ganz Cornwall von nichts anderem gesprochen wurde. Die Ritter und Knappen setzten sich alle zu Pferde, und suchten den König und die Königin vier Monate lang in allen Winkeln von Brittanien; aber alles Suchen war umsonst. Sie kamen wieder so klug nach Hause als sie ausgezogen waren; und das einzige, womit sich das Volk tröstete, war die Ueberzeugung, daß es ihnen leicht seyn werde wieder einen König zu finden, wenn sie keinen bessern haben wollten als König Mark.

Der Königliche Esel hatte sich indessen, mit vieler Behutsamkeit, um nicht entdeckt zu werden, aus seiner Burg ins Freye hinaus gemacht, und war, mißmuthig, und mit gesenkten Ohren, schon einige Stunden lang durch Wälder und Felder daher getrabt, als er in einem Hohlwege eine junge mit einem Quersack beladene Bäurin antraf, deren Wohlgestalt, frische Farbe, und schöne blon-

den Haare ihm beym erſten Anblick etwas einflöß-ten, das ſich beſſer für ſeinen vorigen als gegen-wärtigen Zuſtand ſchickte. Er blieb ſtehen um das junge Weib anzugaffen, die ſich ganz auſſer Athem gelaufen hatte, und vor Müdigkeit nicht mehr weiter konnte. Die Theilnehmung, die ſie dieſem allem Anſehen nach herrenloſen Thiere einzuflöſſen ſchien, erregte ihre Aufmerkſamkeit; ſie näherte ſich ihm, ſtreichelte ihn mit einer ſehr weiſſen atlas-weichen Hand, und, da er ganz ruhig ſtill hielt und (zum Zeichen, daß es ihm wohl behage von einer ſo weichen Hand gekrabelt zu werden) die Zähne blöckte und beyde Ohren Ellen lang vor-ſtreckte: ſo bekam ſie auf einmal Luſt, ihn in ihre Dienſte zu nehmen, und ſchwang ſich auf ſeinen Rücken. Der Eſel bequemte ſich zu dem unge-wohnten Dienſte mit einer Gefälligkeit, von de-ren geheimen Beweggrunde die ſchöne Bäurin ſich wenig träumen ließ; er ſchien ſtolz auf die an-genehme Bürde zu ſeyn, und trabte ſo munter mit ihr davon, wie der beſte Mauleſel aus Andaluſien. Wiewohl ſie nichts hatte, womit ſie ihn lenken konnte, als ſeine kurze Mähne, ſchien er doch die Bewegungen ihrer Hände, ja ſogar den Sinn ihrer Worte zu verſtehen; und ſo brachte er ſie, durch eine Menge Abwege, die ſie ihm andeutete, gegen Einbruch der Nacht, in eine wilde Gegend an der Seeküſte, die von Felſen und Gehölze eine

geschlossen, und nur gegen die benachbarte See ein wenig offen war.

Sie hielten vor einer mit Kiefern und wildem Gebüsch umwachsenen Höhle still, wo die junge Bäuerin kaum mit etwas heller Stimme zwey oder dreymal Casilde rief, als ein feiner wohlgewachsener Mann, von dreyßig bis vierzig Jahren, in Matrosen-Kleidung, aus der Höhle hervoreilte und ihr mit grosser Freude über ihre Ankunft, von dem lastbaren Thiere herunter half. Dank sey dem Himmel, rief er, sie umarmend, daß du da bist, liebe Casilde; mir war schon schrecklich bange, es möchte dir ein Unfall zugestossen seyn. — Sage lieber, Dank diesem guten Esel, versetzte die Bäurin lachend, denn ohne ihn würdest du mich schwerlich sobald, ja vielleicht gar nicht wieder gesehen haben. — Dafür soll er nun auch ausrasten, und so viel Gras oder Disteln fressen als er in dieser hungrigen Gegend finden kann, sagte jener: ich bin unendlich in seiner Schuld, daß er dich, und, wie ich sehe, auch den lieben Quersack, so glücklich in meine Arme geliefert hat.

Der König-Esel stutzte mächtig, da er eine Stimme hörte, die ihm nur gar zu wohl bekannt war: er betrachtete die beyden Personen (denen er unvermerkt in die Höhle gefolgt war) beym Schein einer Lampe, die aus dem Felsen herab-

fieng, und es kam ihm vor, als ob ihm die Züge des Matrosen und der jungen Bäurin nicht ganz fremde wären. Er schaute dem ersten schärfer ins Gesicht; die Aehnlichkeit schien immer gröſſer zu werden; und, wie er von ungefähr nach einer Art von steinernem Tische sah, der aus einer von den Felsenwänden hervotragte, fiel ihm ein langer weiſser Bart in die Augen, der auf einmal ein verhaſstes Licht in seinen dumpfen Schädel warf.

Ha, ha, rief die Bäurin lachend: da ist ja auch der hermetische Bart! Ich weiſs wahrlich nicht, sagte der Mann im nähmlichen Tone, warum ich ihn nicht unterwegs in eine Hecke geworfen habe: er hat nun seine Dienste gethan, und wir werden ihn schwerlich wieder nöthig haben. — Dafür ist gesorgt, versetzte jene, indem sie auf den Quersack klopfte. Sieh einmahl, und sage, ob ich nicht würdig bin die Geliebte eines Eidgenossen des Königs Amasis zu seyn? —

O gewiſs, rief der weise Misfragmutofiris, und des dreymahl gröſsen Hermes selbst, wenn du willst. Aber, fuhr er fort, indem er den Sack ausleerte, wo hast du deine schimmernde Hofritter-Kleidung gelaſsen, Cäsilde? — Wie du siehest, habe ich sie mit der ersten hübschen Bäurin, die ich nach der Stadt zu Markte gehen sah, vertauscht. — Der Schade ist zu verschmerzen, sagte das unsichtbare Haupt des hermetischen Or-

dens, indem er den kostbaren Inhalt des Quersackes durchmusterte; aber, damit du mir nicht gar zu stolz auf deine Talente wirst, Mädchen, — sieh einmahl her, ob ich mir die Abentheuer in der grossen Pyramide zu Memfis, und den Schrecken, den mir die wetterleuchtenden Drachen am Prachtbette des grossen Hermes eingejagt, habe bezahlen lassen?

Man stelle sich vor, wie des armen Esels Majestät zu Muthe war, da er alle die Geschenke, die der schelmische Adept nach und nach von ihm erhalten hatte, mit den gesammten Edelsteinen seiner Kronen, und dem größten Theile des Schmuckes der Königinn, in funkelnder Pracht, auf dem steinernen Tische ausgebreitet sah. Wäre ihm nicht die unbegränzte Duldsamkeit zu statten gekommen, die als eine charakteristische Tugend der Gattung, zu welcher er seit kurzem gehörte, von jeher gepriesen worden ist, er würde sich unmöglich haben halten können, die Wuth, die in seinem Busen kochte, auf die fürchterlichste Art ausbrechen zu lassen. O warum mußte ich nun auch gerade in einen Esel verwandelt werden, dachte er: wäre ich ein Leopard, ein Tiger, ein Nashorn, wie wollte ich — aber wozu kann das helfen? Mit einem Esel würden sie bald fertig werden. — So sprach der arme König Mark zu sich selbst, und lag in seinem Winkel so stille und

in einen so kleinen Raum zusammengeschmiegt, als ihm nur immer möglich war; um wenigstens seine Neugier zu befriedigen, indem er dem vertraulichen Gespräche dieser zu seinem Unglück verschwornen Schlauköpfe zuhörte.

Nachdem sie ihre Augen an der kostbaren Beute satt geweidet hatten, regte sich ein Bedürfniß von einer dringendern Art; denn sie hatten beyde den ganzen Tag nichts gegessen. Der Adept, der immer an alles dachte, hatte, da ihm in der Burg alles zu Gebott gestanden war, sich aus der königlichen Küche mit Vorrath auf etliche Tage reichlich versehen lassen. Er zog einen Theil davon nebst einer Flasche köstlichen Weins aus seinem Sacke, und, während sie sichs trefflich schmecken liessen, vergassen sie nicht, sich durch tausend leichtfertige Einfälle über die Leichtglaubigkeit des Königs von Cornwall und die Schwachheit seiner tugendreichen Gemahlin lustig zu machen. Nun muß ich dir doch auch erzählen, lieber Gabilotona, sagte die schöne Spitzbübin, wie ich es anfieng, um die Tugend der guten Königin so kirre zu machen, daß ich Gelegenheit bekam, unsern Anschlag auszuführen. —

„Wie du das anfiengst, Casilde? So wie du in deiner Hofritter-Kleidung aussaheſt, und bey allen deinen übrigen Gaben, welche Königin

in der Welt hätte sich nicht von dir fangen lassen?„

Schmeichler! die meinige zappelte noch im Garne so heftig, daß sie es beynahe zerrissen hätte. Meinen Verführungskünsten würde sie vielleicht widerstanden haben: aber die Eifersucht über die Buhlereyen des Königs, die Langeweile, die Gelegenheit, eine gereizte Einbildungskraft und unbefriedigte Sinnen, kämpften für mich, und sie wurde endlich überwältigt, indem sie sich bis auf den letzten Augenblick wehrte. Das Fest, das der König am Tage vor unsrer Entweichung gab, beförderte mein Glück nicht wenig. Ich verdoppelte die Lebhaftigkeit meiner Anfälle auf ihr Herz; Tanz und Griechische Weine hatten ihr Blut erhitzt; eine gewisse Fröhlichkeit, der sie sich überließ, machte sie sorglos und zuversichtlich; sie that was sie noch nie gethan hatte, sie machte sich ein Spiel aus meiner Leidenschaft, und verwickelte sich unvermerkt immer stärker, je weniger sie die Gefahr zu sehen schien. Endlich wirkte das Opiat, das ich zu gehöriger Zeit in ihren Wein hineinpraktizirt hatte. Eine angenehme Mattigkeit überschlich ihre Sinnen, ihre Augen funkelten lebhafter, aber ihre Knie erschlafften; sie schrieb es der Müdigkeit vom Tanze zu, und begab sich in ihr Schlafgemach. Sobald ihre Jungfrauen sie zu Bette gebracht hatten, kamen sie in den Tanz-

saal zurück, und ich schlich mich davon. Mädille erschrack nicht wenig, da sie schon halb eingeschlummert, mich vor ihrem Bette sah. Gleichwohl merkte ich, daß ich nicht ganz unerwartet kam, und daß ein andrer an meinem Platze klüger gethan hätte, etwas später zu kommen. Genug, die Delikatesse, womit ich, vermöge der Vortheile meines Geschlechtes meine vorgebliche Leidenschaft in diesen kritischen Augenblicken zu mäßigen wußte, ohne darum weniger zärtlich und feurig zu scheinen, gewann unvermerkt so viel über die gute Dame, daß ich mich, wenn der Schlaftrunk nicht so würksam gewesen wäre, in keiner geringen Verlegenheit befunden haben würde. Aber er überwältigte sie gar bald unter so zärtlichen Liebkosungen, daß sie beym Erwachen sich vermuthlich für viel strafbarer halten wird als ich sie machen konnte; und dieses Kistchen von Ambra, mit dem besten Theil ihres Geschmeides, ist der Beweis, daß ich meine Zeit nicht mit Betrachtung ihrer schlummernder Reitze verlohr, wie vielleicht der weise Misfragmuteseis selbst an meinem Platze gethan haben möchte.

Spitzbübin, sagte Gabkitond, indem er sie auf die Schulter klopfte: Jedes von uns war auf seinem gehörigen Posten: du hast deine Rolle wie eine Meisterin gespielt; und weniger konnt' ich auch nicht von dir erwarten, als ich dich beredete das

Theater zu Alexandria zu verlaſſen, und mir den Plan ausführen zu helfen, der uns ſo glücklich gelungen iſt. Wir haben nun genug, um künftig blos unſre eigene Perſonen zu ſpielen. Morgen ſoll uns ein Fiſcherboot nach klein Brittanien hinüber bringen, und von dort wird es uns nicht an Gelegenheit fehlen in unſer Vaterland zurückzukehren. Inzwiſchen, ſchöne Caſilde, laß uns dem guten Beyſpiel unſers Eſels folgen, der dort im Winkel eingeſchlafen iſt. Wir ſind hier vor allen Nachſetzern ſicher, und wir bedürfen der Ruhe.

Der königliche Eſel war nichts weniger als eingeſchlafen, wiewohl er ſich ſo geſtellt hatte. Der Verdruß, ſich ſo ſchändlich hintergangen zu ſehen, ein Augen- und Ohrenzeuge der Ränke und des glücklichen Erfolges der Betrüger, und was noch das ärgſte war, aus einem Könige in einen Eſel verwandelt zu ſeyn, ſeine Feinde vor Augen zu ſehen und ſich nicht an ihnen rächen zu können, ja in ſeiner Eſelsgeſtalt noch ſogar ſelbſt ein Werkzeug ihres Glückes geweſen zu ſeyn, — ſchnürte ihm die Kehle ſo zuſammen, daß er kaum noch athmen konnte. Aber eine andre Scene, die in alle Leidenſchaften die in ſeinem Buſen kochten, noch das Furiengift des Neides goß, ſetzte ihn auf einmal in ſolche Wuth, daß er nicht länger von ſeinen Bewegungen Meiſter war. Er ſprang mit einem gräßlichen Geſchrey von ſeinem Lager

auf, und über die beyden Glücklichen her, die sich einer solchen Ungezogenheit zu ihrem Esel so wenig versehen hatten, daß sie etliche tüchtige Huf-Schläge davon trugen, ehe sie sich seiner erwehren konnten. Aber der Handel fiel doch zuletzt, wie natürlich, zum Nachtheil des unglücklichen Königs aus; denn der ergrimmte Adept fand bald einen Knittel, womit er einen so dichten Hagel von Schlägen auf den Kopf und Rücken des langohrigen Geschöpfes regnen ließ, daß es halbtodt zu Boden fiel, und zuletzt nachdem jener, auf inständiges Bitten der mitleidigen Gattinn, seiner Rache endlich Grenzen setzte, in einem höchst kläglichen Zustande zur Höhle hinaus geschleppt wurde.

Der arme Mark war nunmehr auf einem Grad von Elend gebracht, wo der Tod das einzige zu seyn scheint, was einem, der ein Mensch und ein König gewesen war, in einer solchen Lage noch zu wünschen übrig ist. Aber der mächtige Trieb der Selbsterhaltung ringt in jedem lebenden Wesen dem Tode bis zum letzten Hauch entgegen. Der mißhandelte Esel kroch so weit er konnte von der verhaßten Höhle ins Gebüsche, und ein paar Stunden Ruhe die freye Luft, und etwas frische Weide, die er auf einem offnen Platze des Waldes fand, brachten ihn so weit, daß er mit Anbruch des Tages seine Beine wieder ziemlich munter heben konnte. Er lief den ganzen Tag in

der Wildniß herum, ohne einen andern Zweck als sich von den Wohnungen der Menschen zu entfernen, in deren Dienstbarkeit zu gerathen er nun für das einzige Unglück hielt, das ihm noch begegnen konnte; denn von Wölfen und andern reissenden Thieren war das Land ziemlich gereiniget. So trabte er den ganzen Tag auf ungebahnten Pfaden daher, stillte seinen Hunger so gut er konnte, trank wenn er Durst hatte aus einer Quelle oder Pfütze, und schlief des Nachts in irgend einem dicken Gebüsche, wiewohl ihm die Erinnerung an seinen vorigen Zustand wenig schlafen ließ. Das seltsamste bey dem allen war, daß er die unselige Grille, die ihm so theuer zu stehen kam, das Verlangen nach dem Besitze des Steins der Weisen auch in seinem Eselsstande nicht aus dem Kopfe kriegen konnte. Den Tag über dachte er an nichts anders, und des Nachts träumte ihm von nichts anderm. Der wohlthätige Genius, der den Entschluß gefaßt hatte, ihn von dieser Thorheit zu heilen, machte sich diese Disposition seines Gehirns zu Nutze, und würkte durch einen Traum, was vielleicht die Vorstellungen und Gründe aller Weisen des Erdbodens wachend nicht bey ihm bewürkt haben würden.

Ihm träumte, er sey noch König von Cornwall wie ehmals, und stehe voll Unmuth über einen mißlungenen Versuch an seinem chymischen

Heerde. Auf einmal sah er den schönen Jüngling wieder vor sich stehen, von welchem er den purpurrothen Stein empfangen zu haben sich sehr wohl erinnerte. König Mark, sprach der Genius mit einer Stirne voll Ernstes zu ihm, ich sehe, daß das Mittel, wodurch ich dich von deinem Wahnsinne zu heilen hoffte, nicht angeschlagen hat. Du verdienst, durch die Gewährung deiner Wünsche bestraft zu werden. Vergeblich würdest du bis ans Ende der Tage den Stein der Weisen suchen, denn es giebt keinen solchen Stein: aber nimm diese Lilie, und alles, was du mit ihr berührest, wird zu Golde werden. Mit diesen Worten reichte ihm der Jüngling die Lilie dar, und verschwand.

König Mark stund einen Augenblick zweifelhaft, ob er dem Geschenke trauen sollte; aber seine Neugier und sein Durst nach Gold überwogen bald alle Bedenklichkeiten: er berührte einen Klumpen Bley, der vor ihm lag, mit der Lilie, und das Bley wurde zum feinsten Golde. Er wiederholte den Versuch an allem Bley und Kupfer, womit das Gewölbe angefüllt war, und immer mit dem nehmlichen Erfolge. Er berührte endlich einen grossen Haufen Kohlen: auch dieser wurde in einen eben so grossen Haufen Gold verwandelt. Die Wonnetrunkenheit des bethörten Königs war unaussprechlich. Er ließ unverzüg-

lich zwölf neue Münzhäuser errichten, wo man Tag und Nacht genug zu thun hatte, alles Gold, das er mit seiner Lilie machte, in Münzen aller Arten auszuprägen. Da in Träumen alles sehr schnell von Statten geht, so befanden sich in kurzem alle Gewölbe seiner Burg mit mehr baarem Geld angefüllt als jemals auf dem ganzen Erdboden im Umlauf gewesen ist. Nun, dachte Mark, ist die Welt mein. Er fragte sich selbst, was ihn gelüstete, und sein Gold verschaffte es ihm, es mochte noch so kostbar oder ausschweifend seyn. Mit der Willkühr über eine unerschöpfliche Goldquelle zu gebieten, gerieth er sehr natürlicher Weise in den Wahn, daß er alles vermöge: er wollte also auch seine Wünsche eben so schleunig ausgeführt wissen, als sie in ihm entstunden, und was er gebot, sollte auf den Stutz da stehen. Seine Unterthanen zogen daher wenig Vortheil von dem unermeßlichen Aufwand, den er machte; denn er ließ ihnen keine Zeit, weder die zu seinen Unternehmungen nöthigen Materialien herbeyzuschaffen, noch sie zu verarbeiten. Zudem fehlte es auch in seinem Lande an Künstlern; und zu warten, bis er durch seine Unterstützung welche erzogen hatte, konnte ihm gar nicht einfallen. Wozu hätte er das auch nöthig gehabt? Es fanden sich Künstler und Arbeiter aus allen Enden der Welt bey ihm ein, und alle nur

ersinnliche Produkte und Waaren wurden ihm aus Italien, Griechenland und Egypten in unendlichem Ueberfluß zugeführt. Er ließ Berge abtragen, Thäler ausfüllen, Seen austrocknen, schiffbare Kanäle graben; er führte herrliche Pallaste auf, legte zauberische Gärten an, erfüllte diese und jene mit allen Reichthümern der Natur, mit allen Wundern der Künste, und das alles, so zu sagen, wie man eine Hand umwendet. Die schönsten Weiber, die vollkommensten Virtuosen, die sinnreichesten Erfindr neuer Wollüste, alles, was jede seiner Leidenschaften, Gelüste und Launen reizen und befriedigen konnte, stund zu seinem Gebot. Er gab Turniere, Schauspiele und Gastmähler, wie man noch keine gesehen hatte, und verschwendete oft in einem Tage mehr Gold, als die reichsten Könige im ganzen Jahre einzunehmen hatten.

Bey allem diesem zog die ungeheure Menge Gold, die er auf einmal in die Welt ergoß, einige sehr beträchtliche Unbequemlichkeiten nach sich. Die erste war, daß die Fremden, die aus allen Ländern der Welt herbeyströmten, ihm ihre Waaren, ihre Köpfe, Hände oder Füsse anzubieten, sobald sie von der Unerschöpflichkeit seiner Goldquelle benachrichtigt waren, ihre Preise, in kurzer Zeit, erst um hundert, dann um tausend, zuletzt um zehntausend pro Cent steigerten. Alle Produkte des Kunst-

fleiſſes wurden ſo theuer, das Gold hingegen wegen ſeines Ueberfluſſes ſo wohlfeil, daß es endlich ganz unfähig wurde als ein Zeichen des Werthes der Dinge im Handel und Wandel gebraucht zu werden. Aber, bevor es ſo weit kam, zeigte ſich eine noch weit ſchlimmere Folge der magiſchen Lilie, die in den Händen des Königs die Stelle des Steins der Weiſen vertrat: denn während ſeine grenzenloſe Hoffart, Ueppigkeit und Verſchwendung die halbe Welt mit Gold überſchwemmte, verhungerte der gröſte Theil ſeiner eigenen Unterthanen, weil ihnen beynahe alle Gelegenheit etwas zu verdienen abgeſchnitten war. Ackerbau und Gewerbe lagen danieder; denn wer hätte ſich im Lande noch damit abgeben ſollen, da man alle Nothwendigkeiten und Ueberflüſſigkeiten des Lebens in allen Häfen des Königreichs zu allen Zeiten in gröſſerer Güte und Vollkommenheit haben konnte, und da überdieß alle hübſchen jungen Leute vom Lande nur nach der Hauptſtadt zu gehen brauchten, um tauſend Gelegenheiten zu finden, durch Müßiggehen dort ein ganz anderes Glück zu machen, als ſie an ihrem Orte durch Arbeit und Wirthſchaft zu machen hoffen konnten. König Mark, ſobald er von der Noth des Volkes Bericht erhielt, glaubte ein unfehlbares Mittel dagegen zu beſitzen, und ſäumte ſich nicht, in allen Städten, Flecken und Dörfern des

Lan-

Landes so viel Geld austheilen zu lassen, daß sich der ärmste Taglöhner auf einmal reicher sah, als es vormals sein Edelmann gewesen war. Mark glaubte dadurch dem Uebel abgeholfen zu haben: aber er hatte das Uebel ärger gemacht. Denn nun hörte vollends aller Fleiß und alle häusliche Tugend auf: Jedermann wollte sich nur gute Tage machen, und in kurzem waren alle diese Reichthümer, die so wenig gekostet hatten, in Saus und Braus, und unter den zügellosesten Ausschweifungen durchgebracht. Der König konnte nicht Gold genug machen; und, wie es endlich seinen Werth gänzlich verlohr, so stellte sich wieder der vorige Mangel ein, der aber nun durch die Erinnerung der goldnen Tage des Wohllebens, desto unerträglicher fiel, und unter einem Volke, das alles sittliche Gefühl und alle Scheu vor den Gesetzen verlohren hatte, ein allgemeines Signal zu Raub, Mord und Aufruhr wurde. Der König, der sich und sein Volk vor lauter Reichthum in Bettler verwandelt sah, wußte sich nicht zu helfen; aber er hatte noch nicht alle Früchte seines wahnsinnigen Wunsches gekostet. Sie blieben nicht lange aus. Sein von allen Arten der Schwelgerey erschöpfter und zerrütteter Körper erlag endlich den übermäßigen Anstrengungen der Lüste; sein Magen hörte auf zu verdauen, seine Kräfte waren dahin, seine abgenützten Sinnen taub für je-

den Reiz des Vergnügens; scheußliche Krankheiten, von den empfindlichsten Schmerzen begleitet, rächten die mißbrauchte Natur, und ließen ihn in den besten Jahren seines Lebens allen Qualen einer langsamen Vernichtung fühlen.

In diesem Zustande merkte König Mark, daß es noch ein elenderes Geschöpf gebe als einen halbtodt geprügelten Esel: und daß dieses elendeste aller Geschöpfe ein König sey, dem irgend ein feindseliger Dämon die Gabe Gold zu machen gegeben und der unsinnig genug habe seyn können, ein so verderbliches Geschenk anzunehmen. Aber wie unbeschreiblich war dafür auch seine Freude, da er mitten in diesem prunkvollen Zustand erwachte, und im nehmlichen Augenblicke fühlte, daß alles nur ein Traum, und er selbst, glücklicher Weise, der nehmliche Esel sey, wie zuvor. Er stellte jetzt, in der lebhaften Spannung, die dieser Traum seinem Gehirne gegeben hatte, Betrachtungen an, wie sie vermuthlich noch kein Geschöpf seiner Gattung vor ihm angestellt hat; und das Resultat davon war, daß er aus voller Ueberzeugung bey sich selbst festsetzte, lieber ewig ein Esel zu bleiben, als ein König ohne Kopf und ein Mensch ohne Herz zu seyn.

Während der Nutzanwendung, welche der königliche Esel aus seinem Traume zog, war der Morgen angebrochen, und wie er sich aufmachte,

um die Gegend, in die er gerathen war, ein wenig auszukundschaften, wurde er am Fusse eines mit Tannen und Kiefern bewachsenen Felsens eine Art von Einsiedeley gewahr, um welche einige Ziegen herum kletterten, und hie und da, wo sich zwischen den Spalten oder auf den flächern Theilen des Felsens etwas Erde angesetzt hatte, ihre Nahrung suchten. Vor der Einsiedeley zog sich ein schmaler sanft an den Felsen angelegter Hügel hin, wovon der Fleiß des Menschen, der auch die wildeste Gegend zu bezähmen weiß, einen Theil zu einem Küchengarten angebaut, und den andern mit allerley Arten von Obstbäumen bepflanzt hatte, die unter dem Schirme der benachbarten Berge sehr wohl zu gedeihen schienen, und das romantische Ansehen dieser Wildniß vermehrten. Indem der gute Mark ziemlich nahe, aber von einem dünnen Gesträuche bedeckt, alles dieß mit einigem Vergnügen betrachtete, sah er eine Magd mit einem grossen Kruge auf dem Kopfe aus der Hütte hervorgehen, um an einer Quelle, welche fünfzig Schritte davon aus dem Felsen hervorsprudelte, Wasser zu hohlen. Sie schien eine Person von vier und zwanzig Jahren zu seyn, wohlgebildet, schlank, etwas bräunlicht, aber dem Ansehen nach von blühender Gesundheit und munterm gutlaunichtem Wesen, wie Mark, der jetzt seine Menschheit wieder fühlte, aus ihrem

leichten Gange und einem Liedchen, das sie vor sich her trallerte, zu erkennen glaubte. Sie gieng in einem leichten aber reinlichen bäurischen Anzug daher, ohne Halstuch, die Haare in einen Wulst zusammengebunden, und, indem sie sich im Vorbeygehen bückte, um eine frisch aufgeblühte Rose zu brechen und vorzustecken, hatte er einen Augenblick Gelegenheit eine Bemerkung zu machen, die den Hofbusen, an den er gewöhnt war, wenig schmeichelte. Das Wenige, was ihm ein nicht allzulanger Rock von ihrem Fusse sehen ließ, bestärkte ihn vollends in der günstigen Meinung, die er, nach diesem Muster, von den Töchtern der kunstlosen Natur zu fassen anfieng: aber mit allen diesen Bemerkungen wurde auch der Verdruß über seine gegenwärtige Gestalt wieder so lebhaft, daß er Kopf und Ohren voll Verzweiflung sinken ließ, und (was noch nie Ein Esel gethan hat noch jemals thun wird) mit dem Gedanken umgieng, sich von einem der benachbarten Felsen in die Schluchte herabzustürzen. Er entfernte sich mit einem schweren Seufzer von dem Orte, wo er ein so schmerzliches Gefühl seiner zur Hälfte verlohrnen Menschheit bekommen hatte, und war im Begriff den Gedanken der Verzweiflung auszuführen, als ihm unversehens eine aus dem Grase emporprangende Lilie in die Augen fiel. Ihm schauderte vor ihrem An-

blick, aber zu gleicher Zeit wandelte ihn eine so starke Begierde an, diese Lilie aufzuessen, daß er sich dessen nicht enthalten konnte. Kaum hatte er sie mit Blume und Stengel hinabgeschlungen, o Wunder! so verschwand seine verhaßte Eselsgestalt, und er fand sich in einen wohlgewachsnen, nervichten, von Kraft und Gesundheit strotzenden Bauerkerl von dreyßig Jahren verwandelt, der (ausser dem, was in der menschlichen Bildung allen gemein ist) mit dem, was er sich erinnerte vor seiner ersten Verwandlung gewesen zu seyn, wenig ähnliches hatte. Das sonderbarste dabey war, daß er, mit dem völligsten Bewußtseyn, daß er noch vor wenig Tagen, Mark König von Cornwall, gewesen, und mit deutlicher Erinnerung aller Thorheiten, die er in dieser Periode seines Lebens begangen, eine ganz andre Vorstellungsart in seinem Gehirn eingerichtet fand, eine ganz andre Art von Herz in seinem Busen schlagen fühlte, und an Leib und Seele bey diesem Tausche stark gewonnen zu haben glaubte.

Man kann sich einbilden, wie groß seine Freude über eine so unverhoffte Veränderung war. Er dachte mit Schaudern daran, was sein Schicksal hätte seyn können, wenn er wieder König Mark geworden wäre, und so lebhaft war der Eindruck, den er von seinem Traume noch in seiner Seele fand, daß ihm däuchte, wenn er wählen müßte,

er wollte lieber wieder zum Esel als zum König Mark von Cornwall werden.

Unter diesen Gedanken befand er sich unvermerkt wieder vor der Hütte, aus welcher er die Frauensperson mit dem Krug auf dem Kopfe hatte hervorgehen sehen. Ihm war, als ob ihn eine unsichtbare Gewalt nach der Hütte hinzöge. Er gieng hinein, und fand einen steinalten Mann mit einem eisgrauen Bart in einem Lehnstuhle, und gegenüber ein zusammengeschrumpftes Mütterchen an einem Spinnrocken sitzen. Beym Anblick des eisgrauen Bartes wandelte ihn eine Erinnerung an, die ihn einen Schritt zurückwarf: aber alles übrige in dem Gesichte des alten Mannes paßte so gut zu diesem ehrwürdigen Barte, und flößte zugleich soviel Ehrfurcht und Liebe ein, daß er sich augenblicklich wieder faßte und die ehrwürdigen Bewohner dieser einsamen Hütte um Vergebung bath, daß er ohne Erlaubniß sich bey ihnen eingedrungen habe. Ich irre, sprach er, durch einen Zufall, der mich aus meinem Wege warf, schon zwey Tage in dieser wilden Gegend herum, und meine Freude, endlich eine Spur von Menschen darin anzutreffen, war so groß, daß es mir unmöglich gewesen wäre vorbeyzugehen, ohne die Bewohner dieser Hütte zu grüssen, wenn mich auch kein anderes Bedürfniß dazu getrieben hätte. Die beyden alten Leutchen hiessen ihn freundlich willkommen,

und da die Magd inzwiſchen ihr Frühſtück hereingebracht hatte, nöthigten ſie ihn ſich zu ihnen zu ſetzen, und mitzuhalten. In kurzem wurden ſie ſo gute Freunde, daß Mark, der ſich den Nahmen Sylveſter gab, ſich aufgemuntert fühlte, ihnen ſeine Dienſte anzubiethen. Ich bin, ſprach er, ein rüſtiger junger Mann, wie ihr ſeht; ihr ſeyd alt, und die junge Frauensperſon hier, mag doch wohl einen Gehülfen, zu Beſchickung deſſen was das Haus erfordert, nöthig haben, wiewohl ſie flink und von gutem Willen ſcheint. Ich habe Luſt und Kräfte zum arbeiten: wenn ihr mich annehmen wollt, ſo will ich alle Arbeit, die einen männlichen Arm erfordert, übernehmen, und euch in Ehren haben, wie meine leiblichen Eltern.

Die Magd, die inzwiſchen ab- und zugegangen war, und den Fremden, ſeitwärts, wenn ſie nicht bemerkt zu werden glaubte, mit Aufmerkſamkeit betrachtet hatte, erröthete bey dieſer Erklärung, aber ſchien vergnügt darüber zu ſeyn, wiewohl ſie that, als ob ſie nicht zugehört hätte, und ungeſäumt wieder an ihre Arbeit gieng.

Die Alten nahmen das Erbiethen des jungen Mannes mit Vergnügen an, und Sylveſter, der unter einer Schuppe neben der Wohnung das nöthige Feld- und Garten-Geräthe fand, inſtallirte ſich noch an demſelben Tage in ſeinem neuen Amte, indem er rings um die Wohnung alle noch

unbepflanzten Plätze auszustocken und umzugraben anfieng, um sie theils zu Kohl und Rüben-Land, theils zum Anbau des nöthigen Getreides zuzurichten. Diese Arbeit beschäftigte ihn mehrere Wochen; und wie er damit fertig war, fieng er an, einen Keller in den Felsen zu hauen, und brachte alle Zeit damit zu, die ihm die Garten- und Feldarbeit übrig ließ. Das alte Paar gewann ihn so lieb, als ob er ihr leiblicher Sohn gewesen wäre, und er fühlte sich alle Tage glücklicher bey einer Lebensart, die ihm so leicht und bekannt vorkam, als ob er dazu gebohren und erzogen gewesen wäre. Nie hatte ihm als König Essen und Trinken so gut geschmeckt als jetzt, denn er hatte nie gehungert noch gedürstet; nie hatte er so wohl geschlafen, denn er hatte sich nie müde gearbeitet, noch sich mit so ruhigem Herzen niedergelegt; nie war er zu den Lustbarkeiten des Tages so fröhlich aufgestanden als itzt zu mühsamer Arbeit; nie hatte er das angenehme Gefühl nützlich zu seyn gekannt; kurz nie hatte er solche Freude an seinem Daseyn, solche Ruhe in seinem Gemüthe, und soviel Wohlwollen und Theilnehmung an den Menschen, mit denen er lebte, empfunden: denn nun war er selbst ein Mensch, und nichts als ein Mensch; und wie hätte er das seyn können, als er König, und, was noch ärger ist, ein thörichter und lasterhafter König war?

Mittlerweile hatten Sylveſter und die junge Frauensperſon, die ſich Roſine nannte, täglich ſo manche Gelegenheit ſich zu ſehen, daß es in ihrer Lage ein gewaltiger Bruch in die Naturgeſetze geweſen wäre, wenn die Sympathie, die ſich ſchon in der erſten Stunde bey ihnen zu regen anfieng, nicht zu einer gegenſeitigen Freundſchaft hätte werden ſollen, die in kurzem alle Kennzeichen der Liebe hatte, und ungeachtet ſie einander noch kein Wort davon geſagt, ſich auf ſo vielfältige Art verrieth, daß das Einverſtändniß ihrer Herzen und Sinne keinem von beyden ein Geheimniß war. Endlich kam es an einem ſchönen Sommerabend zur Sprache, da ſie im Walde, Er, bey der Beſchäftigung dürres Reis-Holz zuſammen zu binden, Sie, indem ſie junges Laub für ihre Ziegen abſtreifte, wie von ungefähr zuſammen kamen. Anfangs war der Kreis, innerhalb deſſen ſie, in der Entfernung eines ganzen Durchmeſſers arbeiteten, ziemlich groß, aber er wurde unvermerkt immer kleiner und kleiner; und ſo geſchah es zuletzt, daß ſie, ohne daß es eben ihre Abſicht zu ſeyn ſchien, ſich nahe genug beyſammen fanden, um während der Arbeit ein freundliches Wort zuſammen zu ſchwatzen. Die Wärme des Tages und die Bewegung hatte Roſinens bräunlichen Wangen eine ſo lebhafte Röthe, und ich weiß nicht was anders, das ihren Buſen aus ſeinen Windeln zu drängen ſchien, ihren Augen einen ſo liebli-

chen Glanz gegeben, daß Sylveſter ſich nicht erwähren konnte, vor ihr ſtehen zu bleiben, und ſie mit einer Sehnſucht zu betrachten, die den beredteſten Liebesantrag werth war. Roſine war vier und zwanzig Jahre alt und eine unverfälſchte Tochter der Natur. Sie ſtellte ſich nicht, als ob ſie nicht merke was in ihm vorgieng, noch fiel es ihr ein, ihm verbergen zu wollen, daß ſie eben ſo gerührt war wie er. Sie ſah ihm freundlich ins Geſicht, erröthete, ſchlug die Augen nieder und ſeufzte. Liebe Roſine! ſagte Sylveſter, indem er ſie bey der Hand nahm, und konnte kein Wort weiter herausbringen, ſo voll war ihm das Herz. — Ich merke ſchon lange, ſagte Roſine, nach einer ziemlichen Pauſe, mit leiſerer Stimme, daß du — mir gut biſt, Sylveſter. —

Ob ich dir gut bin, Roſine? Was in der Welt wollt' ich nicht für dich thun und für dich leiden, um dir zu zeigen wie gut ich dir bin! — rief Sylveſter, und drückte ihr die Hand ſtark genug an ſein Herz, daß ſie ſein Schlagen fühlen konnte. —

So iſt mirs auch, verſetzte Roſine, aber —

Aber was? was ſoll dies aber, wenn ich dir nicht zuwider bin wie du ſagſt? —

Ich weiß nicht was ich dir antworten ſoll, Sylveſter: ich bin dir herzlich gut; ich wollte lieber dein ſeyn als die vornemſte Frau in der Welt

heissen, — aber — mir ist, es werde nicht angehen können. —

Und warum sollte es nicht angehen können, wenn wir uns beyde gut sind? —

Weil es — weil es eine gar besondere Sache mit mir ist, sagte Rosine stockend. —

Wie so, Rosine? fragte Sylvester, indem er ihre Hand erschrocken fahren liess. —

Du wirst lachen, du wirst mirs nicht glauben, wenn ich dirs sage —

Ich will dir alles glauben, liebe Rosine, rede nur! —

Ich bin — ich bin nur zwey Tage, ehe ich dich zum erstenmal sah, eine rosenfarbe Ziege gewesen. —

Eine rosenfarbe Ziege! Doch, wenns nichts weiter ist als dies, so haben wir einander nichts vorzuwerfen, liebes Mädchen; denn um eben dieselbe Zeit war ich, mit Respekt, ein Esel. —

Ein Esel! rief Rosine eben so erstaunt wie er: Das ist sonderbar! aber wie gieng das zu, daß du es wurdest, und daß du nun wieder Mensch bist? —

Mir erschien, in einem Augenblicke, da ich versucht war mir vor Unmuth das Leben zu nehmen, ein wunderschöner Jüngling mit einer Lilie in der Hand, gab mir einen Stein mit dem ich mich bestreichen sollte, und sagte mir, dies würde

mich glücklich machen. Ich bestrich mich mit dem Steine und wurde zum Esel. —

Erstaunlich! sprach Rosine: mir erschien, da ich mir eben vor Verzweiflung alle Haare aus dem Kopfe rauffen wollte, eine wunderschöne Dame mit einer Rosenkrone auf der Stirne; sie gab mir eine von diesen Rosen; stecke sie vor den Busen, sagte sie, so wirst du glücklicher werden als du nie gewesen bist. Ich gehorchte ihr, und wurde stracks in eine rosenfarbe Ziege verwandelt.

Wunderbar! aber wie kam es, daß du wieder Rosine wurdest?

Ich irrte beynahe einen ganzen Tag in Wäldern und Gebürgen herum, bis ich von ungefähr in diese Wildniß, und an die Hütte der beyden Alten kam. Ich erblickte den grossen Rosenstrauch, der nicht weit davon, am Fußsteige der zur Quelle führt, gepflanzt ist; eine unwiderstehliche Begierde kam mich an, von diesen Rosen zu essen, und kaum hatte ich das erste Blatt hinabgeschluckt, so war ich wie du mich hier siehest, aber nicht was ich vorher gewesen war.

Mit mir ists gerade eben so, erwiederte Sylvester: ich fand eine Lilie dort im Walde, mich kam eine unwiderstehliche Begierde an sie aufzuessen, und da ward ich was du siehest, und was ich vorher nicht gewesen war. Es ist eine wunderbare Aehnlichkeit in unsrer Geschichte, liebe

Rosine! Aber was warst du denn vorher, eh du in seine Ziege verwandelt wurdest? —

Die unglücklichste Person von der Welt. Ein Betrüger, der sich durch die feinste Verstellung in meine Gunst eingeschlichen, fand, ich weiß nicht wie, Mittel, sich in mein Schlafzimmer zu stehlen, und machte sich mit meinen Juwelen aus dem Staube.

Immer wunderbarer, rief Sylvester: ein andrer Betrüger spielte ungefähr die nähmliche Rolle mit mir; er machte mir weiß, er besitze ein Mittel mich zum reichsten Manne in der Welt zu machen: aber es war ein Mittel, mich um den Werth einiger Tonnen Goldes zu prellen und sich damit unsichtbar zu machen. Aber diesemnach müssen wir, wie es scheint, alle beyde sehr vornehme Leute gewesen seyn?

„Du kannst mirs glauben oder nicht, aber ich war wirklich eine Königin.“

Desto besser, liebste Rosine, rief Sylvester, so kannst du mich ohne Bedenken heurathen, denn ich selbst war auch nichts geringeres als ein König.

„Seltsam genug, wenn es dein Ernst ist! — aber —“

Wie, Rosine? schon wieder ein Aber, da ichs am wenigsten vermuthet hätte?

„Du kannst mich nicht heurathen, denn mein Gemahl ist noch am Leben.“

Die Wahrheit zu sagen, ich fürchte, dieß ist mein Fall auch.

„Du liebtest also deine Gemahlin nicht?“

Sie war eine ganz hübsche Frau, wiewohl bey weitem nicht so hübsch wie du; aber, was willst du? Ich war ein König, und in der That keiner von den besten. Ich liebte die Veränderung; meine Gemahlin war mir, wie ich damahls dachte, zu einförmig, zu zärtlich, zu tugendhaft, und zu eifersüchtig. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr sie mir mit allen diesen Eigenschaften zur Last war. —

„So warst du ja um kein Haar besser, als der König, dessen Gemahlin ich war, als ich noch die Königin Mabillje hieß! —“

Wie, Rosine? dein Gemahl war der König Mark von Cornwall?

„Nicht anders —“

Und der schöne junge Ritter, der sich in dein Schlafzimmer schlich und dir deine Juwelen stahl, nannte sich Floribell von Nikomedien? —

Himmel! rief Rosine bestürzt, wie kannst du das alles wissen, wenn du nicht —

Mein Mann selber bist? fiel ihr Sylveſter in die Rede, indem er ihr zugleich um den Hals fiel; das bin ich, liebste Rosine, oder Ma-

Lilie, wenn du dich lieber so nennen hörst; und wenn du mir als Sylvester nur halb so gut seyn kannst, wie ich dich als Rosine liebe, so haben der Jüngling mit dem Lilienstengel und die Dame mit der Rosenkrone ihr Wort treulich gehalten —

„O wie gerne wollt ich nichts als Rosine für dich seyn! Aber, armer Sylvester, sprach sie weinend, indem sie sich aus seinen Armen wand, ich fürchte ich bin deiner nicht mehr werth. Zwar mit meinem Willen geschah es nicht; aber der Bösewicht muß Zauberey gebraucht haben; denn es überfiel mich ein übernatürlicher Schlaf, leider! gerade, da ich aller meiner Kräfte am nöthigsten hatte, um mich von ihm loszumachen; und was kann ich anders besorgen, als —

Ueber diesen Punkt, liebe Rosine, kannst du ruhig seyn, sagte Sylvester lachend; dein Bösewicht war ein verkleidetes Mädchen, eine Tänzerin von Alexandrien, die sich mit dem Betrüger Misfragmutosiris heimlich verbunden hatte, uns in Gesellschaft zu bestehlen. Ein glücklicher Zufall brachte mich, da ich noch ein Esel war, in die Höhle, wohin sie sich mit ihrer Beute geflüchtet hatten, und ich hörte alles aus ihrem eigenen Munde.

Wenn dieß ist, sprach Rosine, indem sie

sich in seine Arme warf, so bin ich das glücklichste aller Geschöpfe, so lange du Sylvester bleibst —

Und ich der glücklichste aller Männer, wenn du nie aufhöreſt Roſine zu seyn.

Seyd ihr das? hörten sie zwey bekannte Stimmen sagen; und als sie sich umsahen, wie erschracken sie, den Greis mit dem eisgrauen Barte und das gute alte Mütterchen vor sich zu sehen! Sylveſter wollte eben etwas zu ihrer Entschuldigung vorbringen; aber ehe er zu Worte kommen konnte, verwandelte sich der Greis in den Jüngling mit dem Lilienſtengel, und das Mütterchen in die Dame mit der Roſenkrone. Ihr sehet, sprach der schöne Jüngling, diejenigen wieder, die es auf sich nahmen euch glücklich zu machen, als ihr euch für die unglücklichſten aller Weſen hieltet, und ihr sehet uns zum letztenmahle. Noch steht es in eurer Willkühr, ob ihr wieder werden wollet, was ihr vor eurer Verwandlung waret, oder ob ihr Sylveſter und Roſine bleiben wollt. Wählet!

Laſſet uns bleiben was wir sind, riefen sie aus Einem Munde, indem sie sich den himmliſchen Weſen zu Füſſen warfen: der Himmel bewahre uns einen andern Wunsch zu haben!

So haben wir unſer Wort erfüllt, sprach die Dame, und ihr habt in dieſer Wildniß den Stein der Weiſen gefunden.

Mit diesen Worten verschwanden die beyden Geister, und Sylveſter und Roſine eilten beym lieblichen Scheine des Mondes, Arm in Arm nach ihrer Hütte zurück.

V.

Timander und Meliſſa.

In den Zeiten, da die Königreiche noch ziemlich klein waren, regierte in einer Gegend des ſchönen Theſſalien ein König, Nahmens Siopas; ein Nahme, den er bekommen hatte, weil er ein Mann von ſehr wenig Worten war, und auf das was man ihm ſagte, es mochten Vorſchläge, Einwendungen oder Bitten ſeyn, gemeiniglich mit Stillſchweigen zu antworten pflegte. Er war übrigens eine gute Art von König; er hatte eine Menge negativer Tugenden, war nicht grauſam, nicht ungerecht, nicht treulos, nicht ehrſüchtig, nicht unruhig, nicht unbeſtändig, nicht launiſch, quälte ſeine Unterthanen nicht mit unnöthigen Verordnungen, wollte nicht alles beſſer wiſſen, war kein Verſchwender, betrank ſich nicht, hielt keine Mätreſſen, und ſo weiter: er hatte ſogar

seine Augenblicke, wo er mitleidig und freygebig war: und doch, weil er bey allen diesen guten Eigenschaften (oder wie man's nennen will) immer finster und mürrisch aussah, wenig sprach, an nichts besondere Lust hatte, also auch andern Leuten keine Freude machte, und weder die Pracht noch den Krieg liebte, noch sonst etwas that, womit er Aufsehen in der Welt gemacht hätte: so war er von seinem Volke mehr gehaßt und verachtet, als wenn er der ärgste Tyrann gewesen wäre; und es kam endlich so weit, daß einer seiner entfernten Verwandten, ein ehrgeitziger unternehmender Mann, eine Verschwörung gegen ihn anstiftete, die ihm Thron und Leben zugleich kosten sollte.

An dem Morgen vor der Nacht, in welcher der mörderische Anschlag ausgeführt werden sollte, sah er auf einmal ein kleines altes Weibchen vor ihm stehen, die ihn folgendermassen anredete. König Siopas, sprach sie, ich bin immer eine gute Freundin deines Hauses gewesen; du kannst es mir um so eher glauben, weil ich nichts von dir verlange, wiewohl du ein König bist. Hier nimm diesen Ring von mir: du wirst, wenn du ihn an dem kleinen Finger der rechten Hand trägst, und die Hand auf die linke Brust legst, die Gabe erhalten, in den Herzen der Menschen zu lesen die dich umgeben. Wenn die Zeit kommt,

wo du seiner nicht mehr vonnöthen hast, so stelle dich mit dem Gesichte gegen Mitternacht, sprich mit lauter Stimme die heiligen Worte, Aski, Kataski, Tetrax, und wirf ihn in die Luft.

In Thessalien, wo Feerey und Zauberkünste von uralten Zeiten her zu Hause waren, befremdete so etwas weniger als in einem Lande, wo man sich von jeher auf die Naturwissenschaft gelegt hätte. Der König empfieng den Ring (der aus einem unbekannten Metall gemacht und mit magischen Charakteren bezeichnet war), aus der runzlichten Hand des alten Weibchens, und in dem Augenblicke, da er ihn besah, und an den kleinen Finger steckte, war die Alte wieder verschwunden.

Der Ring hätte nicht zu gelegner Zeit kommen können. Denn bald darauf, wie sich die Hofleute einstellten, um dem Könige nach Gewohnheit ihre Aufwartung zu machen, entdeckte er in dem Busen einiger Anwesenden den Anschlag, der in dieser Nacht gegen sein Leben hätte ausgeführt werden sollen. Er ließ sie sogleich in Verhaft nehmen; sie gestunden ihr Verbrechen, und empfingen ihre Strafe.

Stopas erkannte nun den unendlichen Werth des Kleinodes, das ihm die unbekannte Fee anvertraut hatte, und machte so fleißig Gebrauch davon, daß ihm sein Hof in kurzer Zeit ein unter-

träglicher Aufenthalt wurde. Entweder log der Ring, oder sein ganzes Hofgesinde war ein Pack falscher, ränkevoller, undankbarer, kriechender, raubgieriger Schmeichler und Verräther, deren einziges Dichten war einander zu überlisten, ihn zu betrügen, und zu mißbrauchen, und sich selbst auf seine Unkosten zu bereichern, wiewohl sie bey allem dem ihren Schalk unter einem glatten Balg und einer schönen Larve zu verbergen wußten. Seine übrigen Unterthanen waren nicht um ein Haar besser. Die armen und geringern schmähleten auf die vornehmern und reichern, und gaben sich das Ansehen, als ob sie an ihrem Platze viel bessere Leute seyn wollten: aber wer, wie König Siopas, in ihren Herzen lesen konnte, sah wohl, daß sie entweder andere belügen wollten oder sich selbst belogen.

Der gute Siopas, konnte es nicht länger ertragen über ein so garstiges Menschengeschmeiß König zu seyn. Er entschloß sich die Krone dem besten Manne zu übergeben, den er im Lande finden könnte, und sich in ein Landgut zurückzuziehen, welches er, nicht weit vom Parnaß, an den Ufern des Flusses besaß, den die Verwandlung der Daphne in einen Lorberbaum so berühmt gemacht hat. Weil er sich ohne Erben sah, (denn seine einzige Tochter war in ihrer Kindheit, da die Amme mit ihr spazieren gieng, von einer ungeheuren Bä-

rin geraubt und vermuthlich gefreſſen worden) ſo hatte ſein Vorhaben keine andere Schwierigkeit, als wo er den beſten Mann im Lande finden ſollte. Er beſann ſich lange hin und her, bis ihm endlich eine ſeiner älteſten Bekanntſchaften, ein gewiſſer Euthyfron, einfiel, der im Ruf eines ſehr verſtändigen Mannes ſtund, und den er ſeit mehr als zwanzig Jahren nicht an ſeinem Hofe geſehen hatte. Ein gutes Zeichen! dachte Siopas, und ließ den Mann von ſeinem Gute, wo er der Landwirthſchaft oblag, und ſeinem eigenen Hauſe vorſtund, zu ſich berufen. Der König hatte kaum ſeine rechte Hand in den Buſen geſchoben, ſo zeigte ſichs, daß ſeine Vermuthung richtig geweſen war. Er fand in dieſem Euthyfron einen Mann voll geſunder Vernunft, Thätigkeit und Klugheit, der Fleiß und Ordnung liebte, und Freude daran hatte, wenn alles um ihn her wohl ſtand. Siopas entdeckte ihm ſeine Entſchlieſſung, und Euthyfron, wie er ſah, daß es Ernſt war, dachte: wer ſein eignes Haus zu regieren verſtünde, könnte auch wohl ein kleines Königreich regieren. Er willigte alſo, da das Volk ſeine Wahl bekräftigte, wiewohl mit etwas ſchwerem Herzen ein, ſein glückliches Privatleben mit der Sorge für das Glück eines undankbaren und laſterhaften Völkchens zu vertauſchen.

Der neue König wurde gekrönt; und der gute Siopas, dem in diesem Augenblick eine schwere Last von den Schultern fiel, eilte was er konnte nach seinem Gute an den Ufern des Peneus, wo es ihm, beym ersten Blick in das blühende, von waldichten Bergen umfangene, und von der weissen Felsenstirne des Pindus beherrschte Thal, und beym ersten vollen Zuge reiner Luft, den er mit freyer Brust ein- und wieder ausathmete, nicht anders zu Muthe war, als ob er neu erschaffen aus dem Kräuterkessel der Medea herausgestiegen wäre. Die Hirten und Landleute in diesem Thale schienen ein guter unschuldiger Schlag von Menschen zu seyn; und Siopas, der keine Lust hatte, zu sehen ob der Schein auch hier betrüge, und es lieber nicht so genau nehmen als des Trostes unter guten Menschen zu leben entbehren wollte, stellte sich gegen Mitternacht, rief so laut er konnte, Aëki Kataski Tetrax, und warf seinen Ring in die Luft.

König Euthyfron ließ sichs inzwischen eifrig angelegen seyn, das kleine Reich, das ihm Siopas in ziemlich schlechtem Stande übergeben hatte, in einen bessern zu setzen. Wenn nun erst die Menschen besser wären, dachte er, das übrige sollte sich wohl von selbst finden: und so war seine erste Sorge, wie er seine Unterthanen zu bes-

fern Menschen machen könnte. Als ich noch ein Landwirth war, sagte er zu sich selbst, hatte ich immer gutes Hausgesinde: sie mußten tüchtig arbeiten, aber dafür nährte ich sie gut, sorgte für sie wenn sie krank waren, und machte ihnen zuweilen einen frohen Tag. Ich wette, hätt' ich sie müßiggehen und hungern lassen, sie wären bald so schlecht worden, als die Unterthanen des Königs Siopas. Dieser Theorie zu Folge wandte Euthyfron alle möglichen Mittel an, Fleiß und Wohlstand in seinem Lande zu befördern. Er munterte alle Nahrungszweige auf, schützte den Landmann vor Unterdückung, beschäftigte die Handwerker und Künste, und ließ der Handelschaft ihren freyen Lauf. Er bestrafte den Müssiggang als das ärgste aller Laster, weil er der Vater aller übrigen ist. Er machte wenig Polizey-Verordnungen, aber die er machte, waren zweckmäßig, und er hielt scharf darüber. Er hatte selbst die Augen überall, und wo er einen geschickten und emsigen Mann, einen guten Hausvater, einen Mann der durch Fleiß und Sparsamkeit emporzukommen anfieng, sah, der konnte sich auf seine Unterstützung verlassen. Kurz, König Euthyfron regierte sein Volk als ein verständiger Landesvater, gerade so wie er ehmals sein Haus als ein kluger Hausvater regiert hätte; und wiewohl sein Volk eine harthäutige ungeschlachte Art von Menschen war, so zeigte sich

doch in Wenigen Jahren, daß sie unter seiner Regierung besser, sittlicher und wohlhabender zu werden anfiengen.

Euthyfron hatte einen Sohn, Nahmens Timander, dem bey einem Wettstreit um den Vorzug der Schönheit niemand in ganz Thessalien den Preis hätte streitig machen können. Er war seines Vaters nicht unwürdig: indessen liebte er, wie alle jungen Leute, die Vergnügungen. Bisher waren starke Leibesübungen, vornehmlich die Jagd, beynahe das einzige gewesen, wozu er einen entscheidenden Hang gezeigt hatte: aber endlich fieng er doch an zu fühlen, daß ein Leeres in seinem Herzen war, welches diese Dinge nicht ausfüllen konnten. Die Schönen am Hofe seiner Mutter, die er bisher mit Gleichgültigkeit angesehen hatte, setzen ihn jetzt in eine halb angenehme halb unbehägliche Art von Unruhe; er wünschte einen Gegenstand zu finden, der seine ganze Einbildungskraft ausfüllen und ihn in den Genuß aller der Entzückungen setzen möchte, die er ahnete, ohne die Person zu sehen, welche sie ihm verschaffen könnte.

Eines Tages, da er, um seine Gedanken zu zerstreuen, sich dem Vergnügen der Jagd ziemlich unmäßig überlassen hatte, und darüber von allen seinen Leuten abgekommen, und in ein ungepfadetes Gebirge verirret war: wurde er durch ein Schau-

ſpiel, das gleich beym erſten Anblick dem Anfang irgend eines ſchönen Abenteuers ähnlich ſah, nicht wenig in Erſtaunen geſetzt. Eine unzählbare Menge ſchneeweißer Tauben trugen eine Art von Thron, der aus lauter Roſen von allen Farben zuſammengeſetzt war, durch die Luft daher, und ſetzten ihn vor ſeine Füſſe auf die Erde. Er hatte kaum Zeit genug, dieſe ſeltſame Erſcheinung, die er für eine Würkung ſeiner Phantaſie zu halten verſucht war, etwas genauer zu betrachten: als eine dieſer Tauben, deren Hals und Schwingfedern in der ſchönſten Purpurfarbe glühten, ihm in ihrem Schnabel ein Roſenblatt überreichte, worauf mit goldnen Buchſtaben eine Einladung ſich in dieſen wunderbaren Roſenthron zu ſetzen, geſchrieben war. Timlander beſann ſich einige Augenblicke; aber Neugier und eine Art von Ahnung und gutem Zutrauen zu einem Abenteuer, das ſo artig begann, überwogen bald alle Bedenklichkeiten. Man nimmt es der unerfahrnen Jugend übel, daß ſie ſich, durch einen natürlichen Inſtinct zum Erfahren hingeriſſen, ſo gern in unbekannte und mißliche Dinge einläßt; gleich als ob man durch etwas anders als Erfahrungen zu Erfahrenheit kommen könnte. Wie dem auch ſey, der junge Prinz entſchloß ſich, zu ſehen was das Ende dieſer ſeltſamen Begebenheit ſeyn würde, und ſetzte ſich in den Roſenthron. In dieſem Augenblick ſtimmten

eine Menge bunt durch einander flimmernder Canarienvögel, die mit den Tauben gekommen waren, einen so lauten und durchdringenden Jubelgesang an, daß der Prinz bey minder starken Nerven sein Gehör darüber hätte verlieren können; und ehe man die Hand umkehren konnte, war der Thron wieder aufgehoben, und schwebte, so schnell wie ein Luftballon, unter leichten Rosenwölkchen daher. Es würde dem Prinzen schwer gewesen seyn zu sagen, wie viele Zeit er mit dieser Reise zugebracht habe; genug, sie schien ihm die kurzweiligste, die er in seinem Leben gemacht; und nur die unendliche Menge von Städten, Dörfern, Landhäusern, Flüssen, Seen, Bergen, Thälern und Ebnen, die in der angenehmsten Mannichfaltigkeit unter ihm wegflogen, hieß ihn schliessen, daß er einige tausend Meilen zurückgelegt haben müsse: als die Tauben ihn mitten auf einer höchst anmuthigen Insel, in einem Duftkreise der süssesten Wohlgerüche, wieder niedersetzten. Dieser Ort machte die lieblichsten Träume seiner Kindheit und Jugend alle auf einmal in ihm rege. Es war ein Garten oder ein Lustwald, wie sich die Phantasie eines Verliebten denjenigen einbilden kann, worin die Göttin der Liebe ihren Adonis vor den neidischen Blicken der Götter und der Sterblichen verbarg. Ein ewiger Sommer theilte sich mit Zefyrn und Floren in die Herrschaft über diese

Zaubergefilde; nie verlohren die Bäume ihr Laub, nie die Fluren ihre Blumen; jede sterbende wurde von einer neuen ersetzt, die an ihrer Stelle hervorsproßte. Stürme, Regen und Ungewitter waren auf ewig aus dieser glücklichen Insel verbannt; die Auen und Hayne wurden nur von tausend schlängelnden Silberbächen, und die Blumen allein von den süssen Thränen der Aurora angefeuchtet. Tausend Vögel, die durch die Anmuth ihres Gesanges oder die Schönheit ihres Gefieders dieses Ortes würdig waren, Nachtigallen und schimmernde Kolibris, kleine Papagayen von den buntesten und lebhaftesten Farben, Goldfasanen und Cayennische Feuerhähne, belebten die Pomeranzen-Wäldchen und die immerblühenden Gebüsche, und unzählige Schmetterlinge, deren Farben die schönsten aus Surinam auslöschten, gaukelten, gleich eben soviel lebendigen Blumen, zwischen den Gesträuchen im Sonnenstrahl. Alles athmete Eintracht und Liebe in diesem irdischen Elysium. Da war keine Pflanze, die mit ihrem gifthauchenden Schatten die Blumen um sie her entfärbte, kein Raubvogel, der die friedsamen Kinder der Lüfte in ihren Liebesgeschäften und häuslichen Freuden störte; kein reissendes Thier, keine Schlangen, keine beschwerlichen Insekten entweihten den Wohnsitz der Freuden und der wollüstigen Ruhe. Nur schneeweisse Hündinnen

und muntere Rehe mit diamantenen Halsbändern, durchstrichen unverfolgt und ohne Furcht die lustigen Gehölze, und sprangen, von einer schönen Nymphe gerufen, folgsam herbey, um Blumen aus ihrer weissen Hand zu fressen.

Timander konnte es nicht satt werden, seine Augen an allem dem Reichthum der schönen Natur zu weiden, der hier auf einem Raume von wenigen Stunden in einer so reitzenden Unordnung, daß sie das Werk der sinnreichsten Kunst schien, zusammengehäuft war. Ungeachtet der üppigsten Fülle und der reichsten Mannichfaltigkeit drängte keines das andere: alles schien sich von selbst zusammengefunden, und einander gleichsam das Wort gegeben zu haben, um dieses bezauberte Eyland zur Wohnung irgend einer Göttin zu machen. So dachte Timander, und sah sich halb betroffen, halb ungeduldig nach den Bewohnern desselben um: als er durch einen der breiten Lustgänge des Gartens einen leichten muschelförmigen Wagen, mit zwey Hirschen bespannt, vorüber eilen sah. Der Wagen war von Elfenbein, das Geweihe der Hirsche von Golde, und in der Muschel saß eine junge Person, so schön als man sich die junge Hebe denken kann, da sie dem vergötterten Herkules die erste Nektarschale reichte. Der Prinz, von ihrem Anblick bezaubert, hätte sich gern in ihren Weg ge-

stellt: aber die Hirsche eilten zu schnell vorüber, um sie einhohlen zu können. In wenig Augenblicken folgten mehr als zwanzig andere Wagen, die mit weissen Einhörnern bespannt, und mit einer Menge junger Nymphen angefüllt waren, wovon immer eine schöner als die andere schien. Sie flogen eben so schnell vorüber als die erste, und liessen den Prinzen vor Erstaunen unbeweglich. Da er indessen aus der wunderbaren Art, wie er hieher gekommen, nichts anders schliessen konnte, als daß er keine unerwartete Person sey, so folgte er diesen Wagen durch verschiedene krumme Gänge eines Lustwäldchens von Myrthen- und Rosenbüschen, die hier zu einer ungewöhnlichen Höhe aufgeschossen waren, und in voller Blüthe standen; bis er endlich, auf einem sanften kaum merklichen Abhang, zu einem mit Akazien und Silberpappeln umschlossenen Platz gelangte, der, anstatt des Sandes, mit lauter kleinen Perlen dicht bestreut war, und ein grosses porphyrnes Wasserbecken umgab, worin verschiedene Schwäne stolz und langsam daher schwammen, und mit wollüstig gebogenen Hälsen sich selbst in der dunkelhellen Fluth bespiegelten, ohne auf das entzückende Schauspiel Acht zu geben, dessen plötzlicher Anblick Timandern in Stein verwandelte. Man stelle sich hundert junge Nymphen von der blühendsten Schönheit in

allen ihren mannichfaltigen Formen und Reizen vor, die eine junge Göttin von achtzehn Jahren blos darum zu umringen schienen, um von ihrer vollkommnern Schönheit wie die Sterne von dem vollen Monde verdunkelt zu werden. Diese hundert Nymphen schienen in vier Ordnungen abgetheilt, deren jede sich durch eine andere Farbe der Kleidung von den übrigen unterschied. Sie trugen alle die Arme bloß und den Busen nur leicht verdeckt; und weil sie überdieß zum Tanzen aufgeschürzt waren, so würde es einem Künstler hier nicht an Gelegenheit, die Natur zu studieren, gefehlt haben. Ihre Gebieterin allein war in ein langes rosenfarbenes Gewand gekleidet, welches sie auf eine sehr wohlanständige Art bedeckte, ohne gleichwohl, je nachdem sie ihre Lage und Stellung veränderte, eine ihrer schönen Formen unangedeutet zu lassen. Sobald Almander nahe genug war, um von der Beherrscherin dieses Ortes bemerkt zu werden, kam ihm die eine Hälfte der Nymphen tanzend entgegen, während die andere, die einen halben Mond um ihre Königin zog, die anmuthigste Musik aus den elfenbeinernen Cithern und Pandoren, die an silbernen Bändern um ihre milchweissen Schultern hiengen, hervorzauberte. Die Tänzerinnen umwanden ihn mit Kränzen von Rosen und Jasminen, und führten ihn gleichsam im Triumphe zu

den Füssen ihrer schönen Gebieterin, die unter einem Thronhimmel von Rosen die Huldigung seines Herzens zu erwarten schien. Er ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder; aber sie bückte sich mit unbeschreiblicher Anmuth zu ihm herab, hieß ihn willkommen, und befahl ihm neben ihr auf ihrem Rosenthrone Platz zu nehmen. Die Nymphen fiengen jetzt neue Tänze an, die von Zeit zu Zeit durch entzückende Wechsel- und Chor-Gesänge unterbrochen wurden, worin sie die Freuden der Liebe besangen, die aus ihren Augen zu strahlen und aus allen ihren Bewegungen zu athmen schienen. Timander, berauscht von allem, was er sah und hörte, glaubte einer der seligen Götter zu seyn. Er vergaß auf einmal aller seiner Verhältnisse, seiner Eltern, seines Vaterlandes, seiner Freunde und der Würde, für die er gebohren war: vergaß sie so gänzlich, wie man die Gegenstände vergißt, die unsrer ersten Kindheit Freude oder Schmerz gemacht haben. Ein unbekannter aber unaussprechlich angenehmer Zauber hatte sich aller seiner Sinne bemächtigt; und er schien sich selbst sein neues Wesen bloß dazu empfangen zu haben, um es in Seufzer der Liebe wieder auszuathmen. Die Göttin oder Fee, unter deren süsser Gewalt sein Herz erlag, las in seinen Augen alles, was er in Worte auszuströmen zu bescheiden war, und kam seiner

Schüch-

Schüchternheit zu Hülfe, indem sie ihm sagte, wer sie sey, und was für Absichten sie auf ihn habe. Mein Nahme ist Paphhea, sprach sie mit einer Stimme, deren Klang sein Herz in Liebe schmelzte: ich bin eine Tochter der Feenkönigin, und diese Insel erkennt keine andere Macht als die meinige. Man nennt sie die Rosen-Insel, denn sie ist unter den Inseln, was die Rose unter den Blumen. Vergnügen und Ruhe, Scherze und Freuden haben sie, unter meiner Herrschaft, auf ewig in Besitz genommen. Aber was ist Ruhe und Vergnügen, was sind Scherze und Freuden ohne Liebe? — Ein kaum hörbarer Seufzer, so leise wie das Rächeln eines Sommervogels um eine neuaufgequollene Rose, unterbrach ihre Rede einen Augenblick. Ich sah dich diesen Morgen, fuhr sie fort, indem ich, von dir unbemerkt, über der Gegend, wo dich die Jagd beschäftigte, vorüber schwebte. Ich glaubte in deinen Zügen das süsse Bedürfniß der Liebe zu lesen, und du scheinst mir würdig, durch sie glücklich zu seyn. Frage nun dein Herz — ich will ihm Zeit lassen — und sage mir —

Hier konnte sie der liebestrunkne Timander nicht länger fortreden lassen. Er unterbrach sie, um ihr bey allen Göttern der Liebe zu bezeugen, daß er keine Zeit brauche, mit einer Gewißheit, die dem Gefühle seines Daseyns gleich sey,

Sie für die unumschränkte Beherrscherin seines Herzens zu erklären. Er schwur ihr — was allen jungen Liebhabern im ersten Feuer der unbefriedigten Leidenschaft so leicht zu beschwören und so leicht zu halten scheint, und doch, wenn der Taumel vorüber ist, so leicht vergessen wird! — ewige Liebe, ewige Treue! — Er konnte nicht aufhören ihr die feurigsten Versicherungen von der Wahrheit dieser Erklärung zu geben, und die zärtliche Fee schien nicht müde zu werden ihm zuzuhören, wiewohl er im Grunde immer das nehmliche sagte.

Indessen hörten die Nymphen zu tanzen auf, und die Schönheit des Abends diente Pasithe-en zum Vorwand, seine Sinnen mit einem andern Schauspiele zu ergötzen. Die Gärten, wo sie sich befanden, waren in verschiedene grosse Terrassen abgetheilt, deren unterste von den Wellen des Meeres, wenn es hoch gieng, angespült wurde. Eine Menge zierlich geschnitzter und vergoldeter Barken lagen hier in einer kleinen Bucht bereit, die Fee mit ihrem Hofe einzunehmen. Sie bestieg an Timanders Hand die gröste derselben, die in der Gestalt einer Muschel gebaut und mit Perlenmutter überzogen, dem Wagen nicht ungleich sah, in welchem Dichter und Mahler die Göttin des Oceans auf den vor ihr hergebahnten Wellen daher schwimmen lassen. Ein

richtes Segel von Purpur, an einem vergolde-
ten Maste befestiget, blähte sich vom sanften Hauch
eines gelinden Abendlüftchens und auf jeder Sei-
te schienen drey Knaben, schön wie Liebesgötter
gekleidet, mit ihren versilberten Rudern mehr zu
spielen als zu arbeiten. Pasithea und Ti-
mander saßen auf einer erhöhten Estrade, die
mit reichen Tapeten belegt, und mit goldnem
Gitterwerk umgeben war, unter einem Bogen
von Rosen und Orangenblüthen. Zu beyden
Seiten wimmelten eine Menge kleinerer Fahr-
zeuge voll Nymphen und Amoretten um sie her,
die durch allerley muthwillige Scherze ihre Augen
auf sich zu ziehen suchten. Aber der Prinz hatte
keine Augen als für seine reitende Fee, deren
kleinste Bewegung seine Aufmerksamkeit um so
mehr beschäftigte, weil ein dichter Schleyer, den
sie alles seines Bittens ungeachtet, nicht ablegen
wollte, ihm noch immer die Reize ihres Gesich-
tes entzog, welche ohne allen Zweifel der an-
nehmenden Schönheit ihrer übrigen Person wür-
dig waren. Die Fee bestand darauf, daß sie ihm
diese Gunst nicht eher erweisen könne, bis sie von
der Stärke und Beständigkeit seiner Liebe über-
zeugt sey. — „Aufrichtig zu reden, sagte sie zu
ihm, ich würde nicht wahrhaft geliebt zu seyn
glauben, wenn ich dein Herz nicht ohne Hülfe
meines Gesichtes gewinnen könnte. Ich wünsche

die mehr durch meinen Charakter als durch meine Schönheit zu gefallen. Ein schönes Gesicht ist wie eine schöne Blume; beyde entzücken das Auge in ihrer frischen Blüthe; aber es braucht nur einen einzigen zu brennenden Sonnenstrahl, um beyde welk zu machen. Gesetzt auch, ein reitzendes Gesicht müßte sich vor allen Zufällen zu verwahren, die ihm schaden könnten: so kann es doch den Wirkungen der Jahre nicht entgehen. Und wenn bey einer Person meiner Art auch diese nicht zu befürchten wären: so ist die bloße Gewohnheit hinlänglich, das Auge des wärmsten Liebhabers kalt und stumpf zu machen. Laß dich indessen diese kleine Grille, wenn es eine ist, nicht betrüben! Ich werde diesen Schleyer, der dir so unerhört ist, nicht immer tragen. Er soll nur deine Treue auf die Probe stellen: und sobald ich mich derselben gänzlich versichert halten werde, will ich dich zum Besitzer und Herrn meiner Person machen, wie du es schon von meinem Herzen bist.“ — Timander hatte gegen diese schöne Rede vieles einzuwenden; aber am Ende war doch nichts zu thun als Geduld zu haben. In der That konnte er dies um so leichter, da das was sie seinen Blicken frey gab, sie zur vollkommensten Person der Welt in seinen Augen machte. Sie war groß, schlank, und in allen Theilen nach dem feinsten Ebenmaße gebaut; ihr Busen, ihre Ar-

me und Hände waren von der höchſten Schönheit, und über ihr ganzes Weſen, wie über ihre kleinſten Bewegungen, war eine Anmuth ausgegoſſen, die von dem unſichtbaren Theile ihrer Perſon die angenehmſten Ahnungen erweckte, und der man um ſo weniger widerſtehen konnte, weil ſie durch Witz, Gefühl und Lebhaftigkeit unterſtützt von den Grazien ihres Geiſtes alle Augenblicke neuen Reiz entlehnte. Der Schleyer ſelbſt, wie viel man auch durch ihn verlieren mochte, kleidete ſie ſo gut, daß er ausdrücklich für ſie erfunden ſchien, und alle ihre übrigen Reitzungen um deſto rührender machte.

Die Luſtpartie auf dem Waſſer wurde bis in die Nacht verlängert, um der magiſchen Wirkungen zu genieſſen, die der Vollmond hervorbrachte, indem ſie auf den breiten Kanälen daher fuhren, die den Garten von verſchiedenen Seiten durchſchnitten und in eben ſo viel kleine Inſel abtheilten, zwiſchen welchen das Auge wie in einer Zauberwelt zweifelhafter Schattenweſen und lieblich verworrener Umriſſe umherſchwamm. Sie landeten endlich an den marmornen Stufen eines prächtig erleuchteten Pavillons an, der nicht ſchöner als er war hätte ſeyn können, wenn er auch, wie die Gräfin d'Aulnoy verſichert, aus Quaderſtücken von Diamant erbaut geweſen wäre. Alle Säle dieſes Pallaſtes wimmelten von ſchönen Per-

sonen die zum Hofe der Fee gehörten; alles schimmerte und funkelte, und war dazu gemacht, um die Grösse und Liebenswürdigkeit der Gebieterin zu erheben, die mitten in dieser Welt voll Pracht und Schönheit und Reichthum, doch immer in Timanders Augen das einzige blieb, was seine Aufmerksamkeit fesselte. Man setzte sich zur Tafel, während welcher sich eine bezaubernde Musik hören liess; und so oft diese eine Pause machte, unterhielt die Fee ihren Gast mit so muntern und witzigen Einfällen, und gab ihm so viele Gelegenheit seinen eigenen Witz zu zeigen, dass er sie, wenn sie dessen auch selbst weit weniger gehabt hätte, gleichwohl für die unterhaltendste Gesellschafterin in der Welt erklärt haben würde. Als die Tafel aufgehoben war, brachte man ihr eine Laute; und nachdem sie eine Weile mit eben so viel Geschmack als Fertigkeit präludiert hatte, liess sie den halb vergeisterten Prinzen eine Stimme hören, die allein mehr als hinlänglich gewesen wäre ihn zum verliebtesten aller Menschen zu machen. Endlich vollendete ein grosser Ball die Lustbarkeiten dieses Tages „und den Triumph der schönen Pasithea. Eine unzählbare Menge schöner Nymphen und Hirten versammelten sich in einem Saale, den die Kunst und eine verschwenderische Beleuchtung in einen bezauberten Garten verwandelt hatte. Alle tanzten unvergleichlich;

aber die Fee allein tanzte so schön, daß die Grazien selbst darüber neidisch worden wären, wenn die Grazien neidisch werden könnten. Timander, dessen Trunkenheit mit jeder Stunde zugenommen hatte, verlohr in dieser alles was ihm noch von seiner Vernunft übrig geblieben war. Er warf sich im Taumel seines Entzückens der Fee zu Füssen, und schwur ihr von neuem, in Ausdrücken, die einen Dythyramben-Dichter Ehre gemacht hätten, daß alle Reitze aller Göttinnen des Himmels und der Erde, in eine einzige zusammengedrängt, nicht vermögend seyn sollten, die Treue, die er ihr von neuem auf ewig angelobte, nur einen Augenblick wanken zu machen.

Die gelobte Gräfin versichert, Timanden hätte auf diese Weise sechs ganzen Monate bey der schönen Pasithea zugebracht, ohne daß ihm zur Vollständigkeit seines Glückes etwas anderes als ihr Besitz gemangelt habe. Die gute Dame hat sich entweder verschrieben und Monate anstatt Tage aus der Feder schlüpfen lassen, oder sie dachte nicht was sie sagte. Unsere Nachrichten geben, daß er es in dem halbwahnsinnigen Zustande, wozu ihn die Fee brachte, indem sie seinem Herzen mit allen ihren Reitzen und Talenten auf einmal so heftig zusetzte, nicht länger als sechs bis acht Tage habe aushalten können: und wir glauben,

daß alle Leute, welche wissen was möglich ist, sich für unsere Lesart erklären werden.

Der Prinz, dem man übrigens seine wenige Geduld auf Rechnung seiner grossen Jugend schreiben muß, wurde binnen dieser kurzen Zeit, die ihm sehr lang vorkam, so dringend, daß die schöne Fee sich nicht länger weigern konnte seine Probezeit abzukürzen, und in einen Tempel des Hymen, den sie auf dem anmuthigsten Platze ihrer Gärten aufführen ließ, mit ihm zusammen zu kommen. Da ihr die schönsten Gebäude und die herrlichsten Feste nur ein Wort kosteten, so kann man sich diesen Tempel, und das Fest, womit sie den schönsten Tag ihres Lebens feyerte, so schön und herrlich einbilden als man nur immer will. Hr. Anderst würde eine alte schwarzgeräucherte Kapelle bey dieser Gelegenheit so schön vorgekommen seyn als ein Tempel von Porphyr mit azurnen Säulen und einer goldnen Kuppel; und von allen Scenen der Freude, die einander an diesem Tage drängten, und die er sehr langweilig fand, nur die Prozession, welche die verschleyerte Braut unter Anstimmung des hochzeitlichen Gesanges in den Hymens-Tempel führte, die einzige, die nach seinem Geschmacke war. Dieser Tempel verwandelte sich, sobald die Fee seine Schwelle betrat, in das herrlichste Brautgemach: aber kaum war sie von ihren Nymphen zu Bette gebracht worden,

ſo befahl ſie die Karfunkeln wegzunehmen, die zu beyden Seiten deſſelben von zwey goldnen Liebesgöttern empor gehalten wurden, und einen Schein von ſich warfen, der das ganze Zimmer erleuchtete. Wie unangenehm auch dieſer Befehl dem Prinzen war, ſo wagte er es doch nicht, ſich ihm zu widerſetzen. Er glaubte der zarten jungfräulichen Empfindung dieſes letzte Opfer ſchuldig zu ſeyn; überdieß kam ihm die Nacht, nach der Verſicherung der Dame d'Aulnoy, ſo erſtaunlich kurz vor, daß er den Tag um ſo leichter erwarten konnte, der ihm das ſo ſehnlich verlangte Glück endlich gewähren würde. Da ihn ſeine Ungeduld keinen Augenblick ſchlafen ließ, ſo benutzte er den erſten Morgenſtrahl dazu, ſich dieſe Wonne zu verſchaffen. Er zog ganz leiſe den Vorhang und blickte mit gierigen Augen nach der Fee, die indeſſen feſt eingeſchlafen war. Himmel! wie groß war ſeine Beſtürzung! dieſe Abgöttin ſeines Herzens, die er ſo inbrünſtig liebte, die, ſeinem Wahne nach, alles was ſchön und vollkommen iſt in ihrer Perſon vereinigte, hatte ein kleines Affengeſicht, das wirklich ziemlich drollige Grimaſſen im Schlafe machte, aber dem betrogenen Prinzen in dieſem Augenblick ſo abſcheulich vorkam, daß er zuſammenfuhr, und ſich nicht halten konnte ſein Entſetzen durch einen lauten Schrey und einige ſehr ſtarke Redensarten kund

werden zu laſſen. Die Fee, die davon erwachte, war vor Erſtaunen außer ſich, in ihrem zärtlich geliebten und kaum noch ſo entzückten Gemahle auf einmahl einen Undankbaren zu finden, den ſie mit den bitterſten Vorwürfen überſchüttete, und ihr ſogar zum Verbrechen machte was ihn auf ewig hätte an ſie feſſeln ſollen. Sie konnte ſich in eine ſo übernatürliche Veränderung ſeines Geſinnungen gar nicht finden: denn die gute Dame war ſo weit entfernt ſich über ihr kleines Affengeſicht, an das ſie längſt gewohnt war, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen: daß ſie ſich vielmehr, deſſen ungeachtet, mit allen ihren übrigen Reitzungen und Gaben für die liebenswürdigſte Perſon in der Welt hielt. Es iſt wahr, der Schleyer, hinter den ſie ſich verbarg, bewies einiges Mißtrauen in die Wirkung des erſten Anblicks: aber nachdem der Prinz von den Reitzen ihrer Perſon und ihres Geiſtes ſo bezaubert geſchienen: nachdem er ihr unbegrenzte Liebe und Treue geſchworen, und nachdem ſie ihn ſo glücklich gemacht hatte als es ein Sterblicher ſeyn kann; konnte ſie doch wohl erwarten, daß er ein Geſicht, das zwar nicht das regelmäßigſte war, dem es aber bey allem dem (wie ſie glaubte) nicht an einer gewiſſen Gracie fehlte, mit Augen der Liebe betrachten würde. Ueberhaupt (ſagt die mehrbelobte franzöſiſche Gräfin) wollen alle Damen, daß man

ihnen schmeichle, und die Wahrheit gefällt ihnen nur in so fern, als sie der guten Meinung, die sie von ihrer Schönheit haben, keinen Abbruch thut. In der That hatte Pasithea von ihren Höflingen immer nichts als Complimente über die ihrige gehört; und sogar die Spiegel in ihrem Schlosse waren so gefällig gewesen, ihr nie was anders zu sagen. Stolz und Liebe waren also bey ihr in gleichem Grade durch das unartige Betragen des Prinzen beleidiget; und da er, anstatt sich zu besinnen, und zu ihren Füssen Gnade zu suchen, es vielmehr immer ärger machte: so gerieth sie endlich in eine Wuth, wodurch ihr Gesicht in der That nicht liebenswürdiger wurde. Aber zu stolz in Gegenvorwürfe auszubrechen, die vielleicht durch ihre Thränen würden erstickt worden seyn, berührte sie ihren Ungetreuen bloß mit ihrem Stäbchen, und verwandelte ihn, weil sie im höchsten Zorne nicht grausam seyn konnte, in einen Schmetterling.

Der arme Timander sank von Schrecken betäubt zu Boden: aber die Sonnenstrahlen, die auf ihn fielen, und der Morgenduft, der ihm durch ein offnes Fenster entgegen kam, riefen ihn bald wieder ins Leben: er entfaltete seine Flügel, und flatterte, so geschickt, als ob er den besten Schmetterling zum Lehrmeister gehabt hätte, zum Fenster hinaus.

Wie ihm zu Muthe war, da ihm die Fee das Bewußtseyn seines vorigen Wesens und Standes gelassen hatte (als ohne welches seine Verwandlung keine Strafe gewesen wäre), kann man sich leicht vorstellen. Timander als Schmetterling gefiel sich in seinem neuen Stande ganz gut: aber der Schmetterling als Timander war der unglücklichste Prinz von der Welt. Indessen, wie sich der Mensch endlich in Alles schicken lernt, so fügte sich Timander endlich auch in seinen Schmetterlings-Stand; und wenn die leidige Furcht vor den Elstern, Schwalben und ihres gleichens nicht gewesen wäre, wovon ein gemeiner Schmetterling nichts weiß, so würde ihm das freye, sorglose, vagabunde Leben seiner neuen Kameraden ganz wohl gefallen haben.

Sein Abscheu vor der Fee, hatte ihn so weit von der Roseninsel weggeführt, daß er nach einigen Tagen, wieder in dem Lande anlangte, woraus ihn die jugendliche Begierde nach Abenteuern zu seinem Unglück entfernt hatte. Er erkannte es und stellte traurige Betrachtungen über das an, was er hier seyn sollte und was er war oder zu seyn schien. Welche Möglichkeit sich für den Prinzen Timander erkennen zu geben? Und wenn er es auch könnte, wozu würde es ihm helfen? Welches Volk in der Welt würde einen Schmetterling zum Fürsten haben wollen? — Unter diesen

Gedanken gerieth er von ungefähr in ein Gebüsche, wo ein junges Mädchen sich ins Gras hingestreckt hatte, um nach einem Bade in einem vorüberrieselnden Bache auszuruhen. Ein weisses leinenes Gewand, und einige blaue Kornblumen in ihrem braunen Haare machten ihren ganzen Putz aus. Weil der Tag sehr warm war, und sie hier ganz allein zu seyn glaubte, war sie beynahe entkleidet, ihr Busen offen, ihre Arme und Füsse blos, ihr Haar halbaufgelößt, und ihr Gewand nur nachläßig um den Leib geworfen. Das holde unbesorgte Mädchen war eingeschlummert, und es möchte gefährlich für sie gewesen seyn von einem andern als einem Schmetterling in diesem Zustande überrascht zu werden. Bey dem Schmetterling hatte es nichts zu bedeuten; er mochte sie für einen Haufen Lilien und Rosen ansehen, und würde sich vermuthlich begnügt haben, etliche mal um sie her zu flattern, sie mit seinen Fühlhörnern hie und da zu beschnüffeln, und dann wieder davon zu fliegen: wenn Timander aus dem, was ihm seine Schmetterlings-Sinnen entdeckten, vermittelst des feinern Menschen-Sinnes, der ihm geblieben war, nicht durch Verbindung alles dessen, was er bey öfterm Umflattern und leiser Berührung dieses anziehenden Gegenstandes bemerkte, herausgebracht hätte, daß es ein artiges junges Mädchen von sechzehn Jahren seyn

müßte. Mehr brauchte es nicht, seine Einbildungskraft und sein Herz mit ins Spiel zu ziehen. Jene bildete sie ihm als eine zweyte Psilthea vor; aber eine Psilthea mit dem schönsten Kopfe von der Welt, mit den Augen der Venus, den Wangen der Hebe, den Lippen der Suada, und dem Lächeln der Grazien. Dieser verliebte sich, auf der Stelle in das zauberische Traumbild, — und fühlte, anstatt seine Schmetterlings-Figur zu verwünschen, ein unbeschreibliches Vergnügen in dem Gedanken, die holde Schöne ohne alle eigennützige Begierden blos um ihrer selbst willen zu lieben, und sich an dem reinen Anschauen ihrer Vollkommenheiten zu weiden, ohne sie, wie ein gemeiner Liebhaber, durch seine eigennützige Liebe zu zerstören. Unter allen Wesen ist vielleicht keines, das sich besser zu einem würdigen Schüler der berühmten Platonischen Diotima schickt als ein denkender und empfindsamer Schmetterling. Timander flatterte in dieser Eigenschaft so lange und so unvorsichtig bald um die Lippen, bald um den Busen; bald um das runde wächserne Knie der jungen Schläferin herum, bis sie erwachte, und bey Eröffnung ihrer schönen Augen einen neuen himmlischen Tag, wie ihn dauchte, aufgehen ließ. Der Schmetterling konnte dem Mädchen nicht lange unbemerkt bleiben. Seine Grösse, und die seine Schönheit

ſeiner Farben würden ihre Augen auf ihn gezogen haben, wenn er auch nicht ſo ungewöhnlich zahm geweſen wäre, und ein ſo ſonderbares Belieben um ſie zu ſeyn, gezeigt hätte. Sie bemerkte dies mit Verwunderung; und, ungeachtet ihr nichts weniger in den Sinn kam, als daß ein Jüngling und ein Königsſohn unter dieſem Thierchen verborgen ſeyn könnte: ſo war doch das erſte was ſie that, daß ſie ihr allzuloſes Gewand zuſammenzog und in gehörige Ordnung brachte. Sie bemühte ſich hierauf den ſchönen Sommervogel zu haſchen: aber, anſtatt ſich fangen zu laſſen, ſetzte er ſich von freyen Stücken bald auf ihren Kopf bald auf ihre Schultern, und flatterte nicht eher fort, bis ſie die Finger nach ihm ſpitzte, entfloh aber jedesmal blos um von ſelbſt wieder zu kommen. Sie wurde endlich des Spiels müde, pflückte einen groſſen Strauß friſcher Roſen im Gebüſche, und gieng einer nicht weit entlegenen Hütte zu. Amander ſetzte ſich ſogleich auf den Strauß, den ſie in der Hand trug, und wich und wankte nicht, auch wenn ſie that als ob ſie ihn abſchütteln wollte. Sie wunderte ſich deſſen immer mehr, weil ſie ſich nicht begreiflich machen konnte, wie ein ſo wildes und flatterichtes kleines Ding ſo zahm und ſtandhaft ſeyn könne.

Das junge Mädchen trat in eine ländliche Wohnung, worin alles ſehr hübſch und reinlich

aussah. Sie war von einem grossen Obst- und Küchen-Garten umgeben, durch den man in eine Wiese hinaussah, wo einige Kühe im Grase giengen; ein Bach, der an beyden Ufern mit Weiden besetzt war, schlängelte sich in verschiedenen Krümmungen durch sie hin; und das alles zusammengenommen machte ein angenehmes kleines Gütchen aus, das einer guten alten Frau, Nahmens Sofronia, zugehörte, welche die Mutter des jungen Mädchens war, oder zu seyn schien. Meine liebe Melissa, sagte die Alte, als ihrem Spinnrocken sitzend, zu dem Mädchen, als sie mit ihrem Strauß in der Hand in die Stube trat, wie froh bin ich dich wieder zu sehen! dein langes Ausseubleiben hat mir grosse Unruhe gemacht. Thu es mir zu lieb, mein Kind, und entferne dich künftig nicht mehr so lange von mir. Mädchen von deinem Alter und Aussehen laufen gar zu leicht Gefahr, daß ihnen was widriges zustossen kann, wenn sie nicht unter den Augen der Mutter sind. Das junge Mädchen nahm diese Erinnerung des alten Mütterchens sehr wohl auf, und versprach künftig ihrem Rathe zu folgen. Indessen sagte sie, ist mir nichts bey meinem Spaziergang aufgestossen als dieser schöne Schmetterling; und sie erzählte darauf, wo sie ihn angetroffen, und wie ausserordentlich artig und zahm er gewesen, wie er sich von freyen Stücken auf

ihren

ihren Strauß geſetzt und ſie nach Hauſe begleitet habe, und wie ſie ſich vorgenommen habe, Sorge zu dem artigen Thierchen zu tragen, und es ihm, ſo lang es bey ihr bleiben wolle, nie an friſchen Blumen fehlen zu laſſen. Die Alte ſchien dieß als eine ſchuldloſe Kinderey des Mädchens anzuſehen und wenig darauf zu achten: aber Prinz Schmetterling hörte mit groſſem Vergnügen, daß er der ſchönen Meliſſa ſo wichtig ſey, und ſuchte ihr ſeine Dankbarkeit durch tauſend kleine Liebkoſungen, Neckereyen und Scherze, die ihm ſein Schmetterlings-Inſtinkt eingab, zu erkennen zu geben. Unvermerkt entſpann ſich ein ſo gutes Verſtändniß zwiſchen ihnen, daß die junge Meliſſa kein Bedenken mehr trug, ihn wie eine vertraute Geſpielin ihres eigenen Geſchlechtes zu behandeln. Er hatte ſogar die Erlaubniß ſie alle Morgen im Bette zu beſuchen; und, es ſey nun daß eine geheime ihr ſelbſt unbekannte Ahnung ſich ins Spiel miſchte, oder daß auch dem unſchuldigſten jungen Mädchen, in Ermanglung eines ſchicklichern Gegenſtandes ſelbſt die Zärtlichkeit eines Schmetterlings nicht gleichgültig ſeyn kann: genug, ſie fand ſo viel Vergnügen an der Geſellſchaft ihres kleinen geflügelten Liebhabers, daß ſie ganze Stunden mit ihm ſpielen konnte, ohne es überdrüßig zu werden. Wir getrauen uns eben nicht zu behaupten, daß Timander bey dieſen Gelegenheiten groſſe Fortſchritte in der Platoniſchen Liebe gemacht habe: im Gegentheil iſt nicht zu läugnen, daß die Schmetterlingiſche Natur von Tag zu Tag mehr über die Menſchliche gewann, und daß in manchen Augenblicken, die Gefühle des Schmetterlings mit den Imaginationen des Prinzen Timander dergeſtalt zuſammenfloſſen, und durch die letztern auf eine ſo ſeltſame Art erhöht wurden, daß der gute Prinz

auf einmahl wieder er selbst zu seyn wähnte, und wenn er, (wie es nicht fehlen konnte) bald genug erinnert wurde, daß er doch nur ein Schmetterling sey, in eine lächerliche Art von Verzweiflung darüber gerieth, die desto quälender für ihn war, je mehr die Ausbrüche derselben die junge und unwissende Melissa zu belustigen schienen.

Unter diesen Freuden und Leiden waren bereits mehrere Tage hingegangen, als einsmahls, da die schöne Melissa (nach der Sitte der Griechischen Mädchen) an ihrem Webstuhle saß, und von der guten Alten, beym Spinnrocken, mit allerley anmuthigen und lehrreichen Geschichten unterhalten wurde, der unruhig herumflatternde Schmetterling ein kleines Fläschchen vom Gesimse herunterwarf, das zufälliger Weise zu weit hervorgestanden hatte. Das Fläschchen zerbrach, und ein himmelblaues Wasser, das darin gewesen war, floß auf den Boden. Die Alte gerieth darüber in grosse Betrübniß: der leidige Schmetterling! rief sie; war mir doch immer als ob er uns noch Unglück bringen würde, wenn ich dich so viel mit ihm schäckern und kurzweilen sah! — Verzeiht ihm, sagte Melissa mit bittender Stimme: er hat es gewiß nicht mit Fleiß gethan; aber ist es dann etwas so Kostbares um dieses Fläschchen, daß ihr euch so darum betrübet? — Nicht um das Fläschchen, antwortete Sofronia, aber um das was darin war. Mein gutes Kind, ein einziger Tropfen von diesem blauen Wasser, das nun hier leider! auf den Boden fließt, ist hinlänglich die stärkste Bezauberung aufzulösen. Ich bekam es von einer Dame, die ich für eine grosse Fee halte, und von der ich dir noch viel erzählen könnte, wenn sie mir nicht —

Hier wurde das gute Mütterchen von einer

Begebenheit unterbrochen, die uns freylich nicht so unerwartet kommt als ihr. — Der Schmetterling nähmlich hatte in einem Winkel, wohin er sich nach vollbrachter That geflüchtet, alle Worte der Alten mit angehört, und sobald er die Tugend des verschütteten Wassers vernommen, sich keinen Augenblick besonnen die Probe davon zu machen. Er war also hinzu geflogen, und kaum hatte er den Ort, der noch naß davon war, berührt: so stieg eine dichte und lieblich duftende Rauchsäule vom Boden auf, und als sie vergangen war, siehe! da stund Prinz Timander, in seiner eigenen Gestalt, und in dem nähmlichen Jagd-Kleide, worin ihn die Tauben der schönen Pasithea nach der Roseninsel abhohlten, leibhaftig vor den beyden Frauenspersonen da, die vor Erstaunen über ein so unverhofftes Wunder die Sprache und beynahe die Sinnen verlohren hatten. Ungeachtet er viel zu schön aussah um ein junges Mädchen sehr zu erschrecken, so würde doch Meliſſa, sobald sie die Füſſe wieder haben konnte, davon gelaufen seyn, wenn er sie nicht mit eben so viel Ehrerbiethung als Zärtlichkeit zurückgehalten hätte. Er bath sie und ihre gute Mutter sich nicht vor ihm zu fürchten, sagte ihnen wer er sey, und welche seltsame Zufälle ihm das Glück verschaft hätten, auf eine so ungewöhnliche Art in ihre Bekanntschaft zu kommen. Er schlüpfte, wie billig, sehr leicht über die Ursache hin, die ihm den Zorn der Fee Pasithea, und seine Verwandlung in einen Schmetterling zugezogen: hingegen breitete er sich mit desto vollerem Herzen über die tugendhafte Liebe aus, welche ihm die holdselige Meliſſa schon in seinem Schmetterlingsstande eingeflößt habe: und erklärte ihnen, daß ohne sie, kein Glück für ihn sey, und daß

er nicht zweifle die Einwilligung seines Vaters zu erhalten, wenn er hoffen dürfe, ihr eigenes Herz und den Beyfall ihrer Mutter auf seiner Seite zu haben.

Man kann sich vorstellen, wie erstaunt die beyden Frauenzimmer waren, den Schmetterling in einen so liebenswürdigen Prinzen verwandelt zu sehen. Melissa, wiewohl sie dadurch ein Spielding verlohr, das ihr kurz zuvor um keinen Preis feil gewesen wäre, war doch im Herzen über den Verlust desselben nicht unzufrieden: aber die Erinnerung an die kleine Freyheiten, welche sie, zwar unschuldiger Weise, dem Prinzen als Schmetterling verstattet hatte, benahmen ihr alle Fassung. Sie erröthete, schlug die Augen nieder, und schwieg. Die alte und weise Sofronie merkte ihre Verlegenheit, und sagte dem Prinzen, sie könnte seine Gesinnungen für ihre Tochter weder mißbilligen noch aufmuntern; aber sie müßte ihn bitten, sich ohne Verzug wieder an den Hof seines Vaters zu begeben, der nur wenige Stunden von ihrem Orte entlegen sey. Könnte er die Einwilligung desselben erhalten, so zweifle sie nicht, daß Melissa, die ihm als Schmetterling so gut gewesen sey, seine Umgestaltung für keine Ursache ansehen werde, ihre Gesinnungen gegen ihn zu ändern: widrigenfalls aber traue sie einem Prinzen, dessen Aeusserliches so viel Gutes verspreche, Klugheit und Tugend genug zu, daß er, auch ohne ihre Erinnerung, die Nothwendigkeit einsehen werde, diese Gegenden zu vermeiden, und was dem Schmetterling allenfalls zu verzeihen seyn möchte, als Prinz Timander nicht zu einer strafbaren Sache zu machen. — Seyd ohne Sorge, gute Mutter, sagte der Prinz: mein Herz weissagt mir den glücklichsten Ausgang; entweder ich komme

als der Gemahl der ſchönen Meliſſa zurück — oder Theſſalien hat mich zum letztenmahl geſehen. Mit dieſen Worten ergriff er die ſanft ſich ſträubende Hand des errötheten Mädchens, drückte ſie an ſein Herz, und eilte davon.

Inzwiſchen geſchah es an eben dem Morgen, da ſich dieſe Dinge in der Hütte der guten Sofronia zutrugen, daß der geweſene König Siopas, indem er, der Morgenluft zu genießen, an den ſchattenreichen Ufern des Peneus luſtwandelte, auf einmahl wieder das kleine alte Weibchen vor ſich ſtehen ſah, deren Vermittlung er die Erhaltung ſeines Lebens und ſeine gegenwärtige Ruhe zu danken hatte. Kennſt du mich noch, König Siopas? ſagte ſie lächelnd zu ihm, indem ſie ihm den Ring wieder an den Finger ſteckte, den er vor einigen Jahren von ihr empfangen, und nach ihrer Anweiſung, wieder in die Luft geworfen hatte. Der König war im Begriff ihr zu antworten, aber er blieb vor Erſtaunen ſprachlos; denn das alte Weibchen war verſchwunden, und an ihrer ſtatt ſah er eine groſſe Frau von majeſtätiſcher Schönheit, in einem langen himmelblauen Talar, mit langen fliegenden Haaren, mit einer kleinen goldnen Krone auf dem Haupte, und einem Stäbchen von Elfenbein in der Hand vor ſich ſtehen. Ich bin die Königin der Feen, ſprach ſie, und komme, zu vollenden, was ich bisher zu deines Volkes Glück, und zum deinigen, gethan habe. Du hatteſt eine Tochter, Siopas, und haſt ſie noch. Du glaubteſt, eine Bärin habe ſie geraubt und gefreſſen. Dieſe Bärin war ich. Ich ſah vorher, daß die junge Meliſſa an deinem Hofe ſchlecht erzogen werden würde. Ich nahm ſie weg, und übergab ſie einer verſtändigen guten Frau, welche ſie, ohne ihren Stand zu wiſſen,

wie ihr eigenes Kind auf dem Lande erzog. Deine Tochter ist durch diese Veranstaltung, gegenwärtig ein gutes gefühlvolles und unschuldiges Mädchen, bescheiden, sanft, mitleidig, wohlthätig, jeder edeln Gesinnung fähig, und jeder Menschenfreude offen; ihr Blut ist so rein wie ihr Herz, sie ist, gesund und munter, wie ein junges Reh, und wird euch alle glücklich machen, weil sie es selbst seyn wird. Sie war schon als zweyjähriges Kind, da du sie verlohrest, das leibhafte Ebenbild ihrer Mutter, sie ist es noch, und die Figur einer Biene, die sie unter dem linken Arme mit auf die Welt brachte, wird sie dir, wenn du sie wieder siehest, vollends kenntlich machen. Vermähle sie mit dem Sohne deines Freundes Euthyfron, und ihr werdet alle glücklich seyn.

Kaum hatte die Feen-Königin das letzte Wort gesprochen, so stiegen Sofronia und Melissa, aus einem Wagen von Schwänen gezogen, worin sie von einer der Sylfiden, die der Königin dienten, abgeholt worden waren. Sofronia erkannte die Dame, die ihr Melissen übergeben hatte, und warf sich ihr zu Füssen, indem sie auf das holde Mädchen wies, und ihr für die Freude dankte, die ihr die Erziehung eines so gutartigen Kindes gemacht hatte. Die Fee hob sie auf, und umarmte sie; darauf nahm sie Melissen bey der Hand, und stellte sie dem Siopas als seine Tochter dar. So wäre sie freylich bey Hofe nicht geworden, sagte Siopas, indem er sie umarmte und küßte. Melissa, die zu dieser Scene nicht vorbereitet war, betrachtete ihn mit einer aus Furcht, Liebe und Erstaunen vermischten Miene, die ihrem schönen Gesichte einen wundervollen Reiz gab; aber sie faßte sich sogleich, kniete vor ihm hin und küßte seine

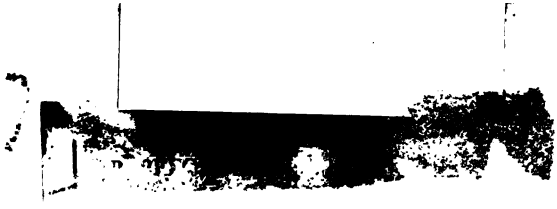
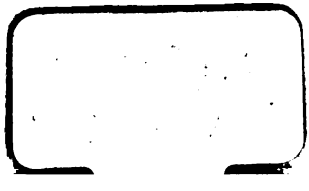
Hand. Er hob sie auf, drückte sie an sein Herz, und sah die Feen-Königin mit Augen an, die in dankbaren Thränen schwammen. Aber sie bleibt doch meine Mutter? sagte Meliſſa, indem sie auf Sofronia wies. Das soll sie, antwortete Siopas, und wenn sie will, soll sie hier so glücklich seyn als ich es selbst bin. Kommt, sprach die Feen-Königin, unsre Freude vollkommen zu machen. Sie stiegen alle in ihren Wagen ein, und langten in wenigen Minuten bey dem Könige Euthyfron an. Mein Bruder, sprach Siopas zu ihm, ich bringe dir eine Braut für deinen Sohn: hier ist meine wieder gefundene Tochter! — Meliſſa wurde bey diesen Worten so blaß wie eine sterbende Lilie; sie dachte an ihren geliebten Schmetterling, und fühlte, daß sie kein Herz mehr zu verschenken hätte. — Ach! antwortete der König mit einem tiefen Seufzer, es sind nun vierzehn Tage, seit sich mein Sohn auf der Jagd verlohren hat, und in ganz Theſſalien nicht zu finden ist. — Meliſſa lebte wieder auf. In diesem Augenblicke stürzte ein Diener mit der Nachricht herein, der Prinz Timander sey im Vorhofe angekommen. Der König eilte ihm entgegen. Der Prinz umarmte seine Knie, erzählte ihm seine Abenteuer, und endigte damit, ihn in den stärksten Ausdrücken zu bitten, daß er seine Liebe zu Meliſſen billigen möchte. Zu einem gemeinen Landmädchen? sagte der König: nein, mein Sohn, ich habe dir eine Königs-Tochter ausersehen, die dich gewiß eben so glücklich machen wird: alles ist schon ins Reine gebracht. Wie, mein Vater, versetzte der Prinz, ohne mich? — „Ich rechnete auf deinen Gehorsam.“ — In allem, mein Vater, nur in diesem einzigen nicht. Ich liebe Meliſſen, sie hat mein Herz, sie soll mei-

ne Hand haben, und bey Jupiter und Apollo! ich verschmähe gegen dieses Landmädchen alle Königstöchter, und wenn sie mir so viele Kronen zubrächten als sie Haare auf dem Kopfe haben! — Du wirst unartig, mein Sohn, sprach der König: aber ich verzeihe dir, wenn du kommen und wenigstens nur sehen willst was du verschmähest.

Mit diesen Worten zog ihn der König in den Saal, wo Melissa, Siopas, Sofronia und die Feen-Königin seiner warteten. Denket selbst wie unbeschreiblich sein Entzücken war, als ihm die gefürchtete Prinzeßin — in Melissen dargestellt wurde.

Die Feen-Königin legte ihre beste Gaben auf sie, indem sie ihre Hände vereinigte. Mein Werk ist vollendet, sagte sie. Selbst das einzige, was euer Glück stören könnte, habe ich schon verhütet. Meine Tochter Pasithea darf euch nicht mehr furchtbar seyn. Sie hat dir vergeben, Timander. Ich habe einen andern Liebhaber für sie erzogen, der sie für deinen Verlust tröstet; und damit sie keines Schleyers bey ihm bedürfe, hab' ich ihn von seiner Kindheit an unter so häßlichen Affen erziehen lassen, daß Pasithea mit ihrem kleinen Meerkatzen-Gesicht eine Venus in seinen Augen ist.

Ihr bedürft nun ferner meines Beystandes nicht. Ihr seyd glücklich, und werdet es so lange bleiben als ihr einander liebet und Freude daran findet Gutes zu thun.

Mit diesen Worten zog die Feen-Königin mit ihrem Stab einen Kreis um sie, und verschwand.

Ende des ersten Theiles.